

SCHWÄBISCHE HEIMAT 1986|4



Herausgegeben vom
SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND

Redakteur: Martin Blümcke

Redaktionsausschuß: Martin Blümcke, Helmut Dölker, Wolfgang Irtenkauf, Heidi-Barbara Kloos, Hans-Martin Maurer, Fritz Oechßler, Wilfried Setzler

Die SCHWÄBISCHE HEIMAT erscheint vierteljährlich. Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe; beim Bezug durch den Buchhandel oder direkt vom Verlag beträgt der Preis jährlich DM 35,-, für Einzelhefte DM 9,- (zuzügl. Versandkosten, inkl. 7% MwSt.).

Anfragen und Mitteilungen (Anschriftenänderungen!) werden an die Geschäftsstelle des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES erbeten: Charlottenplatz 17/II, 7000 Stuttgart 1, Telefon (07 11) 22 16 38 / 39.

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND nur auf dessen Konten

Postgiroamt Stuttgart (BLZ 600 100 70) 30277 01
Landesgirokasse Stuttgart (BLZ 600 501 01) 2 164 308
Deutsche Bank AG Stuttgart (BLZ 600 700 70) 1 435 502.

Die SCHWÄBISCHE HEIMAT erscheint im Konrad Theiss Verlag GmbH, Villastraße 11, 7000 Stuttgart 1, Telefon (07 11) 2 68 61 01. Zweigniederlassung: Bahnhofstraße 65, 7080 Aalen 1, Telefon (073 61) 5 94-6 01

Anzeigenverwaltung: Hans Jürgen von Elterlein, Joringelweg 5, 7000 Stuttgart 80, Telefon (07 11) 71 19 20.

Druck: Grafische Betriebe Süddeutscher Zeitungs- dienst Aalen.

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch aus- zugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

Anschrift der Redaktion:

Charlottenplatz 17/II, 7000 Stuttgart 1
Telefon (07 11) 22 16 38 / 39.

Dieser Ausgabe liegen Prospekte des Braun-Verlags, Karlsruhe, und des Konrad Theiss Verlags, Stuttgart, bei.

Inhalt

MARTIN BLÜMCKE Zur Sache: In eigener Sache	269
HEINZ BARDUA Das Wappen des Bodenseekreises	270
HERBERT SCHWEDT Dreikönig	271
GISELA LIXFELD Der Schramberger Maler «Hartschierle» und seine Zeit – Papierkrippenfiguren als romantisches Gegenbild zum Alltag	272
JÜRGEN HOHL Die Barock-Krippe des Klosters Bonlanden	283
HARTMUT GRÄF Steine zum Reden gebracht – Schüler dokumentieren den jüdischen Friedhof Heilbronn	289
MEINRAD FRHR. V. OW Karl Maria von Webers württembergische Beziehungen	296
WERNER DUKEK «Wer spricht schon vom Dichter Hiemer?» – Ein Künstlerleben um 1800	303
HANS MATTERN «O Mayer, wenn Du stirbst, kommt keiner mehr, der singt wie Du»	312
FRITZ BÜRKLE Sind Rückhaltebecken unnützlich?	323
Buchbesprechungen	326
sh intern	334
sh aktuell	335
Studienfahrten	345
Vorträge im Winterhalbjahr 1986/87	383



Das Titelbild zeigt ein barockes Kleinkunstwerk in Großaufnahme: einen der Heiligen Drei Könige aus der Krippe im oberschwäbischen Kloster Bonlanden. Hoheitsvoll sitzt Seine Majestät auf einem Schimmel, der sich wirkungsvoll aufbäumt. Zusammen mit dem Beitrag über einen Schramberger Maler von Papierfiguren für Krippen ergibt sich ein Schwerpunkt dieses Heftes: die Vergegenwärtigung des Weihnachtswunders in Darstellungen en miniature. Einen anderen Schwerpunkt dieser Ausgabe der SCHWÄBISCHEN HEIMAT bilden Erinnerungen an Karl Maria von Weber und seine Beziehungen zu Württemberg, an seinen Librettisten Karl Hiemer sowie an den Juristen und Dichter Karl Mayer. Auf die Gegenwart verweist uns das Engagement Heilbronner Realschüler für einen jüdischen Friedhof.

Martin Blümcke: Zur Sache – in eigener Sache

Nein, liebe Leser, das ist nicht der soundsovielte Aufruf, neue Mitglieder zu werben. Es ist vielmehr der Versuch, den einen oder anderen zu aktiver Mitarbeit zu motivieren.

Rund 7000 Mitglieder zählt der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND derzeit. Eine stolze Zahl für einen Verein, wird mancher denken. Das ist nicht zu bestreiten, aber es sind schon einmal wesentlich mehr gewesen. Die größte Schwierigkeit für den Vorstand ist die Tatsache, daß die 7000 Personen im Grunde einen Leseverein bilden, daß nur einige wenige gestaltend mitmachen, sei es im Vorstand, sei es in den Ausschüssen, sei es vor Ort in den Naturschutzgebieten oder bei der Hammerschmiede Gröningen wie bei dem Kalkofen Untermarchtal. An Beiträgen für unsere Zeitschrift fehlt es nicht, wir könnten aus der Vierteljahresschrift ohne Mühe eine Monatsschrift machen. Doch wo sind die Männer und Frauen mittleren Alters, die die vorangehende Generation bei der Führung der Ortsgruppen ablösen wollen? Wo sind die, die neue Ortsgruppen aufzubauen bereit sind? In vielen württembergischen und hohenzollerischen Städten haben wir genügend Mitglieder für solche Zusammenschlüsse, nur muß einer da sein, der sich an die Spitze stellen will. Einige Vorträge, Führungen und Exkursionen vorzubereiten, ein Wort in der Kommunalpolitik in Sachen Denkmalschutz und Pflege der Umwelt mitreden zu können, das sollte doch reizvoll und auch befriedigend sein. Die allorts heranwachsenden Heimat- und Geschichtsvereine sind ein Zug der Zeit, ein positiver Zug, aber sie sollten uns nicht in die Reserve drängen.

Auch für die aktive Naturschutzarbeit gibt es genügend Möglichkeiten auf den 150 Hektar geschützter Fläche, die der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND besitzt und betreut: die Weiher-Wiesen bei Essingen, der Spitzberg bei Tübingen, der Georgenberg zwischen Reutlingen und Pfullingen, Irrenberg und Pfrunger Ried –, die Liste ist noch erheblich länger. Letztes Jahr kam in der Adventszeit eine Frau auf die Geschäftsstelle und fragte, ob der Heimatbund DM 30 000,- für Zwecke des Naturschutzes benötige. Mit diesem Geld sind mittlerweile einige Parzellen gekauft worden. Solche Weihnachtswunder sind selten. Bevor sich das nächste ereignet, sollten sich einige Mitglieder zu aktiver Mitarbeit bereitgefunden haben.

Während bei den bisher in dieser Serie behandelten Landkreisen jeweils die Wiederaufnahme des Wappens eines Vorgänger-Kreises nahelag und – nach der Verleihung – auch zustande kam, legte der 1973 aus dem früheren Landkreis Tettnang und dem größten Teil des ehemaligen Landkreises Überlingen gebildete Bodenseekreis ein völlig neugestaltetes Wappen fest.

Ausgangspunkt der langwierigen Verhandlungen war allerdings auch hier die in den Kreisgremien zunächst vorherrschende Forderung, möglichst viele Figuren aus den beiden Vorgänger-Wappen beizubehalten. Der Landkreis Tettnang hatte die dreilätzige Montfort-Fahne und einen Wellenschildfuß, der Landkreis Überlingen eine Schrägteilung, einen Stufenschrägbalken – «Heiligenberger Stiege» – und einen Fisch im Wappen geführt. Alle Kombinationsversuche scheiterten indessen an der Feststellung des beratenden Hauptstaatsarchivs Stuttgart, daß eine Figurenhäufung im Schild des neuen Landkreiswappens zumindest bei der notwendigen Verkleinerung auf Dienstsiegelgröße unkenntlich wird und somit den Zweck eines heraldischen Bildkennzeichens verfehlt.

Nachdem auch verschiedene auf drei Figuren reduzierte Gestaltungsvorschläge nicht genügend Anklang gefunden hatten, schrieb der Landkreis einen Ideenwettbewerb aus, der in zwei Monaten etwa 600 Wappenentwürfe unterschiedlichster Art und Qualität erbrachte. In der Jury gab der Vertreter der staatlichen Archivverwaltung einprägsamen Neuentwürfen mit ungeteiltem Wappenschild den Vorzug vor überladenen Kombinationen historischer Wappen. Schließlich wurde der erste Preis einem Markdorfer Maler und Heraldiker zuerkannt, der durch die Verbindung einer historischen Wappenfigur mit heraldischen Hinweisen auf den die Kreislandschaft und den Kreisnamen prägenden Bodensee einen Mittelweg gegangen war.

Nach der Vorlage von vier verschiedenen Entwürfen, die in die letzte Auswahl gelangt waren, entschied sich im Dezember 1975 auch der Kreistag für das schon von der Jury preisgekrönte Wappen, das nach einer grafischen Überarbeitung als heraldisches Bildkennzeichen des Bodenseekreises festgelegt wurde. Sein Schild enthält das achtspeichige, felgenlose Rad – wohl ein Mühlrad – aus dem seit 1236 belegten Wappen der Herren von Markdorf sowie ein durch drei silberne Wellenfäden auf blauem Grund gebildetes See-Symbol.



Heraldische Beschreibung: In Blau über drei silbernen (weißen) Wellenfäden ein achtspeichiges goldenes (gelbes) Rad ohne Felgen (Mühlrad).

(Farbige Abbildung nach Farbdis W 1108 f, Hauptstaatsarchiv Stuttgart)

Auch die im Zentrum des Bodenseekreises gelegene Stadt Markdorf führt das – hier rot tingierte – Rad ihres Ortsadels im Wappen. Da dieses Adelsgeschlecht an der Nahtstelle der früheren Kreise Tettnang und Überlingen ansässig und in beiden Kreisgebieten begütert gewesen ist, gilt seine in das Kreiswappen aufgenommene Wappenfigur als Symbol der Integration der bis 1972 durch die badisch-württembergische Grenze getrennten Teile des jetzigen Bodenseekreises, der seinen Mittelpunkt in Friedrichshafen hat. Schon die Wahl eines ungeteilten, auf topografische und historische Gemeinsamkeiten hinweisenden Wappens wurde 1975 von der Presse als Zeichen eines wachsenden Zusammengehörigkeitsgefühls gewürdigt. Das Regierungspräsidium Tübingen verlieh dieses Wappen am 27. Februar 1976.

Die Heiligen Drei Könige mit ihrem Stern – es hat sich längst herumgesprochen, daß sie nicht biblischen Ursprungs sind. Weder sprechen die Evangelisten von Königen, noch davon, daß es drei waren – und von den Namen Caspar, Melchior und Balthasar ist schon lange keine Rede. Sie können, die Könige, ihre Existenz allenfalls mit einer kurzen Bemerkung im Evangelium des Matthäus begründen: einige gelehrte Männer, so heißt es da, seien gen Bethlehem gezogen – offenbar waren es Astrologen. Was aus ihnen geworden ist, wird nicht gesagt. Der frommen Phantasie von Kirche und Gläubigen hat das keinen Abbruch getan: immerhin wurden anno 1164 die Gebeine der nun schon Heiligen Drei Könige nach Köln verbracht und dort beigesetzt.

Das aber veranlaßte niemanden, als König verkleidet von Haus zu Haus zu ziehen, zu singen und zu sammeln. Die historische Brauchforschung zeigt vielmehr, daß das – ziemlich unvermittelt – in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts üblich wurde. In diese Zeit wird eine Biberacher Handschrift datiert, die allerdings nur in einer Abschrift aus dem 17. Jahrhundert erhalten ist. Darin heißt es: *An der Hayligen Dry Khönigtage so sendt die Schuoler zue Nachts umbher gangen mit einem großen Stern und gesungen umb Gottes willen vor den Heüssern*. Warum haben sie das nicht früher getan? Hans Moser, der Nestor der historischen Volkskunde in Deutschland, hat sich mit dieser Merkwürdigkeit beschäftigt. Er kommt zu dem Schluß, daß es kein Zufall ist, daß das Sternsingen in den frühen Belegen als Schülerbrauch beschrieben ist – wie ja auch in unserem Biberacher Beispiel. Das Schulwesen nämlich hat im Gefolge der Reformation einen starken Aufschwung erfahren – auch im katholischen Lager. *Seine wirtschaftlichen Grundlagen aber, so schreibt er, blieben noch lange kümmerlich und verwiesen Schulmeister und Schüler auf Nebeneinnahmen durch Heischebräuche aller Art*. Und als Heischebrauch begegnet uns das Sternsingen auch hierzulande, in fast allen Quellen.

Vom Heischebrauch zur Bettelei

Nur waren es bald nicht mehr Schülergruppen, sondern eben Buben, vor allem solche aus armen Familien. Sie trugen weiße Leinwandhemden, Kronen aus Goldpapier und natürlich den Stern; das wird oft beschrieben. Nach ihrem Gesang bekamen sie eine kleine Gabe, ein paar Pfennige oder auch Brot, und sie bedankten sich etwa mit dem Spruch: *Man*

hat uns hier ein Almosen geben, der liebe Gott woll es euch mit Freuden vergelten. Dieses Heischen an bestimmten Terminen war ursprünglich zweifellos ein Recht: hier eine Zusatzversorgung von Lehrern, Schülern und Armen. Aber es wurde bald als Bettelei mißverstanden – vom 17. bis 19. Jahrhundert hagelte es Verbote. Was die nicht bewirkten – und sie konnten den Brauch nicht überall ausrotten –, schaffte das Wohlstandsdenken der Wirtschaftswunderjahre: das Sternsingen wurde anrühlich. Wer wollte seine Kinder schon dem Verdacht des Bettelns aussetzen?

Sammeln für Kinder in der Dritten Welt

Diese Vorstellungen hätten das Sternsingen rascher und entschiedener verschwinden lassen als jedes obrigkeitliche Verbot früherer Jahrhunderte, wenn nicht im richtigen Augenblick eine ganz neue Entwicklung eingesetzt hätte. Seit den fünfziger Jahren sammelten die kleinen Könige nicht mehr für sich selbst, sondern für andere – meist für Kinder in armen Ländern der Dritten Welt. Im Jahre 1957 startete der Bund der Deutschen Katholischen Jugend die *Aktion Dreikönigssingen* mit riesigem Erfolg. 1958 erschien in Aachen das *Werkbuch Dreikönigssingen* der Organisation «Päpstliches Missionswerk der Kinder in Deutschland». Der Brauch gewann neues Ansehen, breitete sich rapide aus und sprengte sogar seine katholische Begrenzung – längst freuten sich auch Protestanten über die Sternsinger und spenden gern – auch in Gegenden, in denen es nie zuvor Dreikönigssingen gegeben hatte. Im Bistum Rottenburg-Stuttgart gab es im Jahre 1983 fast 600 Sternsingergruppen, die fast eine Million Mark sammelten – bundesweit waren es zwölf Millionen. Das Geld kommt Flüchtlingskindern in aller Welt zugute oder wird in Schulen, Waisenhäusern oder Kinderheimen in armen Ländern investiert.

Genau besehen, hat der Brauch damit seit seinen Anfängen seinen Sinn kaum verändert – heute wie damals dient er dazu, Not zu lindern. Kein Brauch also um des alten Brauches willen, und Besseres läßt sich kaum sagen.

Literatur

Moser, Hans: *Volksbräuche im geschichtlichen Wandel*. München 1985, S. 58–97.
Schwedt, Herbert und Elke: *Schwäbische Bräuche*. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1984, S. 55–57.

Der Schramberger Maler «Hartschierle» und seine Zeit – Papierkrippenfiguren als romantisches Gegenbild zum Alltag

Gisela Lixfeld

Aus dem 19. Jahrhundert sind uns nur wenige Zeugnisse des Krippenbauens in Schramberg in Gestalt gemalter Papierfiguren des Handwerkers Gregor Moosmann überliefert.¹ Moosmann lebte in einer Zeit des sozialen und wirtschaftlichen Umbruchs, in der Schramberg Truppeneinquantierungen, Unwetterkatastrophen, Armut und Hungersnöte zu ertragen hatte und allmählich industrialisiert wurde.²

Gregor Moosmann wurde im Jahre 1801 im damals noch zu Vorderösterreich gehörenden Marktflecken Schramberg geboren. Wenige Jahre später – 1805 – fiel Schramberg im Zuge der Gebietsaufteilung im Gefolge der napoleonischen Kriege an Württemberg. Der Marktflecken hatte zu dieser Zeit 1700 Einwohner, die großenteils als Tagelöhner und Handwerker ein bescheidenes Auskommen fanden und nebenher ein kleines Stück Land für den Eigenbedarf bewirtschafteten. Vier Jahre später wurden 167 Tagelöhner – darunter 19 Weber, Kleider- und Strumpfwirker – und 129 Angehörige wirtschaftlich besser gestellter Berufe gezählt – 100 Handwerker in 24 Handwerken, 18 Wirte, Krämer und Angehörige vorindustrieller Berufe sowie 11 Bauern.

Schramberg gerät in eine Grenzlage,
wo der Hartschier seinen Dienst tut

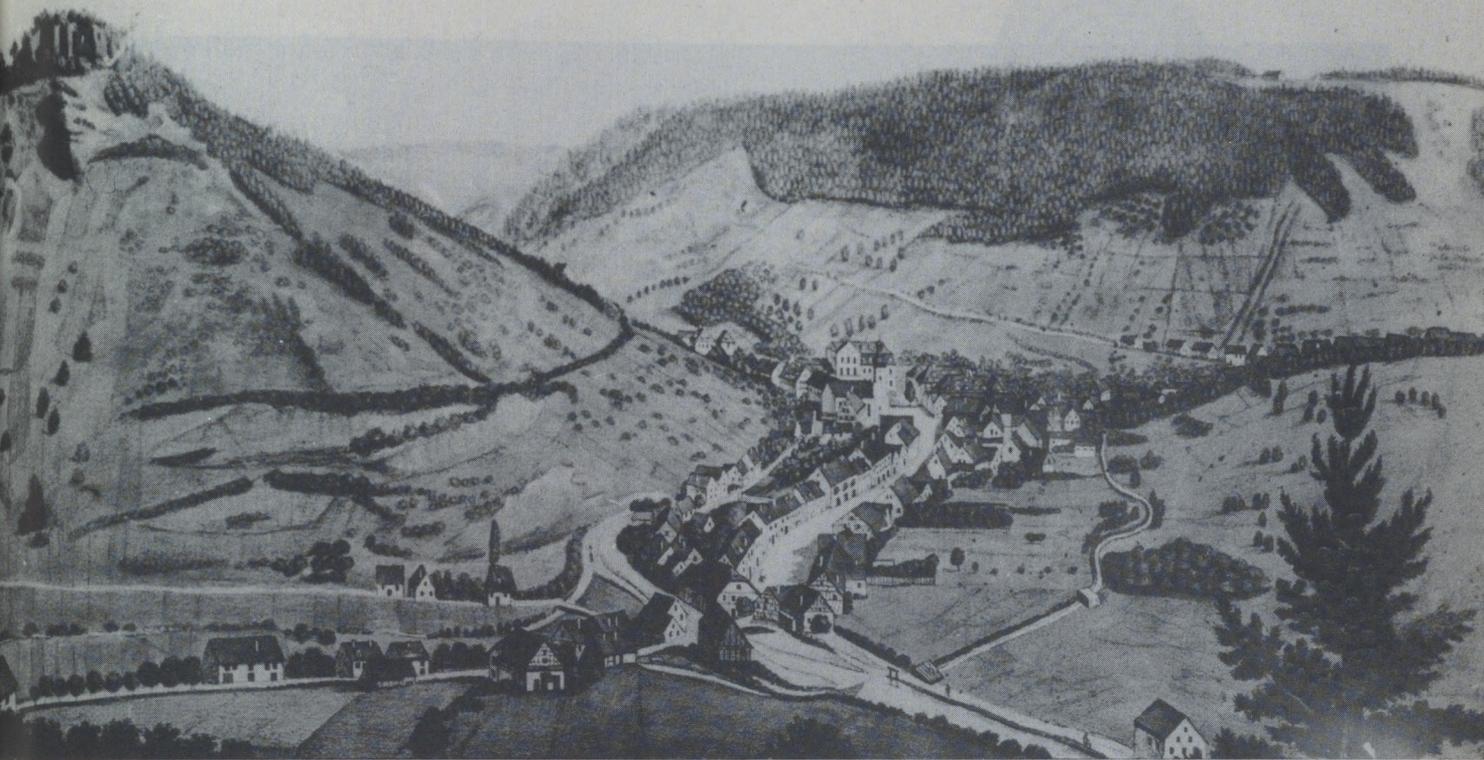
Durch die veränderten politischen Verhältnisse geriet die Tagelöhner- und Handwerkergemeinde in eine wirtschaftliche Randlage. Die bis 1810 zu Württemberg gehörenden Städte und Ämter Hornberg und Schiltach fielen nun an das neugegründete Großherzogtum Baden, das sich stärker gegen Württemberg abgrenzte, als es zuvor die vorderösterreichischen Lande gegen die württembergischen Gebiete getan hatten. Für das nunmehr nur wenige Kilometer von der württembergisch-badischen Grenze entfernt gelegene Schramberg bedeutete das, nun von seinen früheren Austauschgebieten in der unmittelbaren Nachbarschaft abgeschnitten zu sein. An dieser Grenze zwischen Baden und Württemberg tat Gregor Moosmanns Vater als Grenzaufseher, in Württemberg *Hartschier* genannt, Dienst. Die Familie wohnte daher außerhalb des Marktfleckens nahe der Grenze auf dem Imbrand, wo der Vater dem blühenden Schmuggel Einhalt zu gebieten hatte. Der Beruf des Vaters brachte dem

Sohn Gregor den Beinamen *Hartschierle* ein. Da es durchaus nicht unüblich war, die Bezeichnung des elterlichen Hofes oder den Beruf des Vaters zur eindeutigen Kennzeichnung dem Familiennamen des Kindes hinzuzufügen – besonders im Fall so häufig vorkommender Familiennamen wie Moosmann –, muß dieser Beiname nicht von vorneherein etwas Negatives besagen. Dennoch kann davon ausgegangen werden, daß bei der damaligen wirtschaftlichen Lage der – bis zur Einführung des Deutschen Zollvereins im Jahre 1834 teilweise auf Schmuggel angewiesenen – Schramberger Einwohner Grenzwächter nicht zu den beliebtesten und geachtetsten Mitbürgern zählten und die Familie des Grenzaufsehers deshalb eine Außenseiterposition einnahm.

Die zahlreichen Einquantierungen der Jahre 1813 bis 1816 im Gefolge der napoleonischen Kriege, Geld- und Naturalleistungen für Kriegszwecke, gleichzeitige Unwetterkatastrophen, Mißernten und Teuerung verschärften die wirtschaftliche Lage derart, daß die Gemeinde Schramberg 1817/18 bei rund 2000 Einwohnern 73 unterstützungsbedürftige Personen und 114 Familien am Rande des Existenzminimums aufwies. Dem Grenzwächtersohn Hartschierle war es zu dieser Zeit immerhin möglich, ein Gewerbe zu erlernen, was – eine Lehre kostete damals auch im unzüftigen Malergewerbe Lehrgeld und der Lehrling verdiente nichts – darauf schließen läßt, daß es seiner Familie finanziell nicht so schlecht ging wie den meisten Schrambergern. Die Schildmalerei gehörte zwar nicht zu den durch die Zunftordnungen reglementierten und abgesicherten Handwerken, doch verbürgte sie zu Hartschierles Jugendzeit durchaus ein gutes Einkommen. Schwarzwälder Uhren mit bemalten Lackschilden fanden damals weltweit so guten Absatz, daß selbst die staatliche Gewerbeförderung diesen im badischen Teil des Schwarzwaldes beheimateten Gewerbebezug vermehrt in Württemberg einzuführen trachtete.³

Gegen Armut und Bettelei: Industrieschulen und Armenbeschäftigungsanstalt

Nach Beendigung der Lehrzeit ging Gregor Moosmann, genannt Hartschierle, für einige Jahre auf die Wanderschaft. Bei seiner Rückkehr in den 1820er Jahren hatte sich bereits der erste Industriebetrieb,



Diese Lithographie zeigt den Marktflcken Schramberg um 1830 vom Tösberg aus. In unmittelbarer Nähe des gräflichen Schlosses hat sich bereits der erste Industriebetrieb, die Steingutfabrik Uechtritz und Faist, angesiedelt. Ansonsten hat die arme Handwerker- und Tagelöhnergemeinde ihr Ortsbild noch nicht verändert.

die Steingutfabrik von Uechtritz und Faist, in Schramberg angesiedelt. Tonvorkommen, eine auf Arbeit angewiesene verarmte Bevölkerung, ein stattliches königliches Darlehen und konkurrenzloser zollfreier Absatz in ganz Württemberg sicherten die Existenzgrundlage des Unternehmens. Als der Pachtvertrag des damals nicht bewohnten gräflichen Schlosses – die Herrschaft lebte zeitweilig in Österreich –, das zunächst als Fabrikationsstätte diente, 1822 gekündigt wurde, ließen die Steingutfabrikanten eigene Fabrikgebäude erstellen. Diese Bautätigkeit verschaffte auch dem gelernten Maler Hartschierle Arbeit in dem ansonsten von Arbeitslosigkeit gezeichneten Marktflcken, dessen Einwohnerzahl sich zwar von 1805 bis 1846 beinahe verdoppelt hatte (1805: 1700 Einwohner; 1846: 3247 Einwohner), dessen Gebäudebestand jedoch im selben Zeitraum nahezu konstant geblieben war (194:196). Um der Armut und der mit ihr verbundenen Bettelei entgegenzuwirken, waren bereits in den 1820er Jahren mit Hilfe der Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins – einer vom württembergischen Staat eingerichteten überregionalen Stelle zur Koordinierung von privater und behördlicher Armenfürsorge – in Schramberg und Umgebung Industrieschulen gegründet worden, die gemäß der neuen Armenpolitik des Staates Kinder und Jugendliche Minderbemittelter zu Fleiß und Arbeitsamkeit erziehen sollten, indem sie Fertigkeiten wie Nähen und Stroh-

flechten vermittelten. Diese *Erziehung der Armen durch Arbeit* sollte die Unterstützungsbedürftigen dazu anleiten, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, und löste die frühere Armenfürsorge durch Almosen ab.⁴ Damit auch die vielen erwachsenen Ortsarmen ihr Auskommen durch eigene Arbeit fanden, richteten die gräfliche Herrschaft und die örtlichen Honoratioren in Verbindung mit der württembergischen Zentralstelle für Gewerbe und Handel und mit Unterstützung des Königs im Jahre 1834 eine Armenbeschäftigungsanstalt ein, die spätere Strohmanufaktur Haas und Cie.

«Hartschierle» gerät in schlimmen Verdacht und verläßt Schramberg

Hartschierle, der damals Arbeit hatte und nicht zu den Ortsarmen gehörte, verhielt sich nach seiner Rückkehr von der Wanderschaft offenbar anders, als seine Schramberger Mitbürger es von ihm erwarteten. Als Freidenker, der den Gottesdienst nicht zu besuchen pflegte, traute ihm seine Umgebung die Schändung eines religiösen Denkmals zu: als eines Nachts das Wegkreuz gegenüber dem Gasthaus Schützen zerstört wurde, verdächtigte man den Außenseiter. Als «Geächteter» verließ Gregor Moosmann seinen Heimatort und blieb ihm jahrelang fern.

Während der Abwesenheit Hartschierles verarmten



Schrambergs Einwohner immer mehr infolge von Unwetterkatastrophen, Mißernten, Ablösung der Feudallasten durch Geldleistungen und erneuter Einquartierungen von Truppen zur Niederschlagung der 1848er-Revolution. Zwangsverkäufe und Arbeitslosigkeit, Hunger und Bettelei kennzeichneten den Marktflecken auch noch um die Jahrhundertmitte. Viele Schramberger wanderten nach Amerika aus. Die zunächst als Armenbeschäftigungsanstalt gegründete Strohmanufaktur Haas, die hauptsächlich Heimarbeiterinnen beschäftigte, arbeitete, seit sie kaufmännisch betrieben wurde, allmählich mit Gewinn und verfügte bald über ein ausgedehntes Areal und eigene Fabrikationsgebäude am Rande des Marktfleckens. Die 1820 gegründete Steingutfabrik entwickelte sich innerhalb von 30 Jahren zu einem stattlichen Unternehmen mit 200 Beschäftigten, davon ein Drittel Kinder. Weitere Fabrikgründungen wie die der Emaillefabrik Schweizer (1849) und der zweiten Strohmanufaktur Wolber (1846) dokumentierten die zunehmende Industrialisierung. Dennoch gab es immer noch zu wenig Arbeitsplätze, um die rasche Bevölkerungszunahme aufzufangen. Im Jahre 1854 war die Armut ungeachtet aller Gegenmaßnahmen derart groß, daß eine Kinderrettungsanstalt gegründet wurde, die den Kinderbettel steuern sollte.

«Hartschierle» kehrt heim und wohnt in der «Moosmannshöhle»

Auch Hartschierle zwang die Hungerkrise um 1850 zur Rückkehr nach Schramberg, wo er das Heimatrecht besaß und daher Anrecht auf Unterstützung hatte. Statt unter den Menschen im Marktflecken zu leben, zog sich Gregor Moosmann jedoch in eine im Wald hinter dem Schramberger Schloßberg gelegene Höhle zurück, die später nach ihm benannte «Moosmannshöhle». Ob sein Rückzug in die Einsamkeit freiwillig war oder nicht, ist unbekannt. Als «Geächteter» war er zunächst einmal aus der dörflichen Gesellschaft ausgestoßen und zum Außenseiter gestempelt; und ob man bereit gewesen wäre, ihn nach jahrelangem Fernbleiben nun wieder aufzunehmen, hätte er Arbeit gefunden, läßt sich nicht mehr feststellen. Die allgemeine Wirtschaftslage der damaligen Zeit spricht eher dafür, daß er im Flecken keine Arbeit in seinem erlernten Beruf gefunden hat. Die Schwarzwälder Uhrmacherei – und mit ihr die Schildmalerei – befand sich damals in einer Krise. In Amerika und Frankreich entstandene Uh-





Außer der eigentlichen Weihnachtsszene – auf der linken Seite: Maria mit dem Jesuskind – konnten mit Hartschierles Krippenfiguren auch weitere Geschehnisse aus der Heilsgeschichte dargestellt werden. Die Abbildungen zeigen folgende Papierkrippenfiguren, die von Hartschierle auf starkes Papier gemalt, ausgeschnitten und mit einem Holzstäbchen versehen wurden, mit dessen Hilfe die Figuren ins Moos gesteckt werden konnten: Anbetung der Heiligen Drei Könige, der zwölfjährige Jesus im Tempel, Hochzeit zu Kana.





Außer religiösen Krippenfiguren malte Hartschierle viele Menschen, die aufgrund ihrer Berufe in der freien Natur unterwegs sind. Bauern, Bäuerinnen und Mägde auf dem Weg zum Markt und Hausierer stellte er mit ihren verschiedenartigen Tragegeräten dar. Jäger zeichnete er vorwiegend als Unterlegene, vom Tier Überlistete oder Gejagte (vgl. S. 278). Besonders sorgfältig malte er die Tiere seiner näheren Umgebung.

renfabriken stellten mit Hilfe neuartiger Maschinen preiswertere und bessere Uhren her als die Schwarzwälder. Dieser Konkurrenz auf dem Billig-
uhrsektor versuchte man im Schwarzwald zunächst unter anderem dadurch zu begegnen, daß man die jahrzehntelang verwendeten, nun unmodern gewordenen bemalten Lackschilder dieser Uhren allmählich durch solche aus Porzellan und Messingblech ersetzte. Auch der aus Ditzenbach, Oberamt Geislingen, stammende Gipsermeister Christoph Schweizer, der 1845 die kleine in Schramberg bestehende Holzschilddmalerei übernommen hatte, folgte dem Trend der Zeit und führte 1849 die fabrikmäßige Produktion von Emaillezifferblättern ein, die bis dahin nur in Frankreich betrieben worden war. Maler beschäftigte er daher kaum mehr. Die Steingutfabrik, in der die Maler dreißig Jahre später zu den am besten bezahlten und entsprechend hoch angesehenen Arbeitskräften zählen sollten, stellte um 1850 nur Umdruckgeschirr her und benötigte daher Kupferstecher und Kupferdrucker, jedoch keine ausgebildeten Maler. Ob der bereits 50jährige Hartschierle angesichts des damaligen Überangebots an Arbeitskräften überhaupt noch eine Chance in der ihm ungewohnten Fabrikarbeit gehabt hätte, ist ohnehin zweifelhaft. Möglicherweise strebte Gregor Moosmann als ausgebildeter Maler eine Beschäftigung in der Fabrik auch gar nicht an –, Fabrikarbeit stand unter Handwerkern wie sonstigen Gewerbetreibenden nicht in hohem Ansehen.

Der Schildmaler zeichnet Krippenfiguren auf Papier

Um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, begann Hartschierle mit dem Malen von Krippenfiguren. Abnehmer waren die Handwerker in Schramberg und die Bauern der umliegenden Höfe, die ihm im Winter, wenn er wegen der Kälte seine Höhle verlassen mußte, Unterkunft und Verpflegung gewährten, wofür er wohl als Gegenleistung Krippenfiguren malte. Ansonsten erhielt er für ein *ganzes Krippli*, das aus mehreren hundert gemalten Figuren bestand, 12 Gulden – ein Betrag, für den damals ein festangestellter Arbeiter der Strohmanufaktur 19 Tage, eine Taschenflechterin und eine Tagelöhnerin 45 Tage und eine Flechtschülerin 144 Tage arbeiten mußten. Ein Schildmaler mußte hierfür 30 bemalte Uhrenschilder liefern, ein Schwarzwälder Uhrmacher drei bis vier 8-Tag-Uhrwerke oder elf bis dreizehn 12-Stunden-Uhrwerke.

Zimmermeister Alle in Schramberg besaß ein solches *ganzes Krippli*, von dem noch rund 700 *Krippli-ma(n)li* erhalten sind und uns Aufschluß über den Krippenbau im Schramberg des 19. Jahrhunderts geben. Die fünf bis fünfzehn Zentimeter hohen Krippenfiguren sind ohne sichtbare Vorlage mit Wasserfarben von Hand einseitig auf starkes Papier, oft Abfälle veralteter Hauskalender, gemalt und auf der unbemalten Rückseite mit einem flachen, unten angespitzten Holzstäbchen versehen, das mit der Spitze die Standfläche überragt und den Papierfigu-

ren, die mit Hilfe dieser Holzstäbchen ins Moos gestellt werden können, Halt gibt. Bis zu vier Meter breite offene Mooskrippen, die aus im Wald zu findenden Naturmaterialien wie Moos, Stockwurzeln, Steinen, Sand und Pflanzen gebaut wurden, waren bis in die 30er Jahre unseres Jahrhunderts in Schramberger Bauern- und Handwerkerhäusern allgemein üblich und wurden erst in den 50er Jahren beinahe vollständig von den weniger Raum beanspruchenden geschlossenen Kastenkrippen abgelöst.⁵

Derartig große, offene Mooskrippen boten Fläche für die Unterbringung einer so hohen Anzahl von Krippenfiguren, wie Zimmermeister Alle sie besaß, und ermöglichten auch die Aufstellung von Simultanszenen. Außer der eigentlichen Weihnachtsdarstellung, der Verkündigung und der Anbetung der Könige, verfügte Zimmermeister Alle über die bis nach der Jahrhundertwende noch üblichen Krippenszenen wie Kindermord des Herodes, Beschneidung, Flucht nach Ägypten, der zwölfjährige Jesus im Tempel, die Hochzeit zu Kana. Die Heiligen Drei Könige sind in verschiedenen Größen und Ausführungen – reitend, kniend – vorhanden, so daß gleichzeitig Reise- und Anbetungsszene gezeigt werden konnten. Daneben sind Figuren erhalten, die die Wiedergabe von Begebenheiten aus dem Leben der Heiligen ermöglichen, beispielsweise das



Martyrium Sebastians und die Enthauptung Johannes des Täufers. Wir dürfen deshalb davon ausgehen, daß große Teile der Heilsgeschichte mit Hilfe dieser Krippenfiguren zu veranschaulichen waren. Die unterschiedliche Größe der Figuren macht auch eine bescheidene perspektivische Darstellung möglich. Außer den religiösen Figuren tritt eine Menge Volk auf, überwiegend sonntäglich gekleidete Menschen aus vorindustrieller Zeit, Scharen von Leuten, die aufgrund ihrer Berufe in der freien Natur unterwegs sind. Dazu gehören u. a. Hausierer, die Hartschierle in allen möglichen Varianten mit ihren verschiedenartigen Tragegeräten abbildete. Daneben findet man Hütemädchen, die eine Gans im Korb tragen, Hütejungen, die ein Kalb herbeiführen, Uhrhändler, die Schwarzwälder Lackschilduhren feilbieten, Mägde, Bäuerinnen und Bauern, die ihre Erzeugnisse zum Markt tragen. Neben diesen Menschen, die Gregor Moosmann unterwegs begegneten und offenbar die Mehrheit seiner Krippenfiguren ausmachten, faszinierten Hartschierle offenbar die Jäger. Er zeichnete sie, wie sie das soeben erlegte Wild im Rucksack vorbeitrugen oder häufig als vom Tier Überlistete, als Unterlegene und selbst Gejagte: beispielsweise der vor einer Wildsau auf einen Holzstapel flüchtende Jäger oder der von einem Fuchs beraubte Jäger. Besonders sorgfältig





malte Hartschierle die Tiere seiner näheren Umgebung: Schafe, Ziegen und das Wild des Waldes, in dem er lebte.

Am sorgfältigsten gemalt:
Tiere, Jäger und Hausierer

Auffällig ist bei Hartschierles Krippenfiguren nicht nur, daß diejenigen der nichtreligiösen Krippenszenen gegenüber den für die religiösen bestimmten ersichtlich überwiegen, sondern ebenso, daß die malerische Qualität wechselt: am eigenständigsten, sorgfältigsten und variationsreichsten sind die Tiere der heimischen Umgebung gemalt, und auch die Hausierer und Jäger sind deutlich eigenständiger als die religiösen Figuren ins Bild gesetzt. Auffällig ist ferner, daß die Menschen, die im damaligen Markt- flecken Schramberg ihrer mehr und mehr industrieller Beschäftigung nachgingen, die Fabrikarbeiter als Krippenfiguren fehlen; obwohl viele von ihnen weit außerhalb wohnten und tagaus tagein stundenlang unterwegs waren, von daher durchaus geeignet gewesen wären, als zur Krippe Eilende dargestellt zu werden.

In den zwanzig Jahren, in denen Hartschierle Krippenfiguren malte – von etwa 1850 bis 1870 –, veränderte sich die Struktur des Markt- fleckens Schramberg rasch. Die bestehenden Fabriken steigerten ihre Beschäftigtenzahlen. Neue Fabriken siedelten sich in den an den Markt- flecken angrenzenden Seitentälern an: Im Lauter- bachtal, oberhalb der Werkstatt des Zimmermeisters Alle, wurden 1861 die er-

sten Fabrikgebäude der rasch expandierenden Uhrenfabrik Junghans gebaut. Im oberen Göt- telbachtal hatte sich 1859 die Uhrenfabrik Mayer angesiedelt. Der Gebäudebestand Schrambergs verdreifachte sich in einem knappen Vierteljahrhundert. 1846 waren es 196, 1870, zwei Jahre vor Hartschierles Tod, bereits 595 Gebäude bei rund 3200 Einwohnern. Auswanderung, Epidemien und Hungersnöte hatten die Einwohnerzahl zunächst sinken lassen; erst um 1870 war der Einwohnerstand von 1846 wieder erreicht. 1867 erhielt der aufstrebende Industrieort Schramberg Stadtrecht. Aus bis zu 20 Kilometer entfernten Dörfern kamen mehr und mehr Menschen in die Fabriken. In der Strohmanufaktur Haas, deren älteste noch erhaltene Fabrikordnung aus dem Jahre 1862 stammt, arbeiteten die Menschen von 5 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Eine zwölf- bis vierzehn- stündige Fabrikarbeitszeit war damals üblich, und zusätzlich mußten noch Hin- und Rückweg von den Arbeitern bewältigt werden.

Industrielle Arbeitswelt ausgeklammert

Wäre Hartschierle daran gelegen gewesen, die Realität seiner Zeit in seinen Krippenfiguren abzubilden, dann hätte er die Scharen von Menschen in ihrer Arbeitskleidung zeigen müssen, die Tag für Tag und bei jedem Wetter mehrere Stunden zwischen den umliegenden Dörfern und den Schramberger Fabriken unterwegs waren, um ihren und ihrer Fa-





milien Lebensunterhalt zu verdienen. Für Hartschierle war die Industrie jedoch kein Thema. Unter den Hunderten von Krippenfiguren findet sich kein einziger Fabrikarbeiter, keine Strohflechterin auf ihrem Weg nach Schramberg, wo sie die Fertigwaren in der Manufaktur abzuliefern und das Rohmaterial oder halbfertige Produkte zur Weiterverarbeitung abzuholen hatte. Die Menschen, die zur Zeit Hartschierles die Mehrheit der Bevölkerung ausmachten, werden als Krippenfiguren ausgeklammert. Hartschierle hatte in der industriellen Welt keinen Platz gefunden und fühlte sich als Vertreter der kleinen Gewerbetreibenden, die sich – ebenso wie der zünftige Handwerkerstand, dessen große Zeit vorüber war und dessen Angehörige vielfach von selbständigen Handwerkern zu Fabrikarbeitern herabsanken – durch die Industrialisierung in ihrer Existenz bedroht sahen. Aus diesem Grund präsentiert Hartschierle in seinen Krippenfiguren auch keinen Spiegel der industriellen Realität seiner Zeit, sondern konserviert – idealisierte – vorindustrielle Verhältnisse. Seine Figuren, die zur Krippe eilen, sind sonntäglich gekleidet. Bergleute werden zwar nicht nur beim Spiel in der Bergmannskapelle gezeigt, sondern auch bei der Arbeit: Aber auch hier tragen sie Festtagsgewänder. Der Hütejunge, der gewöhnlich keine Schuhe besitzt, trägt eine Fußbekleidung. Der Uhrenhändler bringt dem Christkind nicht die zu dieser Zeit modernen Rahmenuhren, sondern die veralteten Lackschilduhren, die damals auf dem internationalen Markt kaum mehr unterzubringen waren.

Hartschierles Sicht- und Malweise ist durchaus kein Einzelfall. Vor dem Aufkommen der Fotografie, die in Schramberg seit etwa 1875 realistischere Lebensbilder liefert, ist kaum eine wirklichkeitsgetreue Darstellung des Lebens im Schwarzwald zu finden. Zeichnungen, Kupfer- und Stahlstiche, Litho- und Xylographien, wie wir sie beispielsweise in den Schwarzwaldbeschreibungen Heunischs und Schreibers finden, bilden die Menschen, ihre Lebens- und Arbeitswelt in mehr oder weniger romantischer Sicht ab.⁶ Während beispielsweise die Schwarzwälder hausindustriellen Uhrmacher um ihre wirtschaftliche Existenz kämpfen, immer länger arbeiten und immer weniger verdienen, ihre Produkte zu Schleuderpreisen auf den Markt werfen, ohne langfristig der zunächst aus Amerika, dann aus dem württembergischen Teil des Schwarzwaldes, aus Schramberg und Schwenningen, kommenden industriellen Konkurrenz gewachsen zu sein, stellen zeitgenössische Künstler sie im trauten Heim dar: als eigenbestimmte, unabhängige, zufriedene und gutgenährte Schwarzwälder, die daheim in ihrer heimeligen Stube zusammen mit der ganzen Familie Uhren basteln. *Die glückliche Familie* nennt der Künstler seine beschauliche Arbeitsplatzdarstellung. Während zeitgenössische Wirtschaftswissenschaftler uns über den Verfall der Einkommensverhältnisse, die mangelnde Hygiene, schlecht belüftete, stickige Arbeitsstuben, die gleichzeitig Wohnstuben sind, über Krankheiten wie Schwindsucht als Folge schleichender Bleivergiftung bei Schildmalern berichten, zeichnet der aus Hüfingen stam-



mende Schwarzwaldmaler Lucian Reich seine Schildmalerin adrett gekleidet, als selbständige freie Künstlerin in heller, freundlicher Stube.⁷ Wie seine von der Romantik geprägten Zeitgenossen überliefert uns auch Hartschierle eine idealisierte vorindustrielle Welt voll fröhlicher Hirten und Wanderhändler.

Seit dem 18. Jahrhundert Krippenfiguren aus Papier

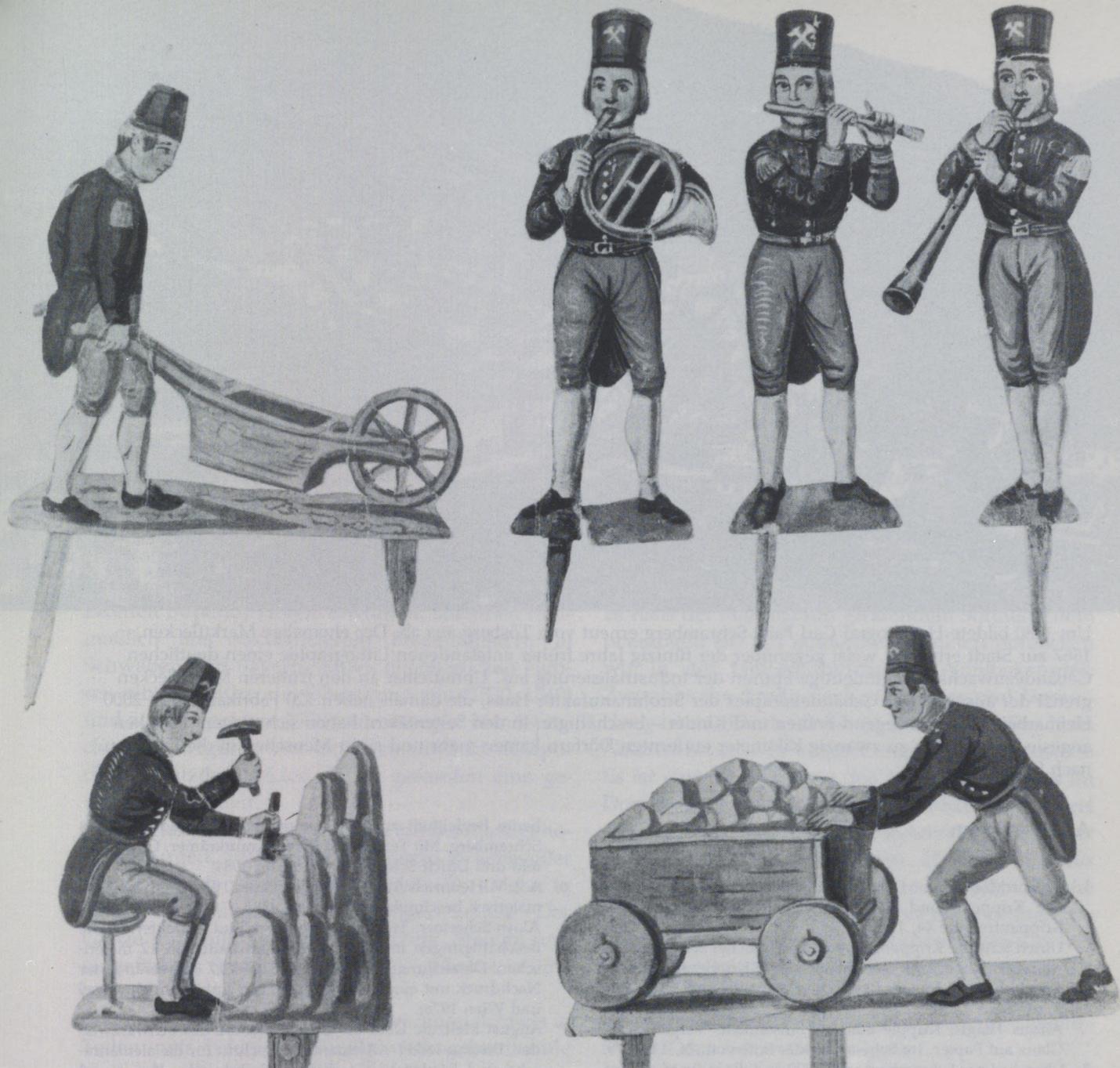
Dem lange Jahre von Schramberg abwesenden, weit herumgekommenen Gregor Moosmann blieb der idealistisch-romantische Malstil seiner Zeit nicht verborgen. Auch sind Krippenfiguren aus Papier keine Erfindung Hartschierles.⁸ Entsprechend den auf Brettern gemalten monumentalen Flachkrippen für Kirchen wurden schon seit dem 18. Jahrhundert Krippenfiguren aus Papier für Hauskrippen verwendet. Neben den teilweise auf Bestellung gemalten Papierkrippenfiguren gab es bereits damals die ersten gedruckten – in Kupfer gestochenen – Ausschneidebögen mit Krippenfiguren, hergestellt u. a. bei Albrecht Schmidt, Martin Engelbrecht und Leonard Kaufmann in Augsburg. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die gemalten

Ausschneidekrippen mehr und mehr von gedruckten – nun großenteils lithographierten – verdrängt. Bilderbogenhersteller wie beispielsweise J. B. Schreiber in Esslingen, dessen Ausschneidebögen in Schramberg bis in die 40er Jahre dieses Jahrhunderts Verwendung fanden, lieferten sie nach ganz Europa, wo sie auf den Christkindmärkten und von Hausierern vertrieben wurden.

Nachhaltigen Einfluß auf die Gestaltung der Papierkrippenfiguren hatte der romantische Zeitstil der Nazarener: die Kirchenkrippe des Wiener Akademieprofessors Josef Ritter von Führich – die Führichkrippe – kam wie andere berühmte Bretterkrippen als Ausschneidebogen heraus und wurde noch im 20. Jahrhundert gedruckt und auch in Schramberg verwendet. Die billige Herstellung dieser Ausschneidekrippen ermöglichte eine rasche Verbreitung gerade unter den ärmeren Bevölkerungsschichten. Hartschierle wird diese im 19. Jahrhundert massenhaft in den Handel gelangten Papierkrippenfiguren im Nazarenerstil gekannt haben. Sein Malstil, insbesondere bei den religiösen Figuren, läßt darauf schließen, daß er sich sie zum Vorbild nahm. Ebenso werden ihm die häufig verwendeten Motive der «verkehrten Welt», die er in seinen

Fabrikarbeit, wie sie dieses um 1890 in der Uhrenfabrik Junghans in Schramberg aufgenommene Foto zeigt, bestimmte schon zu der Zeit, als Hartschierle seine Krippenfiguren malte, den Alltag in Schramberg. Aber als Krippenfiguren fehlen die Fabrikarbeiter bei Hartschierle, obwohl viele von ihnen täglich stundenlang zu Fuß aus den umliegenden Dörfern nach Schramberg unterwegs waren und von daher – wie die Hausierer – durchaus geeignet gewesen wären, als zur Krippe Eilende dargestellt zu werden.





Die Menschen, die sich dem Industrialltag unterworfen haben, sind für Hartschierle, der in der industriellen Welt keinen Platz gefunden hatte, kein Thema. In seinen Krippenfiguren zeigt er uns eine – idealisierte – vorindustrielle Welt voll fröhlicher Hirten und Wanderhändler, in der allenfalls sonntäglich gekleidete Bergleute einer anscheinend sauberen Bergwerksarbeit nachgehen.

Jägerdarstellungen umsetzte, aus der Bilderbogenproduktion seiner Zeit hinreichend vertraut gewesen sein. Wenn Schramberger Krippenbauer die gemalten Figuren Hartschierles und nicht die im Handel erhältlichen gedruckten bevorzugte, so war dies sicher nicht nur darin begründet, daß Hartschierles Figuren bereits farbig angelegt waren, während die gedruckten selbst koloriert werden mußten. Hartschierle verfügte mehr noch über größere Variationsmöglichkeiten, und bei ihm konnte man auch besondere Figuren in Auftrag geben. Hartschierle erwarb mit dem Verkauf seiner Krippenfiguren offensichtlich keine Reichtümer. Seine

letzten Lebensjahre verbrachte er, nachdem er seine Höhlenwohnung krankheitshalber hatte verlassen müssen, im Armenhaus im Spittel – ganz in der Nähe der geschäftigen Strohmanufaktur Haas und der Emaillefabrik Schweizer. Dort starb Gregor Moosmann am 8. März 1872 im Alter von 71 Jahren. Rund sechzig Jahre nach seinem Tod erfährt der Außenseiter Hartschierle eine späte Ehrung durch die Heimatdichterin Emma Haaser, die ihn nun nicht nur als gutmütigen Sonderling schildert, sondern auch unter die Schramberger Originale einreihet.⁹ Seine Krippenfiguren sind heute gesuchte Sammlerstücke.



Um 1880 bildete Hoffotograf Carl Faist Schramberg erneut vom Tösberg aus ab. Der ehemalige Marktflecken, 1867 zur Stadt erhoben, weist gegenüber der fünfzig Jahre früher entstandenen Lithographie einen deutlichen Gebäudezuwachs und eindeutige Spuren der Industrialisierung auf. Unmittelbar an den früheren Marktflecken grenzt der ausgedehnte Gebäudekomplex der Strohanufaktur Haas, die damals neben 120 Fabrikarbeitern 2000 Heimarbeiter – überwiegend Frauen und Kinder – beschäftigte. In den Seitentälern haben sich weitere Fabriken angesiedelt. Aus bis zu zwanzig Kilometer entfernten Dörfern kamen mehr und mehr Menschen in die Fabriken nach Schramberg.

Anmerkungen

- 1 Gregor Moosmann. Der Krippenmaler von Schramberg. In: Der Krippenfreund. Mitteilungen des Vereins bayrischer Krippenfreunde 44, 1926, S. 28 f.
Ulrich Scheller: Krippengestalten im Raum der Schwarzwaldstadt Schramberg (I). Geschichte in den Krippenfiguren des «Hartschierle». In: Der Bayrische Krippenfreund. 210, 1974, S. 61–64.
Alfons Haigis: Krippe aus der Einsamkeit. Vergänglicher Glanz auf Papier. In: Schwarzwälder Bote vom 24. 12. 1979.
- 2 Über die Lage Schrambergs um 1800 und die industrielle Entwicklung im 19. Jahrhundert siehe German Waller: Chronik der Stadt und ehemaligen Herrschaft Schramberg. Wolfach 1872.
Oskar Dambach: Schramberg. Ort und Herrschaft. Von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Schramberg 1904.
Wilhelm Haas/Günther Holtz: 900 Jahre Schramberger Vergangenheit. Versuch einer Geschichte der Fünftälerstadt von den Anfängen bis zum Jahre 1933. Schramberg 1957 (Maschinenschrift, Stadtarchiv Schramberg).
Ausstellungstexte zu den Abteilungen Steingut, Strohflechterei, Schwarzwalduhren und Industrieuhren des Stadtmuseums Schramberg. Bearbeitet von Heidi Beck, Bärbel Brugger, Walter Dehnert, Ursula Dittrich, Hildegard Grieser, Cornelia Kaiser, Gisela Lixfeld, Siegfried Wagner, 1980–1983 (Maschinenschrift; Museumskatalog mit Ausstellungstexten in Vorbereitung).
- 3 Julius Kuckuck: Die Uhrenindustrie des Württembergischen Schwarzwaldes. Tübingen 1906, S. 7–9.
- 4 Vgl. Lisgret Militzer-Schwenger: Armenerziehung durch Arbeit. Eine Untersuchung am Beispiel des württembergischen Schwarzwaldkreises 1806–1914. Tübingen 1979 (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts 48).
- 5 Krippenbau im Raum Schramberg. Von Hartschierle bis heute. Begleitheft zur Krippenausstellung des Stadtmuseums Schramberg. Mit Texten von Bärbel Krautkrämer, Gisela Lixfeld und Ulrich Scheller. Schramberg 1984.
- 6 A. J. V. Heunisch/Aloys Schreiber: Baden. Geographisch und malerisch beschrieben. Stuttgart 1838.
Aloys Schreiber: Trachten, Volksfeste und charakteristische Beschäftigungen im Großherzogthum Baden in 12 malerischen Darstellungen. Freiburg 1820–1827 (Unveränderter Nachdruck mit einem Kommentar von Lutz Röhrich. Basel und Wien 1978).
- 7 August Meitzen: Über die Uhrenindustrie des Schwarzwaldes. Breslau 1848 (= Alemania. Zeitschrift für die alemannische und fränkische Geschichte, Volkskunde, Kunst und Sprache, N. F. 1, Freiburg 1900).
Adolph Poppe: Die Schwarzwälder Uhrenindustrie nach ihrem Stand im Jahre 1838. Technisch und statistisch dargestellt. In: Dinglers polytechnisches Journal 75, 1840, S. 350–380, 431–443.
Lucian Reich: Wanderblüthen. Aus dem Gedenkbuche eines Malers. Karlsruhe 1855.
- 8 Angaben über gemalte und gedruckte Papierkrippenfiguren nach Rudolf Berliner: Die Weihnachtskrippe. München 1955, S. 141.
Wilhelm Döderlein: Alte Krippen. München o. J., S. 36.
Nikolaus Grass (Hrsg.): Weihnachtskrippen aus Österreich. Innsbruck 1966. Darin die Beiträge von Franz Colleselli: Die Weihnachtskrippe in Tirol; Hubert Kaut: Die Wiener volkstümlichen Krippen und das Wiener Krippenspiel; Georg Kodolitsch: Über steirische Weihnachtskrippen; Friedrich August Thomek: Wiener Kirchenkrippen.
Erich Lidel: Die Schwäbische Krippe. Weißenhorn 1978, S. 31–34, 74 f.
Christian Rietschel: Die Weihnachtskrippe. Berlin o. J., S. 23, 31–33.
- 9 Emma Haaser: Der Hartschierle. In: dies., Die Schramberger Originale früherer Zeit. O. O. (Schramberg) 1936, S. 20 f.

Die Barock-Krippe des Klosters Bonlanden

Jürgen Hohl

In seinem Atelier in Eggmannsried bei Bad Wurzach hat der Autor die Figuren dieser Krippe mit großem künstlerischen Einfühlungsvermögen und fachlichem Können restauriert.

Das Kloster Bonlanden, von dem Priester Faustin Mennel im Jahr 1854 als Franziskanerinnen-Kloster auf einem Illertalhügel unweit von Memmingen gegründet mit dem Ziel, Mädchen eine umfassende und christliche Erziehung angedeihen zu lassen, ist im Besitz einer großen Weihnachtskrippe. Mit dem reichen Figurenbestand von 254 Personen und 124 Tieren aus der Zeit um 1750 bis 1840 besitzt das Kloster in dieser Krippe ein unschätzbares Kleinod. Die holzgeschnitzten bekleideten Figuren und die reiche Tierwelt, vom Kloster um 1902 unter dem zweiten Superior Hofele erworben, stammen mutmaßlich aus säkularisierten Frauenklöstern in Schwaben und Bayern. Außer hochbarocken Figuren gibt es solche aus Oberammergau (1820–1840) und aus Neapel (um 1750) mit bewegter Handsprache, also Figuren aus unterschiedlichen Stilepochen. Trotzdem bilden sie im gesamten eine gewachsene Einheit.

Jahr für Jahr wurde diese Krippe mit den dazugehörigen Burgen, Palästen und Häusern in liebevoller Arbeit von den Schwestern aufgestellt, zuletzt in einem Klassenzimmer der dortigen Schule. Das Ganze mit Hilfe von Moos, Wurzeln, Steinen und eingefärbten Stoffdrapierungen eingebettet in eine hügelige Allgäulandschaft.

Im Laufe der Zeit wurden die Figuren mehrmals in Teilen neu bekleidet. Fleißige Schwesternhände hatten ihre Spuren hinterlassen. Zwei große Renovierungen waren zwischen 1870–1880 und 1920 bis 1925 erfolgt. Es wird im Kloster erzählt, die Schwestern hätten früher mit den Krippenfiguren an hohen Festtagen biblische Geschichten aufgeführt, indem sie die Krippenfiguren als Handpuppen benutzten.

Mehrere Künstler an der Restaurierung beteiligt

Zu Beginn des Jahres 1977 faßten die Schwestern den Entschluß, die Bonlander Krippe im gesamten restaurieren zu lassen. Es wurde Wert darauf gelegt, das Barocke in Kleidung, Malerei und Schnitzkunst zu erhalten und alles Hinzukommende dem alten in der Zeitspanne zwischen 1750–1830 anzupassen. Der Munderkinger Kirchenrestaurator Hans-Peter Kneer übernahm die Paläste und den Tempel. Kir-

chenmaler Horst Schubert aus Weingarten schuf den passenden Hintergrund als oberschwäbisch-allgäuerische bzw. orientalische Landschaft; auch baute er die alten Häuser aus Karton in Holz um.

Die Landschaft von Horst Schubert ist in zwei ablaufende Tage hineingestellt und paßt sich den 19 Krippenszenen meisterhaft an. Geht bei *Jesaja* die Sonne auf, wird es bei der *Herbergssuche* langsam dunkel, bis dann bei der *Geburt im Stall* ein nachtblauer Sternenhimmel blinkt. Auf der *Flucht nach Ägypten* gibt es ein Ungewitter, das in einem Regenbogen über dem Gebirgsmassiv der Tempellandschaft ausläuft. Beim *Palast des bösen Herodes* regnet und hagelt es. Über der *Taufe am Jordan* schwebt die lichtdurchflutete «göttliche» Strahlenwolke, während bei der *Hochzeit zu Kana* der Himmel mit gleißendem Sonnenschein überzogen ist. An markanten Punkten entdecken wir in der Hintergrundmalerei Wohlbekanntes: Zwischen der Szene der *Verkündigung* und *Heimsuchung* ist das Kloster Bonlanden zu sehen. Das *Haus Nazareth* führt in die engste Umgebung des Klosters: Es ist eine Nachbildung des ältesten Gebäudes im Dorf Bonlanden. Darum darf in der Kulissenmalerei ein Ausschnitt aus der Dorf-Ansicht mit seiner Hl.-Kreuz-Kapelle nicht fehlen. Hinter dem *Haus Nazareth* dehnt sich eine weite oberschwäbische Moorlandschaft aus. In der Ferne erkennt man die zwei typischen Kirchtürme des ehemaligen Klosters Rot an der Rot, zu dem der Flecken Bonlanden einst gehörte, und die Kirchenfassade des Wallfahrtsortes Maria Steinbach, wohin Faustin Mennel alljährlich mit den Schwestern pilgerte.

Der Autor übernahm die Hauptaufgabe, die Restaurierung der vielen Figuren. Alte Kleidteile, die bei den früheren Restaurierungen von den Schwestern nur mit neuen Stoffteilen übernäht worden waren, kamen zutage. Oft konnte so manche Figur wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung zugeführt werden; z. B. waren Läuferengel als Hirten gekleidet gewesen, Männer als Frauen usw.

Barocke Gewänder wurden von stilfremden Elementen befreit und ergänzt durch barocke Stoffe, Verzierungen und stilechte Zutaten teils aus kloster-eigenen Beständen, teils im Antiquariat erstanden. Auch Schwestern halfen bei den einzelnen handwerklichen Ausführungen unter Anleitung des Autors mit. Es mußten z. B. Hunderte von weißen Unterärmeln genäht werden, und stundenlang wurde Blatt für Blatt an die Äste der neuen Bäume und Sträucher gebunden. Durch die Klimaanlage bedingt, war es

nicht mehr möglich, natürliche Zweige und Bäume zu verwenden, denn deren Feuchtigkeit brächte die Gefahr des Verschimmelns der Gewänder.

Neunzehn Szenen,
in den Ablauf zweier Tage gestellt

Auf 33 Meter Länge bieten 19 Darstellungen das biblische Heilsgeschehen dar vom Propheten Jesaja bis zur Hochzeit von Kana. Den Anfang der Darstellungen macht in einer Allgäu-Höhle der *Prophet Jesaja* mit seiner Weissagung: *Aus einer dürren Wurzel wird ein Reis aufbrechen*. Das Weihnachtslied *Es ist ein Ros' entsprungen aus einer Wurzel zart* beinhaltet diese Prophetie.

Dann folgt die *Verkündigung des Engels an Maria*, dargestellt in einem oberschwäbischen Stadel. Die darauffolgende *Heimsuchung Marias bei Elisabeth* ist ins Illertal verlegt. In der Abgeschiedenheit des Flußufers hausen zwei Eremiten: der hl. Hieronymus mit dem Löwen und ein bescheidener Kapuziner.

Bei der nächsten Szene, der *Herbergssuche*, treten Maria und Josef in der typischen Pilgerkleidung des 17. Jahrhunderts auf. Wirt und Wirtin tragen Allgäutrachten mit Schmelzkappe und Becherhaube. Auf der angrenzenden Wiese steht Heu auf schwäbischen «Hoinzen». Die Herberge ähnelt einer Besenwirtschaft um 1770.

In der Szene *Verkündigung der Engel an die Hirten* ist eine typische Allgäuer Viehherde zu sehen. Die Reihe der Läuferengel trägt barock-bestickte Gewänder, die an römische Legionäre erinnern mit ihren ausgezattelten Knieröcken, mit dem Kaskett (Kopfdiadem), den Panieren (rüstungartigen Oberteilen) und den geschnürten Kohortenstiefeln. Die Hirten tragen die oberschwäbische Volkskleidung des 18. Jahrhunderts wie Radmäntel, Fellwesten und Gamaschen.

Mittelpunkt des Geschehens ist der *Stall zu Bethlehem* mit Maria, Josef und dem «gefatschten» Jesulein (Wickelkind). Unter dem herbeigeeilten Bauernvolk in Tracht steht auch eine Bäuerin mit einer oberschwäbischen Radhaube um 1830. Eine der ausdrucksstärksten Figuren ist der ekstatisch ergriffene hl. Franziskus (Neapel um 1760). Als Wechselform wird am Dreikönigstag das «Fatschen-Jesulein» gegen ein stehendes «königliches» Jesulein ausgetauscht.

In einer weiteren Szene spielt sich auf dem Marktplatz von Bethlehem der *Bethlehemitische Kindermord* ab: Soldaten des Königs Herodes, wehklagende Mütter, getötete Kinder. Auf der Straße nach Bethlehem die berittene Landpolizei des Herodes.

Mit imposantem Gefolge tritt der erste Teilzug der *Heiligen Drei Könige* auf. Eine Besonderheit ist der barocke Schimmel des Königs Melchior, das kostbarste Schnitzwerk unter den Pferden. Erheiternd sind die Kamele mit ihren langen Giraffenhälsen.

An der Straße nach Ägypten:
Uhrenhändler aus dem Schwarzwald

Die *Flucht nach Ägypten* ist auf einem Allgäuer Höhenzug mit Wildbachtobel dargestellt. Die Straße nach Ägypten ist bevölkert von fahrenden Händlern, Vaganten und Bettlern, die ihre Geschäfte tätigen: Uhrenhändler aus dem Schwarzwald, Obsthändler vom Bodensee, Schirmhändler aus Franken. Der Engel, der die Heilige Familie nach Ägypten weist, trägt ein griechisch anmutendes Gewand (um 1790).

Über eine Brücke geht es zur großen *Tempelszene von Jerusalem*: Der Tempel mit dem Allerheiligsten, der Bundeslade, den Schaubroten, dem siebenarmigen Leuchter, den Gesetzestafeln des Moses. Die große Zahl der Priester wird angeführt vom Hohenpriester selbst, erkennbar am Brustschild mit den zwölf Edelsteinen, dem Symbol für die zwölf Stämme Israels, sowie den Saumglöckchen seines kunstvoll bestickten Gewandes (neubarocker Stil um 1880). Ebenso interessant sind rechts der großen Freitreppe die diskutierenden Schriftgelehrten. Sie tragen die typischen schwarzen Tellerhüte mit ihren Schriftbändern am Stirnrand.

Im Bereich des Tempels drei Szenen der Heilsgeschichte: die *Darstellung Jesu im Tempel* mit der Prophetin Hanna und dem greisen Simeon; die *Beschneidung Jesu* mit dem Priester, der das Ritual vornimmt – sehenswert das handgetriebene «Lavabo», Wasserläßchen –, und der *lehrende Jesus* in seiner marmorierten Kanzel.

Der Rundbau des Mittelteils der Tempelanlage, an Ettal erinnernd, hat eine entzückende Deckenbemalung (um 1790). Der Rokokotisch (um 1750) mit Stierköpfen, auf dem die Bundeslade steht, ist eine besondere Kostbarkeit.

Hoch über der großartigen Tempelanlage mit ihren markanten Goldverzierungen (1810) thront auf einem Bergvorsprung die *Burg Zion*, Sinnbild des Himmlischen Jerusalem, mit den ältesten Figuren:

Bonlander Krippe

rechts oben: Herbergssuche, versetzt vor eine oberschwäbische Besenwirtschaft;

rechts unten: Heilige Nacht. Jesuskind in der Krippe, Maria und Josef, umgeben von Läuferengeln.



den Wächtern (um 1730), gekennzeichnet durch die Bartmode (um 1680–1720). Die Bewohner der Burg: der «schöne Prinz», seine Braut, sein Bruder sowie der Vater des Prinzen sind Figuren aus Neapel (um 1750) mit Porzellanfassung und Glasaugen. In derselben Art ist die entzückende Beschließerin bei der Hochzeit zu Kana gestaltet. Die Burg selbst dürfte die zusammengestellte Kulisse einer älteren Krippe sein (um 1760).

Herodes in bestickter Robe,
seine Reitergarde in französischer Montur

Die große *Stadt Jerusalem* ist die nächste Szene: imposante Bürgerhäuser und der Palast des Herodes. Dieser ist nichts anderes als die gekonnte Nachbildung eines Bürgerhauses (um 1845) aus der Maximilianstraße in München. Herodes selbst, auf dem Balkon seines Palastes zu Rat und Volk sprechend, in herrlich bestickter Robe. Vor ihm seine Reitergarde in französischer Montur, mit der Bartmode des zweiten Kaiserreiches (1870). Der Kommandant dieser Garde trägt als Helmzier einen aufsteigenden Adler, wie ihn Kaiser Wilhelm II. bei Militärparaden getragen hat. Dazu das Volk von Jerusalem in ober-schwäbischen Trachten; und als originelle Besonderheit, sonst nur noch in der Krippe des ehemaligen Damenstiftes Edelstetten/Krumbach zu finden: Königin Herodias in preußischem Landauer!

Durch die Straßen Jerusalems zieht der zweite Teil des Dreikönigszuges: der Mohrenkönig Balthasar mit großartigem Gefolge, einer Negergarde mit Federkopfschmuck, wie es bei Figuren in den Opern und Singspielen und als Porzellandekors um 1770 üblich war, dazu eine grün livrierte Mohrenbubengarde mit Pfeil und Bogen, ähnlich der in der Krippe zu Legau/Bayrisch-Schwaben. Im Zug selbst fallen die originellen Elefanten auf: mit Zattelohren, Ringel-Gamaschenfüßen und Schweinerüssel, vom Schnitzer um 1750 wohl nach Vorlagen in Reisebüchern gestaltet. Ein echtes Exemplar der Gattung Elefant hatte der Künstler bestimmt noch nie gesehen. Die Krönung dieses Zuges ist das Nashorn mit kunstvollem Zaumzeug. Zum Gefolge des ca. 30 Mann umfassenden Trosses gehören auch etliche Haremsdamen.

Hinter Jerusalem führt die alte Handelsstraße an Nazareth vorbei, auf der sich der dritte Teil des Dreikönigszuges aufgestellt hat. Wie bei den anderen hohen Herren ist auch hier die Königsrobe des Kaspar kunstvoll bestickt (um 1780). Bei allen Ratsherren, die den König begleiten, sind aus alten Trachtenhauben sogenannte *Bödele* aus Gold- und Silberhohlspitzen (um 1830) auf die Kleider genäht wor-

den und machen sie zu festlichen Gebilden. Eine Besonderheit stellen die *Heiligen Drei Könige* selbst dar, die hochelegante bunte Schnürstiefel (um 1770 bis 1790) tragen.

Das *Haus Nazareth* hat sein Vorbild im Bonlander Kornspeicher (1699), der mit seinem interessanten Fachwerk und der Laube gut zur Gesamt-Krippe paßt. Das Haus, in dem Maria, Jesus und Josef fröhlich werkeln, enthält eine Küche, eine Wohnstube und einen Gebetsraum; ebenso eine vollausgerüstete Zimmermannswerkstatt. Das «Lusam»-Gärtchen (nach Walther von der Vogelweide) lädt die *Heilige Familie* zur Erholung ein.

In der typischen Schängelung des «Allgäuer Jordans» sehen wir die *Taufe Jesu* durch Johannes als nächste Szene. In der Art des schwäbischen Taufdeckelschmuckes stellt sich diese Gruppe dar. Die beiden Figuren wurden von Reinhold Schäle, Ravensburg, neu geschaffen und fügen sich nahtlos in das Gesamtbild der Krippe ein. Die nachfolgende Szene zeigt *Jesus und die Samariterin am Jakobsbrunnen*. Hoch über ihnen die Burg Antonia mit reicher Tierwelt auf dem Höhenzug bis hin zum Haus Nazareth: Hirsche, Rehe, Tiger, Schakal, Bär und Meerkatze. Insgesamt sind in dieser Krippendarstellung 124 Tiere, darunter 22 edle Pferde zu finden.

Kulturhistorische Miniaturen
im Hochzeitshaus zu Kana

Der dritte Höhepunkt, sowohl architektonisch als auch von der Gesamtszene her, ist die *Hochzeit zu Kana* mit dem Weinwunder: Jesus umgeben von seiner Mutter und den zwölf Aposteln, die Hochzeitsgesellschaft im reichgeschmückten Saal mit kunstvollem Zinnkronleuchter, der Getränkemeister mit den Saaldienern, die reichhaltige Festtafel und die reichausgestattete Küche mit dem Schlachthaus. Neben dem Hochzeitssaal spielt die böhmische Musikkapelle den auf handgeschriebenen Blättern vor sich liegenden Hochzeitsmarsch.

Das Hochzeitshaus stammt aus dem Jahre 1810 im reinsten Empirestil mit neugotischen Goldelementen; stilistisch riskant, aber harmonisch. Welch eine Vielfalt an Zinn- und Porzellangeschirr! Und erst die aufgereihten Speisen! Die Küche selbst ist durch

Bonlander Krippe
rechts oben: Hochzeit zu Kana, Hochzeiterin und Hochzeiter mit Festgesellschaft;
rechts unten: Palast des Herodes. Der König zeigt sich auf dem Balkon, Herodias fährt in der Kutsche vor. ▶



Schwester M. Casilda Hofele um 1900 als Klostermitgift eingebracht worden und hat sich wie selbstverständlich in die Krippe eingefügt. Welch ein Reichtum an Küchengeschirr, Geräten, Zubehör: Wasserschöpfen, Glutzieher, verstellbare Kerzenleuchter mit Lichtputzschere, Reibeisen, Petroleumlampen, Salzfässer, Mostkrüge und Wellhölzer, um nur einiges zu nennen.

Eine Besonderheit stellt auch die an der Rückwand der Küche aufgehängte Schwarzwalduhr dar, die just von dem Händler gekauft worden ist, der auf der Straße nach Bethlehem wandert! Im Schlachthaus arbeiten Metzger in der Berufstracht um 1800, ähnlich der Zunfttafelarstellung im Heimatmuseum in Bad Waldsee. Die verschiedenen Stilperioden der Figuren und Gegenstände wurden durch den prägenden Willen der Schwestern zu einem Ganzen gestaltet. Spielzeugzutaten und weltliche Utensilien fügen sich dabei harmonisch ein.

Diese simultane Barock-Krippe macht auch heute noch die Gesamtdarstellung zu einer geistlichen Botschaft: *Ad omnia majorem Dei gloriam* – Alles zur größeren Ehre Gottes! Denn: *Bethlehem liegt überall* – auch in Bonlanden!

Mit Abschluß der Gesamtrestaurierung im Jahr 1985 hat nun diese barocke Kostbarkeit der oberschwäbischen Kulturlandschaft ihre ständige Aufstellung in einem eigens dafür geschaffenen Raum erhalten. Die Franziskanerinnen von Bonlanden sehen in der Restaurierung, Erhaltung und Betreuung dieser Barockkrippe den Auftrag, der ihnen mit dem Besitz dieses Kleinodes anvertraut ist, an die heutige Zeit weiterzugeben: die Heilsbotschaft von der Menschwerdung Christi bildhaft zu verkünden. Sie stehen darin in der guten Tradition ihres Ordensgründers Franz von Assisi, der im Jahr 1223 in der Heiligen Nacht im Wald von Greccio die erste Krippe und Krippenfeier gestaltet hat.

Jüdischer Friedhof Heilbronn-Breitenloch:

Efeu überwucherte die Grabsteine, bevor die Schüler mit ihrer Arbeit begannen.



Steine zum Reden gebracht

Schüler dokumentieren den jüdischen Friedhof Heilbronn

Hartmut Gräf

Mädchen und Jungen der Helene-Lange-Realschule Heilbronn bemühen sich seit vier Jahren auf dem jüdischen Friedhof am Fuß des Wartbergs um Denkmalschutz. Ihre Arbeit hat dieses wichtige Kulturdenkmal wieder ins Bewußtsein der Bevölkerung gerufen und im lokalen Bereich ein lebhaftes Echo und Interesse geweckt. Etwa 190 Schüler sind bisher an dem langfristigen Vorhaben beteiligt. Wir glauben, daß dieses Projekt nicht nur leicht übertragen werden kann, sondern auch zahlreich übernommen werden sollte, denn überall im Land harren jüdische Friedhöfe der Inventarisierung. Diese Arbeit ist von einem einzelnen kaum zu leisten. Schüler finden hier eine wichtige, sinnvolle Aufgabe; durch ihre Arbeit leisten sie einen wertvollen, bleibenden Beitrag zur wissenschaftlichen Erforschung der Heimatgeschichte und zur Erhaltung bedeutender Kulturdenkmäler.

Den jüdischen Friedhof Heilbronn-Breitenloch findet man im Norden der Stadt am Fuße des Wartbergs, zwischen den Straßen Im Breitenloch und Raffeltersteige (Topographische Karte 6821 Heilbronn 1:25 000, r 17 200, h 46 300). Er ist zu erreichen mit der Omnibuslinie 11, deren Endstation Schickhardtstraße sich direkt neben dem Friedhof befindet. Heute liegt der Eingang knapp über dem Niveau der Erlenbacher Straße, die hier endet. Früher führten einige Stufen zum Eingang hinauf. Die begrenzenden Straßen waren ursprünglich tiefe Hohlwege, so daß der Friedhof deutlich über diesen Wegen lag; an der Nordseite betrug die Höhendifferenz stellenweise fast sechs Meter.

Im Friedhof führt ein schattiger Mittelweg leicht ansteigend zum Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges, dahinter weiter ansteigend bis zum Ende des Friedhofs. Dieser Weg wird von einigen alten Kastanienbäumen gesäumt und erweckt so vom Eingang her den Eindruck eines langen, dunklen Korridors. Insgesamt zählt man auf dem Friedhof 513 Gräber mit etwa 850 Bestattungen.

Geschichte des Friedhofs in Heilbronn-Breitenloch

Nachdem sie in der Reformationszeit aus der Reichsstadt Heilbronn vertrieben worden waren (1526), gab es fast 350 Jahre lang keine Juden mehr in der Stadt. Erst nach der Judenemanzipation im frühen 19. Jahrhundert siedelten sich ab 1830 vereinzelt, verstärkt ab 1850 wieder Juden in der Stadt an. 1862 lebten insgesamt 137 Juden – einschließlich

Frauen und Kindern – in Heilbronn. Diese hatten ein Jahr zuvor die jüdische Gemeinde Heilbronn gegründet. 1867 kaufte die Glaubensgemeinde von der Königlichen Domänenverwaltung das Gelände des Friedhofs, damals weit draußen vor der Stadt, wie dies bei jüdischen Friedhöfen allgemein üblich ist. Am 1. August 1868 fand die erste Beisetzung statt.

Der heutige Friedhof mißt 65 Ar; er war ursprünglich fast doppelt so groß und reichte im Osten bis an die Siegfried-Gumbel-Straße, im Nordosten bis etwa zur Mitte des jetzigen Rückhaltebeckens. Das Aussehen der Anlage hat sich seit Beginn des Zweiten Weltkriegs geändert, am stärksten sicherlich durch die Auffüllung der alten Hohlwege, die den Charakter der Umgebung grundlegend beeinflusste. Um den ganzen Friedhof war ein gußeiserner Zaun mit über zwei Meter hohen Stacheten, der Ende 1942 entfernt und eingeschmolzen wurde. In der Mitte der Anlage, anstelle des Gefallenendenkmals, stand eine kunstvolle Leichenhalle aus Heilbronner Sandstein mit Buntglasfenstern und Schieferdach. Am Ausgang befand sich eine gußeiserne Wasserpumpe, der Mittelweg war von einer schmiedeeisernen Kette gesäumt.

Von den Schändungen der sogenannten «Kristallnacht» blieb dieser Friedhof verschont, dennoch stand bei Kriegsende kaum noch ein Grabstein. Der Bombenhagel des 4. Dezember 1944, in dem Heilbronn in Schutt und Asche sank, richtete nur wenig Schaden an, doch bei den Kämpfen um Heilbronn im April 1945 erlitt der Breitenlocher Friedhof schwerste Verwüstungen durch Granateneinschläge und Einschüsse, deren Spuren noch an vielen Grabsteinen zu erkennen sind. Tiefe Granatrichter, zerfetzte Bäume und Sträucher bestimmten das Bild; die Leichenhalle wurde zerstört und später abgetragen. Ein emigrierter Heilbronner war als Offizier bei den amerikanischen Truppen, die Heilbronn eroberten. Er sorgte dafür, daß sofort nach dem Einmarsch die Grabsteine des jüdischen Friedhofs von stadtbekanntem Nationalsozialisten unter Aufsicht amerikanischer Soldaten wieder aufgestellt wurden. Eine Stiftung ehemaliger Heilbronner Juden ermöglichte die rasche Wiederinstandsetzung der Anlage. Um 1954 nahm die Stadt Heilbronn den Friedhof in ihre Obhut, das Land Baden-Württemberg trägt heute weitgehend die Kosten. Die Pflege der Anlage ist größtenteils Gärtnermeister Karl-Heinz Bohn übertragen, dessen Eltern und

Großeltern bereits lange vor dem Krieg schon mit dieser Aufgabe betraut waren. In der Gärtnerei Bohn erhält der Besucher auch den Friedhofschlüssel; Familie Bohn ist so zu einer wichtigen Kontaktstelle für die Besucher und ehemaligen Heilbronner Juden geworden.

Rätsel um ein Sammelgrab und Luftschutzstollen unter dem Friedhof

Zeugen erinnern sich, daß im Frühjahr 1943 am Ostende des Friedhofs unter polizeilicher Aufsicht eine größere Grube ausgehoben wurde, die vier bis sechs Leichen in rohen Kisten aufnahm. Wer diese Toten waren, ist unbekannt, Aufzeichnungen über diese Beisetzung sind nicht zu finden. Man darf vermuten, daß die Toten von einem Transport stammten, der durch Heilbronn führte. Da die Bestattung nur von benachbarten Grundstücken aus beobachtet werden konnte – die Öffentlichkeit war ausgeschlossen –, kann die Lage des Grabes nur ungefähr angegeben werden. Im Frühjahr 1984 setzte eine Bürgerinitiative, von der später noch zu berichten ist, diesen unbekannt Menschen einen Grabstein. Es wurde bereits erwähnt, daß beiderseits des Friedhofs in Heilbronn-Breitenloch Hohlwege führten, die bis zu sechs Meter tief eingeschnitten waren. Sie wurden nach dem Krieg mit Trümmerschutt aufgefüllt. Als während des Zweiten Weltkrieges Luftschutzbunker angelegt wurden, grub man häufig von solchen Hohlwegen aus Stollen mit ebenerdigen Eingängen in den weichen Boden, so u. a. auch unter diesen Friedhof. Diese Arbeiten wurden 1942 von Fremdarbeitern der Feuerwehr ausgeführt. Der Stollen war zwei bis drei Meter breit und mit Stempelhölzern abgestützt. Er führt von der Raffeltersteige aus bis elf Meter unter den Friedhof, parallel zu den Gräbern Nr. 227–231; sein Verlauf läßt sich noch an der hier erkennbaren Bodensenke verfolgen. Vor dem Grab Stern (Nr. 231) bog er rechtwinklig nach Ostnordost ab und endete nach drei bis vier Metern in einem größeren Keller, der heute noch als Hohlraum unter der Rasenfläche vorhanden sein muß. Der Eingang des Stollens war mit Grabsteinen nahegelegener Gräber befestigt. Bei der Aufgabe des Luftschutzraumes wurden diese Steine im Stollen belassen und zugeschüttet. Während des Krieges war in diesem Schutzraum ein Feuerwehrkommando untergebracht.

Die kunstgeschichtliche Bedeutung der Grabsteine

Der Breitenlocher Friedhof erhält seine Bedeutung durch die Vielzahl künstlerisch wertvoller Grab-



Im Frühjahr 1945 wurden bei den Kämpfen um Heilbronn viele Grabsteine beschädigt.

steine. Gewöhnlich sind jüdische Grabsteine betont schlicht und einfach, häufig ganz schmucklos. Die neugegründete Heilbronner Judengemeinde war nicht an die Tradition älterer Gräberreihen gebunden und setzte ihren Toten prächtige Denkmäler mit reichen Ornamenten, kunstvollen Kapitälern und monumentalen Formen. Da fast alle jüdischen Kunstwerke in unserem Lande vernichtet wurden, seien sie literarischer, darstellender oder architektonischer Art, sind diese Steine sehr wichtige Dokumente deutsch-jüdischer Kultur. Offenbar wurde dies bisher noch nicht deutlich genug erkannt; es ist deshalb höchste Zeit, die Steine zu konservieren, bevor sie verfallen.

Äußerlich lassen sich die Grabsteine leicht den Epochen des Historismus, des Jugendstils und der



Grab 294: Aufwendige Gestaltung. Die Rosette oben und die Girlande über der Inschrift sind schon stark verwittert.

Neuen Sachlichkeit zuordnen, und für jede dieser Richtungen finden sich mehrere qualitätsvolle Beispiele. Bei näherer Betrachtung fällt aber eine Vielzahl von Details auf, die mit dem gängigen Vokabular abendländischer Kunstwissenschaft nicht beschrieben werden können. So sind die kunstvoll verschlungenen Ornamentbänder und Rosetten Zeugnisse einer ungebrochenen, uralten Tradition; die Ausarbeitung der Säulchen mit den akanthusähnlichen Kapitälchen sind durchaus eigenständige Leistungen, von abendländischen Vorbildern kaum beeinflusst. Durch das Bilderverbot werden Ausdrucksformen entwickelt, die wir bestaunen müssen. Gerade auf einem jüdischen Friedhof begegnen uns natürlich viele Symbole, von denen wir bisher nur einige erschließen konnten.

Der Erhaltungszustand der Grabdenkmäler

Der Heilbronner Judenfriedhof wird noch häufig besucht, wie die Steinchen auf vielen Grabmälern beweisen. Gärtnerisch wird die Anlage in sehr gutem Zustand gehalten. Damit sind auch für die Erhaltung der Grabsteine optimale Voraussetzungen gegeben. Auf den ersten Blick zeigt sich alles in bester Ordnung. Aber man hört immer wieder Klagen, daß Inschriften fehlen; mancher Besucher vermutet, daß sie entfernt wurden. Bei genauem Hinsehen findet man aber manches Beispiel dafür, wie alte und neue Inschriften sich auflösen, einzelne Buchstaben abfallen oder ganze Tafeln herauszufallen drohen. Am wenigsten sind davon die Granitsteine bedroht, doch sprengt auch hier oft der Frost die aufgesetzten Metallbuchstaben ab. Man darf wohl mit gutem Gewissen behaupten, daß hier seit Kriegsende keine mutwilligen Zerstörungen mehr angerichtet worden sind; die seither aufgetretenen Schäden gehen sicher ausnahmslos auf das Konto der Witterung und des Efeus.

Das Ausmaß des Verfalls zeigte sich, als wir unsere Bestandsaufnahme mit der 1955 von der Stadt angelegten Gräberliste verglichen: In 27 Jahren waren 8% der Namensinschriften verlorengegangen. Mindestens weitere 20% sind kurz vor dem Verfall und werden in wenigen Jahren unkenntlich sein, wenn nichts geschieht. Besonders gefährdet sind die kunstvollen Sandsteindenkmäler im älteren Teil. Im allgemeinen schreitet der Verfall von oben nach unten voran; so sind an vielen Steinen die Lebensdaten noch gut zu erkennen, während der Name bereits nicht mehr entziffert werden kann. Manche der Sandsteine sind in Schichten aufgespalten, die nacheinander abblättern; in die Ritzen dringen nicht nur Wasser und Eis, sondern auch die Efeuwurzeln mit ihrer Sprengkraft. Andere Steine verwittern übermäßig schnell durch Abgase und sauren Regen; noch sind an ihnen Palmetten und feine Ziselierungen zu erkennen – in Kürze werden auch sie verwittert sein. Manche Steine sind bereits so weich, daß ein Hagelwetter oder ein kräftiger Platzregen die Formen verwischen kann.

Die Motivation der Schüler

Was bewegt Jugendliche, sich eines Friedhofs anzunehmen, ihre Freizeit, teilweise sogar ihre Ferien einem solchen Projekt zu widmen? Am Anfang steht sicher oft das Verlangen, etwas Praktisches zu tun, für einige Zeit das Klassenzimmer verlassen zu können; hinzu kommt eine gesunde Neugierde. Bald merken die jungen Leute aber, wie wichtig ihre Ar-

beit ist, daß sie Unterlagen von bleibendem Wert schaffen, und am Ende sind sie schlicht ergriffen von den vielen Schicksalen, die hier nachvollziehbar werden. Steinchen auf manchen Gräbern erzählen ihnen, daß Angehörige von weither kamen, um ihrer Toten zu gedenken; anderen Gräbern ist anzusehen, daß sie nicht mehr besucht werden, weil die gesamte Familie umgekommen oder ermordet ist. Bei einem kleinen Rundgang durch den Heilbronner Judenfriedhof sammeln die Schüler erste Eindrücke. Dabei fällt auf: Keine Blumen, keine Kreuze; die Gräber sind nicht ungepflegt, aber irgendwie seltsam überwachsen; über dem ganzen Friedhof liegt eine eigenartige Stimmung. Dann wird aber auch – oft ein wenig überrascht – das Gemeinsame hervorgehoben: Grabsteinformen ähnlich denen im Alten Friedhof Heilbronn, Inschriften wie *Hier ruht unser lieber Vater, sein Leben war Liebe und Arbeit*. In der Mitte des Friedhofs steht das Denkmal für die jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkriegs, es enthält 28 Namen; nichts zeigt besser die Integration der Juden und ihr Selbstverständnis als Deutsche. Gleich dahinter das Grabmal für Theodor Löwenhardt, Träger des E. K. II. Klasse, der 1916 seinen

Verwundungen erlag; und in derselben Reihe, nur vier Gräber weiter, ein schlichter Stein: *Hedwig Stern . . . umgekommen durch Nazimord in Grafeneck am 2. 6. 1940*.

Inschriften entziffern und Gräber vermessen

Im Herbst 1981 besuchte die Arbeitsgemeinschaft Geschichte an der Helene-Lange-Realschule den Friedhof und kam zu dem Ergebnis, daß etwas getan werden müsse, um das Gedenken an die hier Bestatteten wachzuhalten. Man begann mehr oder weniger planlos, einige Inschriften abzuschreiben und sich in einige Biographien zu vertiefen. Im Frühjahr 1982 reifte der kühne Plan, alle Inschriften zu erfassen, um die Bedeutung des Friedhofs zu dokumentieren. Eine 8. Klasse konnte zur Mitarbeit gewonnen werden. Zuerst wurde ein Formular erarbeitet und vervielfältigt, in das die Schüler die Grabnummer, Namen und Daten, die Maße des Grabsteins, sein Material und seinen Erhaltungszustand sowie alle deutschen Inschriften buchstabengetreu übertrugen. Die Schüler arbeiteten dabei in kleinen Gruppen und bedurften natürlich auch mancher

Blick auf den jüdischen Friedhof Heilbronn-Breitenloch





Für die Fotodokumentation wurden manche Inschriften mit Kreide präpariert und dann wieder gereinigt.

Hilfestellung. Dazu standen freundlicherweise einige Erwachsene zur Verfügung, die als «Arbeitskreis jüdischer Friedhof Heilbronn» aus dem schon länger bestehenden «Heimatgeschichtlichen Arbeitskreis Heilbronn» sich zusammenfanden. Sie kontrollierten anschließend die von den Schülern angelegten Listen: eine notwendige und zeitraubende Arbeit, die aber doch nur einen Bruchteil des Aufwandes kostete, der ohne die Hilfe der Schüler angefallen wäre.

Gleichzeitig erarbeitete die AG Geschichte mit Kompaß und Maßband einen Friedhofsplan. Vom Stadtmessungsamt bekamen wir einen Auszug aus dem Lageplan, vergrößert auf 1:100. In diesen trugen wir die Wege, das Denkmal und die genaue Lage der

Gräberreihen ein. Die Gräber längs des Mittelweges mußten eigens vermessen werden, da sie sich nicht in die Reihen einfügen. Die Anzahl der Gräber in jeder Reihe wurde dann gleichmäßig über den Abstand zwischen Mittelweg und Zaun verteilt, in jedes Grab wurde der Familienname und eine vorläufige Nummer eingetragen. Damit war es möglich, den Gang der Numerierung in der städtischen Gräberliste von 1955 zu verfolgen, denn niemand konnte uns noch sagen, nach welchem System damals die Gräber nummeriert worden waren. Nun fanden wir heraus: Links des Mittelwegs ungerade, rechts gerade Nummern von unten nach oben. So konnten wir nun unsere eigene Gräberliste mit der von 1955 vergleichen, unleserlich gewordene Namen übernehmen, aber auch die alte Liste durch genaue Daten ergänzen.

Aufgrund dieser Vorarbeiten konnte nun ein Vermessungsingenieur einen genauen Friedhofsplan zeichnen, der seither gute Dienste tut zum schnellen Auffinden von Gräbern und als Planungsunterlage für das Hochbauamt und die Stadtverwaltung Heilbronn. Bei Führungen im jüdischen Friedhof sind nun meist einige Schüler dabei, die alte Heilbronner mit Hilfe des Plans zu den Gräbern ihrer Verwandten und ehemaligen Freunde führen.

Inzwischen war durch die Berichterstattung in der Presse die Öffentlichkeit auf das Projekt und auf den kulturellen Wert der Grabsteine aufmerksam geworden. Das Hochbauamt der Stadt Heilbronn sagte zu, sich um die Erhaltung der Denkmäler zu kümmern, und bat um eine Übersicht, aus der der Umfang der Konservierungsmaßnahmen ersichtlich ist. Durch verschiedene Symbole markierten nun die Schüler für jedes Grab die Gesteinsart, den Grad und die Art der Schädigung und die Gründe für eine besondere Denkmalschutzwürdigkeit. Die Liste ergab, daß fast alle Sandsteingräber konserviert werden müssen. Dieser Plan ist eine Arbeit der letztjährigen Klasse 10 a, die sich seit Ende ihres 8. Schuljahres besonders intensiv um diesen Friedhof gekümmert hat.

Im Juni 1985 teilte uns die Stadt Heilbronn mit, daß sie mit Rücksicht auf die religiös begründeten Wünsche einiger Angehöriger der hier Bestatteten auf die Restaurierung der Grabsteine verzichten will, obgleich sie bereits einen Forschungsauftrag für die geeignetste Konservierungsmethode erteilt hatte. Andere, ebenfalls religiös gebundene Juden bedauern diese Entscheidung sehr, auch Teile des Gemeinderats drängen auf eine Revision. Für die Schüler bedeutete dies eine so nicht erwartete Inwertsetzung eines anderen, damals schon abgeschlossenen Arbeitsgangs.

Dokumentation mit 1027 Fotos und eine vielbeachtete Ausstellung

Inzwischen war klar geworden, daß auch die hebräischen Inschriften erfaßt werden müssen. Das war nur durch eine Fotodokumentation möglich, die auch den Zustand der Gräber und kunstgeschichtlich wichtige Details festhalten sollte. Ein Heilbronner Religionslehrer fand sich bereit, alle hebräischen Inschriften von den Aufnahmen zu übertragen und zu übersetzen; keine leichte Aufgabe, wenn man bedenkt, daß ein durchschnittlicher Israeli die meisten dieser Inschriften gar nicht lesen kann, denn sie enthalten viele Abkürzungen, die heute nicht mehr gängig sind. Nachdem einige Amateurfotografen es aufgegeben hatten, die erforderliche Dokumentation zu erstellen, erklärte sich 1984 die damalige Klasse 9a bereit, diese Arbeit selbst zu übernehmen, nachdem sie zuvor schon mit größter Vorsicht und noch größerer Liebe die Grabsteine von Efeu und Moos gereinigt hatte. Wie bei den vorhergehenden Arbeiten übernahm wiederum die Stadt Heilbronn die diesmal beträchtlichen Materialkosten. Ein Fotohaus stellte kostenlos Spiegelreflexkamera, Stative, Vorsatzlinsen und einen Teil der Filme zur Verfügung. Kleine Aufnahmeteams gingen nun von Grab zu Grab, präparierten die Steine für die Aufnahmen, indem sie störende Zweige beiseiteschoben, Meterstab und Grabnummer aufstellten, notfalls schlecht leserliche Inschriften mit Kreide überstrichen und anschließend die Grabstelle wieder herrichteten. Neben Gesamtaufnahmen wurden auch Details oder besondere Gefährdungen und Schäden im Bild festgehalten. Einige technische Pannen machten zusätzliche Arbeit, aber insgesamt ergab die Dokumentation in 1027 Aufnahmen einen guten Fundus für die weitere wissenschaftliche Bearbeitung des Heilbronner Judenfriedhofs.

Erste Nutznießer dieses Fundus waren die Schüler selbst: In einer großen und vielbeachteten Ausstellung in der Eingangshalle der Schule dokumentierten sie Wesen und Bedeutung dieses Friedhofs, seine Stilgeschichte, seine Gefährdung, die Geschichte der Juden im Ersten Weltkrieg und im Dritten Reich anhand von Gedenktafeln oder Gedenksteinen; neben den Fotos von Gräbern instruierten kurze Texte über Leben und Werk der hier Bestatteten; und nicht zuletzt konnten sie anhand von Presseartikeln das wiedererwachte Interesse der Öffentlichkeit an diesem Friedhof darstellen.

Die Arbeit der Schüler erfuhr 1985 eine unerhoffte Würdigung: Bei einem von der Robert-Bosch-Stiftung ausgeschriebenen Wettbewerb *Praktisches Lernen in der Schule* wurde ihr Projekt mit einem 1. Preis



Kein Einzelfall: Inschrift und Ornamente im Aufsatz sind bereits unwiderbringlich zerstört.

über 5000 DM ausgezeichnet. Das gewonnene Geld verwertet eine neue Schülergeneration, um den jüdischen Friedhof in Heilbronn-Sontheim auf ähnliche Weise zu dokumentieren.

Eine Bürgerinitiative setzt ein Mahnmal

Im Herbst 1983 rief ein Kreis Heilbronner Bürger zu Spenden auf für ein Mahnmal für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus; es sollte im Bereich des Friedhofs erstellt werden, denn dort wurde bei Führungen immer wieder ein Hinweis auf diese Opfer schmerzlich vermißt. Zu den Initiatoren gehörten u. a. ein Ehrenbürger der Stadt, der Kulturbürgermeister, ein Altbürgermeister, ein Dekan, ein Fraktionsvorsitzender im Gemeinderat.

Das Echo war überwältigend: In kürzester Zeit kamen über 5000 DM zusammen; eine Heilbronner Metallgußfirma stiftete die Bronzetafeln für das Mahnmal und den vorgesehenen Gedenkstein für die vier bis sechs Unbekannten in dem bereits beschriebenen Sammelgrab; eine Grabsteinfirma, die viele Steine in diesem Friedhof gesetzt und erneuert hatte, führte die Steinmetz- und Setzarbeiten kostenlos aus. So blieb am Ende ein beträchtlicher Überschuß, der der Stadt Heilbronn für die erste Einladung ehemaliger jüdischer Mitbürger im Sommer 1984 überwiesen werden konnte.

Inzwischen haben zwei weitere Gruppen von Auslandsheilbronnern die Stadt ihrer Jugend besucht, eine vierte Gruppe wird im kommenden Jahr folgen. Auf dem Programm jeder Gruppe steht ein gemeinsamer Besuch im Friedhof Breitenloch; dazu lädt der Oberbürgermeister stets auch einige Schüler ein, die den Besuchern helfen, die Gräber ihrer Angehörigen zu finden.

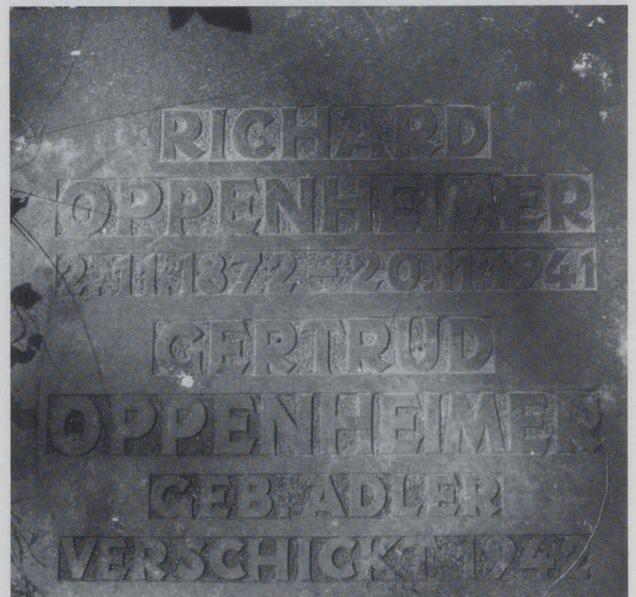
Am 8. April 1984 wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung das Mahnmal für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus in Heilbronn enthüllt. Es hat seinen Platz am Friedhofseingang gefunden. Zu dieser Feier kam auch Arthur Reis aus Israel, dessen Vater auf diesem Friedhof beerdigt ist und dessen Mutter in Maly-Trostinetz bei Minsk bei einem «Todestransport» vergast wurde. Er sprach vom schweren Schicksal der überlebenden Juden, die nur noch der Glaube an das Gute im Menschen davor zurückgehalten hatte zu verzweifeln, und von den Tauben mit frischen Ölblättchen der Hoffnung, die dann die Flut nach beiden Seiten hin zu überbrücken begannen und langsam wieder den Glauben an ein Verständnis und an Nächstenliebe unter den Menschen in ihren Herzen Platz finden ließen. Wörtlich sagte Arthur Reis: *Das größte Glück – nicht nur für das jüdische Volk, sondern für die ganze Menschheit – ist es, daß inzwischen aus der Mitte seiner ehemaligen Hasser ein Teil einer Generation herangewachsen ist und heranwächst, welche versucht, nicht wie Pharaos in Ägypten Josef zu vergessen, sondern ihn, sein Vaterhaus und dessen ewig gute Lehren verstehen zu lernen, bei denen Nächstenliebe, Toleranz, Gerechtigkeit und vor allem Frieden die Grundessenz unseres Bestehens bilden.*

Der Stein des Mahnmals wie der des Grabsteins für die unbekanntenen Opfer sind Trümmersteine aus dem zerstörten Heilbronn. Sie sollen daran erinnern, daß unser eigenes Schicksal mit dem dieser Bevölkerungsgruppe aufs engste verbunden ist. Denn was mit der Entehrung und Verfolgung der Juden begann, endete mit den Bombennächten und den Massengräbern in unseren zerstörten Städten. Die Inschrift des Mahnmals lautet:

1933 LEBTEN IN HEILBRONN ÜBER 800 BÜRGER JÜDISCHEN GLAUBENS. UNTER NATIONALSOZIALISTISCHER GEWALTHERRSCHAFT WURDEN SIE GEDEMÜTIGT, ENTRECHTET, VERFOLGT. WER NICHT RECHTZEITIG FLIEHEN KONNTE, WURDE DEPORTIERT, IN KONZENTRATIONSLAGERN GESCHUNDEN UND ERMORDET.

WAS IHNEN ANGETAN WURDE, MAHNT ZU BRÜDERLICHKEIT, TOLERANZ UND FRIEDEN.

1983 gestiftet von Heilbronner Bürgern



Karl Maria von Webers württembergische Beziehungen

Meinrad Frhr. v. Ow

Am 18. Dezember sind es 200 Jahre her, daß Karl Maria von Weber in Eutin in Holstein das Licht der Welt erblickte. Der Herkunft nach war er Alemanne. Seine Mutter kam aus Markt Oberdorf in Bayrisch Schwaben, sein Vater Franz Anton stammte aus Zell im Wiesental im südlichen Schwarzwald, wo der Großvater Fridolin die Besitzungen der Freiherren von Schönau verwaltet hatte. Sein Onkel Fridolin der Jüngere ist später der Schwiegervater Mozarts geworden. Kurz nach der Geburt des kleinen Karl gab Franz Anton von Weber seine Stelle als Eutiner Stadtmusikus auf, um seiner Abenteurernatur zu folgen und mit der von ihm gegründeten *von Weberschen Schauspielergesellschaft* durch Deutschland zu ziehen. Den Adel hat er sich wohl selbst zugelegt, denn ein Nachweis dafür ist nirgends zu finden.

Am Hof des Herzogs Eugen von Württemberg-Öls in Schlesien

Karl Maria von Weber behielt die unstete Lebensweise seiner Jugend auch später bei, wozu die Zeit der Kriegswirren und des politischen Umbruchs noch einiges beitrug. Sein Leben führte ihn so auch in mancherlei schicksalhafte Beziehungen zu Württemberg und zu Württembergern. Diese Beziehungen nahmen ihren Anfang im Jahre 1806 in Karlsruhe in Schlesien, der Residenz des Herzogs Eugen von Württemberg (1758–1822), der 1793 das Erbe der ausgestorbenen Herzöge der Linie Württemberg-Öls angetreten hatte. Der Herzog zeichnete sich nicht nur als schneidiger Kavallerieoffizier unter Friedrich dem Großen aus, sondern war auch ein großzügiger Förderer von Kunst und Musik und dazu ein begabter Oboist. Eines der vielen Kavaliershäuser des Schlosses hatte er zum Theater umbauen lassen, für das er ein kleines, aber leistungsfähiges Orchester hielt. Jeden Donnerstag und Sonntag fanden Konzerte, jeden Mittwoch und Samstag Opern- oder Theateraufführungen statt; danach wurden meist alle Künstler und Schauspieler zur herzoglichen Tafel geladen. Zu den Vorstellungen hatte jedermann freien Zutritt, wenn nicht gerade eine Wohltätigkeitsveranstaltung angesagt war. Im Sommer 1806 erhielt der Herzog in Ludwigsburg, wohin er sich mehr pflichtschuldig als freiwillig begeben hatte, um seinem Bruder Friedrich zur neu erlangten Königswürde zu gratulieren, durch Vermittlung einer Hofdame der Herzogin ein Schreiben Webers. Er bat darin um die Protektion

des Herzogs für seine weitere Künstlerlaufbahn, denn er hatte gerade nach vielfachen Spannungen seinen Posten als Operndirigent in Breslau aufgeben müssen. Ohne zu zögern, nahm der damals 48jährige Herzog Eugen den jugendlichen Karl Maria von Weber mit samt seinem Vater und seiner Tante Adelheid als Gast in Karlsruhe auf, um ihm eine schöpferische Zeit ohne materielle Sorgen und ohne berufliche und private Ablenkung zu ermöglichen und gleichzeitig einen tüchtigen Kapellmeister zu gewinnen. Weber wohnte in einem der Kavaliershäuser, bekam das Frühstück von einem Schloßdiener gebracht und nahm die übrigen Mahlzeiten an der herzoglichen Tafel ein. In Karlsruhe sind seine beiden Sinfonien in C-Dur und die Urfassung des später in München umgearbeiteten Konzertinos für Horn mit Orchester op. 45 entstanden. Die beiden Sinfonien waren speziell für das Carlsruher Hoforchester komponiert, denn es fehlen die



dort nicht besetzten Klarinetten, während Oboe und Horn im Vordergrund stehen.

Weber fand in dem 18jährigen Sohn seines Gastgebers, Herzog Eugen dem Jüngeren (1788–1857), einen begabten Schüler, dessen Kompositionen er für das Klavier überarbeitete. Herzog Eugen d. J., der später als Stratege und Truppenführer eine hervorragende Rolle in der russischen Kriegsgeschichte spielen sollte, hat zwei Jahre danach – durch Weber angeregt – neben anderen Kompositionen die Oper *Geisterbraut* komponiert, die nach einer Überarbeitung im Jahre 1842 27mal in Breslau mit Erfolg aufgeführt wurde. 1880 im Hoftheater in Stuttgart gegeben, hatte diese Oper allerdings keinen Erfolg mehr; der Theaterchronik nach, weil der Geschmack des Publikums durch die Wagnersche Richtung mittlerweile in eine ganz andere Bahn gelenkt war.

Anregungen zum «Freischütz» und Abschied vom schlesischen Carlsruhe

Vor allem aber verdankte Karl Maria von Weber dem Aufenthalt in Carlsruhe, das erst um 1750 auf einer Rodung inmitten dichter Wälder entstanden war, die Anregungen zum *Freischütz*. Seine Wanderungen durch die Wälder, durch die Auen und seine Begegnungen mit Förstern, Jägern und Bauern gaben ihm die Impulse für die volkstümliche Handlung und die Melodien dieser ersten deutschen Oper im Geiste der Romantik.

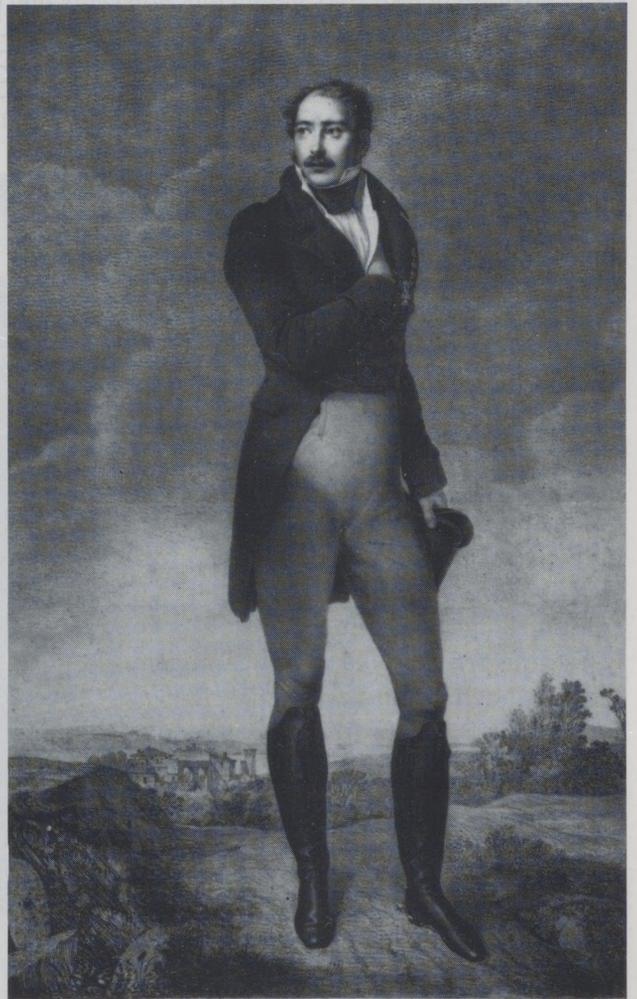
Doch das Carlsruher Idyll währte nicht lange. Schon im September 1806 wurde Webers Gastgeber als preußischer General zur Armee abgerufen, im November folgte sein Sohn Eugen dem Ruf des Zaren zu den russischen Truppen in Polen. Theater und Orchester blieben zwar noch bis 1809 zusammen, traten aber angesichts der desolaten Verhältnisse in dem für Preußen unglücklich verlaufenden Krieg gegen Frankreich nur mehr selten in Aktion. Unter dem Kommando des französischen Generals Vandamme stehende württembergische Truppen besetzten im preußischen Schlesien die Gegend von Carlsruhe. Sie schonten zwar den Privatbesitz des Bruders ihres Königs, obwohl er auf der gegnerischen Seite stand; ihre Inquartierungen und Requisitionen, ihre vielfachen Übergriffe und Zügellosigkeiten bedeuteten aber eine schwere Last für die Bevölkerung. Karl Maria von Weber litt unter den drückenden Verhältnissen und beschloß, Schlesien zu verlassen. Wieder war es Herzog Eugen, der ihm zur Seite stand und ihm bei seinem Bruder Ludwig in Stuttgart eine Stelle als Sekretär vermittelte. Darüber hinaus empfahl er ihn am 22. Februar 1807 als

Künstler einem einflußreichen Mann am Hofe des Königs mit nachstehendem Schreiben:

Hochwohlgeborner Herr, Besonders Vielgeehrter Herr Kammerherr,

der Herr Baron von Weber wird die Ehre haben Ew. Hochwohlgeboren gegenwärtiges Schreiben zu überreichen. Ich bin so frei Ihnen diesen jungen Künstler in der Musik und eigener Composition, da er auf seiner Reise auch nach Stuttgart zu kommen den Plan hat, bestens zu empfehlen. Er ist überall mit Beyfall aufgenommen worden, und wünscht das Glück zu haben Sich auch da dem Hofe zu produciren. Seine Absicht kann er am sichersten durch Ihre gütige Einleitung erreichen. Da Sie competender Beurtheiler sind, daß gewisse Aufmunterungen zur Vervollkommnung der Künste und Wissenschaften führen, so darf ich mich schmeicheln, daß Sie sich dieses jungen talentvollen Künstlers, der dabei ein äußerst bescheidener Mann ist, gütig annehmen und Ihre Protection schenken werden. Ich werde dafür mit dankbarer Hochachtung stets seyn

*Ew. Hochwohlgeboren Ergebener Freund und Diener
Eugen*



Prinz Eugen

Recitativ und Arie der Lenore.

aus

dem 2. Akt der Oper: Die Geisterbraut.

von

Herzog Eugen von Württemberg.

(leidenschaftlich)

Sono.
re.

Ciano.

Forte.

Bist um-bren Wil-keln? o-der

Allegro

ff.

Karl Maria von Weber als «Geheimer Sekretär» am Stuttgarter Hof

Weber verließ das schlesische Carlsruhe am 23. Februar 1807, feierte zehn Tage lang in Breslau Abschied von seinen Freunden und Freundinnen, knüpfte in Sachsen neue Verbindungen an und gab in Bayreuth, Erlangen, Nürnberg und Ansbach Konzerte, bevor er am 17. Juli in Stuttgart eintraf und seine Stelle als *Geheimer Sekretär* des Herzogs Ludwig (1756–1817) antrat. Weber verbrachte zweieinhalb Jahre in Stuttgart –, in wenigen Orten hatte es ihn so lange gehalten. Doch die Zustände am Hof waren für den sensiblen, leichtsinnigen und überschäumenden Einundzwanzigjährigen alles andere als vorteilhaft. Der Sturm der Zeit, der Wechsel der herrschenden Mächte und des Kriegsglückes, die Unsicherheit der politischen Verhältnisse und des Eigentums und das schlechte Beispiel des Hofes verschoben die Begriffe von Recht und Moral. Geld, Einfluß, Vergnügen und gesellschaftliche Anerkennung standen im Vordergrund.

Weber hatte die Privatkasse und die Korrespondenz seines Herzogs zu führen, der weit über seine Verhältnisse lebte, Schulden machte und dunkle Privatgeschäfte betrieb. Am ärgerlichsten waren ihm die

Verhandlungen mit dem König, dem er immer wieder unangenehme Nachrichten oder Bitten um Hilfe aus Geldnot im Auftrag seines Dienstherrn überbringen mußte. Nachdem ihn König Friedrich einmal mit einer Flut von Verwünschungen entlassen hatte, sprach ihn auf dem Flur eine alte Frau an und fragte nach der Wohnung der Hofwaschfrau. Karl Maria von Weber deutete auf die Türe des königlichen Kabinettes und gab ihr zur Antwort: Da wohnt die königliche Waschfrau! Die Frau trat ein und wurde vom König, der alte Frauen nicht leiden konnte, schroff angefahren, worauf sie zu ihrer Entschuldigung vorbrachte, ein junger Herr hätte ihr den Weg zur «königlichen Waschfrau» gewiesen. Der König ahnte den Zusammenhang und ließ Weber eine Zeitlang in den Arrest sperren, den dieser dazu nutzte, das Lied *Ein steter Kampf ist unser Leben* zu vertonen.

Anfang 1808 konnte Karl Maria von Weber die geschäftlichen Pflichten abgeben, nur die Verwaltung der Privatschatulle des Herzogs Ludwig blieb ihm weiter überantwortet. Dafür erteilte er dem Prinzen Paul und zwei kleinen Töchtern seines Brotherrn Musikunterricht; eine Tätigkeit, die ihm endlich mehr Zeit zum Komponieren ließ. Auch fand der Musiker dank seinem jugendlichen Charme und lie-

benswürdigen Naturell Zugang zu den verschiedensten Kreisen der Stuttgarter Gesellschaft: zum Familienkreis kultivierter Männer des Geistes- und Kunstlebens ebenso wie zu den ausgelassenen Kneipen und Trinkgelagen lebenslustiger junger Künstler, Hofkavaliere und Offiziere bei Wein, Weib und Gesang.

1809 hielt Weber seine Ansicht über den gegenwärtigen Zustand der Kunst und Literatur in Stuttgart fest: *Unstreitig haben wenige Städte in Deutschland sich so vieler vorzüglicher Köpfe und Talente in ihren Ringmauern zu erfreuen als Stuttgart, wo der stille bescheidene Gast in sich selbst fortwirkt und, zufrieden mit seiner Wissensfülle, wenig nach Prunk und Ruf von außen strebt und wo um desto mehr die eigene Kraft und das Streben nach oben erkannt und hervorgezogen zu werden verdient. (. . .) Es ist freilich auch schwer, das Gute in Stuttgart zu finden, weil kein öffentlicher Vereinigungspunkt irgendeiner Art Gelegenheit darbietet, die Bewohner kennenzulernen, und keinem Freunde ist es daher zu verübeln, wenn er mit der schiefsten Ansicht Stuttgart verläßt.* Über das Theater urteilt Karl Maria von Weber: *Es ist trotz des rühmlichen Fleißes des Direktors aus tausend Ursachen nicht imstande, bloß die Bahn des wahrhaft Guten und*

Schönen zu wandeln, sondern kann teils zur Füllung der Kasse, teils aus anderen Rücksichten beinahe nur geben, was gefällt. Liebhabertheater, Liebhaberkonzerte existieren hier gar nicht. Fremde Künstler finden ihre Rechnung nicht, ihre Besuche werden immer seltener und alles ist folglich auf kleine häusliche Zirkel beschränkt. Das Publikum, entwöhnt selbst von seinem Urteil und Geschmack Gebrauch zu machen, läßt sich gehen und ist zufrieden sich amüsiert zu haben.

Einen besonderen Einfluß übte der 23 Jahre ältere Komponist und Hofkapellmeister Franz Danzi auf Weber aus, ein gereifter Mann mit gediegenen musikalischen Kenntnissen und umfassender Allgemeinbildung. Danzi stand Weber mit Rat und Tat bei und versuchte, ihn von manchen wüsten Zechereien und hohlen Liebschaften fernzuhalten. Danzi machte ihm klar, man könne kein ganzer Künstler sein, wenn man nur ein halber Mensch ist. Trotzdem war Weber in jener Zeit als Komponist nicht untätig; in Stuttgart entstanden ein Dutzend Lieder, die Kantate *Der erste Ton*, eine Reihe von Klavierstücken, die Musik zu Schillers *Turandot* und vor allem zwischen November 1807 und Februar 1810 die Oper *Silvana*.

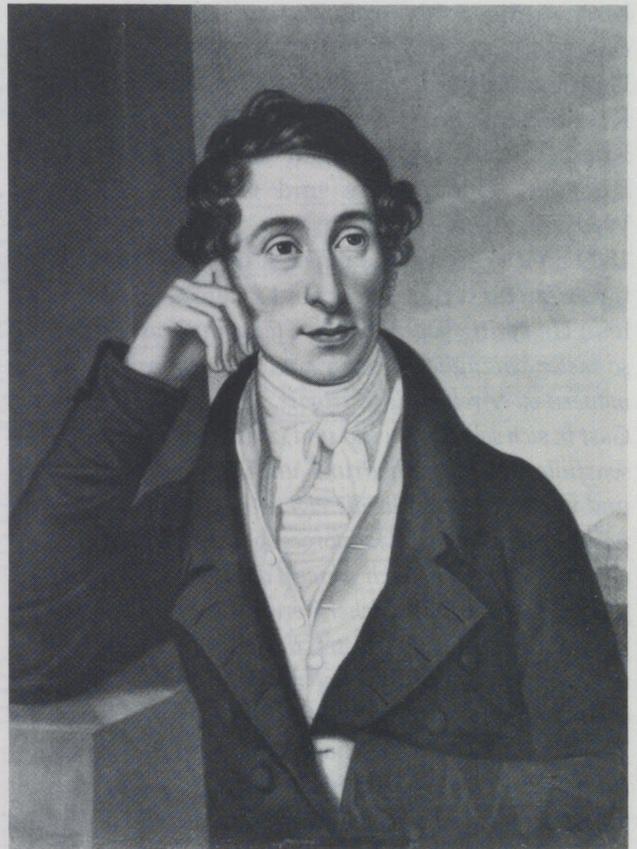
Carlsruhe in Schlesien: Kavaliershäuser aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; Säulenvorhallen bald nach 1800.



König Friedrich verbannt Karl Maria von Weber aus Württemberg

Die Proben zur Oper *Silvana* waren gerade im Gange, als das Verhängnis eintrat, das Webers Stuttgarter Aufenthalt ein abruptes Ende bereitete. Im April 1809 war plötzlich der 75jährige Vater Franz Anton Weber bei seinem Sohn erschienen. Geistig schon etwas verwirrt, nahm er Ende des Jahres einige hundert Gulden an sich, die der junge Weber vom Herzog Ludwig zum Ankauf von Pferden in Schlesien erhalten hatte, um seine in Carlsruhe hinterlassenen Schulden zu bezahlen. Karl Maria von Weber geriet in Panik und ließ sich durch Vermittlung seines früheren Reitknechtes von einem Gastwirt namens Hönig tausend Gulden. Hönig war durch das Gerede des Vermittlers der Meinung, Webers Einfluß bei Hof könne seinen Sohn vor der Einberufung zum Militär bewahren. Als jedoch im Januar 1810 der junge Mann trotzdem eingezogen wurde, verklagte er Weber auf die sofortige Rückzahlung der inzwischen fälligen Summe. Die Sache kam zur Kenntnis des Königs, der Weber am 9. Februar während einer Orchesterprobe für die Oper *Silvana* im Theater verhaften ließ. Sechzehn Tage blieb er, von der Außenwelt abgeschnitten, in Haft. In der anschließenden Verhandlung konnte Weber nachweisen, daß die von Hönig geliehene Summe nicht mit einem illegalen Freikauf im Zusammenhang stand. Auch der Vater Webers entlastete seinen Sohn, indem er seine Verfehlungen aufdeckte. Der König andererseits scheute einen Prozeß, bei dem die in Württemberg praktizierten Bestechungen, um die Einberufung zum Militärdienst zu umgehen, zur Sprache gekommen wären, und beschloß, Weber aus seinem Land zu verbannen. Dem standen jedoch 42 Gläubiger Webers mit ihren Ansprüchen in einer Gesamthöhe von 2500 Gulden entgegen, die baten, ihn als zahlungsunfähigen Ausländer in Haft zu behalten. Karl Maria von Weber erreichte schließlich durch das Versprechen, seine Schulden nach und nach abzuzahlen, ihren Verzicht auf diese Forderungen. Am 26. Februar 1810 brachten Gendarmen Vater und Sohn Weber zum Grenzübergang Fürfeld. Die beiden bekamen die Weisung mit, nie wieder württembergischen Boden zu betreten.

Von Fürfeld aus zogen sie nach Mannheim weiter, wo Karl Maria von Weber dank der Empfehlungsschreiben seines dort beheimateten treuen Freundes Danzi freundliche Aufnahme fand. Die sechzehn Tage Einzelhaft und die Ausweisung bildeten jedoch einen Wendepunkt in seinem Leben. Er nahm Abschied nicht nur von Stuttgart, sondern



Karl Maria von Weber (1786–1826), Gemälde von Karoline Bardua. Berlin, Nationalgalerie.

auch vom Leichtsin, von der Zerfahrenheit und dem Übermut seiner Jugendjahre und reifte zum schöpferischen Künstler, der seine Talente und seine ganze Kraft in den Dienst seines Schaffens stellte.

Im Sommer des folgenden Jahres versuchte Weber unklugerweise, auf der Reise von München in die Schweiz bei Ravensburg ein Stück württembergischen Gebietes zu durchqueren in der Erwartung, seine Verbannung sei dort unbekannt. Doch er wurde erkannt und arretiert. Der Leiter des Grenzamtes schickte eine Stafette nach Stuttgart, um die Weisungen seiner Behörde einzuholen. Weber sah sich schon auf dem Hohenasperg einsitzen, als endlich fünf Tage später der Befehl kam, ihn unverzüglich über die Grenze nach Meersburg zu schaffen. Nie wieder hat Weber den Versuch gemacht, württembergischen Boden zu betreten.

Julius Benedikt aus Stuttgart wird Webers Schüler in Dresden

Es dauerte fast zehn Jahre, bis Karl Maria von Weber wieder mit einem Schwaben in engeren Kontakt kam. Ende Februar 1821 erhielt Weber, damals Ka-

pellmeister in Dresden, Besuch aus Stuttgart. Der wohlhabende jüdische *Bankhüusler* Moses Benedikt, der mit seinem Bruder Löw in der Königstraße 38 ein Bankgeschäft betrieb, war mit seinem 16jährigen Sohn Julius nach Dresden gekommen, um Weber zu bitten, ihn in der Tonkunst weiter auszubilden. Weber, damals enttäuscht über den geringen Erfolg seiner Bemühungen um die deutsche Musik, lehnte zuerst ab, fand sich dann aber auf Grund der offensichtlichen Begabung und des gewinnenden Auftretens des jungen Mannes sowie durch die Fürsprache seiner bisherigen Lehrer, des Stuttgarter Hofkapellmeisters Abeille und des in Weimar wirkenden Johann Nepomuk Hummel, bereit, ihn in die Lehre zu nehmen.

Diese Begegnung hat Julius Benedikt später als Biograph Webers mit folgenden Sätzen beschrieben: *Nie werde ich den Eindruck vergessen, den die erste Begegnung mit Weber mir machte. Ich stieg die alles andere als bequeme Treppe seines bescheidenen Hauses am Altmarkt hinauf und fand ihn an einem Tisch sitzend mit dem Klavierauszug zum «Freischütz» beschäftigt. Die tödliche Krankheit, die ihn dahinraffen sollte, hatte schon seine edlen Züge gezeichnet; die vortretenden Backenknochen und überhaupt die gänzliche Abmagerung sprachen eine bedredte Sprache. Aber in seinen klaren blauen Augen, in dem milden Ausdruck seines Mundes und besonders im Ton seiner schwachen aber melodischen Stimme lag ein Zauber, der alle unwiderstehlich anzog, die ihm nahekamen. Weber sollte seinen Entschluß nicht bereuen; er gewann in Julius Benedikt seinen talentvollsten Schüler und begabtesten Interpreten seiner Werke und Lehren. Er nahm den 18 Jahre Jüngeren wie einen Sohn im Hause auf und ließ ihn in das Innerste seines Schaffens blicken.*

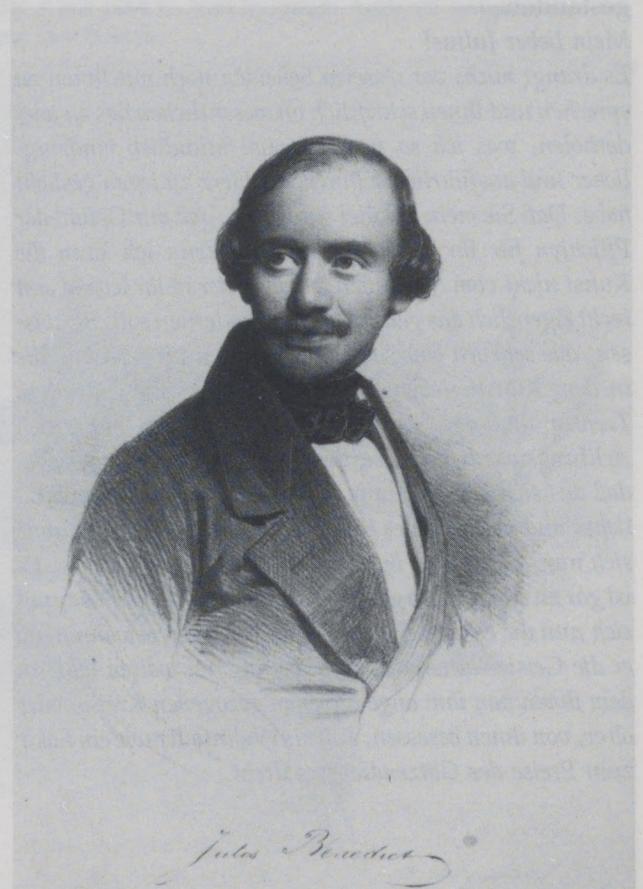
Schon ein halbes Jahr später nahm Karl Maria von Weber seinen Schüler nach Berlin zur Einstudierung des *Freischütz* mit, dessen triumphale Uraufführung am 18. Juni 1821 stattfand. In diese Zeit fiel auch ein Besuch Julius Benedikts im Hause des Bankiers Mendelssohn, wo er auf dem Klavier Melodien seines Lehrers vorspielte und wenige Tage darauf zu seiner Überraschung erlebte, wie Felix, der zwölfjährige Sohn des Hauses, diese Stücke vollendet aus dem Gedächtnis wiedergab.

Zurück in Dresden nahm die Ausbildung Benedikts ihren Fortgang, über den Weber dem besorgt sich erkundigenden Vater in Stuttgart mehrfach schriftlich berichtete: *Mein guter Julius macht mir viel Freude und ich hoffe, daß Zeit, ernstes Studium und Fleiß mit seinen übrigen Geistesgaben und wirklichem Talent verbunden, der Welt einst einen tüchtigen Künstler geben werden. Die lange Trennung von dem teuren Sohn muß Ihnen allerdings höchst schmerzlich sein; aber ich halte es für*

meine Pflicht, Sie dringend darauf aufmerksam zu machen, ja nichts halb zu tun, um sich doppelte Freude und Beruhigung fürs ganze Leben in jetziger Entsagung zu versichern. Das ernste, tiefe Studium der Kunst kann nur langsam und stufenweise fortschreiten und dadurch innere Sicherheit begründen. Es ist eben das traurige Zeichen der Zeit, daß alles sich mit der Oberfläche begnügt und, der Schule zu früh entlaufen, dann in ewig unsicherem Schwanken nach Effekten hascht, die eben so schnell wieder vergehen als sie unbegründet entloderten.

Weber und Benedikt besuchen Beethoven

Einen Teil des Jahres 1822 verbrachten Karl Maria von Weber und Julius Benedikt in Wien, wo am 25. Oktober Webers Oper *Euryanthe* ihre Uraufführung erlebte. Beethoven, den sie mehrfach besuchten, nahm regen Anteil an Webers Arbeit und bedauerte, daß er infolge seiner Taubheit den Erfolg der neuen Oper nicht miterleben konnte. Von Benedikt besitzen wir eine anschauliche Beschreibung von Beethovens Behausung: *Alles war in der entsetzlichsten Unordnung: Noten, Geld, Kleider lagen auf dem Fußboden, das Bett war ungemacht, zerbrochene Kaffeetassen standen auf dem Tisch, das offene Pianoforte, in dem kaum eine Saite mehr ganz war, dick verstaubt, und er selbst in einen schäbigen alten Morgenrock gehüllt.*



Nach einem Empfang durch den Kaiser Franz kehrte Weber nach Dresden heim. Benedikt blieb noch eine Zeitlang in Wien, um ein wachsames Auge auf die weiteren Aufführungen der Oper *Euryanthe* zu halten.

1824 fand Karl Maria von Weber, es wäre Zeit für seinen Julius, eine eigene Karriere zu beginnen, und verschaffte ihm eine Stelle als Musikdirektor in Wien. Julius Benedikt nahm schweren Herzens Abschied von seinem Meister. Seine glänzende Laufbahn als Komponist, Dirigent und Klaviervirtuose führte ihn über Wien, Neapel, verschiedene Städte Deutschlands und Paris nach London, wo er sich 1835 niederließ und großes Ansehen in der englischen Gesellschaft genoß. Als *Sir Julius Benedict* von Königin Victoria geadelt, starb er dort 1890 im hohen Alter von 88 Jahren. Sein Biograph schrieb später über ihn: *Er hat die weise, nicht genug zu empfehlende Vorsicht gebraucht, als geborener Schwabe möglichst bald aus der Heimat fortzuziehen und seinen Ruhm von auswärts in seine Vaterstadt zurückstrahlen zu lassen, was viel sicherer ist als der umgekehrte Weg.*

Karl Maria von Weber, dem die Trennung von Benedikt nicht leichtfiel, schrieb ihm am 23. Juni 1824 von Dresden aus zum Abschied folgenden Brief, der den Meister als Künstler, Lehrer und Menschen treffend widerspiegelt. Sicher haben seine schmerzlichen Stuttgarter Erfahrungen bei seinen Ratschlägen Pate gestanden.

Mein lieber Julius!

Es drängt mich, vor unserm Scheiden noch mit Ihnen zu sprechen und Ihnen schriftlich im wesentlichen das zu wiederholen, was ich so unzähligemal mündlich eindringlicher und ausführlicher Ihnen ans Herz zu legen gesucht habe. Daß Sie mein Schüler geworden, gab mir Gefühl der Pflichten für Ihr Wesen überhaupt, denn ich kann die Kunst nicht vom Menschen trennen, der in ihr lebend erst recht eigentlich das ganze Leben ehren lernen soll. Sie wissen, wie sehr ich jene sogenannte Genialität verachte, die in dem Künstlerleben einen Freibrief für alles zügellose Treiben und das Verletzen alles sittlichen, bürgerlich Achtungswürdigen zu besitzen glaubt. Es ist keine Frage, daß das sich Hingeben die Phantasie weckt, daß vorsätzliches und notwendiges Eintwiegen in jene bunten Träume sich nur gar zu gern in das wirkliche Leben überträgt. Es ist gar zu süß, sich so ganz gehen zu lassen – aber hier muß sich nun die eigentliche Kraft des Menschen bewähren, ob er die Geister beherrscht und sie nur frei walten läßt, in dem ihnen von ihm angewiesenen gezogenen Kreise, oder ob er, von ihnen besessen, sich als Wahntoller wie ein Fakir zum Preise des Götzendienstes dreht.

Um diese dämonischen Einwirkungen aber zur reinen Begeisterung zu läutern, ist beharrlicher Fleiß der erste Zauberspruch. Wie töricht ist es zu glauben, daß das ernste Studium der Mittel den Geist lähme. Nur aus der Herrschaft über dieselbe geht die freie Kraft, das Schöpferische hervor, nur vertraut mit allen schon betretenen Bahnen und frei sich auf ihnen bewegend kann der Geist neue finden.

Seit mehr als zwei Jahren gab ich Ihnen Unterricht. Alle Erfahrungen, die mir der Himmel erlaubt zu machen, habe ich unverhüllt Ihnen mit jener Lust dargelegt, die so gerne dem Freunde selbst ertragene Mühen erspart. Kann ich Sie nun mit der Beruhigung entlassen, daß Sie dies alles in sich aufgenommen haben? Kann ich sagen: hier steht einer, der das Seinige gelernt hat, und was nur Welt und Umstände ihm für Leistungen anmuten werden, er kann ihnen Rede stehen? Der Grund ist fest!?

Lieber Julius, Sie haben so viel Scharfsinn, so viel Ehrgeiz, so viel Talent, sie versündigen sich gegen Gott, Eltern, Kunst, sich und mich, wenn Sie sich ferner diesem träumerischen Forttaumeln überlassen, wenn Sie nicht lernen mit fester Beharrlichkeit und jener Ordnung, die allein eine wahrhaft ehrliebende Seele kundgibt, der Welt und in der Welt zu leben. Ihre Unzuverlässigkeit, Ihre Nichtachtung alles Versprechens und Bestimmens ist zum Sprichwort unter allen Ihren Bekannten geworden. Es ist die Zierde des Mannes der Sklave seines Wortes zu sein. Täuschen Sie sich nicht mit dem Wahn, man könnte in sogenannten Kleinigkeiten unwahr und unzuverlässig und bei bedeutenden Dingen das Gegenteil sein. Die erstern machen das Leben aus und geben dem Zuschauer den Maßstab. Die furchtbare Macht der Gewohnheit läßt später selbst den besten Willen nicht zur Tat werden.

Mein lieber Julius, so sehr es Sie schmerzen mag, dies alles nochmals von mir zu hören, mich kränkt es gewiß noch tiefer. Sie sind ein Teil meines Ichs geworden, Sie stehen mir so nahe, und solches muß ich Ihnen noch sagen?

Ich vertraue aber auf den, der alles zum Guten lenkt. In jedem Leben gibt es Wendepunkte, die für die Dauer desselben entscheiden. Lassen Sie einen solchen eintreten! Legen Sie sich einen die Kunst herausfordernden Mangel auf, setzen Sie Ihre Ehre darein, selbständig zu sein, und reichlich werden Sie sich durch Ihr Selbstgefühl für alle Entbehnungen entschädigt und belohnt fühlen!

Ich umarme Sie von Herzen und gebe Ihnen meine innigsten Wünsche auf den Weg mit. Mögen Sie alles hier Gefürchtete unwahr machen und mir einst von der Höhe herab die Hand reichen können. Des Himmels bester Segen über Sie von Ihrem treuen Lehrer und Freunde

C. M. von Weber

K. Sächs. Capellmeister

«Wer spricht schon vom Dichter Hiemer?» Ein Künstlerleben um 1800

Werner Dukek

Denn jeder einzelne Mensch ist schon eine Welt, die mit ihm geboren wird und mit ihm stirbt. Unter jedem Grabstein liegt eine Weltgeschichte.

Es sind große Worte, die der Dichter Heinrich Heine gewählt hat, aber sie treffen auf eine bestimmte Weise auf jeden Menschen zu. Nur von den wenigsten jedoch bleibt lange über den Tod hinaus etwas lebendig durch epochenmachende Taten oder besondere künstlerische und wissenschaftliche Leistungen. Wie freigebig die Geschichte mit dem Vergessen umgeht, zeigt auch die Person Franz Karl Hiemers. Er steht als Vergessener in krassem Kontrast zu vielen seiner Freunde, denen die Kulturgeschichte bleibenden Ruhm zusichert. Kaum einer hat das treffender formuliert als der Epigrammatiker und Hiemer-Freund Friedrich Haug:

Wer spricht schon vom Dichter Hiemer?

In Sachsen niemand, in Schwaben niemer.

Was vor rund hundertachtzig Jahren gegolten hat, trifft heute nur noch mehr zu. Kaum einer kann mit dem Namen des schwäbischen Pfarrerssohnes etwas anfangen – eigentlich nicht ganz zurecht. Franz Karl Hiemer hat ein umfangreiches Werk hinterlassen,

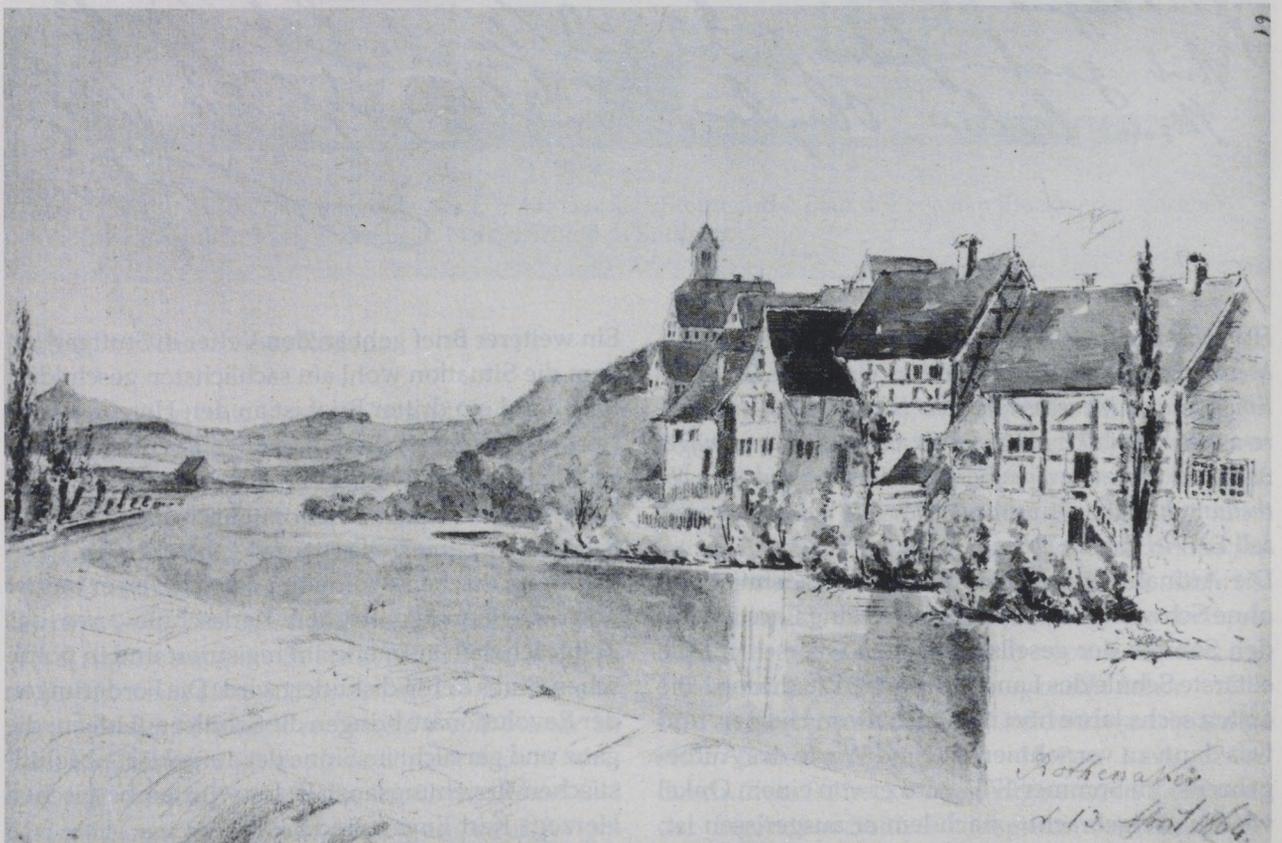
ist aber selber zur Randbemerkung in den Biographien derjenigen geworden, die mittlerweile in den Dichter- und Musikerhimmel gehoben sind. Nie ist es ihm gelungen, die zweite Reihe zu verlassen, obwohl er zu Lebzeiten erfolgreich gewesen sein muß. Immer wurde er über andere definiert. Er war *der* Hölderlin-Porträtist und *der* Librettist von Weber und Danzi. Es ist an der Zeit, Hiemer aus dem völligen Schattendasein herauszuholen.

Pfarrerssohn aus Rottenacker
und Schüler der Hohen Karlsschule

Anno 1768 den 9. Augusti ist ehlich erzeugt, geboren und getauft worden Franz Carl Hiemer lautet der Taufbucheintrag in der Gemeinde Rottenacker an der Donau. Vorgenommen hat sie Hiemers Vater, der dort Gemeindepfarrer war.

Nur wenig gibt es über die ersten Jahre in Franz Karls Leben zu berichten. Er wurde in die Dorfcrème hineingeboren. Ein Pfarrerssohn, dessen Großvater mütterlicherseits der Dorfvoigt ist. Zur Schule geht er im «Roten Löwen», einem Wirtshaus,

Rottenacker, Alb-Donau-Kreis: Diese Ortsansicht hat am 13. April 1864 C. Veit in einem Aquarell festgehalten. Standort des Malers: rechtes Donauufer. Links in der Ferne: der Bussen.



das tagsüber als Schul«lokal» diente, abends dann zur Wirtschaft wurde. Wenn man die Kirchenkonvents-Protokolle verfolgt, so scheint den Dorfbewohnern damals die zweite Funktion des Hauses wichtiger gewesen zu sein.

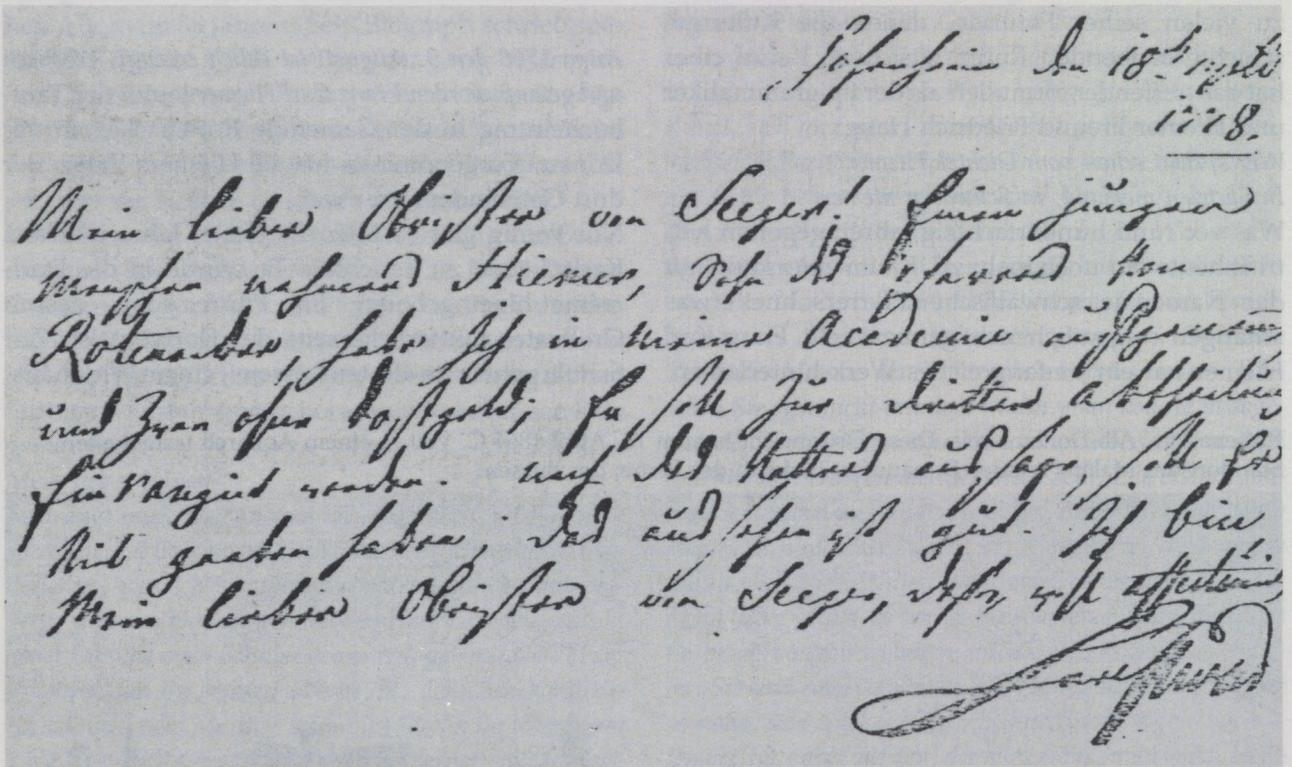
Zusätzlich zum Unterricht wird der kleine Hiemer vom Vater in Latein und Griechisch geschulmeister – zu seinem großen Glück, wie sich bald zeigt. Im Alter von zehn Jahren wird er aufgrund seiner Kenntnisse – auf wessen Empfehlung hin auch immer – in die Stuttgarter «Hohe Karlsschule» aufgenommen. Die Aufnahme erfolgt durch Herzog Karl Eugen persönlich, der den Knaben in Augenschein nimmt. Herzog Karl Eugen an den Leiter der Karlschule:

um einer Strafe zu entgehen. Es existieren drei Briefe von Hiemer, die den Tatbestand in jeweils anderen Worten schildern. Da gibt es einen großsprecherischen an die Schulfreunde, was für ein Abenteuer es gewesen sei, von Stuttgart bis zum Rothenberg bei Untertürkheim zu kommen.

Rothenberg d. 23ten, 6 Uhr

Liebe sämtliche Freunde!

Hier bin ich, und wie ich glaube ganz sicher, bei einer guten Schüssel Milch und einem schlechten Bett zufrieden; aber ich habe gekämpft, und Angsttropfen geschwitzt. . . . Eine Hofdame und Langensdorf, wie es mir schien, begegneten mir. Ich mußte ihnen verdächtig sein. Sie gingen mir auf dem Fuße nach, aber die Angst gab mir Flügel.



Hohenheim den 18. Sept. 1778.

Mein lieber Obriste von Seeger! Einen jungen Menschen namens Hiemer, Sohn des Pfarrers von Rotenacker, habe ich in meine Academie aufgenommen, und zwar ohne Kostgeld; Er soll zur dritten abtheilung hinrangiert werden. nach des Vatters aussage, soll Er Viel gaaben haben, . . .

Mein lieber Obriste von Seeger, Ich will effectiren

L. Hiemer

Hohenheim, den 18. Sept. 1778

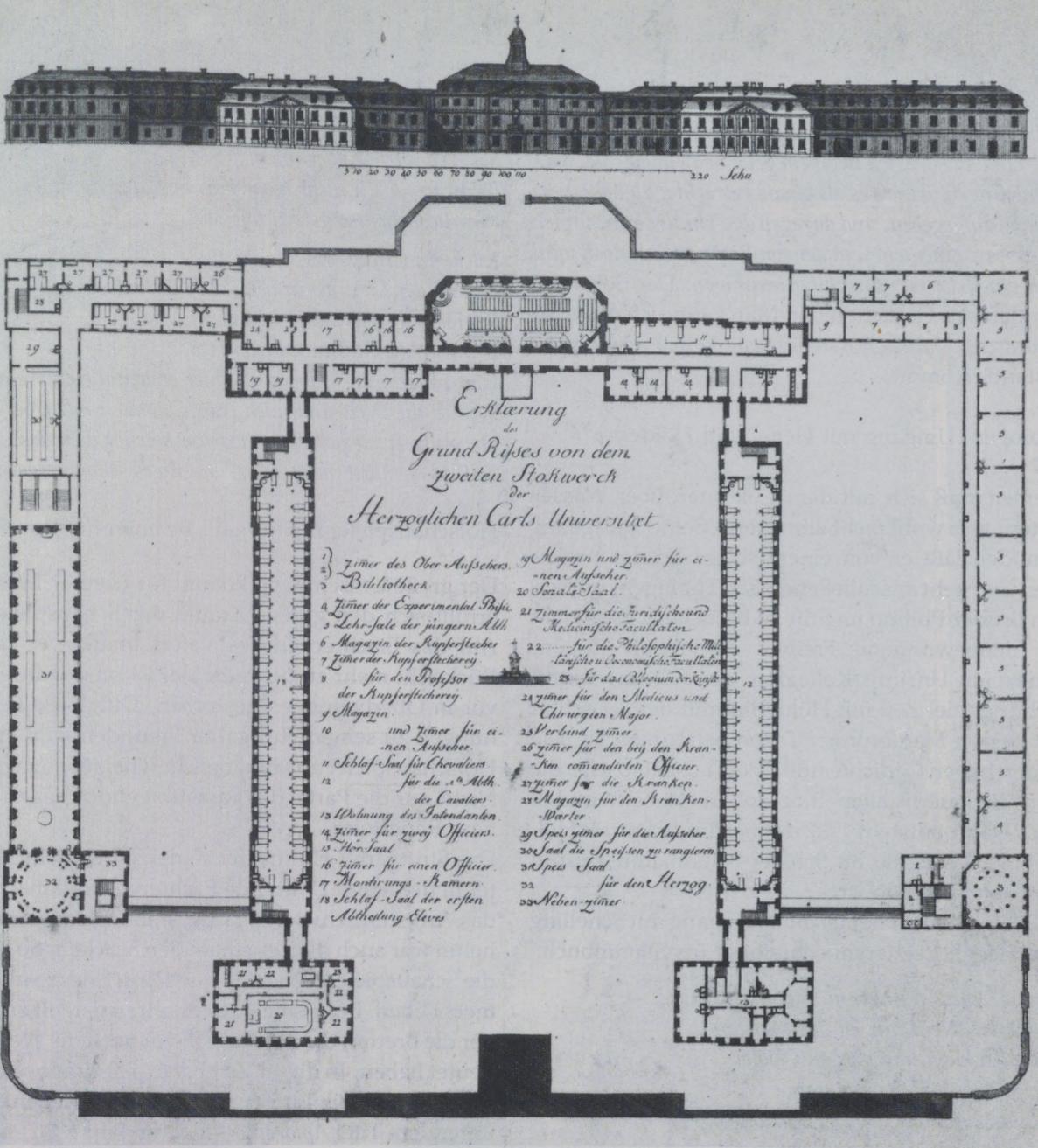
Mein lieber Obriste von Seeger!

Einen jungen Menschen namens Hiemer, Sohn des Pfarrers von Rotenacker, habe ich in meine Academie aufgenommen, und zwar ohne Kostgeld; Er soll zur dritten abtheilung hinrangiert werden. nach des Vatters aussage, soll Er Viel gaaben haben, . . .

Die Aufnahmeprüfungen besteht der Zehnjährige ohne Schwierigkeiten. Doch ob es eine Ehre ist, mit den Söhnen der gesellschaftlichen Oberschicht die elitärste Schule des Landes besuchen zu dürfen? Die ersten sechs Jahre hört man nichts von Hiemer, und was dann zu vernehmen ist, sind Worte des Aufbegehrens. Im Sommer 1784 wird er von einem Onkel wieder «beigebracht», nachdem er ausgerissen ist,

Ein weiterer Brief geht an den Vetter in Stuttgart, in dem die Situation wohl am sachlichsten geschildert wird, und ein dritter Brief ist an den Herzog adressiert. In diesem ist der junge Hiemer zutiefst devot und heischt Verzeihung für seine Flucht.

Dieses Abenteuer ist nicht zugleich das Ende der Schulzeit. Hiemer wird zurückgebracht. Als dann die Französische Revolution ausbricht, ist er immer noch Zögling der «Hohen Karlsschule», wo das Zeitgeschehen aufmerksam registriert und in politischen Clubs heftig diskutiert wird. Die Forderungen der Revolutionäre bringen die Schüler auf Ideen, die ganz und gar nicht im Sinne der aufgeklärt-absolutistischen Erziehungsanstalt des württembergischen Herzogs Karl Eugen sind.



Kupferstich von M. Balleis, «Eleve de Acad. milit. Ducale à Stuttgart». Plan des zweiten Stockwerks, darüber der Aufriß der Hohen Karlsschule beim Neuen Schloß in Stuttgart.

Protest im Schutz einer Redoute

Hiemer gehört mit seinem Freund Josef Anton Koch, einem Maler, zu den Aufbegehrenden, die in spektakulären Aktionen gegen die Fürstenwillkür demonstrieren. Einen dieser Skandale schildert der gemeinsame Freund Karl Bühler in einem Brief an Wenzel vom 12. März 1791:

Letzten Montag war auf der Redutte eine Maske, die sehr großes Aufsehen machte. Sie stellte die Zeit vor, und trug an der Hand eine Urne, auf welcher die Worte «hors gentium» standen. Nachdem sie ungefehr eine Stunde im Saale herumgeloopen, stellte sie die Urne in einen Winkel, und entfernte sich. Einige Academisten huben sie auf, und fanden daß man sie oefnen konnte. Sie zeigten sie einigen

anderen, diese eroefneten sie, und zogen mehrere Billets hervor, die alle sehr aufrührerischen Inhalts, und zum Theil gegen den Herzog, und gegen das Militaire sehr beleidigend gewesen sein sollen. Oberst Seeger und Major Alberti begingen die Schwachheit, und machten sogleich einen gräßlichen Lärm, sammelten die Billets und liesen bey allen Schneidern und andern Handwerksleuten fragen, ob sie keine solchen Kleider gemacht haben. Allein bisher konnten sie noch nicht erfahren, wer der verkappte Aufrührer war, dem sie aber doch schon wenigstens eine 6-monathliche Festungsstrafe ausgemacht haben.

1791 setzt der mittlerweile Dreiundzwanzigjährige seine Entlassung von der «Hohen Karlsschule» durch. Zum Schrecken des entgeisterten Vaters will der ungeratene Sohn Schauspieler werden, ein Be-

ruf hart am Rande der Ehrlosigkeit. *Am Mittwoch war ich beim Begräbnis des alten H. Stadtschreibers in Nürtingen. Und da hörte ich in einem gewissen Hause, daß man in Nürtingen überall es als gewiß betrachte: du habest die Malerei aufgegeben, und dagegen das Theater erwählt: Ich glaube es zu meinem und deinem Besten nicht: doch wird mich ein Brief von dir völlig beruhigen.* Der Sohn dementiert das Gerücht nicht. Man kann sich das Aufatmen des Vaters vorstellen, als kein Engagement zustande kommt.

Tübingen: Umgang mit Hegel und Hölderlin

Hiemer muß sich mit dem Gelernten über Wasser halten, was wohl nicht einfach ist. Seine Stuttgarter Schulden läßt er von einem seiner Brüder begleichen und geht anschließend nach Tübingen, um seinen Bruder Philipp im Stift zu besuchen. Er genießt die neugewonnene Freiheit in großen Zügen, nimmt am Unsinn-Kollegium des Stiftes teil und verbringt viel Zeit mit Hölderlin, mit dem er schon seit dessen Maulbronner Tagen befreundet ist. Die beiden haben Gedichte und Briefe ausgetauscht, die zum Bedauern aller Biographen verschwunden sind. Dafür entsteht 1792 das bekannte Porträt Hölderlins, das heute im Schiller-Nationalmuseum in Marbach zu sehen ist.

In Tübingen hat Hiemer auch Umgang mit Schelling und Hegel. Letzterem schreibt er ins Stammbuch:

*Freund! Witz gelingt im Rausch mir nie!!! –
Allein der Wein nur ist der Meister
von allen klein und großen Geister
der Stifter edler Sympathie.*

*Ich glaubte längst dich zu ergründen,
du bist verschwiegen und vertraut,
und sollt' ich dich je anders finden,
so hat dein Freund auf Sand gebaut.*

*2ten Jenner. 93, am Tag als ich Burgstallerin sahe
Hiemer, M(a)hl(e)r.*

So turbulent, wie die Tübinger Zeit ist, kann Hiemer von der auf der Karlsschule erlernten Malerei allein nicht leben. Über die Bekanntschaft mit Johann Friedrich Cotta kann er erste Veröffentlichungen in dessen Almanach «Flora» unterbringen. Eben dieser Cotta ist es auch, der Hiemer eine Stelle in Calw vermittelt, wo er in einem Industriekontor die Korrespondenz erledigt. Wann er diese Arbeit mit einer Stelle in Heilbronn vertauscht hat, ist noch nicht ermittelt. Diese Heilbronner Stelle bekleidet er bis 1799, wobei er nebenher immer wieder in Almanachen mit Gedichten und Prosa-Arbeiten auftritt.

Über die literarische Qualität dieser Werklein braucht man nicht zu streiten: sie ist schlecht.

An Selinden

*Nicht lieben soll ich dich? – Ach sprich nicht so geschwinde
das Todesurteil über mich;*

*Denn wenn ich nicht mehr bin, Selinde,
Wer liebt dich so getreu wie ich?*

Rückerinnerung

Diß ist der Ort, wo in beglückter Stunde

Ich Herz an Herz und Mund an Munde

Bey Daphnen wonnetrunken saß.

*Hier rauscht der Silberquell, hier stehen die Cypressen,
Wo ich die Welt und mich, nur Daphnen nicht vergaß.*

Du seufzest, armes Herz! warum betrübt dich das?

Daß du sie nicht mehr liebst, hast du es schon vergessen?

Hofschauspieler in Stuttgart, Beamter in Ellwangen

Der große Umschwung kommt für Hiemer 1799. Er erfüllt sich den großen Traum der Schauspielerei. Auf das Erschrecken des Vaters braucht er keine Rücksicht mehr zu nehmen, der ist schon Jahre zuvor in Oberboihingen gestorben. Durch die Beziehungen zu seinen Stuttgarter Freunden wird er als Hofschauspieler ans herzogliche Theater engagiert. Nicht nur die Partie des Sarastro gehört hier zu seinem Repertoire.

Das Stuttgarter Hoftheater seinerzeit war ein Theater in der Krise. Dauernde Pächterwechsel machten das Arbeiten schwierig; lästig, mindestens unangenehm war auch die Zensur an den Stücken. So gerät die Schauspielerei eher zu einem Intermezzo in Hiemers Leben. Bereits nach zwei Jahren verläßt er wieder die Bretter, die ihm kurz zuvor noch die Welt bedeutet haben. In dieser Zeit hat er allerdings sein erstes Libretto für Ludwig Abeille geschrieben, das unter dem Titel *Amor und Psyche* im Jahr 1800 erfolgreich am Hoftheater Premiere hat.

Der Versuch, anschließend als freier Schriftsteller zu leben, scheitert. Das ist keine Frage der literarischen Qualität. Hier muß man berücksichtigen, daß es damals noch kein Urheberrecht gab und daß die literarischen Produktionen rechtlich nicht als Besitz abgesichert waren. Nun, als geschäftstüchtig hatte sich Hiemer bisher nicht erwiesen. So gibt er 1803 zugunsten eines sicheren Beamtenpostens auf. Als württembergischer Regierungsbeamter wird er nach Ellwangen beordert, wo er allerdings nicht glücklich ist. Der Verlust der Freunde trifft ihn hart, und brieflich sucht er Trost beim Malerfreund Johann Baptist Seele. Dieser antwortet am 16. März 1803: *Wegen deiner jezigen Lage in Ellwangen, welche fraglich nicht die angenehmste ist, kann ich dir nichts sagen als, halte aus, und zeige dich als ein Mann. Und gewiß es geht dir gut, verlasse dich mit Recht, auf die Gnade deines Fürsten, und des Herrn Rittmeisters von Dillen.*



Auch in der Provinz hat Hiemer das Theater nicht losgelassen. Er übersetzt und bearbeitet französische und italienische Stücke für das Hoftheater. Auch Festspiele und Prologe schreibt er für die Erhebung des Herzogs in den Kurfürstenstand. In ihnen verrät er die Revolutionsideale der Jugend; unleugbar ist er eben doch Kind der absolutistischen Erziehung seiner Zeit. Dem Genius Württembergs legt er in einem Festspiel folgende Worte in den Mund:

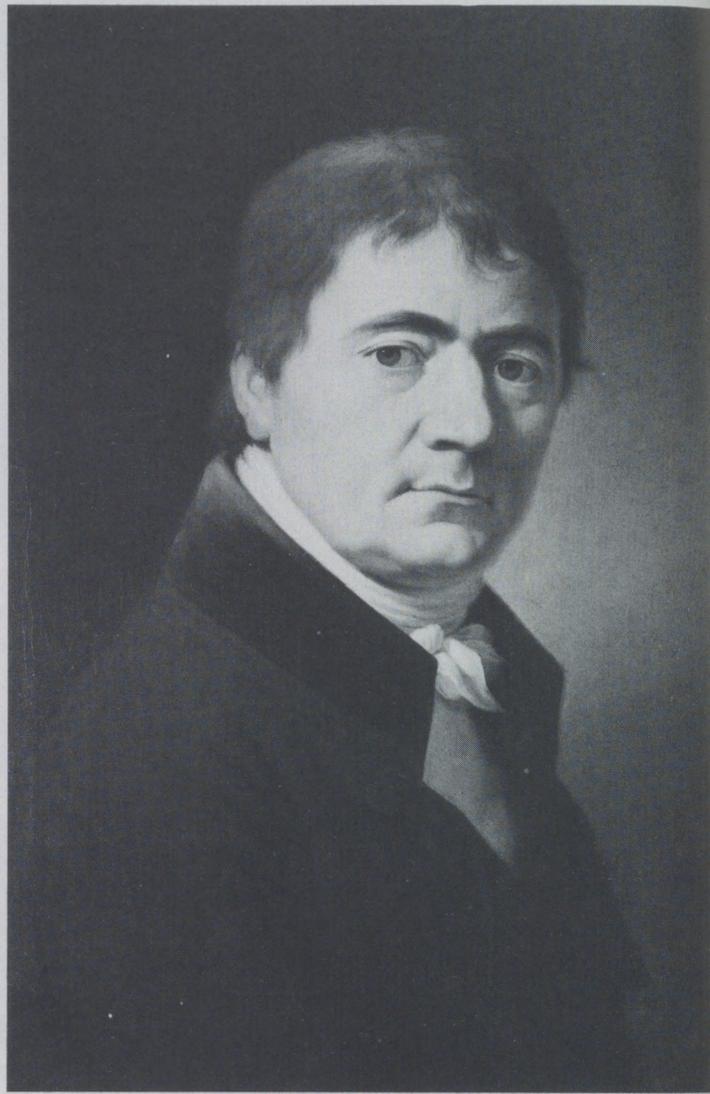
*Wie fühlt' ich nun mein Innerstes von Lust
durchströmt, als zu des Himmels Bogen
die freudigen Gebete flogen,
um Friedrichs Wohl, des Weisen, des Gerechten.
Und ich, des Vaterlandes Genius,
ich sollte nicht dem Fürsten Kränze flechten,
nicht jauchzen ihm, ihm nicht den Friedensgruß,
die frohe Botschaft bessrer Zukunft bringen,
und seine Tugenden, sein edles Herz besingen.*

Lustiges Künstlerleben in Stuttgart –
Carl Maria von Weber ist dabei

Als Hiemer drei Jahre später wieder nach Stuttgart gerufen wird, ist für ihn die Welt wieder in Ordnung. Er kann in die Arme der Freunde zurückkehren. Ein lustiges Künstlerleben ist es, das der ganze Kreis führt. Zu dieser Gruppe stößt 1807 auch Carl Maria von Weber, der als Sekretär für den Bruder des Königs von Württemberg tätig ist. Der ganze Verein nennt sich *Faust's Höllenfahrt* und jedes der Mitglieder hat einen Tarnnamen. Hiemers Pseudonym ist *Reimwol*, der Freund Weber wird *Krautsalat* genannt.

In *Faust's Höllenfahrt* ist es auch, wo *Antonius und Cleopatra* als Travestie einstudiert wird. Die tragenden Frauenrollen sind mit Weber und Hiemer besetzt, wobei für den armen Hofrat Leer, der so dreist war, den Part der Cleopatra spielen zu wollen, am Ende nur die Rolle der Schlange übrig bleibt. Die Hosenrollen waren mit den Soubretten des Hoftheaters besetzt, wobei sich Gretchen Lang die Hauptrolle des Antonius ergattern konnte. Nicht nur in dieser Travestie spielte sie eine Hauptrolle, sondern auch in Webers Leben während seiner Stuttgarter Zeit.

Es lebte sich lustig und leicht in diesem Kreis. Geld ist da und wird munter ausgegeben. Um diese Situation zu persiflieren, tun sich Weber und Hiemer zusammen. Hiemer schreibt das Libretto zum *Abu Hassan*. In dieser reizenden kleinen Oper nehmen die beiden das leichte Hofleben auf's Korn – und sind erfolgreich damit.



Der Schriftsteller Franz Karl Hiemer, gemalt im Jahre 1807 von Johann Baptist Seele.
Rechte Seite: Hiemers «Personalbogen» an der Hohen Karlsschule.

Schon einmal haben die beiden vordem zusammengearbeitet, Weber und Hiemer. Damals ging es um die *Sylvana*, bei deren Text Hiemer wohl eher saumselig war. Um nachzuhelfen, schrieb ihm Weber eine lange gereimte Epistel:

*Ich weiß, wenn du nur willst, du kannst!
Man kennet dich, du fauler Wanst;
Begeistre dich bei Lasting schnell,
Laß brausen dann die Dichtungsquell, . . .*

Das scheint gefruchtet zu haben. Offensichtlich hat sich Hiemer tatsächlich zu Lastin's Weinstube in der Engen Gasse begeben, um den Text der *Sylvana* zu beenden, denn im September 1810 ist in Frankfurt Premiere. Es ist ein verblüffendes Werk. Man weiß nicht, soll man sich schauernd abwenden oder das Ganze eher von der amüsanten Seite nehmen. Die beiden – Weber und Hiemer – trauen sich tatsäch-

lich, die Hauptrolle in einer Oper mit einer Person zu besetzen, die während der ganzen Handlung ein selbstgewähltes Stummsein spielt, bis sie es in der letzten Szene bricht. So ist *Sylvana* ein Triumph des Unsinns über den Sinn. Aber wie schon Adorno sagte: *Je näher die Oper ihrer eigenen Parodie, umso näher ist sie zugleich ihrem ureigensten Element.* Die Premiere der *Sylvana* findet in Frankfurt statt. Nicht ohne Grund: Carl Maria von Weber hat sich in Stuttgart einer Unterschlagung schuldig gemacht und mußte die Stadt verlassen.

Hiemer und Ludwig Uhland

Hiemer bleibt in Stuttgart und arbeitet mit Franz Danzi zusammen, ebenfalls einem gemeinsamen Freund aus *Faust's Höllenfahrt*. Um die gleiche Zeit, also ungefähr 1813, datiert auch die Bekanntschaft Hiemers mit Ludwig Uhland. Ob es mehr als eine Bekanntschaft war, ist schwer zu sagen. Wir sind hier auf die Tagebuchaufzeichnungen Uhlands angewiesen, in dessen telegrammartigen Eintragungen Hiemer öfters auftaucht. Sie haben zumindest

730 Hiemer

Character.																									
Taufnam.	Franz Carl																								
Maas	<table border="1"> <tr> <td>Fuß.</td> <td>5</td> <td>5</td> <td>5</td> <td>5</td> <td>5</td> <td>6</td> <td>6</td> </tr> <tr> <td>Zoll.</td> <td>1</td> <td>2</td> <td>3</td> <td>4</td> <td>10</td> <td>.</td> <td>.</td> </tr> <tr> <td>Strich.</td> <td>2</td> <td>4</td> <td>..</td> <td>3</td> <td>2</td> <td>1</td> <td>2</td> </tr> </table>	Fuß.	5	5	5	5	5	6	6	Zoll.	1	2	3	4	10	.	.	Strich.	2	4	..	3	2	1	2
	Fuß.	5	5	5	5	5	6	6																	
	Zoll.	1	2	3	4	10	.	.																	
Strich.	2	4	..	3	2	1	2																		
Alter.	9 Aug 1760 13/17/15/16/17/10/19/20/21/22																								
Religion.	evangelisch																								
Bestimmung.	Philos. Jura Masari																								
Genie.	gü 4																								
Confirmirt.																									
Geburts-Ort.	F Kotten Acker Glaußhütte D. N. 16																								
Pension.																									
Vater.	Stamm																								
Mutter.	Angelsin																								
Stief-Vater.																									
Vormund.																									
Zuwachß.	20 Sept 1770																								
Abgang.																									

gemeinsame Freunde und besuchen auch zusammen die Probe zu *Merope*, einer Oper, die Hiemer bearbeitet hat.

Auf dem Theater mit Hiemer und Weckherlin, um die Anstalten zu der Geistererscheinung in der Merope zu sehen. Merope, der Königin Geburtstag zu Ehren, Hofstaat. Es ist der 29. September 1813, an dem die beiden den Deus ex machina der Hofbühne beschwören. Der Augenschmaus der spektakulären Spielereien, den Uhland erwähnt, steht in der Publikumsgunst weit oben. Der Zeitgeschmack will das opulente Geschehen auf der Bühne.

Inwieweit man nun tatsächlich von einer Freundschaft zwischen Hiemer und Uhland reden kann, ist zweifelhaft. Gar zu unterschiedlich scheint das jeweilige Naturell gewesen zu sein. Uhland bevorzugt die seriösen literarischen Kreise der Stadt. Hiemer, der sich in seinen Gedichten als Anakreontiker gezeigt hat, sucht die feucht-fröhlichen Gemeinschaften. Oft sind es Wirtshausnamen, mit denen sich die Treffpunkte der Freunde und Bekannten verbinden. Nicht nur bei Weber wird Lastin genannt, auch mit Uhland trifft sich Hiemer öfter dort im Garten.

An Hiemers Amusements und Gelagen erkennt man, daß er dem Lebensgenuß ganz und gar nicht abgeneigt ist. Wie ein echter Genußmensch geht er auch von der Bühne. Beim Mittagessen im *Wilden Mann* in Stuttgart trifft ihn ein «Schlagfluß». Es ist der 15. November 1822, den sein Bruder Ferdinand im *Schwäbischen Merkur* als Todesdatum nennt.

Weder als Maler noch als Schriftsteller ein großer Neuerer

Es war ein buntes Leben, das Hiemer als Pfarrerssohn, Karlsschüler, Angestellter, Maler, Schauspieler, Beamter und Dichter geführt hat. Doch um Hiemer gerecht zu werden, reichen biographische Daten nicht aus. Durch die wenigen hinterlassenen persönlichen Zeugnisse entzieht sich Hiemer dem forschenden Zugriff immer wieder. Was aber gleichfalls wichtige Aufschlüsse zur Person zuläßt, das ist sein Werk.

Hiemer hat vielerlei versucht auf künstlerischer Ebene, und er hat damit zu Lebzeiten auch Erfolg gehabt. Allerdings muß man sagen, daß er in seinen Werken kein großer Erneuerer war. Seine Bilder – die wenigen, die es noch gibt – halten sich an die Mode der Zeit. Sowohl Friedrich Hölderlins als auch Friedrich Haugs Abbild sind stilistisch konventionell. Ebenso sind seine rund vierzig eigenen und bearbeiteten Opern und Singspiele dem Zeitgeschmack angepaßt. Das dürfte mit ein Grund sein,

weshalb sie im Endeffekt in der Geschichte versunken sind, ohne bleibende Marksteine in der Kulturgeschichte geworden zu sein. Erst in der Verbindung mit einem großen Namen ist es Hiemer gelungen, die zeitliche Begrenzung seines Erfolges zu überwinden. So ist er zur Randnotiz in den Biographien Hölderlins und Webers, aber auch Danzigs und Uhlands geworden.

Dabei ist an seinen Opern und Singspielen der Zeitgeschmack deutlicher abzulesen als an den Produkten, die die Geschichte überstanden haben. Die Zeit, der sie entstammen, ist nicht unbedingt durch die großen, richtungsweisenden Werke am besten repräsentiert, sondern eben auch durch die populär gewordenen Stücke. Hiemer war populär, und er war das auf mehreren Ebenen. Er hatte kein festumrissenes Publikum. Da war zum einen der Adel, für den er seine Prologe und Festspiele schrieb, und auf der anderen Seite gab er dem bürgerlichen Publikum Helden, in denen es sich wiederfinden konnte. In manchen seiner Stücke verwandte Hiemer Stilelemente der Romantik, hier sei nur *Sylvana* mit Webers Musik genannt, in anderen die der Klassik. Hiemer war ein Wanderer zwischen den verschiedenen Stilen. Er verarbeitete alle herrschenden Strömungen, in sich allerdings deutlich abgegrenzt. Das deutet darauf hin, daß Hiemer ein guter Handwerker war, der mit seinen Werkelementen umzugehen wußte. Hier ist er weit von den «Genies» seiner Zeit entfernt. Zu seinen Lebzeiten war das Genialische eine oft bemühte Formel, mit deren verschwenderischem Umgang Hiemer nichts zu tun hat. Das Handwerk scheint als Begriff eher das zu charakterisieren, was er hergestellt hat. Insofern ist er eher als Schriftsteller zu umschreiben, statt als Dichter, der mit der göttlichen Inspiration arbeitet.

Mit einem seiner Lieder ist es Hiemer gelungen, sogar so etwas wie volkstümlich zu werden. 1810 hat er den Text *Schlaf Herzenssöhnchen* gedichtet, ein Wiegenlied, zu dem Carl Maria von Weber die Musik komponierte. Das Lied wurde populär, und wie es mit diesen Liedern oft geht, die man als volkstümlich bezeichnet, sie werden Gemeingut und der Dichter wird vergessen.

*Schlaf, Herzenssöhnchen, mein Liebbling bist Du,
schließe die blauen Guckäugelein zu.
Alles ist ruhig, ist still wie im Grab,
schlaf nur, ich wehre die Fliegen Dir ab.*

*Jetzt noch, mein Püppchen, ist goldene Zeit,
später, ach später, ist's nimmer wie heut.
Stellen einst Sorgen um's Lager sich her,
Herzchen, da schläft's sich so ruhig nicht mehr.*

Engel vom Himmel, so lieblich wie Du,
schweben um's Bettchen und lächeln Dir zu.
Später zwar steigen sie auch noch herab,
aber sie wischen nur Tränen Dir ab.

Schlaf, liebes Söhnchen, und kommt gleich die Nacht,
sitzt Deine Mutter am Bettchen und wacht.
Sei es so spät auch, und sei es so früh,
Mutter, lieb Herzchen, entschlummert doch nie.

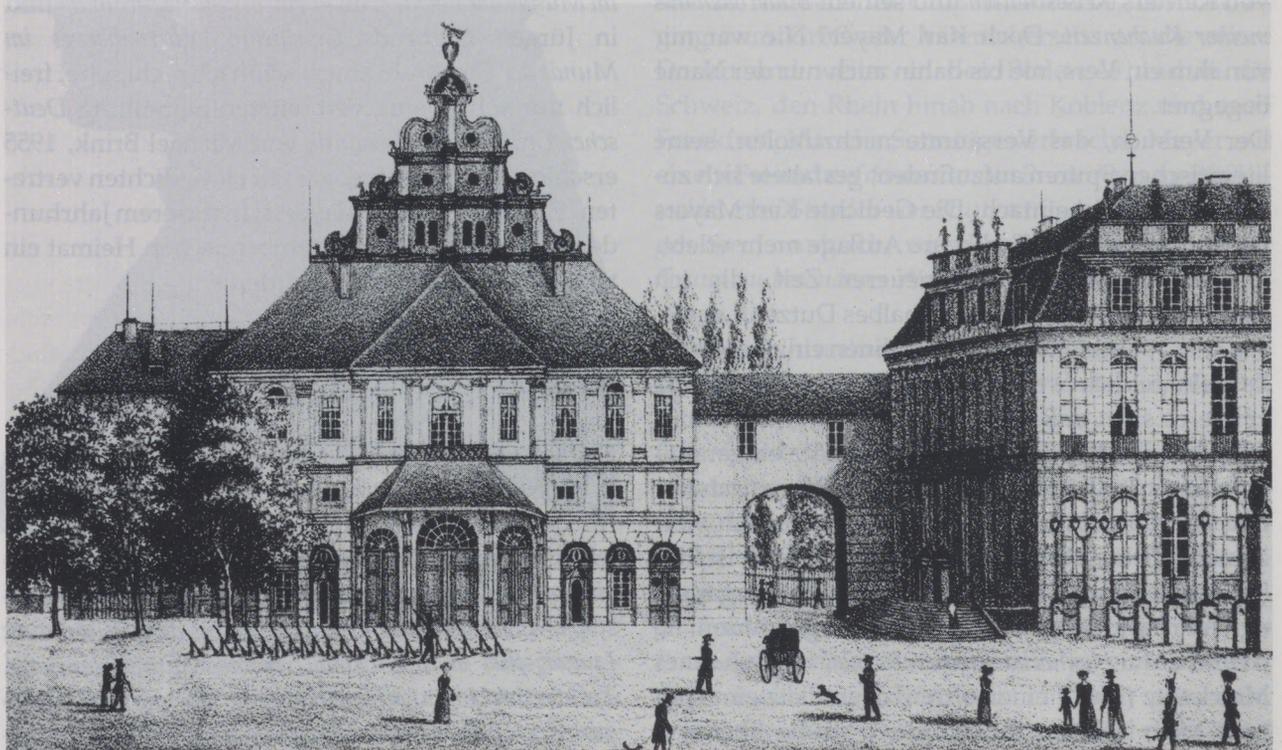
Morgendämmerung des Bürgertums

Im Verhältnis zum Gesamtwerk, soweit es bekannt ist, hält sich die Liedproduktion Hiemers allerdings in engen Grenzen. Er hat sich mehr dem Opernboom seiner Zeit zugewandt. Damals war das Stuttgarter Hoftheater erst seit kurzem dem bürgerlichen Publikum zugänglich und die Karten erhältlich. Vorher konnte man nur über eine Einladung vom Hofe an diesen exklusiven Genuß kommen. Das machte den Opernbesuch als Neuheit natürlich noch sehr begehrenswert. Ein weiteres Moment für den Erfolg der leichten Buffo-Oper, die in der damaligen Zeit die traditionelle Opera seria in der Publikumsgunst abgelöst hat, dürfte in den Zeitereignissen zu suchen sein. Die Opern Hiemers sind voller Weltflucht und enden glücklich. Ganz gegenläufig dazu verhält sich die Wirklichkeit. Württemberg ist von Kriegen heimgesucht, die gegen den Widerstand der Landstände-Abgeordneten geführt wer-

den. Die Untertanen werden in Subsidiarverträgen als Soldaten an England verkauft oder in den Koalitionskriegen verschlissen. Weitere Verunsicherung lösen die Säkularisierungsaktionen aus, die erheblich an der Machtposition der Kirche kratzen. Diese Geschehnisse beeinflussen natürlich das Publikumsverhalten und den Wunsch nach einer Traumwelt.

Hiemers Werke waren populär, aber auch zeitgebunden. Da erhebt sich die Frage, warum man ihn in seiner Zeit nicht ruhen lasse. Diese Frage hat Rudolf Krauss, der Monograph des Stuttgarter Hoftheaters, kurz nach der Jahrhundertwende mit einem Satz schon beantwortet: *Aber wir pflegen mit Recht dem Leben eines Mannes (. . .) Teilnahme entgegenzubringen, sobald sich nur eine Zeitepoche und deren Kultur darin deutlich abspiegelt.* Das charakterisiert Franz Carl Hiemer in vielerlei Hinsicht als typisch. So z. B., was seine Herkunft anbelangt. Viele Kulturschaffende seiner Zeit waren Söhne des gehobenen Bürgertums, ja, sogar speziell der Pfarrhäuser. Was allerdings nicht ganz zutrifft, das ist Krauss' letzter Nebensatz. Es ist eben nicht die Kultur einer Zeitepoche, die sich in Hiemers Werken abspiegelt, sondern nur eine Teilkultur. Es ist die Kunst im Übergang zur Bürgerlichkeit, die sich in der sozialen Hierarchie ihrer Zeit nach oben orientiert. Hiemer hat für das Theater des aufgeklärten Absolutismus in der Morgendämmerung des Bürgertums geschrieben.

Diese Lithographie zeigt das Stuttgarter Hoftheater beim Neuen Schloß in seinem Zustand um 1825; an seiner Stelle ist nach einer Brandkatastrophe zu Beginn unseres Jahrhunderts das Kunstgebäude errichtet worden.



«O Mayer, wenn Du stirbst, kommt keiner mehr, der singt wie Du»

Hans Mattern



«Man braucht offenbar nur einen berühmten Freund zu haben, dann winkt Unsterblichkeit», so glaubten wir seinerzeit als Studenten die Tafel in der Tübinger Gartenstraße Haus Nr. 18 kommentieren zu müssen. Uhland hatte damals, zu Beginn der fünfziger Jahre, noch zu den bekanntesten Dichtern deutscher Zunge gehört. Seine Gedichte standen in den Schullesebüchern, und eine ganze Reihe hatten wir – durchaus nicht ungern – auswendig gelernt. War Schillers *Tell* das erste Drama, das wir im Deutschunterricht behandelten, so Uhlands *Ernst, Herzog von Schwaben* das zweite. Aber auch von Justinus Kerners und Gustav Schwabs Gedichten hatten wir einige im Schulunterricht gelesen, ja sogar Teile von Kerners *Reiseschatten* und seinem *Bilderbuch aus meiner Knabenzeit*. Doch Karl Mayer? Nie war mir von ihm ein Vers, nie bis dahin auch nur der Name begegnet.

Der Versuch, das Versäumte nachzuholen, seine literarischen Spuren aufzufinden, gestaltete sich zunächst gar nicht einfach. Die Gedichte Karl Mayers haben nach seinem Tod keine Auflage mehr erlebt. Gedichtsammlungen aus neuerer Zeit, die ich durchsah – es mögen gut ein halbes Dutzend gewesen sein –, enthielten von ihm keinen einzigen Vers. Es galt, zeitlich weiter zurück zu suchen; und da zeigte es sich, daß Karl Mayer in Anthologien des 19. Jahrhunderts durchaus seinen Platz eingenommen hatte. In Gustav Schwabs *Fünf Büchern deutscher Lieder und Gedichte* beispielsweise finden sich vierzehn Gedichte Mayers. Neben herber Kritik ist ihm in literaturgeschichtlichen Werken des vergangenen Jahrhunderts auch viel Lob zuteil geworden. So nimmt er im *Neuhochdeutschen Parnass* von Johannes Minckwitz (1861)¹ einen ehrenvollen Platz ein. Ambros Mayr widmet ihm in einer Studie über den

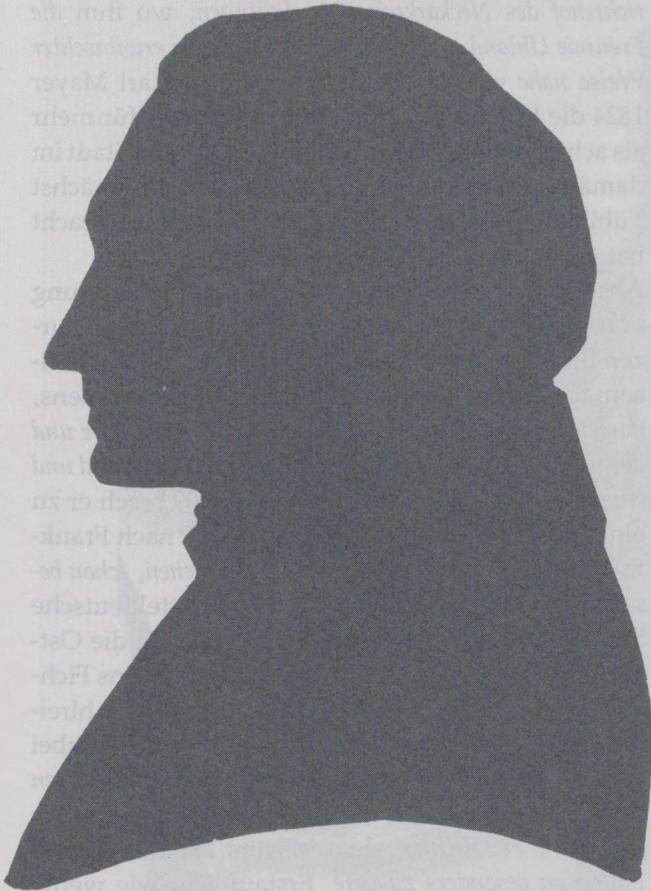
Schwäbischen Dichterbund ein umfangreiches Kapitel, in dem er sich voller Verständnis und Anerkennung mit Karl Mayers Gedichten auseinandersetzt. Es ist, soweit ich sehe, neben Julius Kläubers Aufsatz die gründlichste Abhandlung über Mayers Lyrik. Beide Arbeiten erschienen 1886 zur Säkularfeier seines Geburtstages.² In seiner ausführlichen Darlegung über *Lyrik und Lyriker* beschäftigt sich Richard Maria Werner 1890 recht eingehend mit Karl Mayer, der häufigere Erwähnung findet als beispielsweise Mörike oder Lenau. Nicht nur die Jugendfreunde Uhland und Kerner, auch jüngere Kunstgenossen wie Eduard Mörike, Nikolaus Lenau, Ferdinand Freiligrath und Ernst von Feuchtersleben haben Gedichte an Mayer gerichtet.

Eine 1977 erschienene Bibliographie von Wilhelm Glässner zeigt den überraschend großen Nachhall Karl Mayers bis in die neueste Zeit herein. Auch wenn es sich zum guten Teil nur um ganz kurze Aufsätze handelt und in anderen Arbeiten Mayer nicht das Hauptthema bildet, so enthält Glässners Verzeichnis doch immerhin fast 60 Titel, Mayers eigene Schriften und Gedichtausgaben nicht eingeschlossen. Beim gründlichen Suchen lassen sich auch in Anthologien neuen Datums, vor allem lokaler oder landsmannschaftlicher Prägung, einzelne Gedichte Mayers finden, so z. B. in Otto Heuscheles *Füllhorn*, in Julius Hartmanns *Geschichte Schwabens im Munde der Dichter*, im *Weinsberger Poesiealbum* und in Jürgen Gutbrods *Geschichte Württembergs im Munde der Dichter*. In einer, wenn ich recht sehe, freilich nur sehr wenig verbreiteten Sammlung *Deutscher Gedichte der Romantik* von Michael Brink, 1955 erschienen, ist Mayer sogar mit elf Gedichten vertreten. Gleichwohl: Karl Mayer ist in unserem Jahrhundert selbst in seiner württembergischen Heimat ein weithin Unbekannter geworden.

Geboren in Neckarbischofsheim,
ausgebildet in Stuttgart

Ich bin den 22. März 1786 geboren zu Bischofsheim im Kraichgau, jetzt Neckarbischofsheim, einem früher reichsritterschaftlichen, jetzt großherzoglich badischen Bezirksstädtchen. Mein Vater war der damalige freiherrlich von Helmstadt'sche Consulent und Amtmann Friedrich Christoph Mayer, ein Altwürttemberger aus dem Hüttenwerk Ludwigsthal an der Donau, meine Mutter Henriette, Tochter des Hof- und Domänenraths Hartmann zu Stuttgart. (. . .) An werthen Hausfreunden fehlte es in dem et-

was abgelegenen Bischofsheim nicht. Von weiter her kam ein berühmter Gast: Jung-Stilling wählte von Heidelberg aus, auf seiner augenärztlichen Praxis, mein elterliches Haus öfters zum Abstand. (. . .) Den wiederholten, damals fast noch abenteuerlichen Familienreisen nach Stuttgart verdanke ich noch von den frühen Knabenjahren her das anschauliche Bild der Karlsakademisten, ihrer Mahlzeiten, Säle und Gärten, auch mehr oder weniger helle Erinnerungen an Herzog Karl, an den Dichter Schubart, der oft bei Großvater Hartmann speiste, (hemdärmelig) Klavier spielte, Gleim'sche Kriegslieder sang. (. . .) Später, im Jahre 1795, wurde Stuttgart mein dauernder Aufenthalt, indem ich zum Besuche des Gymnasiums in das Haus meiner guten Großeltern aufgenommen wurde. So berichtet Karl Mayer in seiner Selbstbiographie³, einer noch heute lesenswerten Schrift, die nicht nur vom geraden, schlichten, doch feinsinnigen Geist des Verfassers zeugt, sondern auch ein kulturgeschichtlich wertvolles Dokument aus der Zeit der ausgehenden Aufklärung, der Romantik und des Biedermeiers bildet.



Seinem Herkommen, seiner Ausbildung, seinem ganzen Wesen entsprechend verlief Karl Mayers Weg in festen, geraden Bahnen. Die Napoleonischen Kriege, die tiefgreifenden territorialen Umwälzungen jener Zeit, Restauration und 48er Revo-

lution, die Mayers Sohn in ihren Strudel ziehen sollten, haben zwar zum Teil sehr schmerzliche Spuren hinterlassen, doch nicht vermocht, den Lebensgang Karl Mayers nachhaltig zu beeinflussen. Er entbehrt aller «romanhaften» Züge, ist aber nichts weniger als uninteressant. Ganz im Gegenteil, wer sich mit ihm beschäftigt, dem öffnet sich ein breiter Einblick in die Geistesgeschichte unseres Landes während der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Stand Mayer doch mit dessen literarischen Größen in Verbindung, mit vielen sogar in sehr enger, persönlicher; und er war durchaus nicht nur der Nehmende.

In Stuttgart blieb der junge Karl Mayer acht Jahre lang, bis 1803. Das großväterliche Haus, in dem er seine Gymnasiastenzzeit verbrachte, bildete Jahrzehnte hindurch einen geistigen Mittelpunkt der Residenzstadt. Schillers Eltern gingen dort von der Solitude her aus und ein. 1779 war Goethe im Hartmann'schen Hause eingekehrt und Mayers in jüngeren Jahren sangeskundige Mutter durfte ihm einige seiner Lieder zum Clavier singen. Zu den vielen bedeutenden Freunden des Hauses gehörten Johann Caspar Lavater und der aus der Magdeburger Gegend stammende Dichter Friedrich von Matthison, dessen *Adelaide* zu Beethovens wohl bekanntester Liedkomposition wurde. Matthison wohnte gleichzeitig mit dem jungen Mayer im Hartmann'schen Haus. Schon früh regte sich in Karl Mayer eine ausgesprochen starke, leidenschaftliche Lust zum Reisen, das damals noch größtenteils ein Wandern war. *Noch halb in der Kindheit* wurde der Urgroßvater, Stutenmeister zu Marbach im Großen Lautertal, besucht; es ging zum Großvater väterlicherseits an die obere Donau und weiter an den Bodensee und in die Schweiz, den Rhein hinab nach Koblenz und nach Frankfurt. Manche Sonntage verbrachte Mayer mit einem Freund *auf dem einsamen Bruderhaus am Pfaffenwalde, zwei Stunden von Stuttgart in der Nähe der dortigen Seen*, wodurch, wie er meint, *vielleicht mit der Grund zu besonderer Waldliebe gelegt* worden ist.

Tübingen: Jurastudium
und von «Poesie durchhauchtes Zusammenleben»

Das nächste Ziel seiner Lebenswanderung läßt sich unschwer erraten: Tübingen, die altwürttembergische Musenstadt. Das Studium der Rechte verschaffte ihm den späteren Beruf. Gewiß nicht weniger aber bedeuteten ihm die, wie er selbst sagt, *beglückenden, für meine ganze Lebensrichtung wichtigen Freundschaftsbündnisse*. Es war die jugendfrohe Zeit der schwäbischen Romantik mit dem gesetzten, ernstesten Ludwig Uhland als Haupt und dem über-

schäumenden, phantasievollen Justinus Kerner als Herz. Kerner und Mayer wohnten beide im «Neuen Baue» gegenüber der Stiftskirche. Man versammelte sich in Kerner's Bude oder zu froher Runde im Wirtshaus; man schwärmte, las Goethe und Novalis, Hans Sachs und *Des Knaben Wunderhorn*, man wanderte in die schöne Umgebung hinaus und vor allem – man begann nach dem Vorbild des *Wunderhorns* selbst zu dichten.

Mit jugendlichem Übermut zogen die Poeten gegen die «Plattisten» zu Felde, gegen die damals in Württemberg noch tonangebenden Klassizisten. Hauptgegner war Friedrich Weißer (1761–1836), ein typischer Vertreter der ausklingenden Aufklärungszeit. Spitzige Pfeile flogen hin und her, und beide Seiten scheuten sich nicht vor Derbheiten und scharfen Satiren. In der Rückschau mutet die heftige Fehde freilich eher erheiternd als aufregend an, und Karl Mayer nennt Weißer in seinen ein halbes Jahrhundert später erscheinenden Erinnerungen an das Sonntagsblatt *einen Mann von anerkanntem Geist und ehrenwerthem Charakter, an dem wir uns nur in jugendlichem Muthwillen rieben*.

Organ der Tübinger Romantiker war das freilich nur knapp zwei Monate lang und nur handschriftlich erschienene *Sonntagsblatt für gebildete Stände*, Kontrapunkt zu dem kurz zuvor von Cotta vorgelegten *Morgenblatt für gebildete Stände*, das damals ganz unter dem Einfluß der «Plattisten» stand. Als Autoren traten im «Sonntagsblatt» vor allem Uhland, Kerner und Heinrich Köstlin hervor. Karl Mayer trug zwei Gedichte bei⁴, vor allem jedoch eine ganze Reihe in kürzester Zeit «hingeworfener» karikaturistischer Bleistiftzeichnungen, die, wie Bernhard Zeller zu Recht schreibt, *Witz und eine geschickte Hand*⁵ verraten, eine von seinem Vater geerbte und in seinem Bruder Louis, einem angesehenen Landschaftsmaler, noch weit stärker sich äußernde Begabung.

O Jugend, wie tut im Herzen, mir deine Schönheit so leid, möchte man mit Eichendorff ausrufen angesichts des kurzen Lebens des Tübinger wie anderer für diese Zeit so charakteristischer Freundschaftsbündnisse. *Nur Schade, daß dieses jugendfrische, von Poesie durchhauchte, trauliche Zusammenleben schon mit dem Herbste 1807 ein Ende nahm*, schreibt Karl Mayer in seiner Selbstbiographie. Romantiker durch und durch, ein ganzes Leben lang, ist nur Justinus Kerner geblieben; aber alle haben sich in diesen wenigen Tübinger Studentenjahren mit dem Geist jener «jugendfrischen» Zeit vollgesogen, haben sich auch später die Liebe zur Natur, zum Mittelalter, zur Volkspoesie bewahrt. Die meisten blieben, trotz räumlicher Trennung, bis zum Tode miteinander verbunden. Vor allem durch Vermittlung von

Mayers ebenfalls dichterisch begabtem Bruder August, der ein Opfer von Napoleons Rußlandfeldzug werden sollte, fand der Freundeskreis bald Erweiterung durch eine Gruppe jüngerer Tübinger Studenten, von denen Gustav Schwab am bekanntesten geworden ist.

Der Waiblinger Oberamtsrichter
liebt «umherstreifende Fußreisen»

Die nächsten anderthalb Jahrzehnte von Mayers Leben wollen wir rasch an uns vorüberziehen lassen. In Kochendorf, einer *anmuthigen, von Kocher, Jagst und Neckar durchflossenen Gegend* mit der reizenden *Nachbarschaft der beiden Wimpfen* wohnte er bei seinen Eltern. 1809 ließ er sich als Advokat in Heilbronn nieder, 1819 trat er als Assessor in den Staatsdienst und verehelichte sich mit Rikele (Friederike) Drück, der Tochter eines seiner Stuttgarter Gymnasiallehrer, mit der er in Ulm, *jener alten, durch ihr erhabenes Münster verherrlichten Stadt* die erste Zeit seines glücklichen Hausstandes verlebte. Doch noch im selben Jahr wechselte der Jurist zum neu organisierten Gerichtshof des Neckarkreises zu Eßlingen, wo ihm die *Freunde Uhland und Schwab in Stuttgart in erwünschter Weise nahe gerückt* waren. Dann führt Karl Mayer 1824 die Ernennung zum Oberamtsrichter für mehr als achtzehn Jahre nach Waiblingen, in jene Stadt im damals noch anmutigeren Remstal, in dem er nächst Tübingen die längste Zeit seines Lebens verbracht hat.

Aber was wäre eine noch so knappe Schilderung von Karl Mayers Leben ohne einen wenigstens kurzen Blick auf die kaum überschaubare Fülle von Reisen: Sie führten ihn in nahezu alle Teile Schwabens, namentlich in fast alle 31 schwäbischen Reichsstädte und das nahe Straßburg, dann weithin durch Deutschland und einige Nachbarländer. Im September 1809 brach er zu einer großen Reise auf: *fast ganz zu Fuß* nach Frankfurt, Kassel, in den Harz, *auf den herrlichen, schon beschneiten Brocken*, in viele nord- und mitteldeutsche Städte, *durch die ganze Lüneburger Heide*, an die Ostsee, in die Sächsische Schweiz, nach Prag, ins Fichtelgebirge und in die Fränkische Schweiz. Zahlreiche bedeutende Persönlichkeiten lernte er dabei kennen. In Bayreuth sah er sich *bei mehreren Besuchen sehr wohlwollend und herzlich mittheilend empfangen* von Jean Paul Fr. Richter, dem Mayers *umherstreifendes Fußreisen besonders zusagte*. Erstaunlich, wie wenig ihn bei diesen Unternehmungen die Napoleonischen Kriege berührt haben. Bei einer Bodensee-reise im Jahre 1809 waren Karl Mayer die dort *aufgestellten verschiedenen Truppenkörper* wenig hinderlich. Er *durchwanderte* sie einfach! 1817 ist Mayer in Erbschaftsangelegenheiten eines Hohenloher Fürsten

fast das ganze Jahr hindurch in Schlesien, Mähren und Österreich abwesend, stets jede Gelegenheit zu Abstechern benutzend, so u. a. auf den Gipfel der Schneekoppe im Riesengebirge.

Als Kostprobe mögen ein paar Sätze aus Karl Mayers Schilderung seiner Wanderung auf den Donnersberg in der Pfalz folgen: *Der Mond war bluthroth am Himmel untergegangen. Wir näherten uns im ersten Morgenduft den Waldhöhen, welche sich rings um den Fuß des Donnersbergs lagern. Schon begleitete uns, noch halb im Dunkel der Nacht, der Gesang der Waldvögel aus den hohen prächtigen Bäumen. Alles Leben erwachte im Strom der erfrischenden Morgenluft und der ersten Strahlen des noch verborgenen Sonnenlichts. Endlich ge-*

langten wir, immer bergan ziehend, zum Fuß des eigentlich so benannten Donnersberges. Zum erstenmal konnten wir nun diesen hohen, langen Bergrücken, über und über mit herrlichem Laubwalde bedeckt, in der Nähe betrachten. Die Sonne war ihrem Aufgange nah und die Beleuchtung hohe Ahnung erweckend. (. . .) Einen über Alles herrlichen Anblick gewährte unter dem reinblauen, sonnenhellen Gewölbe des Himmels unten in der Tiefe ein unendliches Nebelmeer, dessen wogende Oberfläche, von den Strahlen der Sonne vergoldet, nur hie und da und nach und nach einen Berggipfel hervordringen ließ, bis sie sich allmählig da und dort schied und vertheilte, und endlich das ganze Duftmeer in die Erde sank und verschwand.⁶

Das Aquarell zeigt Waiblingen, Marktplatz 1; von 1819 bis 1909 Sitz des Königlichen Amtsgerichts und eine Zeitlang Wirkungsstätte von Karl Mayer.





Waiblingen

Ansicht der Oberamtsstadt Waiblingen, um das Jahr 1832.

Poetische Einkehr von Karl Mayer:
meist kurze Naturgedichte

Kehren wir mit Karl Mayer nach Waiblingen zurück. Von seiner Dichtung haben wir bis jetzt wenig gehört, und das nicht ohne guten Grund. Einige wenige Gedichte stammen aus seiner Tübinger, andere vor allem aus seiner Kochendorfer Zeit. Dann folgte bald wieder eine vieljährige Pause, indem ich in Heilbronn und meinen späteren Wohnorten theils zu sehr beschäftigt, theils daneben zu zerstreut und gesellig lebte, um der poetischen Einkehr in mir selbst zu bedürfen. Erst meine spätere Waiblinger Stellung vermochte dieses innere Bedürfnis neu in mir hervorzurufen. Es entstanden nun in großer Zahl jene für Karl Mayers Dichten so charakteristischen, ja dieses fast ganz erfüllenden, auf seinen vielen Wanderungen «eingefangenen», meist kurzen Naturgedichte, von denen wir einen kleinen Strauß folgen lassen wollen.

Der Frühlingschüler

Frühling nimm mich an der Hand
Und durch mildes Unterweisen
Lehre mich mit allem Land
Neuentzückt den Höchsten preisen!

Frühlingsrührung

Schon seit frühen Knabenjahren
Bin, Natur, ich liebend dein;
All mein Leben wird bewahren
Unsern freundlichen Verein.

Mein ist all dein süßes Blühen
Und dein Welken ist für mich;
Deine Freuden, deine Mühen
Machen mir zu eigen sich.

Heute, heute muß ich wöhnen,
Sankst du ganz in meine Brust
Und in warmen Frühlingstränen
Quillt aus mir nur deine Lust.

Die Blumen

Blumen, eure lieben Augen
Sollten nicht zum Sehen taugen?
Liebliche des Angesichts,
Schautet ihr vom Maie nichts?

Ihr entzückt Erd' und Lüfte
Und entbehret Blick und Dufte,
Und der Vogel fänd' euch taub,
Der euch preist aus jungem Laub?

Sagt man nicht, daß selbst die Seele
Eurer süßen Unschuld fehle?
Blumen ihr beglückt nur,
Selbst verwaist von der Natur?

Doch wer kennt die stillen Sinne
Eurer Maienlust und Minne?
Sel'ge Blumen, ihr nur wißt,
Welches Glück euch eigen ist!

Das gestörte Paar

Es kosten zwei Vöglein am Walde
Dort, wo er heraustritt zur Halde;
Da schritt ich voran in den Hain
Und flog nun das Eine waldein,
Das Andere, ach, mir zum Graus,
Flog fern in die Weite hinaus.
O Himmel! ich brachte doch nicht
Das Pärchen sich aus dem Gesicht?

Aus dem württembergischen Unterland
Vaterländischer Anblick

Es hängt vom Stockbrett manche Nelk'
Herunter nach dem Hausgebälk
Und hinterm Birnbaum schimmert vor
Als Fensterschmuck Levkoyenflor.

Milchtöpfe liegen nach der Schnur,
Besonnt die innere Glasur.
Ein Kätzchen ruht und schnurrt dabei,
Der Sonne froh, so warm es sei.

Das Kammerzlaub von Sonne strahlt,
Die sich im Röhrenbrunnen malt.
Das Mädchen singt, der Knabe lärmt,
Die Henne gackst, die Biene schwärmt.

Dank Vaterland, das mir so mild
Bereitet ländliches Gebild!
Dank Sonne, die noch holder schmückt,
Was mir den stillen Sinn beglückt!

Heine: «matte Fliege besingt Maikäfer»

O Mayer, wenn Du stirbst, kommt keiner mehr, der singt wie Du. Du bist Volksstimme der Natur. . . Das verborgene, wunderbare Volk der Naturkräfte hat Dich schon in Deiner Wiege erkoren zu seinem Deputirten. Wenn ich ein Gedicht von Dir lese, mein' ich immer die Natur selbst zu hören, schreibt Nikolaus Lenau in einem Brief an Karl Mayer⁷. *Er ist eine matte Fliege und besingt Maikäfer,* spottet Heinrich Heine in seinem Schwabenspiegel. Zwischen diesen beiden Polen bewegen sich die Urteile über Mayers Naturlyrik. Daß der liebenswerte «Kleinmeister» des Biedermeier kein gro-

ßer Dichter war, das wußte er selbst, und es bedarf dies keiner Hervorhebung. Es fiel nicht schwer, aus Mayers zahlreichen Gedichten viele mißlungene oder gar unfreiwillig komische auszusuchen und damit scharfsinnig-kritischen Geist zu beweisen oder Heiterkeit – vielleicht recht blasierte Heiterkeit – zu erzeugen. Doch das wäre ein recht unbilliges Geburtstagsgeschenk für den Zweihundertjährigen und ein ungerechtes dazu. Ärgerlicher als die ganz schwachen Gedichte wollen mir übrigens jene erscheinen, die ansprechende Verse enthalten, doch durch wenige mißlungene Zeilen oder durch künstlich wirkende Wortbildungen verdorben werden. In seiner Abhandlung über den *Schwäbischen Dichterbund* schreibt Ambros Mayr, unser Dichter versuche *die Beziehungen seiner Natureindrücke auf den Verstand, auf die prüfende Erkenntnis oder die Erfahrung des Lebens darzustellen*. Dieses Bestreben kann zu recht nüchtern-lehrhaften, fast philiströsen Schlußzeilen führen, die zur stimmungsvollen Poesie des geschilderten Natureindrucks in störendem Gegensatz stehen. Glühende, ausschweifende Phantasie, aufgewühlte Leidenschaft, Zerrissenheit, unstillbare romantische Sehnsucht sind Mayers Gedichten und auch ihrem Verfasser fremd. Aber er führt uns liebevoll zu versteckten Schönheiten der Natur, zu Blumen, Vögeln, Schmetterlingen, Eidechsen, zum schlängelnden Bach, ins stille Wiesental, ins friedliche Dorf und in Waldeinsamkeit. *Du bist der Schönheit überall auf der Fährte und stöberst aus Gebüsch Begeisterung,* schreibt ihm Nikolaus Lenau.

Oft faßt Karl Mayer seine meist kurzen Gedichte in Gruppen zusammen: «Naturglück», «Frühlingsklänge», «Waldlust», «Wanderreime», «Reiseblätter», «Durch das Land streifend», «Waldleben», «Auf einer schwäbischen Fußreise» lauten bezeichnende Überschriften. Doch nicht nur reine, unbeschwerte Idyllen malt er, Mayer sieht sehr wohl auch das Leiden der Geschöpfe und stellt Fragen an ihren Schöpfer. Er kennt die Grenzen seiner Begabung gut und hütet sich, sie zu überschreiten. Aber in seiner Art steht er ganz einmalig da, auch im Kreise der schwäbischen Dichter jener Zeit. Lassen wir ihn über sein Dichten selbst sprechen: *Hier [d. h. in Waiblingen] fühlte ich nun lebhafter als je, welche erfrischende, heilende und befreiende Kraft die Natur auf den gedrückten Geist ausüben kann. Die milde, anmuthige Natur, namentlich des Remsthal, seiner dörferreichen Ackerfluren, Wiesen, Wein- und Waldgebirge und seiner blauen Ferne kamen diesen Empfindungen nicht wenig zu Statten. Mußten treffliche Aussichten das Herz jedes Naturfreundes erfreuen; so fehlte es den mannigfaltigen Landschaften meines Bezirks ebensowenig an tausend*



«Im Garten bei Justinus Kerner», Stahlstich nach einem Ölbild von H. Rustige, 1865. Von links: Theobald Kerner, der Sohn, Nikolaus Lenau (sitzend), Gustav Schwab, Alexander von Württemberg, Karl Mayer, Kerner und seine Frau Friederike, Ludwig Uhland und Karl August Varnhagen von Ense.

stilleren, mehr verborgenen Reizen. Suchte ich mir dann klar zu machen, wie mir geschehe und worin es liege, daß die Natur um mich so wohltuend wirke, so kam ich nach verschiedenen Umwegen von selbst immer mehr auf die kleinen, stets um Wahrheit und Innigkeit bemühten Gedichte, nicht selten Mitteldinge zwischen Lied und Epigramm. Kein Wunder, daß diese kleinen Selbstgespräche so kurz und oft so abgerissen schienen. Die Umstände drängten, z. B. auf amtlichen Gängen durch Feld und Wald nach einem meiner Bezirksorte, immer mehr zu schnellen und entschiedenen Auffassungen der flüchtig empfangenen, wenn auch tiefen Eindrücke.

Poetik

Was Bäume hin und wieder säuseln,
 Wie Bäche leis um Steine kräuseln,
 Was Wind und Schilf zusammenspricht,
 Das ist wohl alles kein Gedicht:
 Und dennoch mein ich hier zu lernen,
 Auch wagt es meine Muse nicht,
 Von der Natur sich zu entfernen,
 Die in so holden Zungen spricht.

Lenau und Mörike als «literarische Berater»

Da jene kleinen Gedichte hin und wieder meinen Freunden gefielen, so fanden deren manche bald auch den Weg ins Morgenblatt, in damalige Musenalmanache usw. Nikolaus Lenau war es, der Karl Mayer zur Ausgabe seiner Gedichte ermuntert und sie bei Cotta vermittelt hat. Viele Freunde werden Dir Deine Gedichte gewinnen, manches Herz wird Trost finden darin und die Natur verstehen lernen, schrieb er an Mayer. Den Waiblinger Oberamtsrichter und den so ganz anders gearteten, sechzehn Jahre jüngeren Deutsch-Ungarn, der viele Jahre hindurch zwischen Wien und Württemberg pendelte, verband enge persönliche Freundschaft. Lenau stand Pate bei zweien von Mayers sechs Töchtern. «Freundgenie» nannte Lenau den Schwaben. Zwar war in den späteren Jahren Mayers Dichten Lenau fremder geworden und die Freundschaft besaß nicht mehr ganz die vertraute Herzlichkeit wie früher, sie blieb aber doch bis in Lenaus Umnachtung hinein bestehen. Lenaus Rolle als literarischer Berater Mayers über-

nahm später Eduard Mörike. *Verehrtester Herr! Erlauben Sie mir das Vergnügen, Ihnen durch Übersendung dieser Gedichte einen kleinen Beweis der wahrhaften Hochachtung und innigen Zuneigung zu geben, die Ihre Muse mir eingeflüßt hat und womit ich verharre Euer Wohlgeboren gehorsamster Eduard Mörike. Kleversulzbach, Ob.-Amt Neckarsulm, den 10. September 1838.* So lautete der erste von 56 erhaltenen Mörikebriefen an den achtzehn Jahre älteren Karl Mayer⁸. Dem mitgesandten Gedichtband hatte Mörike folgende Verse beigefügt:

Der sie Dir sendet aus der Ferne,
Um Deine Liebe würb er gerne;
Mich dünkt, es wirbt sich noch so schön,
Wenn zwei so weit auseinander stehn,
Und nie mit Augen sich gesehn.

Persönlich lernten sich Mayer und Mörike über Kerner kennen. Gemeinsam mit Hermann Kurz und Mayers Sohn besuchten die alten Freunde im August 1840 Mörike in Cleversulzbach. Mayer und Mörike blieben in Freundschaft verbunden, auch wenn sie sich persönlich nicht oft begegnet sind. Mörike hat die Verse des Oberamtsrichters außerordentlich hoch geschätzt. *Wie angenehm sind wir (denn ich wars nicht allein) durch Ihre neueren Gedichte überrascht worden, bei deren Lesung uns, nicht weniger als bei den älteren, das Herz vor Freuden lachte und der Mund des Preises übergang,* schreibt er 1842 in einem Brief an Mayer. Und in einem anderen: *Diese Poesien (. . .) sind dergestalt aus dem innersten Naturleben heraus empfunden, (. . .) daß ich mich ebenso oft mit Bewunderung und Liebe in die Anschauung seines [d. h. des Dichters] Gemüts verlor, als über seine Virtuosität erstaunt war.* Mit großer Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt beurteilt Mörike Mayers Gedichte und macht Vorschläge zu Verbesserungen. Zusammen mit Johann Georg Fischer hat er wesentlich Anteil an der Gestalt und am Zustandekommen ihrer dritten Auflage, die freilich erst 1864, 25 Jahre nach der zweiten, erschienen ist. *Ich bin nur froh, daß ich selbst als Mayers Freund gewürdigt war, in etwas dazu beizutragen.* Daß Kerner Mayers Gedichte pries, versteht sich fast von selbst. Aber auch Uhland schätzte die dichterischen Erzeugnisse des Freundes sehr, riet freilich zu strenger Auswahl.

Lenau und Mörike sind unter den Freunden, die Karl Mayer in seiner Waiblinger Zeit neu gewann, an erster Stelle zu nennen. Die Liste bedeutender Persönlichkeiten, mit denen er damals in Verbindung stand, ist aber wesentlich länger. Hermann Kurz haben wir schon genannt; führen wir aus der großen Zahl wenigstens noch den dichtenden Gra-

fen Alexander von Württemberg an, einen engen Freund Kerners und Lenaus, ebenso den pfälzischen Dichter Karl Schuler, den Österreicher Anastasius Grün (Graf Auersperg), Paul Pfizer sowie den Sänger der Freiheitskriege Ernst Moritz Arndt, dessen Gastfreundschaft Mayer auf einer Rheinreise in Bonn genoß.

Im April 1843 wurde ich nach meinem Ansuchen auf eine Rathsstelle bei dem Gerichtshofe des Schwarzwaldkreises in Tübingen befördert. Fiel uns der Abschied aus dem uns so lieb und heimisch gewordenen Waiblingen schwer und wurden wir in Stadt und Bezirk noch überhäuft mit Beweisen von Anhänglichkeit, so hatten wir nun zu besonderem Trost die gewünschte Wiedervereinigung mit meinem treuen Jugendfreund L. Uhland. Den Titel Oberjustizrat hatte Mayer schon als Oberamtsrichter führen dürfen, aus dem Titular-Oberjustizrat wurde nun ein wirklicher.

Ein Jahr nach dem Einzug in Tübingen traf Mayer mit dem Tod seiner Frau der schwerste Schlag seines Lebens. Mit seinen sieben, zum Teil noch jungen Kindern stand er nun allein. In einer Reihe von Gedichten findet sein Schmerz Ausdruck.

Die Lücke

Ichühl' es jetzt erst; voll von Glücke
War jedes Plätzchen mir im Haus;
Denn jedes zeigt mir ach! zum Graus
Seit ihrem Hintritt eine Lücke.

Veränderung

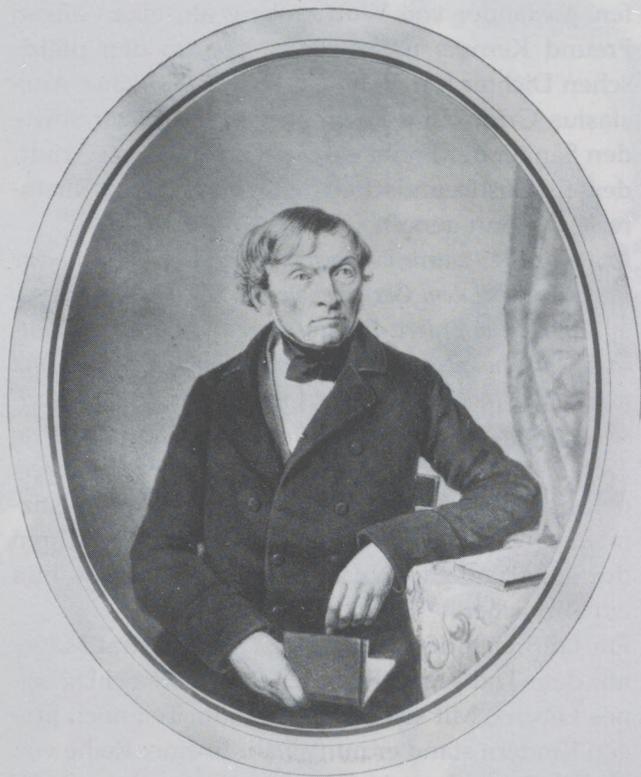
Ich blickt' hinaus in die Natur
Aus meines Hauses Glück;
Sein ruhig Licht floß auf die Flur,
Floß auf die Welt zurück.

Da war die Luft erst himmelblau
Und frisch des Vogels Schall
Und grün die Waldung, bunt die Au
Mit ihrem Blumenschwall.

Mein Glück versank, die Liebste starb
Aus traurem Hausstand hin;
Maitage sonder Schall und Farb'
An mir vorüberziehn!

Der Veränderte

Wenn mich die Waldung rings umfängt,
Um die das braune Herbstlaub hängt,
Ach, ist es da noch jenes Wandern
Bei Amsellied und Kuckuckswort?
Bin ich's noch selbst? wie einen Andern
Reißt durch den langen Wald mich's fort!



Karl Mayer als alter Mann. Fotografiert von Brandseph in Stuttgart, Verlag der Oslanderschen Buchhandlung in Tübingen.

Doch schließlich schreibt er in seiner Selbstbiographie wieder heiterer und zwar in echt Mayerscher Weise: *Mit der Zeit zu den früheren Gewohnheiten des Lebens zurückgekehrt, habe ich wieder einiger, größtentheils zu Fuß gemachter Reisen zu erwähnen.* Ein Besuch bei Uhland in Frankfurt während dessen Zeit als Abgeordneter in der Frankfurter Paulskirche gehörte dazu. Mit dem Freunde zusammen wurde der Tausch besucht, auf der Rückreise der Odenwald.

Karl Mayer und Ludwig Uhland:
«Demokratische Verbissenheit»

Karl Mayer stand politisch auf der Seite des Demokraten Uhland, ohne freilich – im Gegensatz zu seinem Sohn Karl – 1848 hervortreten⁹. So fern dem stillen, bedächtigen Mann laute Töne waren, so scheute er sich doch nicht, seinen Standpunkt zu vertreten. Kerner zieh ihn – halbernst – in einem Brief an Ottilie Wildermuth geradezu *demokratischer Verbissenheit*. Schon in jungen Jahren, in seiner Heilbronner Zeit, hatte Karl Mayer mit einer *in starker jugendlicher Sprache gefertigten* Eingabe an König Friedrich zugunsten eines in Ungnade gefallenen liberalen Oberamtmanns Unerschrockenheit bewie-

sen. Er rechnete mit seiner Einlieferung auf den Asperg, doch verlief die Geschichte glimpflich. 1833 wurde Mayer von Waiblingen aus für das Oberamt Weinsberg in den Landtag gewählt. *Meine Ansichten und Grundsätze machten es mir unerlässlich, der durch Überzeugung bedingten (keineswegs systematischen) Opposition meiner Freunde und Collegen Uhland, Pfizer usw. beizutreten. (. . .) Nie hatte mich meine Staatsdienereigenschaft gehindert, das zu ergreifen, was der Volksabgeordnete für recht zu erkennen hatte.* Es blieb freilich nicht lange Gelegenheit zur Ausübung der neuen Pflichten. Der Landtag – der sogenannte vergebliche – wurde bald aufgelöst. Wiedergewählt erhielt Mayer den erbetenen Urlaub nicht mehr. Rücksicht auf seine vielköpfige Familie verbot es ihm, den Staatsdienst zu verlassen. Der Oberamtsrichter und Oberjustizrat war ein Vorkämpfer für humane Rechtsprechung und im besonderen ein entschiedener Gegner der Todesstrafe, damals alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Er hat dies mehrfach auch in Versen sehr deutlich gesagt.

Strafjustiz

Verirrung ist vom Lebensweg
Beim Menschen das Verbrechen.
Zurück zum rechten Weg und Steg
Soll die Justiz ihn sprechen.

Doch, wenn sie mit dem Richtschwert nur
Den Mörder will erreichen,
So ist sie selbst auf falscher Spur
Und scheint ihm fast zu gleichen.

Weil der Unsel'ge nicht mehr paßt
In unsers Staates Richtung,
So macht man frei sich von der Last.
Gemeine, kurze Schlichtung!

Wanderungen, Reisen – als immer wiederkehrendes Leitmotiv zieht sich dieses Thema durch Karl Mayers Selbstbiographie. Es ist vergnüglich zu lesen, wie Ottilie Wildermuth in vielen ihrer köstlichen Briefe¹⁰ an den alten, oft leidenden Kerner vom Treiben des *Nomadenhäuptlings* Mayer aus Tübingen berichtet, der *ewig jung und ewig grün in Feld und Wald herumstiefelt*. – *Mayer ist ganz rüstig und wohlbehalten von der Schweiz zurückgekommen, wo er allerhand Zähne und Hörner erstiegen hat, er ist wie ein aufgezogenes Rädle, das noch eine Weile ausschnurren muß, er steigt jetzt hier auf allerlei Bergen und Hügeln herum, weil er noch so im Gang ist.* Einmal wird die brave Wildermuth sogar fast sarkastisch: *Leben oder Tod, eine Krankheit oder eine Hochzeit, alles ist für ihn willkommen, was Anlaß zum Laufen giebt.*

Bevorzugtes Reiseziel: die Schweiz

Bevorzugtes Reiseziel Mayers in seinen späteren Jahren ist die Schweiz, wo sein Sohn als politischer Flüchtling der 48er Revolution lange Jahre lebte und eine seiner Töchter verheiratet war. Gottfried Keller und der bedeutende Germanist Freiherr von Laßberg auf Schloß Meersburg, Schwager der Annette von Droste-Hülshoff und Uhland eng verbunden, gehören zu den bemerkenswertesten Männern, die er auf seinen späteren Reisen besucht hat. Eine andere Tochter Mayers heiratete ins Oldenburgische, und somit wurden auch die *Niederungen Norddeutschlands* bald zum Reiseziel. Der «Ohiostaat», wohin es eine dritte Tochter verschlug, blieb freilich selbst für Karl Mayer unerreichbar, auch nachdem ihm Ottilie Wildermuth ein Paar Extra-Wasserstiefel verehrt hatte.

Die dichterische Begabung blieb Mayer bis ins Alter treu. In der gewohnten Weise besang er die Natur und hielt seine Empfindungen und Beobachtungen in kleinen Gedichten fest. Er fühlte mit dem Leiden seiner *Schöpfungsbrüder*, klagte über das gewaltsame Ende mächtiger Bäume. Es schmerzt ihn der Abriß altehrwürdiger Gebäude, und mit Bangigkeit betrachtet er – ein Vorläufer des Naturschutzgedan-

kens – das Wirken des homo technicus im beginnenden Industriezeitalter.

Unerfreulicher Anblick

Befestigt hängt von roher Hand
Ein Falk', am Hoftor ausgespannt.
Die Luft, die diesen Starken trug,
Vermißt mit Wehmut seinen Flug.
Mir scheint es, daß sie Kummer fühlt,
Indem sie seinen Flaum durchwühlt.

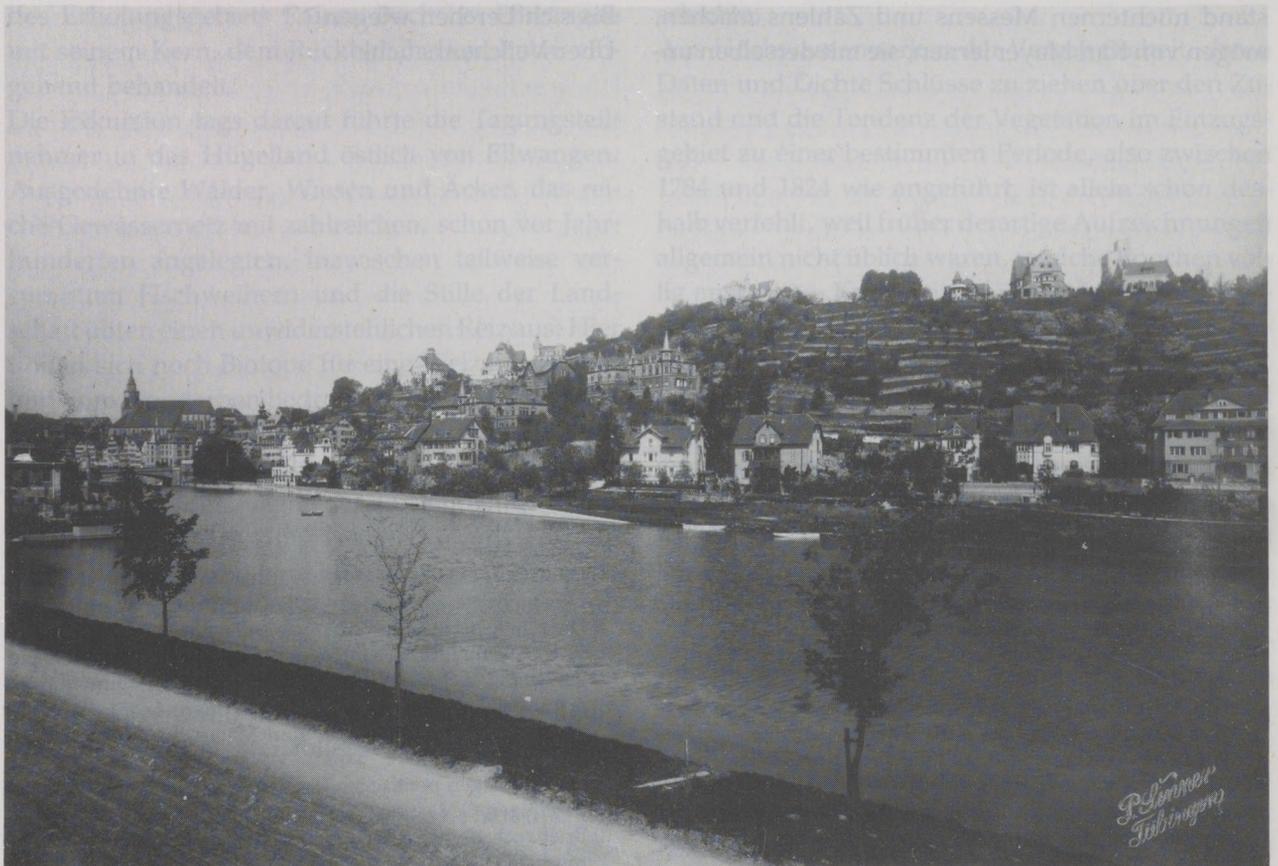
Ein Anblick unserer Tage

Ihr Türme habt, ihr ernsten Mauern,
Jahrhunderte den Fluß erblickt.
Ich seh mit schmerzlichem Bedauern,
Zu welchem Werke man sich schickt.

Zerstörung droht. Es wird entrissen
Sein Herzensbild dem hellen Fluß;
Ihr sollt, entformte Steine, missen
Hinfort den schönen Wellenkuß!

Ehrwürd'ge Laute, schweig, ihr Glocken!
Verhalle, Ruf der grauen Stadt!
Sie schlägt ihr alt Gepräg in Brocken,
Macht sich zum Flecken, eitel, platt.

Dieses Foto von Paul Sinner zeigt Tübingen, den Österberg und den Neckar nach der Flußkorrektur von 1911. Über dem dürren mittleren Baum zwei Häuser an der Gartenstraße; das linke ist das Mayersche Haus.



Die Lebensbahn neigt sich

Allmählich beginnt sich Karl Mayers Lebenskreis zu schließen. Im Februar 1862 steht er mit Uhland am Grabe Kerners, und im Herbst desselben Jahres spricht er bei Uhlands Begräbnis vor Tausenden schlichte, ergreifende Verse. Noch zu Lebzeiten Uhlands hatte Mayer – nicht zu dessen Freude – eine kurzgefaßte Biographie des Freundes geschrieben. Es folgte die von uns wiederholt zitierte Selbstbiographie und das ausführliche Erinnerungswerk *Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen*, das als Anhang eine Betrachtung *über kurze Gedichtgattungen* enthält. Vorausgegangen waren außer einigen kleineren Abhandlungen seine *Erinnerungen an das Sonntagsblatt* und vor allem die umfangreiche Schrift über Lenau, deren «Gerippe» dessen an Mayer gerichtete Briefe bilden. Die Prosawerke Mayers besitzen hohen literaturgeschichtlichen Wert, und wer sich für ihre behagliche Breite die erforderliche Muße nimmt, dem bieten sie darüber hinaus ein anschauliches Bild vom Leben und Denken des schwäbischen «Bildungsbürgertums» jener Zeit.

Als Karl Mayer den Freunden Kerner und Uhland acht Jahre später hochbetagt folgte, lagen Tübinger Romantik und Biedermeier lange zurück, und ein in vielem anderes Lebensgefühl hatte Platz gegriffen. Wir Heutigen, die wir die Natur ausbeuten, achtlos an ihr vorübergehen oder sie zum bloßen Gegenstand nüchternen Messens und Zählens machen, mögen von Karl Mayer lernen, sie mit derselben un-

mittelbaren, liebevollen Hingabe wie er in uns aufzunehmen.

Frühlingsregister

Knabenkraut, gefleckt und hell,
Fleisch- und Schmalzblum', Küchenschell',
Erdrauch, ach wie zart und fein,
Steinbrech und Waldmeisterlein,
Löwenmaul, gelb, rot und weiß,
Katzenäuglein, Ehrenpreis,
Himmelschlüssel, Guggigauch –
Ach der Frühling hat im Brauch
Einen ganzen Namensplunder
Für der Schönheit holde Wunder.

Im Spätjahr

Aller Vogelflüge
Leeres Himmelszelt.
Unbespannte Pflüge
Ruhn im Ackerfeld.

Still die Waldung zeigt
Nur entlaubtes Reis
Und das Bächlein schweiget,
Überrascht von Eis.

Nun, so sei geschwiegen
Von dem Dichter auch,
Bis sich Lerchen wiegen
Über Veilchenhauch!

Anmerkungen

- 1 Zur Literatur über Mayer s. Glässner, W. (1977): Karl Mayer (1786–1870). Oberamtsrichter in Waiblingen 1824–1842. Eine Bibliographie. In: Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart. Beitr. z. Geschichte der Stadt Bd. 5, S. 117–121.
- 2 Eine erste umfassende, allerdings wenig lobende Abhandlung über Mayers Gedichte verfaßte Friedrich Notter (1842).
- 3 Mayer, K. (1864): Album schwäbischer Dichter. 3. Lieferung: Karl Mayer. – Sofern keine anderen Angaben erfolgen, entstammen die Zitate dieser Schrift. Da sie aus dem Zusammenhang genommen wurden, waren kleinere Umstellungen der Wortfolge manchmal nicht zu umgehen. Kürzungen wurden nicht immer als solche gekennzeichnet.
- 4 Nach Mayers Angaben in seinem Uhlandbuch. Bernhard Zellers Ausgabe des nicht vollständig erhaltenen «Sonntagsblatts» enthält ein Gedicht Mayers.

5 In der Einleitung zu seiner Ausgabe des «Sonntagsblatts» (1961).

6 Aus: Mayer, K. (1867): Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen.

7 Die Zitate aus Lenaus Briefen wurden Mayers Buch: «Nicolaus Lenaus Briefe an einen Freund» (1853) entnommen.

8 Die Zitate aus Mörikes Briefen wurden entnommen: Rath, H. W. (1919/20): Eduard Mörike und Karl Mayer. Schwabenspiegel Jg. 13, – Seebaß, Fr. (1941): Eduard Mörike – unveröffentlichte Briefe; Glässner, W. (1976): Eduard Mörike und der Waiblinger Oberamtsrichter Karl Mayer. In: SCHWÄBISCHE HEIMAT 27, Nr. 2

9 Die damaligen politischen Ereignisse veranlaßten ihn jedoch zu einigen Gedichten.

10 Briefwechsel zwischen Justinus Kerner und Otilie Wildermuth 1853–1862, hrsg. von Adelheid Wildermuth (1927).

Dies ist eine Stellungnahme zum Beitrag *Rückhaltebecken – eine kritische Betrachtung aus Naturschutzsicht* in der SCHWÄBISCHEN HEIMAT, Heft 1986/2, von Martin Pusch und Gerhard Bronner

Auf Vorschlag des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES veranstaltete die Stiftung Naturschutzfonds Baden-Württemberg in Verbindung mit der Landesanstalt für Umweltschutz (LFU) Karlsruhe am 14. und 15. Juni 1985 in Ellwangen ein Seminar über das Thema «Rückhaltebecken». Die Leitung hatte Dr. Oswald Rathfelder vom SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND.

An dem Seminar nahmen 60 Personen teil; davon 28 von der Wasserwirtschaft, 21 vom Naturschutz – darunter auch die Autoren Pusch und Bronner – und elf von sonstigen Stellen. Die LFU beabsichtigt, einen Tagungsbericht herauszugeben.

Die Vorträge und Diskussionen des ersten Tages beschäftigten sich mit dem Hauptzweck der Rückhaltebecken als Teilmaßnahme des Hochwasserschutzes, den Forderungen und Wünschen des Naturschutzes, dem Wert der Becken als Biotop, dem Bau und Betrieb der Anlagen sowie deren Erholungsnutzung. Gerade letztere wurde am Beispiel der Rückhaltebecken des Kocher-Lein-Verbandes und des Erholungsgebiets Rainau-Buch bei Ellwangen mit seinem Kern, dem Rückhaltebecken Buch, eingehend behandelt.

Die Exkursion tags darauf führte die Tagungsteilnehmer in das Hügelland östlich von Ellwangen. Ausgedehnte Wälder, Wiesen und Äcker, das reiche Gewässernetz mit zahlreichen, schon vor Jahrhunderten angelegten, inzwischen teilweise versumpften Fischweihern und die Stille der Landschaft übten einen unwiderstehlichen Reiz aus. Hier finden sich noch Biotope für eine Vielzahl seltener und vom Aussterben bedrohter Tier- und Pflanzenarten. Die Gegenüberstellung solcher Standorte mit einem Speicher- und Rückhaltebecken – Sonnenbachsee – und den Folgen der dort seither ungeordneten Erholungsnutzung erschreckte uns Teilnehmer. Erleichtert und befriedigt umrundeten wir anschließend den Bucher See, der dem Besucher auf breitem Raum eine Fülle von Möglichkeiten «geordnet» anbietet und einlädt, seine Freizeit hier zu verbringen und sich zu erholen: Boots-, Bade- und Spielbereich, archäologischer Bereich, Naturbereich.

Vorträge und Exkursion, die Diskussionen und Gespräche gaben reichlich Gelegenheit, das Wesen

und den Sinn von Hochwasserrückhaltebecken kennenzulernen, aber auch die Konflikte offenzulegen, die bei der Frage der Notwendigkeit solcher Anlagen und deren Planung zwangsläufig zwischen Wasserwirtschaft und Naturschutz entstehen. Die Vertreter des Naturschutzes werden wohl tuend empfunden haben, daß bei den wenigen künftig noch zu erwartenden Rückhaltebecken ökologischen Gesichtspunkten derselbe Rang eingeräumt werden soll wie den wasserwirtschaftlichen. Dazu gehört freilich, daß beide Seiten bereit sind, sich ernstzunehmen und voneinander zu lernen.

Der Mensch schützt sich vor Hochwässern

Die Autoren Pusch und Bronner halten mit Recht fest, daß es *in Mitteleuropa* (aber nicht nur hier!) *bereits Hochwässer gab, als die Landoberfläche fast vollständig mit natürlichen Waldgesellschaften bedeckt war*. Weshalb gab es aber die Eingriffe im Mittelalter mit *rücksichtslosem Holzeinschlag* z. B. zum Schiffbau oder, was die Autoren nicht nannten, zur Verhüttung von Eisenerz, zum Sieden von Salz, zur Herstellung von Holzkohle? Das war doch die Zunahme der Bevölkerung in den verschiedenen Epochen der Geschichte.

Aus Hochwassermarken der Vergangenheit, deren Daten und Dichte Schlüsse zu ziehen über den Zustand und die Tendenz der Vegetation im Einzugsgebiet zu einer bestimmten Periode, also zwischen 1784 und 1824 wie angeführt, ist allein schon deshalb verfehlt, weil früher derartige Aufzeichnungen allgemein nicht üblich waren, manche Epochen völlig ausfielen – Kriegswirren, 30jähriger Krieg, Notzeiten – und zudem viele Zeugnisse inzwischen verloren gingen (vgl. SCHWÄBISCHE HEIMAT 1971/1). Dennoch soll hier keinesfalls bestritten werden, daß etwa eine Waldrodung und die folgende Ackernutzung, eine Besiedelung mit Wegerschließung und Kanalisation eine Beschleunigung des Abflusses und Erhöhung der Hochwasserwelle bedeutet. Dies kann nach den geologischen und morphologischen Verhältnissen, der Flächennutzung durch den Menschen, sei es landwirtschaftlicher und forstwirtschaftlicher Art, sei es die Besiedelung, der Straßenbau usw. sehr verschieden sein.

Natürlich führte die Zunahme der Bevölkerungsdichte mehr und mehr zu Konflikten mit Hochwasserereignissen, denn vorzüglich entstanden in den gefährdeten Talniederungen Siedlungskerne, die

sich im Laufe der Zeit ausdehnten. So also erklärt sich die Reaktion der betroffenen Bevölkerung und der damaligen Landesherrn, mit technischen Maßnahmen Hochwasserschutz zu betreiben, aber längst vor dem 19. Jahrhundert. Stets stand der Schutz von Wohnplätzen im Vordergrund, und zwar half man sich mit Durchstichen von Mäandern, mit dem Einbau von Uferschutzbauten und der Anlage von Hochwasserdeichen. Erstmals wurde mit der Tulla'schen Rektifikation (=Bereinigung) des Rheins ab 1817 ein großes Fließgewässer durchgehend «begradigt». Warum? Weil die Menschen dort in ihrer nackten Existenz durch Überschwemmungen bedroht waren, weil sie laufend Schäden an ihren Grundstücken zu ertragen hatten, weil sie Hunger litten – man denke an die Jahre nach 1815 –, weil sie ihre Angehörigen durch Seuchen dahingerafft sahen. Dieser Flußbau am Rhein war eine humanitäre Großtat, zu vergleichen mit den Deichbauten zum Schutz Hollands und Frieslands.

Die ersten Rückhaltebecken werden gebaut

Inzwischen sind längst auch die schwerwiegenden Nachteile von Fluß- und Bachkorrekturen bekannt wie Abflußbeschleunigung und damit verbunden Eintiefung des Gewässerbetts, Absenkung des Grundwasserspiegels, Verlagerung und Vergrößerung der Hochwasserwellen talab. So veröffentlichte Gustav Troßbach, ein Wasserwirtschaftler aus Stuttgart, 1933 einen Aufsatz über *Neue Aufgaben der Wasserwirtschaft*, in dem er feststellt, daß es verfehlt sei, Flüsse und Bäche auszubauen, und führt die bereits genannten Nachteile an. Er plädiert für Rückhaltebecken (Trockenbecken) im Oberlauf. Professor Dr. Hans Schwenkel (1887–1957), Vorstandsmitglied des Württembergischen Bundes für Heimatschutz und Landesbeauftragter für Naturschutz, bejahte die Anlage von Rückhaltebecken und bezeichnete sie *als wesentlichen Fortschritt im Sinne des Naturschutzes*. Zugleich wünschte Professor Schwenkel, *daß überall, wo es möglich ist, die praktische Anwendung versucht wird* (Schwäbisches Heimatbuch 1934, S. 139/140).

Und genau dies geschah nach dem Zweiten Weltkrieg und begann wiederum zum Schutz von Siedlungen und der Menschen, die dort lebten, aber auch zum Schutz landwirtschaftlich genutzter Böden wegen Überflutung, Uferzerstörung, da die Ernährung im eigenen Land keineswegs gesichert erschien. Überdies konnte der Ausbau der Fließgewässer dadurch reduziert werden.

So nahm der Bau von Rückhaltebecken ab 1951 im Lande seinen Anfang. Anstoß dazu gaben im einzel-

nen immer große, schadenbringende Hochwasser, was sich leicht nachweisen ließe. Wir wissen alle um die sprunghafte Zunahme der Bevölkerungsdichte von 130 Einwohner/km² 1937 auf 250 Einwohner/km² in der Nachkriegszeit, um den wirtschaftlichen Aufstieg, den zunehmenden Wohlstand, die Ausdehnung der Siedlungsflächen, den Ausbau infrastruktureller Maßnahmen: Straßen, Sportplätze, Schwimmbäder usw. Talniederungen erschienen besonders geeignet dazu. Deshalb und wegen weiteren Hochwassern (1970, 1978) ebte auch der Bau von Rückhaltebecken in den 70er Jahren nicht ab.

Wenn nun die Autoren Pusch und Bronner die Zahl von *mehr als 120 Hochwasserrückhaltebecken im Lande* – es sind keine «Regen-Rückhaltebecken», wie irrtümlich an anderer Stelle vermerkt ist; solche werden im Zuge von Kanalisationssystemen gebaut – herausstellen und betonen, Baden-Württemberg liege im Vergleich mit anderen Bundesländern an der Spitze, so ist dies irreführend. Die geringere Zahl der Hochwasser-Rückhaltebecken etwa in Hessen oder Bayern erklärt sich daraus, daß die Topographie und die Bevölkerungsdichte dieser Länder den Bau großer Rückhaltebecken zuläßt, also Talsperren, die in der Mehrzahl 10 Mio. m³ Fassungsraum überschreiten. Die größte Sperre im Land, die Nagoldtalsperre bei Erzgrube, faßt 5 Mio. m³, 90% unserer Becken haben nur ein Fassungsvermögen von 0,05–1 Mio. m³; einfach deshalb, weil die Talräume, das Gefälle und die Siedlungsdichte keine größeren Anlagen ermöglichen.

Das Ablagern *großer Mengen mitgeführter Schwebstoffe, sowie Geschiebe und Holz* wird leider verallgemeinert. Dies ist ja nach den geologischen, morphologischen und Vegetationsverhältnissen verschieden und hängt von der Größe der Einzugsgebiete und vom Hochwasser-Geschehen ab. Es gibt eine Reihe von Becken, die sehr empfindlich sind, z. B. im Kocher-Lein-Gebiet. Weit überwiegt aber die Zahl der Becken (ca. 85%), die seit ihrer Erstellung keine Räumung benötigten oder erst nach mehr als zehn Jahren einer solchen bedurften (Tauber, Obere Jagst usw.).

Mehr Nachteile als Vorteile?

Nun, das kommt darauf an. Jedenfalls wurde Künzelsau beim Februar-Hochwasser 1970 nicht überflutet, weil die Rückhaltebecken des Kocher-Lein-Gebietes wirksam eingesetzt werden konnten; und derartige Beispiele gibt es andernorts genug.

Warum sind «Ersatzbiotope», die neuerdings durch die Anlage von Vorbecken geschaffen werden, in ih-

rem ökologischen Wert dadurch geschmälert, daß sie jederzeit meterhoch überflutet und mit einer Sedimentschicht bedeckt werden können? Genau dieser Vorgang spielte und spielt sich doch bei naturnahen Gewässern im Uferbereich ab! *Ausgedehnte Flachwasser- und Sumpfbereiche* hat es im größeren Teil unseres Landes nie gegeben. Sind etwa nur solche Bereiche *wirklich wertvolle Biotope*? Wo schädigte die Entnahme von Schüttmassen für den Bau der Dämme den Naturhaushalt? Wo gab es eine *Entnahme von bis zu mehreren 100 000 m³ Erde aus der benachbarten Landschaft*? Die schon erwähnte Nagoldtalsperre als weitaus größte des Landes mit 32 m Dammhöhe benötigte 311 000 m³. Ca. 90% aller Rückhaltebecken in Baden-Württemberg liegen mit ihren Dammassen ganz erheblich unter 100 000 m³.

Selbstverständlich ist jedes Projekt genauestens auf seinen Nutzen und Schaden zu überprüfen, und dazu gehören heute ökologische Gutachten. Auch müssen die bei fertiggestellten Rückhaltebecken gemachten Erfahrungen, insbesondere in bezug auf das veränderte Ökosystem der Fließgewässer unterhalb der Sperren – das Beispiel Lein wird von Puch und Bronner mit Recht genannt! –, verwertet und in die Schaden-Nutzen-Abwägung künftiger Planungen eingeführt werden. Bestandsaufnahmen von Flora und Fauna vor der Planfeststellung und in größeren Abständen nach Baudurchführung sind unerlässlich.

Uferzonen werden zu Rummelplätzen

Gottseidank nur in seltenen Fällen und auch dort nur an wenigen Wochenenden, was sich wiederum leicht nachweisen läßt. Aber negative Beispiele schrecken mit Recht ab. Hier sollten unsere staatlichen und kommunalen Organe zusammen mit den Vertretern des privaten Naturschutzes durch entsprechende Regelungen eine Dämpfung der Übergriffe erreichen, was übrigens teilweise mit Erfolg geschehen ist. Vergessen wir aber nicht das sehr verschiedene Erholungsbedürfnis des Menschen, das eben auch an Seen gesucht und befriedigt werden kann. Ist dies denn abzulehnen?

Den Aussagen zu Versiegelung und Bodenverdichtung ist im wesentlichen beizutreten. Mit dem Beispiel Körsch wurde aber ein ganz extrem liegender Fall gewählt. Hier im Ballungsraum Stuttgart und seinem Umfeld ist in der Tat durch die hohe prozentuale Versiegelung des Einzugsgebietes auch der Abfluß im Hochwasserfall, wie die Autoren zeigen, um ein Vielfaches gestiegen. Daran sind doch nicht die Rückhaltebecken schuld! Wer will aber hier die Siedlungsflächen verringern und etwa diese der

Land- oder Forstwirtschaft zuführen? Was bleibt denn anderes übrig, als durch Rückhaltebecken die Abflußspitzen zu brechen, um die Unterlieger nicht zu schädigen. Leider vergaßen die Autoren, dies einzuräumen.

Die Beispiele Aichtal und Goldersbach belegen, daß der Anstoß zu Abflußregelungsbauten immer von gravierenden Hochwasserereignissen ausging, die Millionenschäden verursachten. Diese waren sicherlich zum großen Teil «hausgemacht», d. h. hochwassergefährdete Talniederungen wurden überbaut. Hier wäre der Hebel anzusetzen und Überschwemmungsgebiete mit Bauverbot auszuweisen. Leider besteht die Tendenz bei den Talgemeinden, die Überschwemmungsgebiete so klein wie möglich anzugeben, um Bauerwartungsland zu gewinnen. Wenn nun die Hochwasser-Schutzmaßnahmen mit Rückhaltebecken in den Oberläufen aus ökologischen Gründen künftig ausbleiben, so wird ein Rückfall aufleben, nämlich die jetzigen und künftigen Siedlungsbereiche örtlich hochwasserfrei zu legen, den Abfluß zu beschleunigen und damit die Hochwassergefahren talab zu vergrößern.

Zusammenarbeit von Wasserwirtschaft und Naturschutz

Sicher ist diese noch weiter zu vertiefen. Beide Disziplinen haben voneinander zu lernen. Wie die Autoren Pusch und Bronner bemerken, hat sich bereits eine «Tendenzwende» von seiten der Wasserwirtschaft bemerkbar gemacht, nämlich daß schon jetzt ökologischen Gesichtspunkten ein hoher Stellenwert eingeräumt wird (s. Wasserbaumerkblatt 1980). Dabei ist müßig, den Ursachen hierfür nachzugehen, denn Bürgerinitiativen contra Rückhaltebecken oder Rechnungshöfe pflegen dann zu verstummen, wenn ein schadenbringendes Hochwasser abgeflossen ist. Dann sind nur noch die Geschädigten und ihre Vertreter zu hören.

Tragen wir also dazu bei, Vorsorgemaßnahmen zu treffen. Dazu gehören nicht Rückhaltebecken, sondern die Erhaltung von natürlichen Hochwasserschutzräumen. Dehnen wir die Siedlungsgebiete nicht weiter aus, sorgen wir für Versickerung, wo es geht, gestalten wir ausgebaute Fließgewässer naturnah um, halten wir etwa durch Flurbereinigungen beschleunigte Abflüsse an Ort und Stelle zurück – das ist übrigens bei manchen Feldflurbereinigungen schon vor 20 Jahren geschehen –, schaffen wir politisch die Grundlagen, daß der Landwirt sein als Ackerland bewirtschaftetes ehemaliges Grünland wieder in Grünland umwandelt. Ein Teil der Hochwassergefahren wäre dann gebannt.

Buchbesprechungen

JOACHIM HAHN, HANSJÜRGEN MÜLLER-BECK und WOLFGANG TAUTE: **Eiszeithöhlen im Lonetal. Archäologie einer Landschaft auf der Schwäbischen Alb.** (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg, Band 3). Zweite, neubearbeitete und ergänzte Auflage. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1985. 197 Seiten mit 64 teils farbigen Abbildungen, Plänen und Tabellen. Broschiert DM 24,80

Das zwischen Heidenheim und Ulm gelegene romantische Lonetal läßt die Herzen der Wanderer und Urgeschichtsfreunde höher schlagen. Stammen doch von hier aus der Vogelherdhöhle die berühmten altsteinzeitlichen Tierfiguren, deren Originale man in der Tübinger Universitätsbibliothek bestaunen kann; und wie viele an Landschaft und Geschichte Interessierte sind schon auf den Spuren von Friedrich Weinlands *Rulaman* im Lonetal von Fels zu Fels und von Höhle zu Höhle gezogen!

So ist es nicht verwunderlich, wenn das 1973 erstmals als dritter Band der *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern in Württemberg und Hohenzollern* erschienene Buch nun in einer überarbeiteten Neuauflage vorliegt, wobei die Reihe inzwischen die Bezeichnung *Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg* trägt. Es ist ein Anliegen der Herausgeber und der Autoren dieser Bände, den Leser nicht nur zu den Schauplätzen zu führen und sie zu erklären, sondern ihm zugleich fundierte Kenntnisse in Landschaftsgeschichte und Archäologie zu vermitteln.

Der archäologische Teil beginnt mit einer Routenbeschreibung durch das Lonetal, in der die Fundstellen vorgestellt und ihre Funde in zeitlicher Abfolge beschrieben werden. Das anschließende Kapitel stellt die Besiedlungsgeschichte im größeren Zusammenhang dar. Der Führer verweist auch auf das 1983 eröffnete Urgeschichtliche Museum Blaubeuren, das dem Besucher des nahen Lonetals eine anschauliche Einführung in die frühen Menschheitsepochen zu geben vermag. Dankbar wird der Nichtfachmann das kleine Lexikon der Fachausdrücke am Schluß des Büchleins benützen.

Die Veränderungen gegenüber der ersten Auflage betreffen weniger den Text als die Qualität und Anzahl der jetzt teils farbigen Illustrationen, besonders im Abschnitt über die Eiszeitkunst. Die aus Mammutelfenbein geschnitzte Löwe-Mensch-Figur aus dem Hohlenstein-Stadel ist um die nachträglich erkannte Gesichtspartie eines Löwen ergänzt worden; zudem sind die meisten abgebildeten Funde neu gezeichnet worden. Bei solchem Bemühen um die Abbildungen ist es unverständlich, wenn ein fragwürdiges Lebensbild, das die Jagd auf ein Wollnashorn darstellen soll, nun mit einer falschen Unterschrift als «Mammutjagd» ausgegeben wird (Abb. 40).

Eine solche Feststellung vermag jedoch nicht das Lob für die insgesamt sehr ansprechende Neubearbeitung zu schmälern.

Siegfried Albert

PHILIPP FILTZINGER, DIETER PLANCK und BERNHARD CÄMMERER. (Hg): **Die Römer in Baden-Württemberg.** 3., völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1986. 732 Seiten mit 76 Tafeln, zum Teil in Farbe, und 457 Abbildungen, Kartenskizzen und Rekonstruktionszeichnungen im Text. Leinen DM 86,-

Ein Standardwerk wurde zehn Jahre alt. 1976 in der ersten Auflage erschienen, fand das Buch einen ungeahnten Zuspruch auch weit über die Grenzen Baden-Württembergs hinaus. Selbst die im selben Jahr noch notwendige zweite Auflage war seit längerer Zeit bereits wieder vergriffen. Nun liegt die dritte, neubearbeitete und erweiterte Auflage vor. Hierbei konnte sich der Verlag im Kern größtenteils wieder auf das bewährte Autorenteam der ersten beiden Auflagen stützen, doch hat sich die Autorenzahl insgesamt von bisher 16 auf 27 erhöht, wobei ein großer Teil davon wiederum aus den Reihen des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg stammt.

Auch am Aufbau des Buches hat sich im Grunde nichts geändert, was durchaus positiv zu werten ist. Der erste, dem Umfang nach in etwa gleichgebliebene Teil vermittelt einen umfassenden Überblick über die römische Geschichte Südwestdeutschlands, über den Limes, Siedlungs-, Kastell- und Straßenbau sowie Handwerk, Technik, Handel, Kunst und Religion der Römer. Der Schwerpunkt des Bandes lag und liegt jedoch im zweiten, im archäologisch-topographischen Teil, der alphabetisch geordnet die Grabungsstätten und Museen des Landes vorstellt, hervorragend ergänzt durch eine Vielzahl von Fotos, Kartenskizzen und Rekonstruktionszeichnungen. Hier hat die dritte Auflage ihre größte Erweiterung erfahren, was allein schon der Mehrumfang dieses Teils mit fast 60 Seiten verdeutlicht. Neue Grabungen und Forschungsergebnisse der letzten zehn Jahre wurden verarbeitet und aufgenommen; Fundorte wie Biberach, Dettingen unter Teck, Sinsheim-Steinsfurt, Wimpfen, Walheim und Stettenfeld seien hierfür exemplarisch genannt. In den vergangenen Jahren restaurierte archäologische Denkmäler wie der rätische Limes bei Aalen, die römischen Gutshöfe bei Lauffen am Neckar, Tengen, Lörrach und Hechingen-Stein oder Kastell- und Turmrekonstruktionen in Welzheim und Großerlach sind verzeichnet und beschrieben. Neue Museen, beispielsweise das unlängst eröffnete Römermuseum in Osterburken, das Aalener Limesmuseum oder die Heidelberger Thermen, runden die Darstellung in diesem Teil des Werkes ab.

Dagegen muß die Kürzung der Limesbeschreibung um über die Hälfte ihres früheren Umfangs als schmerzlich empfunden werden. Die Herausgeber begründen dies mit dem Erscheinen zweier sich speziell mit dem Limes beschäftigenden Werke von Willi Beck und Dieter Planck sowie Egon Schallmayer in den Jahren 1980 und 1984. Obwohl oder gerade weil Planck und Schallmayer zu den Autoren der Neuauflage zählen, erscheint die Verkürzung der Limesbeschreibung an sich als unnötig, würde sie in

ihrem alten Umfang doch die Stellung dieser Publikation als das Werk zur Römerzeit in Südwestdeutschland abrunden. So aber wurde ein wesentlicher Teil der römischen Geschichte und Archäologie des Landes beschnitten und der Griff zur Spezialliteratur anempfohlen, was der interessierte Benutzer dieses ansonsten sehr vielseitig und umfassend informierenden Werkes sicherlich als schwachen Trost empfinden mag. Den Gesamtumfang des Buches – überdies eh mehr ein gewichtiges Werk für die Studierstube denn ein leichter handlicher Führer vor Ort – hätten weitere 30 Seiten nicht stark erweitert, dafür aber qualitativ eher noch bereichernd gewirkt.

Diese Abstriche schmälern jedoch letztendlich nicht den Rang dieses Bandes als Standardwerk über die Römerzeit unseres Landes; und es muß begrüßt werden, daß der Verlag sich zu dieser längst fälligen Überarbeitung und Neuauflage entschlossen hat.

Uwe Kraus

GERHARD FRITZ: Die Geschichte der Grafschaft Löwenstein und der Grafen von Löwenstein-Habsburg vom späten 13. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. (Forschungen aus Württembergisch Franken, Band 29). Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1986. 396 Seiten mit 20 Abbildungen. Leinen DM 48,-

Die Grafen von Löwenstein-Habsburg waren illegitime Nachkommen König Rudolfs von Habsburg. Dieser belehnte 1281 seinen Sohn Albrecht von Schenkenberg, in Nachfolge der älteren Grafen von Löwenstein-Calw, mit deren Grafschaft, die in den folgenden Jahren rasch große Bedeutung im Rahmen der Territorialpolitik des Königs in Südwestdeutschland erlangte. Durch die Thron- und Erbstreitigkeiten des 14. Jahrhunderts in ihrer Bedeutung geschmälert, mußte die Grafschaft zunächst verpfändet und schließlich 1441 an die Pfalz verkauft werden. Wenig später, 1464, starb das Haus Löwenstein-Habsburg endgültig aus. Es hat nicht wie andere Adelsgeschlechter des südwestdeutschen Raumes die Geschichte über Jahrhunderte hinweg entscheidend geprägt, doch steht es exemplarisch für die spätmittelalterliche Realität. Nachdem die Löwensteiner Grafen zu Anfang durch die königliche Protektion ihres Stammvaters Rudolf die Chance besessen hatten, eine führende Macht des Südwestens zu werden, und eine Schlüsselposition in den Auseinandersetzungen König Rudolfs mit den Grafen von Württemberg einnahmen, sank ihre Bedeutung in den Wirren nach Rudolfs Tod rapide ab. Die Wirtschaftskrise des Spätmittelalters und Kämpfe mit den großen Nachbardynastien trugen das ihrige zur weiteren Schwächung der Löwensteiner bei.

1766 verfaßte Christoph Jakob Kremer die erste und für lange Zeit einzige grundlegende Arbeit zur Geschichte der älteren und mittleren, sprich Calwer und Habsburger, Grafen von Löwenstein. Danach stand dieses Territorium, abgesehen von der Lokalhistorie, nicht mehr im Blickfeld intensiver historischer Forschungen. Nahezu 220 Jahre dauerte es, ehe Gerhard Fritz den Faden wieder aufnahm und die Geschichte der Grafschaft und Dynastie Löwenstein-Habsburg auf der Basis umfassender Quellenstudien neu bearbeitete. Ursprünglich nur geplant als

Kapitel einer Abhandlung über das spätmittelalterliche Kloster Murrhardt, dessen Vogtei die Löwensteiner von ca. 1280 bis 1390 innehatten, wuchs der Löwenstein-Stoff allmählich zu einer eigenständigen Arbeit aus, welche den ersten, darstellenden Teil des nunmehr vorliegenden Buches umfaßt. Dieser basiert zum großen Teil auf den 570 von Gerhard Fritz gesammelten und im zweiten Buchteil abgedruckten Regesten. Ausführliche genealogische Untersuchungen, ein eigenes Kapitel zu Besitzgeschichte und Ministerialität der Löwenstein-Habsburger mit interessanten Einblicken in die Lokalgeschichte und in den strukturellen Aufbau der Grafschaft sowie ein Bild- und Kartenteil ergänzen ausgezeichnet die sehr interessanten und überaus lesenswerten Darstellungen des ersten Teils. Diese Arbeit zeichnet Umrisse und Abläufe der territorialen Entwicklung in Südwestdeutschland nach und stellt Kriterien wie Aufstieg und Absinken herrschaftlicher Macht in den Mittelpunkt der Betrachtungen.

Die Grafschaft Löwenstein ist aus heutiger Sicht eine untergegangene politische Einheit; doch von eben diesem Untergang profitierten andererseits die weiterwirkenden und bis in die Gegenwart fortlebenden Kräfte und Territorien. Der Verfasser bezeichnet Löwenstein als *Durchschnittsgrafschaft*, als historisch eher unscheinbares Territorium und die dort herrschenden Habsburger Grafen als *Dutzendgeschlecht*. Doch ihre Herrschaft zwischen ca. 1280 und 1450 fällt in die Epoche, in der wesentliche Grundlagen für die Ausbildung des neuzeitlichen Territorialstaates und vieler bis in unsere Tage fortlebender Staaten geschaffen wurden. An diesem Prozeß der Territorialisierung waren jedoch mehr Dynastien und Territorien beteiligt, als die Zahl der letztlich erfolgreich daraus hervorgegangenen Herrschaften vermuten läßt. Viele Geschlechter gerieten in diesem Prozeß hingegen zwischen die Fronten der Stärkeren und wurden mitsamt ihren Gebieten und Herrschaften zerrieben oder an den Rand der Bedeutungslosigkeit gedrängt. Insofern offenbart sich die Abhandlung von Gerhard Fritz nicht nur als Monographie eines südwestdeutschen Grafengeschlechts, sondern zugleich als Darstellung des Territorialisierungsprozesses im Südwesten, wie er sich aus der Sicht einer letztendlich zu den Verlierern zählenden Herrscherdynastie präsentierte. Es ist dies ein Beitrag zur Landesgeschichte aus einer sicherlich ungewohnten Perspektive, die allerdings ein hohes Maß an historischer Realität in sich birgt. Das Beispiel der Grafschaft Löwenstein und der Löwenstein-Habsburger ist daher exemplarisch zu sehen für das Schicksal vieler kleinerer Territorien und vieler Geschlechter im territorialstaatlich-machtpolitischen Ringen des Spätmittelalters. Der Autor hat die Chance, dies darzustellen, erkannt, genutzt und in bereichernder Weise umzusetzen verstanden.

Uwe Kraus

ROBERT UHLAND (Hg): Lebensbilder aus Schwaben und Franken. (Band 16 der als Schwäbische Lebensbilder eröffneten Reihe). W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 1986. 440 Seiten mit 21 Abbildungen. Leinen DM 48,-
Auch der 16. Band der Lebensbilder aus Schwaben und

Franken erfüllt den Auftrag der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, *den Menschen im südwestdeutschen Raum in dessen geschichtlicher Entwicklung in die Mitte der Betrachtung und Forschung zu stellen, das heißt in objektiver Schilderung den Lebensweg der Männer und Frauen früherer Zeiten dem Leser vor Augen zu führen*. Den Anfang der zwanzig Lebensbilder macht der Karolinger Karl III., der Dicke (839–888), jener mit Schwaben besonders verbundene Sohn König Ludwigs des Deutschen. Ihm folgt der Franziskaner Heinrich von Isny (um 1220–1288), Beichtvater und Berater Rudolfs von Habsburg, Erzbischof von Mainz und Erzkanzler des Reiches. Weiter wird das Leben und Werk der Theosophen Friedrich Christoph Oetinger (1702–1782) und Michael Hahn (1758–1819) beschrieben. Die übrigen Beiträge beschäftigen sich mit dem ersten Ehrenbürger der Stadt Stuttgart Christian Heinrich Günzler (1758–1842), dem Herzoglich Württembergischen Leib- und Regimentsmedikus Wilhelm Heinrich Reichenbach (1763–1843), dem Abgeordneten und Schriftsteller Karl Friedrich von Hufnagel (1788–1848), dem Volkswirtschaftler Friedrich List (1789–1846), dem Politiker Friedrich Römer (1794–1864), der Königin der Niederlande Sophie von Württemberg (1818–1877), dem Gouverneur von Kamerun und Staatsminister für auswärtige Angelegenheiten Freiherr Julius von Soden (1846–1921), den Verlegern Johann Christoph Engelhorn (1818–1897) und Carl Engelhorn (1849–1925), dem Heimatforscher und Mitbegründer des Schwäbischen Albvereins Eugen Nägele (1856–1937), dem Maler Christian Landenberger (1862–1927), dem Pfarrer und Geschichtsforscher Max Duncker (1862–1941), dem Generalfeldmarschall Herzog Albrecht von Württemberg (1865–1939), dem Psychiater Robert Gaupp (1870–1953), dem Begründer der modernen Landesarchäologie in Württemberg Peter Goeßler (1872–1956), dem Maler Oskar Schlemmer (1888–1943) sowie dem Wirtschaftsminister von Württemberg-Hohenzollern und Bundesminister für Wiederaufbau Eberhard Wildermuth (1890–1952).

Die Aufsätze sind sachkundig und bieten meist über die Beschreibung einer bestimmten Person hinaus ein allgemeines Bild ihrer Zeit. Die Zusammenstellung der zwanzig Biographien ist jedoch nicht unproblematisch. In die Reihe aufgenommen wird anscheinend das Lebensbild von einem jeden, der gerade – wohl eher zufällig – einen Bearbeiter hat. Der Herausgeber faßt in seinem Band offensichtlich die Biographien zusammen, die ihm derzeit verfügbar sind. So fällt auf, daß nur eine Frau zu den Ausgewählten zählt, andererseits aber gleich zwei Angehörige des Hauses Württemberg für beschreibenswert befunden wurden, daß weiterhin achtzehn der zwanzig Personen aus dem 18., 19. oder 20. Jahrhundert stammen. Natürlich ist es schwierig, Lebenswege von Personen aufzudecken und zu beschreiben, die vor 1700 gelebt haben. Trotzdem sollte es das Ziel der nächsten Bände sein, wieder zu einer ausgewogeneren Zusammenstellung zu kommen.

Sibylle Wrobbel

PAUL SAUER (Bearbeiter): **Im Dienst des Fürstenhauses und des Landes Württemberg. Die Lebenserinnerungen**

der Freiherren Friedrich und Eugen von Maucler (1735–1816). (Lebendige Vergangenheit. Zeugnisse und Erinnerungen, Bd. 9). W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 1986. 178 Seiten mit vier ganzseitigen farbigen Abbildungen. Leinen DM 34,-

Mitten in die Zeit des Ancien Regime, des napoleonischen Umbruchs und der staatlichen Neuordnung Deutschlands zu Beginn des 19. Jahrhunderts führen uns die Lebenserinnerungen der Freiherren Friedrich und Eugen von Maucler. Unter Ludwig XIV. aus Frankreich vertrieben, verfügte die dem hugenottischen Adel angehörige Familie über weitreichende verwandtschaftliche Beziehungen, die nach dem frühen Tod des Vaters das materielle Überleben sicherten. Friedrich von Maucler (1735–1796) trat 1753 in die Dienste des Hauses Württemberg, nahm als preußischer Offizier am Siebenjährigen Krieg teil, um 1767 endgültig, diesmal als Prinzenenerzieher, dem württembergischen Herzog Friedrich Eugen zu dienen. Zahlreiche Reisen führten ihn mit verschiedensten Aufträgen, aber auch aus privaten Anlässen, quer durch Europa. 1791 ließ er sich in Ludwigsburg nieder, dem nachmaligen König Friedrich freundschaftlich verbunden. Sein Sohn Eugen von Maucler (1783–1859) wählte nach dem Studium in Tübingen – lesenswerte Reminiszenzen über Stadt und Universität! – und Gießen die württembergische Beamtenlaufbahn, in der er nicht nur eine steile Karriere machte bis hin zum Präsidenten des Geheimen Rats, sondern auch handelnd und König Friedrich beratend die Neuorganisation Württembergs nach 1806 miterlebte und mitgestaltete. Leider enden seine Erinnerungen schon 1816 mit dem Tode König Friedrichs, obwohl seine engen Beziehungen zu König Wilhelm I. sicher neue Einblicke in dessen Amtszeit erbracht hätten. In seinem kundigen Vorwort erläutert Paul Sauer, dem die letzte Trägerin des Namens Maucler diese Lebenserinnerungen zur Publikation freigegeben hat, Zeitumstände und handelnde Personen.

Uwe Ziegler

JOHANNES BIRKMEYER: **Soldat Birkmeyer aus Neuffen. Erinnerungen aus den Jahren 1863–1871**. Mit einem Vorwort von Helmut Dölker. Verlag Senner-Druck Nürtingen 1985. 88 Seiten. Gebunden DM 19,80

Es klingen heute noch die bezaubernden Worte in meinem Ohr: Tüchtig zur Infanterie! So schreibt Johannes Birkmeyer in seinen Erinnerungen an seine Soldatenzeit. 1841 in Neuffen geboren, lernte er das Handwerk eines Schuhmachers; 1907 starb er in Vaihingen/Enz. In der anderthalbjährigen Ausbildungszeit beim 1. Infanterieregiment Königin Olga in Stuttgart tat Birkmeyer dann alles, um ja nicht Unteroffizier und damit zu sechs Dienstjahren verpflichtet zu werden. Nach der Grundausbildung, wie man heute sagt, wird Johannes Birkmeyer zum Kompanieschuster bestimmt. *Und da zu meiner Zeit jeder Soldat sämtliche Kleinmontierungsstücke, wozu natürlich auch die Stiefel gehörten, selbst stellen mußte, so hatte ich natürlich gleich einen Verdienst, der mir auch ermöglichte, manchem armen Teufel eine Halbe Bier zu bezahlen, . . .* (S. 21). Er ist auch so etwas wie der Unterhalter der Kompanie gewesen.

1866 rückt er wieder ein, um gegen die Preußen zu kämpfen. In Birkmeyers Aufzeichnungen, die er schon zu Lebzeiten gedruckt wissen wollte, wird die starke antipreußische Stimmung in Süddeutschland deutlich. Ganz anders vier Jahre später, als es gegen Frankreich geht. Mittlerweile verheiratet und in Straßburg als selbständiger Schuhmacher lebend, eilt Johannes Birkmeyer nach Stuttgart, um in seinem Regiment zu dienen. Er ist in der Schlacht bei Sedan dabei, er wird zum Spezialisten im Aufspüren von Weinkellern, und er gehört zu den Soldaten, die den Belagerungsring um Paris schließen. Zum bewegenden Zeitdokument werden seine Worte, wenn er den Ausfall der Franzosen am 30. November 1870 schildert, bei dem sein Regiment fast jeden zweiten Mann verloren hat.

Ein lebenslustiger, knitzer Schuster und Soldat hat mit sprachlichem Geschick seine Erlebnisse festgehalten. Ein bemerkenswertes Stück «Geschichte von unten gesehen» ist dabei herausgekommen.

Martin Blümcke

Schwäbischer Heimatkalender 1987. Herausgegeben von HEINZ-EUGEN SCHRAMM in Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen Albverein und dem SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND. 98. Jahrgang. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 1986. 128 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, davon 17 in Farbe. Broschiert DM 8,80

Wieder einmal hat sich Kalendermacher Heinz-Eugen Schramm einiges einfallen lassen, diesmal auch unterstützt vom SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND. Viel Wissenswertes und Unterhaltsames, Besinnliches und Heiteres, aber auch Kritisches, Nachdenkenswertes ist zusammengekommen. Der geographische Bogen spannt sich vom Bodenseeraum und Oberschwaben über Altwürttemberg bis ins Hohenlohische. An Themen werden unter anderem behandelt: der Blutritt in Weingarten, Ludwig Uhlands 200. Geburtstag, die Geschichte der Wurmlinger Kapelle, das Städtchen Vellberg, die alte Hammerschmiede des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDS in Gröningen, die Dichter Christian Späth, Justinus Kerner und Christian Wagner, die Grünkerngewinnung im Bauland, das Waldenserwelsch in Württemberg, die Probleme von Natur- und Umweltschutz. Den unterhaltsamen Teil bilden Geschichten, Anekdoten, Gedichte und Sprüche; natürlich gibt es ein Kalendarium mit Namenstagen, Mondläufen, Brauchterminen, Wetterregeln, Volksweisheiten. Ein Preisrätsel und ein Fotowettbewerb verheißen wertvolle Preise.

Insgesamt ist der Schwäbische Heimatkalender aktueller geworden. Sein Inhalt richtet sich an jeden, der Interesse hat an Land und Leuten, an Geschichte und Kunst, an Brauchtum und Natur. Er ist als Kalender ein Begleiter durchs Jahr, aber auch ein interessantes Lesebuch – auf jeden Fall ein gutes Weihnachtsgeschenk für alt und jung. Sibylle Wrobbel

JOACHIM KÖHLER und DIETER MANZ: **Die Wurmlinger Kapelle. Sage, Geschichte, Dichtung, Kunst.** Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1985. 167 Seiten mit 43 Abbildungen. Leinen DM 34,-

Durch Ludwig Uhlands Gedicht von 1805 *Droben stehet die Kapelle* berühmt geworden, übt die Wurmlinger Kapelle auch heute noch eine große Anziehungskraft aus. Sie ist nicht nur Mittelpunkt für Wanderer und Ausflügler, sondern fordert auch heute noch Dichter zur Auseinandersetzung und inspiriert sie wie in den vergangenen Jahrhunderten; anderen ist sie immer wieder Ort der Erholung und Besinnung.

Mit dem Remigius-Patrozinium wohl schon in fränkischer Zeit gegründet – Remigius, Bischof von Reims, taufte 498/99 den Frankenkönig Chlodwig –, war die Kapelle ursprünglich Pfarrkirche, für Jahrhunderte zuständig für die Dörfer Wurmlingen und Hirschau. Von der Mitte des 12. Jahrhunderts an diente sie, inzwischen im Eigentum der Augustinerchorherren von Kreuzlingen, auch als Verwaltungssitz des Schweizer Klosters, das von hier aus zugleich seinen Besitz in der Umgebung versorgte. Zunehmende Beschwerden der Dorfbewohner über den weiten und beschwerlichen Weg führten in der Mitte des 15. Jahrhunderts zur Gründung einer Filialkirche in Wurmlingen, schließlich gar 1780 zur förmlichen Übertragung der Pfarrechte an die Dorfkirche. Der noch heute benutzte Friedhof droben bei der Kapelle ist nach wie vor Zeuge der einstigen Funktion. Ihr heutiges Aussehen erhielt die Kapelle im 17. Jahrhundert. Einem großen Brand gegen Ende des 30jährigen Krieges, der die Kirche bis auf die Krypta und die Grundmauern zerstörte, folgte ein Neubau, der 1685 eingeweiht werden konnte.

Diese Wiedereinweihung vor 300 Jahren nahmen die Autoren zum Anlaß, eine Festschrift über die Geschichte der Kapelle und der um sie rankenden Geschichten, Lieder, Sagen, Gedichte und Verse herauszugeben. Joachim Köhler beschreibt die Geschichte der Kapelle als Pfarr- und Wallfahrtskirche, erläutert den sogenannten Wurmlinger Jahrtag, ein jährlich bis zur Reformation stattfindendes «sagenhaftes» lukullisches Mahl aller zum Sülchgauer Sprengel gehörenden Pfarrer, und edierte, versehen mit einem Kommentar, Gedichte von Ludwig Uhland bis Peter Härtling, volkstümliche Dichtungen und Sagen über die Kapelle und den Berg sowie die Grabverse des dörflichen Schreiners, Malers, Philosophen und Dichters Nikolaus Müller, deren *rührende Schlichtheit und unbefangene Poesie so recht zu der einfachen Kapelle auf dem Berg paßten*.

Dieter Manz stellt die Baugeschichte der Kapelle dar, wobei er erstmals die Ergebnisse der Grabungen von 1962/63 mit verarbeitet. Sein Bogen spannt sich von der Besiedlung des Berges in vorgeschichtlicher Zeit über die Gründung der Bergkirche, ihres ersten, durch die Grabungen belegten frühromanischen Baues zur noch vorhandenen und zu besichtigenden Krypta des 12. Jahrhunderts mit dem Stiftergrab bis zum Wiederaufbau der Kapelle nach dem 30jährigen Krieg. Eine Auflistung der Äbte von Kreuzlingen, der weltlichen Verwalter der Pflege Wurmlingen und der Pfarrer von Wurmlingen sowie ein Glossar wenig gebräuchlicher Worte und Begriffe beschließen den Band, der allen Freunden der Wurmlinger Kapelle empfohlen werden kann.

Wilfried Setzler

MANFRED GROHE: **Luft-Bild über Schönbuch, Alb und Tübingen**. Texte von CHRISTOPH MÜLLER. Verlag Tübinger Chronik 1985. 112 Seiten mit 78 ganzseitigen und 11 doppelseitigen Luftbildschrägaufnahmen, teilweise farbig. Leinen DM 30,50

Wer hat sich nicht schon in Luftbilder vertieft, Dachlandschaften studiert, in Hinterhöfe geschaut, reizvoll gerade in der Altstadt von Tübingen. Wer hat nicht schon in Luftbildern Entdeckungen gemacht, in der warmen Stube geographische Neugier befriedigt. Je schärfer die Bilder sind um so besser. Manfred Grohe zeigt uns mehr: Siedlungsstrukturen, Maßstabsgegensätze, Schiene gegen Autobahn, Spurbreiten, Kurvenradien, Dokumente der technischen Zivilisation, zur Graphik verfremdete Landschaft.

Wenn er die Aufnahmeichtung zur Waagrechten hebt, steigt der Blick vom tiefliegenden Vordergrund den Jura hinauf und endet hinter einem Nebelmeer am Alpenkamm. Oder wenn die Alb zwischen den Tafelbergen zerlappt, die Täler sich nach Norden öffnen, eines hinter dem anderen, den Albtrauf entlang bis zu den Kaiserbergen, dann wird am Relief deutlich, was mit Unterland gemeint ist; da wird der Begriff Oberland sinnfällig. Erstaunlich weite Landschaften eines übervölkerten Landes. Im Vordergrund der Farrenberg im Nebel – wie ein Flugzeugträger, ganz weit entfernt ein blaugrauer Streifen. Was ist wichtiger? Der Gag im Vordergrund oder der Schwarzwald am jenseitigen Horizont? Das Flugticket von Stuttgart nach Friedrichshafen kostet DM 155,-.

Jürgen Brucklacher

REINHARD SCHNEIDER (Hg): **Salem. 850 Jahre Reichsabtei und Schloß**. Verlag Friedrich Stadler Konstanz 1984. 372 Seiten mit 16 Farbtafeln und 89 meist ganzseitigen Abbildungen. Leinen DM 58,-

Auf der Schwäbischen Prälatenbank im Reichstag zu Regensburg rangierte das Zisterzienserkloster Salem, seit 1354 reichsunmittelbar, auf Platz eins; mit dem Instrument der geistlichen Aufsicht über die Zisterzienserinnenklöster Heggbach, Gutenzell, Rottenmünster und Baintd verfügte die einstige Reichsabtei über zusätzliche Stimmen und Einflußbereiche. Ihre Bedeutung reichte nicht nur durch die Gründung der Tochterklöster Raitenhaslach, Wettingen und Königsbronn weit über den Bodensee hinaus. Salmansweiler – wie die Äbte gerne ihr Kloster nannten – verfügte über eine Wirtschaftskraft wie kaum ein anderes Kloster in Süddeutschland. In Esslingen, Nürtingen, Reutlingen, Rottweil, Villingen, Schaffhausen, Überlingen, Stockach, Meßkirch, Pfullendorf, Konstanz, Biberach, Ehingen und Ulm besaß Salem Pfleghöfe. Auch die Zahl der Mönche war in fast allen Jahrhunderten – zumindest verglichen mit anderen Klöstern – imponierend. So beherbergte das 1137 vom Kloster Lützel im Oberelsaß mit zwölf Mönchen besiedelte Salem 1311, in einer Zeit also, in der in anderen Klöstern die Konvente kaum noch das Dutzend erreichten, die enorme Zahl von 130 Mönchen und 180 Konversen; 1467 wird von meist über 70 Mönchen gesprochen. Von der Aufhebung 1802 waren 61 Mönche und 17 Konversen betroffen.

Der Bedeutung des Klosters entsprechend ist die Zahl der Veröffentlichungen, die sich mit der Geschichte, der Kunst, der Wirtschaft, der Verfassung des Klosters beschäftigen. Aus Anlaß des 850jährigen Jubiläums – 1134 dürfte dem Abt von Lützel ein Stiftungsangebot des Klostergründers Gundram von Adelsreute zugegangen sein – entstand die vorliegende Forschungsbilanz.

Reinhard Schneider, Professor in Saarbrücken, gibt zunächst einen Überblick über die Geschichte des Klosters von den Anfängen bis zur Säkularisation 1802, wobei er nicht nur die allgemeine historische Entwicklung Salems aufzeigt, sondern sich auch Themen der Wirtschaft, der Produktion, des Absatzes, der agrarischen Struktur und der Vermarktung annimmt oder auf die soziale Herkunft der Mönche, die Rolle des Abtes, die Funktion der Konversen, die Stellung des Klosters im Reich oder im Zisterzienserorden eingeht. Der Salemer Baudirektor Hans Jürgen Schulz zeichnet die Stationen Salems in nachklösterlicher Zeit nach: Die Übergabe des Klosters an das markgräfllich-badische Haus, die Verwaltung des zum Schloß gewordenen Fideikommiß der großherzoglichen Familie, dazu bestimmt, den badischen Prinzen ein standesgemäßes Einkommen zu sichern, die Gründung der Hohen Internatsschule durch den letzten Reichskanzler Prinz Max von Baden im Jahr 1920. Über die heutigen Verhältnisse in Salem, über die Schloßherrschaft, die Entwicklung von Schule und Schülern, erfährt man leider nichts.

Die bauliche Entwicklung Salems vom ersten romanischen Münster an bis zum «Abgesang des Barocks» beschreibt der Schweizer Professor Albert Knoepfli, wobei er immer wieder auch die Ausschmückung und die Ausstattung samt der kirchlichen Kunstwerke miteinbezieht. Die Heidelberger Bibliothekswissenschaftler Ludwig Schuba und Wilfried Werner schließlich fügen mit ihren Aufsätzen über die Schreiber und Miniaturen des mittelalterlichen Skriptoriums sowie über die liturgischen Handschriften des Klosters der Forschungsbilanz auch neue Ergebnisse hinzu, die nicht nur auf Sekundärliteratur aufbauen. Daß solch spezielle Themen einen verhältnismäßig breiten Raum im Band einnehmen, überrascht, ist aber sicher gerechtfertigt, zumal die überaus reichen Handschriftenschatze Salems bisher fast unbeachtet geblieben sind.

Wilfried Setzler

HEINRICH HEIDEGGER und HUGO OTT (Hg): **St. Blasien. 200 Jahre Kloster- und Pfarrkirche**. Verlag Schnell & Steiner München, Zürich 1983. 428 Seiten mit 122 Abbildungen, davon 7 in Farbe. Leinen DM 38,-

Um es gleich vorweg zu sagen: der Untertitel mag manchen irritieren, denn dieses Buch richtet sein Augenmerk nicht nur auf die vergangenen 200 Jahre, sondern behandelt die Gesamtgeschichte des Schwarzwaldklosters St. Blasien. 24 Sachverständige – Historiker und Theologen, Musik- und Bibliothekswissenschaftler, Kunsthistoriker und Denkmalpfleger – haben sich mit 29 Beiträgen zu einer Gesamtschau zusammengefunden. So ist zwar keine «durchgehende» Geschichte des ehemaligen Klosters und der heutigen Gemeinde entstanden, doch geben die Bei-

träge, die wichtige Zeiten, einzelne Persönlichkeiten und besonders interessante Themen herausgreifen, insgesamt einen Überblick über das Ganze, obwohl das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit doch recht stiefmütterlich behandelt sind.

Chronologisch geordnet beginnt der Band mit Aufsätzen über das Kloster im Mittelalter: Schwierigkeiten, wie sie die Datierung der Klostergründung bereiten, werden ebenso erörtert wie die Anfänge der Blasius-Verehrung in Deutschland oder das Alltagsleben in einem Benediktinerkloster. Weitere Beiträge beschäftigen sich mit dem gegen Ende des 11. Jahrhunderts entstandenen Kalender des Bernold von St. Blasien, der Bibliothek des Klosters und dem Mönch Berthold von Garsten.

Ein zweiter Aufsatzblock ist dem großen Fürstabt St. Blasians, Martin Gerbert (geb. 1720, Abt seit 1764, gest. 1793), gewidmet und geht seiner Herkunft, seiner Leistung als Abt, Landesherr, Wissenschaftler, Theologe und Kirchenmusiker nach. Abgerundet wird dieses Thema von zwei Beiträgen über die Gelehrten des Klosters und über die einheimischen Künstler. Natürlich darf dann die Bau- und Kunstgeschichte nicht fehlen: Neben allgemeinen «Bemerkungen» und «Überlegungen» zur Baugeschichte wird hier die Rolle der Bauleute und Künstler am sogenannten Dom dargestellt, wird die 200jährige Orgelbaugeschichte untersucht, das Schicksal der Glocken als Begleiter der Klostersgeschichte aufgezeichnet und die Habsburger Gruft vorgestellt.

Den Band beschließt ein Kapitel, das sich mit der Aufhebung des Klosters 1807 und der darauffolgenden Zeit auseinandersetzt. So wird u. a. verdeutlicht, wie in der Abtei, einer der schwierigsten Erbschaften, die die Säkularisation dem badischen Großherzogtum hinterlassen hat, eine Maschinenfabrik, eine der frühesten und großartigsten Deutschlands, eingerichtet wird, die dann noch Jahrzehnte wie ein Fremdkörper im agrarisch-kleingewerblich orientierten Land wirkte. Heute beherrschen Kurgäste und Schüler das Schwarzwaldtal. Wie es dazu kam, wird in zwei Beiträgen aufgezeichnet. So in einem zur «Kranken-Heilsorge» und einem zum Jesuitenkolleg, das mit seiner Gründung 1933 anstelle der Maschinenfabrik den Gebäuden einen Teil ihrer ursprünglichen Aufgaben wieder gebracht hat.

Sibylle Wrobbel

WALTER STETTNER: **Ebingen. Die Geschichte einer württembergischen Stadt.** Mit einem Beitrag von Jürgen Scheff. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1986. 606 Seiten. Leinen DM 39,50

Ebingen, das ist eine sehr württembergische Stadt – und eine sehr alltägliche. Wer von der Geschichte Ebingens berichten will, der muß also vor allem von den alltäglichen Dingen des Lebens reden, von den Gewerken und Gewerben, von Arbeit, Handel und Wirtschaft. Dessen ist sich der kundige Verfasser – er war lange Jahre Archivar dieser Stadt – sehr bewußt. Er weicht dem nicht aus und vermittelt ausführliche und anschauliche Informationen über das alltägliche Leben der Ebingen, und dies von den Anfängen bis fast an die unmittelbare Gegenwart heran. In-

dem er dies leistet, macht er zugleich erkennbar, was andere Stadtgeschichten den Lesern und Bürgern schuldig bleiben: Weil sie ständig den Blick auf das Feierlich-Feiertägliche von Hofhaltung, kostbaren Kunstwerken u. dgl. mehr richten, übersehen sie nur zu leicht, wovon das städtische Leben – das Leben der Bürger – unterhalten worden ist. Nicht so hier: in allen historischen Abschnitten nimmt die Schilderung der wirtschaftlichen Verhältnisse breiten Raum ein – vor allem im 19. Jahrhundert natürlich, mit seinen tiefgreifenden Veränderungen. Ebingen nimmt zwar teil an der industriellen Entwicklung ringsum, die durch das Nebeneinander von feinmechanischer und Trikotagen-Industrie bestimmt ist; jedoch machten Fabrikanten wie Landenberger und Haux Ebingen zugleich zu einem Zentrum der Manchester-, Cord- und Samtindustrie. All dem geht der Verfasser nach mit Sorgfalt, Quellenkenntnis und Detailfreude, ohne dabei die rechtlichen, geistigen und kulturellen Bezüge zu übersehen. Erstaunlich und erfreulich ist dabei die Offenheit und Ausführlichkeit, mit der die Geschichte Ebingens auch durch die dunklen Jahre und Zeiten der jüngeren Geschichte verfolgt wird.

Deutlich ist in allen Abschnitten der Darstellung das Bemühen des Verfassers erkennbar, seinen Mitbürgern nicht nur eine wissenschaftlich fundierte, sondern auch möglichst für jedermann lesbare Stadtgeschichte zu schreiben; gelegentlich resultieren daraus kommentierende und erzählerische Passagen, die nicht ganz dem Stil einer historischen Darstellung entsprechen. Vielleicht ist auch diesem erzählerischen Gestus ein merkwürdiger Widerspruch zuzuschreiben: Auf Seite 39 lesen wir: *Man hat bisher geglaubt, die Grafen von Hohenberg hätten Ebingen zur Stadt gemacht. Das trifft aber wohl nicht zu.* Auf Seite 41 heißt es hingegen: *Wir müssen annehmen, daß die Grafen von Hohenberg die Gründer und ersten Herren der Stadt waren.* Derartige hätte sicher leicht vermieden werden können, ebenso wie andernorts Wiederholungen oder gelegentlich irritierende Vorgriffe und Rückblenden. Etwas lieblos und fast störend ist der Abbildungsteil, ohne jede Bindung an den Text, nach dem 36. der insgesamt 38 Bogen in das Buch eingeschoben.

Mit diesem Buch verfügt Ebingen über eine umfassende Darstellung seiner Geschichte von der dörflichen Siedlung bis hin zur neuen Stadt Albstadt. Man kann nur wünschen, daß Ebingen auch als Albstadt 1 Ebingen bleibt.
Maria Heitland

GÜNTER BECK, KURT GAYER und WERNER STRÖBELE: **Wildbad.** Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1986. 90 Seiten mit 60 Abbildungen, davon 12 farbig. Kunstleinen DM 39,–
Der Aufstieg der südwestdeutschen Badeorte zu ihrer heutigen Bedeutung im bäderreichsten Land der Bundesrepublik vollzog sich nur langsam. Lediglich Baden-Baden kann sich rühmen, seit fast 200 Jahren Modebad zu sein. Allerdings bestimmte hier bis 1872 die Spielbank die kommunale Entwicklung, die heißen Quellen wurden eher als angenehme Abwechslung vom heißen Spiel empfunden. Aus den Spielbankabgaben konnten beispielsweise die Stichbahn nach Oos oder die Rennbahn in Iffez-

heim finanziert werden. Die Zahl der Kurgäste lag im vorigen Jahrhundert in Baden-Baden um ein Vielfaches höher als in allen württembergischen Badeorten zusammen. Unter diesen wiederum beherbergte Wildbad noch um 1900 nahezu 50 Prozent aller Gäste. 1367 werden die Quellen des Wildbades erstmals erwähnt, müssen aber schon lang vorher in Gebrauch gewesen sein. Sechs Brände vernichteten zwischen 1457 und 1742 die Stadt, die uns heute im Kernbereich in barocker Geradlinigkeit entgegentritt. Hier ließ sich 1811 der erste württembergische Badearzt nieder: Justinus Kerner, den es allerdings wegen mangelnder Einkünfte nicht lange hielt. Immerhin hat er mit seiner Badeschrift *Das Wildbad im Königreich Württemberg*, die vier Auflagen erlebte, ein poetisches Gemälde des Ortes und seiner Bäder hinterlassen. Den Spuren des Badelbens in Geschichte und Gegenwart gehen Werner Ströbele und Kurt Gayer nach. Günter Beck fotografierte den Ort, das Bad und die Umgebung, wobei die Auswahl nicht immer ortstypisch erscheint. Ein *Gedächtnisblatt* für die Gäste des Wildbades, als die Kerner seine Badeschrift angesehen wissen wollte, in moderner Aufmachung.

Uwe Ziegler

ANNELISE STRAUB: **Schloßgeschichte Kupferzell.** Sechs Generationen des Hauses Hohenlohe 1720–1920. Selbstverlag 1985 (zu beziehen im Buchhandel in Öhringen, Schwäbisch Hall, Künzelsau und Kupferzell). 261 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert DM 28,-

Seine barocke Bauleidenschaft ist zum guten Teil damit zu erklären, daß seine Mutter eine geborene Schönborn war; wir meinen Philipp Ernst Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (1663–1759). Die Schlösser in Waldenburg und Schillingsfürst baute er aus und um, die Kupferzeller Dreiflügelanlage hingegen ist ein Neubau auf der grünen Wiese. Ein Neubau, der die konfessionelle Problematik in das evangelische Dorf unmittelbar hineintrug, denn der katholische Landesherr errichtete zugleich ein Kloster. Annelise Straub, lange Jahre «Schloßherrin» als Leiterin der Landfrauenschule, die seit 1975 als «Staatliche Fachschule für ländlich-hauswirtschaftliche Berufe» firmiert, legt mit dieser überaus reich bebilderten Schrift eine Hauschronik der herrschaftlichen Bewohner vor, wobei zwischen 1720 und 1920 nur sechs Generationen gezählt, aber viele Lebensschicksale und weitausgreifende Verwandtschaftsbeziehungen ausgebreitet werden. In mancher Hinsicht ist das Buch ein Beitrag zur Geschichte Hohenlohes; oft wird aus der Schloßgeschichte eine Orts-geschichte von Kupferzell, so wenn die Entwicklung der Landwirtschaft unter dem Einfluß des Pfarrers Johann Friedrich Mayer in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts geschildert wird. Sicher ist es auch in seinem Sinn gewesen, daß 1922 der Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg das Anwesen an die Württembergische Landwirtschaftskammer verkauft hat. Das lesens- und lobenswerte Buch stimmt nur in einem Punkt nachdenklich: Was hätte ein Redakteur oder Korrektor wohl bei den Druckfehlern und Wiederholungen und der Gestaltung insgesamt zum Besseren geraten?

Martin Blümcke

In einem Satz . . .

Erneuern – ohne zu zerstören. Altstadt-sanierung in Ulm. Eine Zwischenbilanz. (Ulmer Geographische Hefte 2). Herbert Birkenfeld Ulm 1985. 184 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Kartoniert DM 12,-
Architekten, Mieter, Sozialbetreuer, Denkmalpfleger, Sprecher von Bürgerinitiativen nehmen aus ihrer Sicht Stellung zum Verlauf und zum Ergebnis der Ulmer Altstadtsanierung: eine nachahmenswerte Zwischenbilanz.

Die Hungerjahre 1816/17 auf der Alb und an der Donau. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der Heimatmuseen im Alb-Donau-Kreis. Süddeutsche Verlagsgesellschaft Ulm 1985. 72 Seiten mit zahlreichen meist farbigen Abbildungen. Pappband DM 12,- (Erhältlich über die Arbeitsgemeinschaft der Heimatmuseen, 7930 Ehingen, Müllerstr. 15.)

Heute fast unvorstellbar schlimm herrschte 1816/17 im gesamten süddeutschen Raum eine Hungerkatastrophe, die in diesem Buch nach einem Überblick von Hermann Eiselen in zeitgenössischen Aufzeichnungen, Hungerchroniken zu Wort kommt: hervorragend und sehr anschaulich bebildert mit den in vielen Dörfern und Städten angefertigten Erinnerungszeichen an jene Notzeit, den Hungertalern, Hungerbroten, Hungermünzen und Hungerbildern.

HEINRICH MEHL und HANS-JÜRGEN FLAMM: **Haller Schützenscheiben.** Eine gemalte Chronik der Stadt Schwäbisch Hall und ihres Umlandes. (Forschungen aus Württembergisch Franken, Band 21). Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1985. 171 Seiten mit 66 Abbildungen, davon 32 in Farbe. Leinen DM 68,-

In Text und Bild zeigen die Autoren die außerordentliche Vielfalt an welthistorischen wie an lokalen Bezügen der 350 Haller Schützenscheiben auf – eine der wertvollsten und vollständigsten Sammlungen ihrer Art in Deutschland – und *versuchen, die emblematischen, künstlerischen, politischen, soziologischen und psychologischen Motive zu deuten, die sich auf den Schießscheiben entdecken lassen.*

KLAUS LINGEL: **Führer durch das Ries mit Rundgängen, Wanderungen und Ausflügen.** Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1986. 303 Seiten mit 101 Abbildungen und Kartenskizzen. Kunstleinen DM 19,80

In diesem Führer werden die Geschichte und Gegenwart der Gemeinden Bopfingen, Fremdingen, Harburg, Kirchheim a. R., Lauchheim, Mönchsdeggingen, Nördlingen, Oettingen, Riesbürg, Wallerstein und Wemding, die sich zum Touristikverband Ries zusammengeschlossen haben, dargestellt.

CARLHEINZ GRÄTER: **Götz von Berlichingen.** Auf den Spuren eines abenteuerlichen Lebens. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1986. 198 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Kunstleinen DM 29,80

Spannend und zuverlässig beschreibt der Autor das Leben und Wirken des von Goethe zum nationalen Heros verklärten Ritters mit der eisernen Hand, der von etwa 1480 bis 1562 lebte.

WOLFGANG IRTENKAUF (Hg): **Scesaplana**. Faszinierende Bergwelt des Rätikon zwischen Vorarlberg, Liechtenstein und Graubünden. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1985. 112 Seiten mit 14 Abbildungen. Pappband DM 24,-
Einer Einleitung über die Topographie, Geologie und Geschichte des Rätikon folgen Berichte – der älteste stammt von 1610 – zahlreicher Bergsteiger, über deren Eindrücke von der Scesaplana, dem höchsten, beinahe 3000 m hohen Berg im Rätikongebirge.

WOLFGANG BACHOFER u. a.: **Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald**. (Natur – Heimat – Wandern.) Herausgegeben vom Schwäbischen Albverein. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1986. 219 Seiten mit 52 Abbildungen und einer Wanderkarte. Plastikeinband DM 19,80

In bewährter Form und Gliederung – einem allgemeinen Teil zur Natur, Landschaft, Kultur und Geschichte folgen Wanderbeschreibungen – beschäftigt sich dieser 14. Band der Reihe mit einem Wandergebiet, das etwa von der Linie Schwäbisch Hall, Waldenburg, Löwenstein, Backnang, Lorch, Frickenhofen, Gaildorf, Schwäbisch Hall begrenzt wird.

Heimat an der Eschach. Dunningen, Seedorf, Lackendorf. Herausgegeben von der Gemeinde Dunningen. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1986. 240 Seiten mit 86 Abbildungen, davon 35 in Farbe. Leinen DM 39,-

Die heute etwa 5000 Einwohner zählende Gemeinde Dunningen bei Rottweil, seit der Verwaltungsreform gehören Seedorf und Lackendorf dazu, feierte in diesem Jahr 1200jähriges Jubiläum, was den Anlaß zu diesem von Fachleuten und interessierten Bürgern gemeinsam verfaßten Heimatbuch bot; das Ergebnis kann sich sehen lassen: es ist informativ und unterhaltend, es lädt zum Lesen und Betrachten ein, es vermittelt Geschichte und Geschichten.

OTTO BENZING: **Schwenningen am Neckar**. Geschichte eines Grenzdorfes auf der Baar. Verlag Hermann Kuhn Villingen-Schwenningen 1985. 432 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Leinen DM 44,-

Einen großen historischen Bogen von dem ersten Zeugnis menschlicher Besiedlung – einer Pfeilspitze im Beckenknochen einer «Urkuh» von etwa 10 000 v. Chr. – bis zur Stadtwerdung des seit 1444/49 württembergischen Dorfes Schwenningen 1907 spannt der Autor, wobei er chronikalisch erzählend die Quellen, meist archivalisches Schriftgut, auswertet und interpretiert.

Weitere Titel

GERD WUNDER: **Feyerabend. Geschichte einer Bürgerfamilie in Hall und Heilbronn**. (Schriftenreihe des Vereins Alt Hall, Heft 11). Stadtarchiv Schwäbisch Hall 1986. 98 Seiten mit 32 Abbildungen. Broschiert DM 12,-

JÜRGEN KÜSTER: **Bräuche im Kirchenjahr**. Historische Anregungen für die Gestaltung christlicher Festtage. (Herderbücherei, Band 1293). Verlag Herder Freiburg i. Br. 1986. 144 Seiten mit einigen Abbildungen. Broschiert DM 8,90

KLAUS-MICHAEL PETER: **Hegau-Blick. Wanderungen zu den Burgen des Hegaus rund um die Stadt Singen (Hohentwiel)**. Stadt Singen 1986. 84 Seiten mit einigen Abbildungen und Karten. Broschiert DM 7,80

Der Goldfaden. Eine schöne alte Geschichte, wieder herausgegeben von CLEMENS BRENTANO. Mit den Vignetten der Originalausgabe von 1809 neu herausgegeben, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Karl-Heinz Habersetzer. (Sammlung Weltliteratur, Reihe: Bibliothek der Romantik, Band I). Verlag Lambert Schneider Heidelberg 1986. 318 Seiten. Leinen DM 32,-

ULRIKE FUCHS: **Der Bildhauer Adolf Donndorf. Leben und Werk**. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1986. 160 Seiten mit 176 Abbildungen und einem Werkverzeichnis. Leinen DM 78,-

Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1985. Herausgegeben vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in Württemberg und Hohenzollern und dem Förderkreis für die ur- und frühgeschichtliche Forschung in Baden. Zusammengestellt von Dieter Planck. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1986. 283 Seiten mit 245 Abbildungen. Kartonierte DM 29,80

LINDA WOLTER und KONRAD TICHAY: **Gartenwirtschaften in Stuttgart**. Silberburg Verlag Stuttgart 1986. 256 Seiten. Kartonierte DM 24,80; broschiert DM 16,80

ANDREAS SCHMAUDER, BRUNO SEITZ u. a.: **Glems. Geschichte eines Dorfes am Fuße der Schwäbischen Alb**. (Metzinger Heimatblätter, Band 3). Volkshochschule Metzingen 1986. 264 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Kartonierte DM 18,-; als Glemser Heimatbuch, leinengebunden mit vierfarbigem Schutzumschlag: DM 25,-

LUTZ TITTEL u. a.: **Der Genremaler Reinhard Sebastian Zimmermann 1815-1893**. (Kunst am See, Band 16). Verlag Robert Gessler Friedrichshafen 1986. 216 Seiten mit 177 Abbildungen, davon 45 in Farbe. Kartonierte DM 42,-

Eberhard Benz und der Altkreis Nürtingen. Gesammelte Schriften. Verlag Senner Druck Nürtingen 1984. 458 Seiten. Pappband DM 36,-

Vorstand und Ausschüsse

Die Wahlen bei der Mitgliederversammlung am 21. Juni 1986 in Nürtingen haben den bisherigen Vorstand ein-drucksvoll bestätigt: Dr. Hans Lorensen, Oberbürgermeister a. D., Vorsitzender; Martin Blümcke, 1. stellv. Vorsit-zender; Dr. Oswald Rathfelder, 2. stellv. Vorsitzender; Dr. Wilfried Setzler, Schriftführer und Dr. Dr. Rudolf Büt-terlin, Schatzmeister. In den Vorstand wurden erstmals gewählt: Maria Heitland, Hannjörg Fastnacht, Ober. Reg. Landw. Rat; Ulrich Gräf, Reg. Baumeister und Konservator sowie Dipl.-Ing. Johannes Wetzler, Freier Architekt. Wiedergewählt wurden: Ursula Zöllner, Dipl.-Ing. Jürgen Brucklacher, Dr. Wolfgang Irtenkauf, Fritz Oechßler, Karl Reutter, Heinrich Röhm und Albert Rothmund.

Nach der Wiederwahl des geschäftsführenden Vorstands hat der erste Vorsitzende, Dr. Hans Lorensen, gemäß der Satzung folgende Personen aus dem Vorstand in das en-gere Gremium berufen: Frau Maria Heitland erstmals und den Stuttgarter Forstdirektor Fritz Oechßler erneut. Aus-geschieden auf eigenen Wunsch ist Prof. Dr. Helmut Döl-ker, seit vielen Jahren dem SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND eng verbunden und seit der Wiedergründung 1949 im Vorstand aktiv. Als Leiter unzähliger Studienfahrten ist Professor Dölker vielen Mitgliedern noch in bester Erinne-rung. Zu seinem 80. Geburtstag hat der Heimatbund in Anerkennung seiner Verdienste den Volkskundler und Pädagogen Helmut Dölker zum Ehrenmitglied ernannt. Im Redaktionsausschuß ist Professor Dölker weiterhin mit Rat und Tat dabei.

Von 1976 bis 1985 war Dipl.-Ing. Gerhart Kilpper im Vor-stand tätig, dann bat er um Ablösung, weil «Wechsel in gewissen Zeiten der Sache selbst zugute kommt». Herr Kilpper war Vorsitzender des Ausschusses Städtepla-nung und Bauleitplanung, auch in der Jury des Peter Haag-Preises legte man Wert auf sein Urteil.

Die letzten Fahrten 1986

Nürnberg, das einstige «Schatzkästlein des deutschen Reichs»

Führung: Benigna Schönhagen, Stuttgart

Samstag, 13. Dezember, bis Sonntag, 14. Dezember 1986

Abfahrt: 8.30 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr: DM 83,-

Im Rahmen der Landeskunstwochen Baden-Württem-berg in der Kunsthalle in Tübingen:

Toulouse Lautrec

Mittwoch, 17. Dezember 1986

Abfahrt: 13 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr (inkl. Eintritts- und Sonderführungs-kosten): DM 29,-.

Sollte noch Zeit bleiben, besuchen wir noch Bebenhausen und das Museum.

Wechsel in der Geschäftsstelle

Zum 1. September dieses Jahres hat es beim Posten des Geschäftsführers einen Wechsel gegeben: Frau Maria Heitland ist in den Ruhestand gegangen, und Dr. Uwe Kraus hat ihre Nachfolge angetreten. Vierzehn Jahre lang hat Frau Heitland ihre Tätigkeit mit Hirn und Herz, mit Elan und Engagement ausgeübt. Mit organisatorischer Bravour und mit dem nötigen Schuß Humor bewältigte Frau Heitland die vielfältigen Aufgaben der Geschäfts-stelle, vom Erwerb neuer Grundstücke in Naturschutzge-bieten bis hin zum Fahrtenprogramm. Vorstand und Mit-glieder des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES danken Frau Maria Heitland von Herzen für ihren vorbildlichen Ein-satz zum Besten des Vereins und wünschen ihr für die Zu-kunft alles Gute.

Zugleich begrüßen wir den neuen Mann an der Schalt-stelle, den frisch promovierten Landeshistoriker, dessen Heimat Oberschwaben, genauer Ravensburg ist. Seine er-ste Tat ist das Programm der Reisen im Jahr 1987, das am Schluß dieses Heftes abgedruckt ist. Vorstand und Mit-glieder wünschen Dr. Uwe Kraus einen erfolgreichen Ein-stand und eine glückliche Hand in allen Dingen.

Weitere Hinweise

Die **Geschäftsstelle** des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES bleibt in der Zeit vom 24. Dezember 1986 bis zum 7. Januar 1987 **geschlossen**.

Die **Jahreszuwendung 1987** beträgt für Einzelmitglieder DM 32,-

für Mitglieder in Berufsausbildung DM 16,-

für körperschaftliche Mitglieder DM 58,-

Wir bitten um Überweisung auf eines unserer Konten.

Wir wäre es mit einem Gutschein für eine Reise?

Nicht nur ein Geschenkabonnement für unsere Zeitschrift SCHWÄBISCHE HEIMAT macht Freude!

Schenken Sie doch einmal einen Gutschein für die Teil-nahme an einer unserer Studienfahrten nach Wahl!

Das ganze Jahr über gibt es da viele Gelegenheiten, um Ih-ren Verwandten, Freunden und Bekannten eine Freude zu bereiten und Sie zu überraschen!

Behörde schränkt Freiheit der Drachenflieger ein

(STZ) Freiburgs Regierungspräsident Norbert Nothhelfer will künftig allzu große Freiheiten der Drachenflieger einschränken. Wie seine Behörde mitteilte, sieht eine neue Regelung vor, daß Drachenstarts und -landungen außerhalb der genehmigten Plätze eine luftverkehrsrechtliche Genehmigung erfordern. Diese Regelung, der sich die übrigen Regierungspräsidien des Landes angeschlossen hätten, sei die Konsequenz aus einem Grundsatzurteil des Verwaltungsgerichtshofes Baden-Württemberg. Das Gericht hatte mit seinem Urteil die vom Freiburger Regierungspräsidium vertretene Auffassung bestätigt, wonach das Drachenfliegen nach dem Luftverkehrsrecht genehmigungspflichtig sei. Die Behörde begründete diese Einschätzung mit der wachsenden Zahl der Drachenflieger und der damit verbundenen ökologischen Belastungen: Es müsse sichergestellt sein, so Nothhelfer, daß Natur- und Landschaftsschutz gewahrt blieben. Bei der Neuregelung ist es allerdings gewährleistet, daß die Drachenflieger auch in Zukunft ihr Hobby möglichst unreglementiert ausüben könnten. So sei die Ausübung dieses Sports weiterhin genehmigungsfrei, wenn an einer Startstelle nur gelegentlich geflogen oder gelandet werde. Um gelegentliche Starts oder Landungen handle es sich aber schon dann nicht mehr, wenn von einer Startstelle aus mit drei oder mehr Fluggeräten gleichzeitig geflogen werde oder dort Flugvorbereitungen getroffen würden oder wenn an mehr als drei Tagen nacheinander oder an drei oder mehr aufeinanderfolgenden Wochenenden oder an mehr als insgesamt 15 Tagen pro Jahr von einer Startstelle aus geflogen oder an einer Landestelle gelandet werde.

Luftmeßwerte über Btx abrufbar

(Umi) Seit dem 1. August können die Bürger von Baden-Württemberg die aktuellen Luftmeßwerte aus dem Luftmeßnetz des Landes über Bildschirmtext (Btx) abrufen. Im Februar 1986 hatte Umweltminister Gerhard Weiser vor der Presse diesen Service angekündigt. Nunmehr ist es soweit: Am 1. August 1986 demonstrierte Weiser in Stuttgart vor Journalisten die sofortige Abrufbarkeit der Daten. Vorausgegangen waren monatelange intensive Vorbereitungen in der Landesanstalt für Umweltschutz in Karlsruhe, die das landesweite automatische Vielkomponentenluftmeßnetz (VIKOLUM) betreibt.

Weiser wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß Baden-Württemberg das erste Bundesland sei, das die aktuellen Daten aus dem Luftmeßnetz über Btx abrufbar gemacht habe. «Wir treiben eine offene Informationspolitik, das heißt, wir halten mit Meßwerten aus dem Umweltbereich nicht zurück», erklärte Weiser. Deshalb könne jedermann die Werte abrufen und zwar von jeder der fest installierten insgesamt 31 Meßstationen. Voraussetzung sei allerdings, daß man entweder ein eigenes oder Zugang zu einem Btx-Gerät habe. Weiser erhofft sich regen Zuspruch für diesen Service. «In nächster Zeit werden es wohl in erster Linie Redaktionen von Presse, Rundfunk und Fernsehen sein, aber auch entsprechend ausgestattete Kommunalverwaltungen, die von diesem Angebot Gebrauch machen», erklärte der Minister. «In den nächsten Jahren erwarte ich eine starke Ausweitung des Interessentenkreises, weil die elektronischen Informations- und Kommunikationssysteme mehr und mehr auch in den privaten Bereich eindringen werden».

Umweltstraftaten nahezu verdoppelt

(lsw) Die Zahl der registrierten Straftaten in der Umweltkriminalität hat sich in den vier Jahren zwischen 1981 und 1985 fast verdoppelt. Wie der Staatssekretär im Stuttgarter Innenministerium, Robert Ruder, bei der Vorlage des Berichts über die Umweltkriminalität erklärte, wurden 1981 genau 568 Fälle registriert, im vergangenen Jahr waren es bereits 1086 Delikte. Ruder führt diesen starken Anstieg auf die grundlegende Wende in der öffentlichen Einstellung zum Umweltschutz, auf die Leistungserwartung der Bevölkerung gegenüber dem Staat und vor allem auf die Leistungssteigerung der Arbeit der Polizei zurück. Bei der Umweltkriminalität müsse ein «erhebliches Dunkelfeld» bei den Immissionsdelikten, bei der Abfallbeseitigung und bei der Gewässerverunreinigung vermutet werden.

Deshalb ist die Polizei nach den Worten von Ruder vor allem in diesem Bereich auf entsprechende Hinweise aus der Bevölkerung und von Umweltschutzbehörden angewiesen. Verglichen mit der Verdoppelung bei der Zahl der registrierten Straftaten blieb die Aufklärungsquote mit 74,6 Prozent (1981) und 76,4 Prozent (1985) vergleichsweise stabil. In beiden Jahren ist das Gesamtbild bei dieser Kriminalität durch einen sehr hohen Anteil der Gewässerverunreinigungen und der umweltgefährdenden Abfallbeseitigung geprägt. Diese beiden Deliktgruppen machten 1981 genau 93,1 Prozent und im vergangenen Jahr 88,8 Prozent aller ermittelten Umweltstraftaten aus, betonte Ruder.

Die durch die Umweltkriminalität verursachte Gefährdung der Bürger ist nach wie vor am stärksten in den Städten mit 100 000 bis 500 000 Einwohnern.

Heimattage 1987 in Albstadt

Die Heimattage Baden-Württemberg werden im kommenden Jahr vom 10. bis 13. September in Albstadt veranstaltet. Dem neuen Turnus gemäß ist 1987 der «Arbeitskreis Heimatpflege im Regierungsbezirk Tübingen» der Träger dieser Landesveranstaltung in Sachen Heimatpflege. Aufgrund einer Ausschreibung haben sich sieben Städte beworben; die Wahl des Arbeitskreises ist nach langem Abwägen auf Albstadt gefallen. In dieser Industriestadt in landschaftlich reizvoller Umgebung, in dieser den bildenden und tönenden Künsten aufgeschlossenen Gemeinde kann vieles verdeutlicht werden, was Heimat ausmacht: der Ort, wo man lebt und arbeitet, der Platz, an dem man sich aufgrund der gebauten und natürlichen Umgebung wohlfühlt, wo man miteinander redet und zuhört. Ausstellungen werden vorbereitet, wie auch Vorträge, Exkursionen, Lesungen, Theateraufführungen; am Sonntag, dem 13. September 1987, am bundesweit begangenen «Tag der Heimat», bildet das Landesfest mit Ansprachen prominenter Politiker sowie ein Albstädter Stadtfest den Höhepunkt und Abschluß.

Neuer Feldweg-Typ: Beton-Spurwege

(ANZ) Nicht ganz überzeugt schaute Hohensteins Bürgermeister Wilhelm Hägele in die Runde, als der Chef des Ehinger Flurbereinigungsamtes, Rolf Löblein, die in Oberstetten im Zuge der Flurbereinigung im vergangenen Jahr entstandenen Beton-Spurwege als die den heutigen Auffassungen einer breiten Bevölkerungsmehrheit am meisten entsprechende «neue Generation von Feldwegen» bezeichnete. Denn ob es sich um Landwirte aus dem Alb-Donau-Kreis oder um die Bauern aus dem Reutlinger Landkreis handelt, die Meinungen über diese Feldwege gehen stets weit auseinander.

Bereits vor 19 Jahren setzte er als leitender Flurbereinigungsingenieur in den Lutherischen Bergen bei Ehingen

durch, daß hier erstmals ein Beton-Spurweg gebaut wurde. Sein Motiv war damals die Suche nach kostengünstigeren Lösungen. Doch billiger wurde der Beton-Spurweg vor 19 Jahren nicht, so daß er normale Feldwege mit durchgehender Makadamschicht oder Betonwege hätte verdrängen können. So blieb es bei dem einen Versuch, und man «vergaß» ihn wieder.

Als jetzt das Umweltbewußtsein der Bevölkerung wieder stark anstieg und die Kritik an der zuvor als zu rückständig gescholtenen Landwirtschaft in das Gegenteil umschlug, erinnerte man sich im Ehinger Flurbereinigungsamt an diesen ersten Versuch. Das Ergebnis verblüffte. Der Beton-Spurweg zeigte trotz seines stattlichen Alters keine Schäden und nur geringe Abnutzungsspuren. Für Unterhalt und Reparaturen mußten bisher keine Mittel aufgewendet werden. Die Landwirte, die ihn bisher benutzten, waren voll des Lobes. Kaum noch Verschmutzung der Fahrspuren durch dreckige Ackerreifen, kein nichtlandwirtschaftlicher Verkehr auch ohne Verbotsschild, keine Auto- oder Moped-Rennstrecke. Und, das wird besonders betont, man muß der Gemeinde wegen des Unterhalts nicht immer in den Ohren liegen, nachdem «diese auf dem Ohr besonders schwerhörig ist!»

Inzwischen haben die Naturschützer zu Recht entdeckt, daß die mit Gras bewachsenen Schotterflächen neben den beiden Fahrspuren für so manches Insekt einen Lebensraum bieten und so mancher Kleinsäuger den Weg viel eher überquert als drei Meter Makadam. Und im Schotterbereich des Weges kann wieder so manche Wildpflanze wachsen, die im angrenzenden Acker keine Chance mehr hat. Die Studienobjekte der Naturschützer befinden sich dazu vor allem im norddeutschen Raum, wo seit längerem die Spurwege eher die Regel und ganzflächig befestigte Wege die Ausnahme sind.

In Oberstetten waren auch die Landwirte nach anfänglicher Skepsis für den Bau von Spurwegen. Und so entstanden im letzten Jahr gleich sechs Kilometer davon, die nun in diesem Jahr ein vielbesuchtes Anschauungs-

objekt geworden sind. Rolf Löblein ist über diese Aufgeschlossenheit der Oberstetter Landwirte erfreut und sieht die hier gebauten Spurwege als reine Erfolgszahl für zweitrangig an. «Wichtig ist doch vor allem, daß sich die Landwirte aktiv aus Überzeugung und nicht nur mit Worten zugunsten des Umweltschutzes entscheiden und gleichzeitig ein Beispiel für ihre Berufskollegen in anderen Gemeinden geben. Das haben die Oberstetter in hervorragender Weise getan.»

Neue Broschüre über Fachwerkbauten

(PM) Der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesinnenminister, Dr. Horst Waffenschmidt, hat am 8. Juli in Bonn im Rahmen eines Pressegesprächs die neue Broschüre «Fachwerksünden» des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz der Öffentlichkeit übergeben.

Waffenschmidt erläuterte im Namen des Präsidiums des Denkmalschutzkomitees die Zielrichtung dieser neuen Informationsbroschüre, die Dipl.-Ing. Manfred Gerner, Spezialist für Fachwerkbauten und heute Leiter des Fortbildungszentrums für Handwerk und Denkmalpflege in Fulda, geschrieben hat.

In seiner Rede hob Waffenschmidt hervor, daß in der Öffentlichkeit zwar, nicht zuletzt auch aufgrund intensiver Bemühungen des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Denkmalpflege und Denkmalschutz mittlerweile einen hohen Stellenwert besäßen, daß die Denkmalzerstörung aber doch weitergehe. Wenn die Denkmäler vor gut zehn Jahren noch durch Abriß und Neubau zugrundegegangen seien, so fielen sie jetzt manchmal einer schleichenen Vernichtung anheim überall dort, wo sie lediglich auf den schönen Schein reduziert würden.

Dieses Heft verspricht ein großer Erfolg des Nationalkomitees zu werden. Exemplare können angefordert werden bei folgender Adresse: An das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz, Postfach 17 02 90, 5300 Bonn Tannenbusch

Gotisches Bauernhaus in Südwestfalen entdeckt

(Isw) Eines der ältesten Bauernhäuser im südlichen Westfalen ist im Juli in Meckenbeuren-Schwarzenbach entdeckt worden. Das Tübinger Denkmalamt stieß nach seinen Angaben bei der Erfassung der Kulturdenkmale auf das wohl älteste bekannte Bauernhaus mindestens im östlichen Bodenseegebiet. Vom Stil her wurde es um 1500 erbaut, doch muß die genaue Bauzeit noch dendrochronologisch (durch Jahresringverfahren) ermittelt werden.

Es handelt sich um einen zweistöckigen Ständerbohlenbau mit Schwalbenschwanzverblattung, einer sehr alten Fachwerkverbindung, und Firstkonstruktion. Die Wohnstube hat noch die ursprüngliche gewölbte Bohlenbalkendecke. Auch sie ist ein Hinweis auf eine ganz frühe Fachwerkarchitektur, hat aber – da es ein Bauernhaus ist – nicht die sonst üblichen Zierformen.

Bauernhäuser aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) sind wegen der vor allem auf dem Land oft totalen Verwüstungen nur noch sehr selten erhalten. Die zahllosen betrieblichen Umstrukturierungen in der Landwirtschaft haben außerdem dazu beigetragen, daß diese alte Bauernhausschicht fast völlig verschwunden ist. In den Städten stößt man dagegen häufiger auf gotische Häuser – so etwa in Blaubeuren (Alb-Donau-Kreis) und Tübingen. Diese wurden als zweistöckige Ackerbürgerhäuser mit oben liegendem Wohnteil, unten liegender Scheune und rückwärtigem Stall ausgeführt. Bauernhäuser auf dem Lande sind dagegen Einhäuser mit Wohnteil, Stall und Scheune unter einem Dach und auf einer Ebene.

Im südlichen Westfalen ist aus jener Vorkriegszeit vor allem ein im Kern gotisches Bauernhaus in Dornstadt-Tomerdingen (Alb-Donau-Kreis) bekannt, das um 1500 erbaut wurde. Das eingeschossige, seit sechs Jahren leerstehende Haus, dessen Wohnstube eine barocke Kassettendecke zierte, ist aber ganz schlecht erhalten. Es wird derzeit untersucht und eine künftige Nutzung geprüft.

Der Vulkanrest Limburg wird Naturschutzgebiet

(TBo) Wo einst Lava glühte, reifen heute Weintrauben, rufen Steinkäuze in Obstbaumwiesen, können Wanderer weit entlang des Albraufs sehen: Die Limburg bei Weilheim ist zweifellos (noch) ein besonders schönes Stückchen Erde, und damit dies so bleibt, soll es zum Naturschutzgebiet werden. Angesichts der zahlreichen privaten Obstbaumwiesen und der landwirtschaftlichen Nutzung besteht jedoch für das zuständige Regierungspräsidium das Problem, einen Kompromiß zwischen Naturschutz und unzumutbaren Härten für die Stückles-Besitzer zu finden. Vor Jahresende jedoch wird das offizielle Verfahren zur Unterschutzstellung der Limburg voraussichtlich nicht eingeleitet.

Ausgelöst wurde die Diskussion um die Limburg als Naturschutzgebiet, als vor rund zehn Jahren der neue Weilheimer Friedhof am Fuß des Vulkanrests angelegt wurde. Daß erst in letzter Zeit die zuständige Bezirksstelle für Naturschutz in Stuttgart, die dem Regierungspräsidium zugeordnet ist, aktiver wurde, lag laut Reinhard Wolf, Konservator bei der Bezirksstelle, an deren Arbeitsüberlastung.

Bisher ist die Limburg zwar schon als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen. Dies jedoch reiche laut Reinhard Wolf von der Bezirksstelle rechtlich nicht, um den markanten Berg in seiner schönen Einmaligkeit zu erhalten. Denn einmalig sei nicht nur die Geologie des Vulkanpfropfens, sondern auch seine optische Markanz im Albvorland. Außerdem gruppieren sich an der Limburg eine Reihe unzerstörter Biotope, die besonders für Vögel einen Lebensraum bieten. Da seien Rebhänge, Feuchtbiotop, Obstbaumwiesen und vor allem die Schafweide oder Trockenrasenflora auf der Bergkuppe.

64 archäologische Fundstätten geschützt

(DSI) Seit Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes am 1. Januar 1973 wurden in Baden-Württemberg insgesamt 64 Grabungsschutzgebiete ausgewiesen. Diese Gebiete, die archäologische Kulturdenkmale von besonderer Bedeutung bergen, wurden durch Rechtsverordnung unter Schutz vor einer möglichen Zerstörung gestellt. Innenminister Dietmar Schlee hat jetzt auf die Entschlossenheit der archäologischen Denkmalpflege hingewiesen, die gesetzlichen Möglichkeiten zum Schutz der Bodendenkmale auszuschöpfen.

Schlee: «Die große Zahl der ausgewiesenen Grabungsschutzgebiete spiegelt den Fundreichtum und die Vielfalt der archäologischen Landschaft Baden-Württembergs wider. Die Landesregierung mißt der Archäologie innerhalb der Schwerpunktaufgabe «Denkmalpflege» den gleichen Stellenwert zu wie der Baudenkmalpflege.»

In den Grabungsschutzgebieten müssen alle Arbeiten, durch die im Boden verborgene Kulturdenkmale zutage gefördert oder gefährdet werden können, vom Landesdenkmalamt genehmigt werden. Von der Genehmigungspflicht ausgenommen ist lediglich die land- und forstwirtschaftliche Nutzung, soweit sie im bisherigen Umfang betrieben wird. Besteht ein öffentliches Interesse an der ungestörten Erhaltung eines archäologischen Kulturdenkmals, kann die Genehmigung für einen geplanten Bodeneingriff versagt werden. Als Grabungsschutzgebiete sind beispielsweise vorgeschichtliche Pfahlbausiedlungen, römische Kastelle und Gutshöfe, keltische Heiligtümer ebenso wie alamannische Friedhöfe, mittelalterliche Kirchen, Klosteranlagen und Stadtviertel geschützt.

Grabungsschutzgebiete dienen auch dem Schutz von Versteinerungen als den Zeugen der Tier- und Pflanzenwelt vergangener Epochen der Erdgeschichte. So schützt zum Beispiel das großflächige Grabungsschutzgebiet «Versteinerungen Holzmaden» die weltberühmte Fossilienlagerstätte im Holzmadener Posidonienschiefer.

Köngen bereitet «Römerpark» vor

(sit) Bei strahlendem Sonnenschein hat es am 20. Juli Hunderte einmal nicht ins Freibad gezogen, sondern zu den alten Römern. In Köngen, auf dem Areal des Kohortenkastells war «Tag der offenen Tür». Viele, keinesfalls nur aus Köngen selbst oder aus dem Landkreis Esslingen – wie an den Autonomnummern abzulesen war –, nutzten die günstige Gelegenheit, sich über die seit Mai dort stattfindenden Ausgrabungen und über die Geschichte der Römer hierzulande informieren zu lassen. Archäologe Fridolin Reutti, der die Grabungen leitet, und einige Helfer waren stets von Zuschauern dicht umlagert, wenn sie die Übersichtspläne, Schautafeln, Grabungsfunde und das akkurat ausgebreitete Grabungswerkzeug (nebst einem Spielzeug-Bagger, der das Großgerät symbolisierte) erläuterten. Dabei waren die materiellen Grabungsergebnisse auch mit Plakaten in der Grabungsfläche anschaulich gemacht. Roter Karton signalisierte Befunde aus der Zeit zwischen 90 und 120, als auf dem Burgfeld über Köngen ein erstes, aus Holz und Erde errichtetes Römerkastell stand. Ein solches Holz-Erde-Kastell war in Köngen schon lange vermutet worden, nun konnte es endlich sicher nachgewiesen werden. Auf Überreste des danach in Stein ausgebauten Kastells weisen weiße Pappschilder hin. Insbesondere sind noch die Fundamente der Kastellmauer und eines Zwischenturms, über dem später der Museumspavillon errichtet werden soll, zu sehen. Als der Limes um die Mitte des 2. Jahrhunderts weiter nach Osten verlegt wurde, ist das Kastell in Köngen aufgelassen und das Areal für zivile Bebauung freigegeben worden. Mauerspuren von Gebäuden, Eisenschmelzöfen und Kellerwände, die bei der Grabung freigelegt wurden, stammen aus dieser Zeit. Sie sind mit grünen Schildern markiert. Wer bei dem Rundgang nicht nur seinen Wissensdurst stillen wollte, sondern auch Bedürfnis nach flüssiger Labsal verspürte, dem konnte geholfen werden: Sein Obolus floß in die Getränkebox des Grabungsteams.

Ruhr-Universität Bochum sucht Auswandererbriefe

(PM) Zwischen 1982 und 1984 entstand im Rahmen eines von der Stiftung Volkswagenwerk geförderten Forschungsprojekts an der Ruhr-Universität Bochum eine sehr umfangreiche Sammlung von Briefen deutscher Auswanderer nach den USA, die zwischen 1820 und 1920 geschrieben wurden. Die gegenwärtig ca. 4600 Briefe stammen zu einem sehr geringen Teil aus Archiven, in ihrer großen Mehrzahl dagegen aus privatem Besitz; sie wurden aufgrund von entsprechenden Appellen in den Medien zur Verfügung gestellt.

In einem zweiten VW-Projekt bemühen sich die Mitarbeiter bis Anfang 1989 um eine wissenschaftliche Auswertung des gesammelten Materials, vor allem im Hinblick auf dessen Quellenwert für den Assimilationsprozeß deutscher Auswanderer in Amerika im 19. Jahrhundert. Hierzu ist die Materialbasis von knapp 5000 Briefen zwar einigermaßen ausreichend, aber es wäre äußerst nützlich, wenn sie sich in geeigneter Weise verbreitern ließe. In diesem Zusammenhang soll versucht werden, einen möglichst großen Teil der (vorwiegend im 20. Jahrhundert) bereits veröffentlichten Auswandererbriefe (und hierunter vor allem Briefserien) zu erfassen und die Texte gleichfalls in Bochum zu archivieren.

In diesem Zusammenhang steht die Bitte um Mithilfe. Das Aufspüren derartiger gedruckter Briefserien wäre für die Projektmitarbeiter bei knapper Personallage und vor allem der Unvollständigkeit selbst landeshistorischer Bibliographien sehr aufwendig und zum Teil unmöglich. Deshalb nehmen sie gerne alle bibliografischen Angaben zu abgedruckten Briefen und Briefserien entgegen. Auch für Hinweise auf größere Auswandererbriefbestände im Besitz von Gemeinden, Vereinen oder Privatpersonen sind die Projektmitarbeiter dankbar.

Anschrift: Ruhr-Universität Bochum, Arbeitsgruppe Geschichte Nordamerikas, Postfach 102148, 4630 Bochum 1.

Hochspannungsleitung Riet–Vaihingen/Enz

(RPS) Das Regierungspräsidium Stuttgart hat im Juli den Bau einer 110-kV-Hochspannungsleitung von Riet nach Vaihingen/Enz genehmigt. Wie die Pressestelle des Regierungspräsidiums dazu mitteilt, wurde im Rahmen des Genehmigungsverfahrens auf Wunsch des Regierungspräsidiums die ursprünglich beantragte Leitungstrasse zur Schonung der im Regionalplan vorgesehenen «Grünzäsur» nach Osten verschoben; im Raume Enzweihingen wird die Leitung im freien Felde auf ca. 1,6 km unterirdisch verkabelt. Das 1,6 km lange Stück von der 110-kV-Leitung Pulverdingen–Enzberg bis zur Kreisstraße 1649 wird als Freileitung geführt, da hier keine herausragenden landschaftlichen Probleme gegeben waren.

Der Bauherr, die Elektrizitätsversorgung Schwaben (EVS), hat den Umweltschutz-Forderungen des Regierungspräsidiums – Verlagerung der Trasse nach Osten und unterirdische Verkabelung auf ca. 1,6 km Länge – zugestimmt.

Klostermuseum in Hirsau geplant

(lsw) Rechtzeitig zum 900jährigen Jubiläum der Klosteranlage Hirsau (Kreis Calw) im Jahr 1991 soll dort ein Museum eingerichtet werden. Das neue Klostermuseum, für das Stadt und Land bereits ein gemeinsames Konzept erarbeitet, wird nach Angaben der Oberfinanzdirektion (OFD) Karlsruhe in unmittelbarer Nachbarschaft zur Aureliuskirche errichtet.

Die auf rund zwei Millionen Mark geschätzten Baukosten sollen aus Fördermitteln des Landesdenkmalchutzprogramms kommen. Die Ausstellungsstücke – soweit sie sich im Besitz des Landes befinden – werden nach weiteren Angaben als unentgeltliche Dauerleihgaben zur Verfügung gestellt. Das geplante Museum werde für das kulturelle Angebot in der Region eine Bereicherung sein, hieß es weiter.

Neu im Denkmalbuch: Zwei Stuttgarter Objekte

(RPS) Das Regierungspräsidium Stuttgart hat im August den Stuttgarter Hoppenlau-Friedhof und die in Zuffenhausen gelegene ehemalige Spinnerei Horkheimer ins Denkmalbuch eingetragen und beide damit unter den höchsten Schutz gestellt, den das Denkmalrecht kennt.

Der Hoppenlau-Friedhof zählt zu den bedeutendsten historischen Friedhöfen in der Bundesrepublik. Er ist der älteste erhaltene Friedhof in Stuttgart. Bekannte Dichter wie Wilhelm Hauff, Gustav Schwab und Christian Friedrich Daniel Schubart haben hier ebenso ihre letzte Ruhe gefunden wie zahlreiche Persönlichkeiten des Württembergs des 18. und 19. Jahrhunderts.

546 Grabdenkmale wurden schon 1963 als einzelne Kulturdenkmale von besonderer Bedeutung in das Landesverzeichnis der Baudenkmale nach der Württembergischen Bauordnung eingetragen. Mit ihrer vielfältigen Bildersprache sind diese kunstvollen Grabsteine kulturgeschichtliche Zeugnisse ersten Ranges. Die älteste Stilform ist das barocke Wandepitaph, meist giebelartig bekrönt mit Engelsköpfchen, mitunter auch versehen mit dem Familienwappen. Die meisten Grabdenkmale wurden als sogenannte Stelen, säulenartige Steinplatten mit Reliefs, gearbeitet, wobei meist der an den Hängen in Stuttgart gebrochene feine grünliche Sandstein als Material diente. So geben die Grabmale trotz verschiedener Epochen, Formen und Darstellungen ein einheitliches Bild.

Das zugleich unter Denkmalschutz gestellte Bürogebäude der ehemaligen Spinnerei Horkheimer in Zuffenhausen stammt aus der Jugendstilzeit. Die im angehenden 19. Jahrhundert von Kommerzienrat Moses Horkheimer gegründete Spinnerei nahm um die Jahrhundertwende einen derartigen Aufschwung, daß man sich entschloß, das Verwaltungsgebäude samt Fabrikanlage an die heutige Schwieberdinger Straße zu verlegen. So wurde das Bürogebäude 1906 als Kopfbau zu einem langgestreckten Fabrikgebäude im

Stil der damaligen Zeit errichtet, jedoch mit überdurchschnittlicher Ausstattung als Zeichen des Firmenerfolges. Auf dem Sockel gliedern Pfeiler die spätbarocken Formen der Fassade. Großflächigen Fenstern mit breitgeschwungenem Bogen im Erdgeschoß folgen im Obergeschoß halb so große Einzelfenster mit entsprechend engen Rundungen. Das Konsolengesims des Walmdaches wird von einem geschweiften Giebel unterbrochen, der im Gesims den Namen «Horkheimer» führt. Als Sinnbild des Betriebes trägt das Gebäude im Zentrum des Giebels eine Spinne im Netz. Details wie diese Symbolik und eine nahezu lebensgroße Spinnerin mit Spinnrocken sind ganz im Jugendstil gehalten: Sie zeigen eine Fabrikarchitektur, die auf eigene Art auf die Nachahmung historischer Baustile reagiert und zugleich den Fortschrittsglauben des aufstrebenden Großbürgertums dokumentiert.

Alter Bahnhof für Wackershofen

(STZ) Mit dem Essen kommt der Appetit. Dieser Eindruck drängt sich auf, wenn man die rege Bautätigkeit im Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen bei Schwäbisch Hall betrachtet. Nach monatelangem Tauziehen um das alte Lagerhaus von Kupferzell im benachbarten Hohenlohekreis, gegen dessen Wiederaufstellung im Freilichtmuseum sich die Bevölkerung des Dorfes gewehrt und die auch der Haller Gemeinderat in zwei Abstimmungen abgelehnt hatte, wird das Lagerhaus nun doch dicht beim Museumsdorf und der Bahnlinie Öhringen–Schwäbisch Hall, aber etwas weiter vom eigentlichen Dorf abgerückt, aufgebaut. Zahlreiche Spenden, so auch vom Raiffeisenverband, stehen für die Erhaltung eines der frühesten Zeugnisse dieser Art bereit. Und weil bereits seit Jahren der ländliche Bahnhof Kupfer einen «Steinwurf» weit von Wackershofen entfernt außer Betrieb ist, will man ihn ebenfalls translozieren und neben das Lagerhaus stellen, – wohl damit künftig die Museumsbesucher mit dem Zug anreisen können.

Historischer Weinberg bleibt erhalten: Ailenberg

(STZ) Die charakteristische Landschaft des Ailenbergs mit den historischen Weinbergterrassen soll erhalten bleiben. Nur ein verschwindend kleiner Teil des alten Weinbergs zwischen Obertürkheim und Esslingen wird planiert. Darauf haben sich das Regierungspräsidium Stuttgart und das Landratsamt für Flurbereinigung und Siedlung geeinigt. Außerdem sollen die Arbeitsbedingungen der Wengerter verbessert werden, die hier vorwiegend Trollinger und Riesling anbauen. «Ein Kompromiß, mit dem wir leben können», erklärte Robert Bubeck, Vorsitzender der Weingärtnergenossenschaft Obertürkheim.

Von der neun Hektar großen Rebfläche am Ailenberg, eine der besten Lagen Stuttgarts, werden nur noch zehn Prozent durch die geplante Flurbereinigung erfaßt, teilte Regierungspräsident Bulling mit. Diese 90 Ar sind nach Meinung des Regierungspräsidenten «landschaftsoptisch zweitrangig». Dafür soll in den benachbarten Gewannen Kreßler, Steig und Altenberg eine 10 ha umfassende Flurbereinigung vorgenommen werden.

Am Ailenberg werde trotz des Verzichts auf die ursprünglich beabsichtigte Planierung die Arbeit für die Wengerter wesentlich leichter werden, glaubt das Regierungspräsidium. So solle der mittlere Zonenweg verbreitert werden. Damit werde auf eine alte Forderung der Weingärtner eingegangen. Bubeck: «Bis jetzt waren die Wege lebensgefährlich. Ein Wunder, daß da noch nichts passiert ist.» Auch die vorgesehene Verbindung zu den benachbarten Weinbergen Kreßler, Steig und Altenberg wird von den Winzern begrüßt. Hinzu werden noch acht neue Wasserstaffeln kommen, die für eine verbesserte Oberflächenwasser-Abführung sorgen sollen.

Für die nahezu vollständige Bewahrung des Ailenbergs muß allerdings der Naturschutz ein Opfer bringen: Der alte Mäderweg, der von der Ortsmitte bis zum Melacturm hoch oben auf dem Ailenberg führt, kann in der jetzigen Form nicht erhalten werden.

Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg

(Isw) Eine Stiftung zur Pflege des Kunst- und Kulturguts hat die baden-württembergische Landesregierung ins Leben gerufen. Die mit einem Startkapital von zehn Millionen Mark aus Toto-Lotto-Mitteln ausgestattete «Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg», eine gemeinnützige Einrichtung des öffentlichen Rechts mit Sitz in Stuttgart, hat am 1. Juli die Arbeit aufgenommen.

«Mit Blick auf die Tendenzen am internationalen Kunstmarkt» solle es Aufgabe der im Juni vom Kabinett beschlossenen Stiftung sein, Kulturgüter mit besonderem Bezug zum deutschen Südwesten zu bewahren oder zu erwerben. Sie solle vor allem den Erwerb, die Erschließung und Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut fördern. Es sei beabsichtigt, der für private Mäzene offenen Einrichtung von 1989 an jährlich weitere drei Millionen Mark aus der Losbrieflotterie zufließen zu lassen.

Ministerpräsident Lothar Späth hält die Förderung einer «kreativen Kunst-Infrastruktur» vor dem Hintergrund des technologischen und gesellschaftlichen Wandels für eine ebenso wichtige Aufgabe wie den «High-Tech- und Technologietransfer». Natur- und Geisteswissenschaften sehe er als ergänzende und nicht als widerstrebende Teile der Kultur in «einem bedeutenden Industrie- und Kulturland».

Bronnbach: Archive im Kloster

(STZ) Der Kreistag des Main-Tauber-Kreises hat mit großer Mehrheit dem Antrag des Landratsamtes zugestimmt, dem Land Baden-Württemberg und der Großen Kreisstadt Wertheim einen Archivverbund im Kloster Bronnbach vorzuschlagen, dem auch noch das aufzubauende Kreisarchiv beitreten soll. Auch andere Städte und Gemeinden des Main-Tauber-Kreises könnten ihre Archive in diesen Verbund einbringen, für den der Kreis das ehemalige Spitalgebäude des Klosters zur Verfügung stellt.

Rettung für den Schmiechener See?

(SZ) Zur Rettung des Schmiechener Sees soll der Siegenbach naturgemäß ausgebaut werden. Das wurde bei einem Behördentermin im Juli im Bürgerhaus in Altheim bei Allmendingen gefordert. Der Schmiechener See, ein Feuchtbiotop von europäischer Bedeutung, ist vom Verlanden bedroht. Durch den Siegenbach, den einzigen Zufluß des stehenden Gewässers, gelangen Nährstoffe aus der Kläranlage Altheim, von Drainabflüssen und von dem Niedermoor-Gebiet in den See. Die Nährstoffe fördern das Wachstum von Wasserlinsen und anderen Wasserpflanzen, die bereits große Teile des Sees überwuchern. Der Siegenbach wurde in den 70er Jahren mit Solschalen ausgelegt. Dadurch wuchsen auf der Sole keine Pflanzen mehr, das Wasser floß sehr schnell ab und der Sauerstoffgehalt war sehr niedrig. Das soll nun durch die naturgemäßere Umgestaltung geändert werden. Man erhofft sich davon, daß sich das Siegenbachwasser durch die Pflanzen und den vermehrten Sauerstoff selber reinigt.

Das Bachbett soll stärker geschlängelt, das Gefälle verringert und Abstürze eingebracht werden, damit das Wasser nicht so schnell abfließt. Durch die Bepflanzung des südlichen Ufers soll der Siegenbach bei Alheim mehr Schatten erhalten.

Die Umgestaltung soll in drei Bauabschnitten erfolgen, erklärte Oberregierungsrat Schietinger vom Wasserwirtschaftsamt Ulm, wobei der erste Bauabschnitt 275 000 Mark, der zweite 208 000 Mark und das letzte Stück 315 000 Mark kosten soll. Oberregierungsrat Wolf vom Regierungspräsidium Tübingen stellte in Aussicht, daß die Gemeinde Alheim, die Bauträger für den ersten Abschnitt wäre, einen 70prozentigen Zuschuß erhält. Für den mittleren und dritten Abschnitt (Gemarkung Allmendingen) würden dagegen nur 20 Prozent gewährt.

Oberregierungs-Vermessungsrat Leonhardt vom Flurbereinigungsamt Ulm, Außenstelle Ehingen, stellte Gelder der Landschaftspflege in Aussicht. «Wenn die Finanzierung ge-

klärt ist», sagte Bürgermeister Karl Spitzmüller, «übernimmt die Verwaltungsgemeinschaft Allmendingen-Altheim die Bauträgerschaft.» Die Vertreter der Behörden und der Gemeindeverwaltung einigten sich darauf, daß das Wasserwirtschaftsamt nun den Gesamtentwurf fertigen soll. Die Gemeindeverwaltung mußte allerdings dem Wasserwirtschaftsamt zusagen, daß die Kosten für die Pläne von 1000 Mark übernommen werden, weil ansonsten nicht mit der Planung begonnen werden könne.

Viele Museen – aber oft wenig Raum und Personal

(Isw) Einen Überblick über die Museumslandschaft in Südwestdeutschland hat das baden-württembergische Wissenschaftsministerium im Juli veröffentlicht. Fazit: Mit weit über 850 staatlichen, kommunalen und privaten Museen ist Baden-Württemberg das Bundesland mit den meisten Sammlungen. Aber der Mangel an Geld, Räumlichkeiten und Kenntnissen macht sich auch im Südwesten deutlich bemerkbar – zum Schaden der musealen Objekte und der Besucher.

Über museumspädagogische Einrichtungen verfügen lediglich die staatlichen und einige größere städtische Museen. Nur jedes dritte Museum bietet den Besuchern über eine knappe Beschriftung der Objekte hinausgehende Informationen. Der Personalstand der nichtstaatlichen Museen, so heißt es weiter, kann weder im wissenschaftlichen noch im technischen Bereich zufriedenstellen: Fast die Hälfte dieser Sammlungen wird von ehrenamtlichen Kräften geleitet. Nur sieben Prozent aller Museen in nichtstaatlicher Trägerschaft haben einen akademisch vorgebildeten Leiter angestellt. Weitere wissenschaftliche Mitarbeiter gibt es nur in 15 der insgesamt 835 nichtstaatlichen Einrichtungen. Als großes Manko sehen die Verfasser der Museumskonzeption auch den Mangel an Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für Museumspersonal. Die Ausbildungsgänge seien weder befriedigend geregelt, noch deutlich umrissen.

Landesnaturaenschutzverband kritisiert Abfallgesetz

(LNV) Die vom Bundestag verabschiedete 4. Novelle zum Abfallbeseitigungsgesetz wird von vielen kritischen Stimmen begleitet, weil sie eine Verschlechterung der abfallwirtschaftlichen Regelungen mit sich bringt. Die Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Naturschutz Bodensee und Vorstandsmitglied im Landesnaturschutzverband, Brigitte Bergmann, hat in einem Schreiben an Minister Dr. Weiser vorgeschlagen, daß das zuständige Ministerium in Baden-Württemberg in einer Art Vorreiterrolle initiativ werden und wie das Land Bayern über das Abfallgesetz hinaus zur Beseitigung der Verpackungsflut tätig werden sollte. So habe Baden-Württemberg bereits seit langem an die erste Stelle in der Abfallbeseitigung die Vermeidung von Müll gesetzt.

In ihrem Schreiben an Minister Dr. Weiser schlägt Frau Bergmann vor:

1. Das zuständige Ministerium sollte die Industrie, insbesondere die Kunststoffindustrie, aus ihrer inaktiven Rolle bei der Wiederverwertung von Kunststoffen herausholen. Statt ganzseitiger Anzeigen in der Presse über die Umweltfreundlichkeit von Kunststoffen sollte die Kunststoffindustrie endlich ein machbares Recycling für Kunststoffe anbieten, solange keine einschränkenden Herstellungsverbote für Kunststoffartikel bestünden.
2. Durch stärkere Öffentlichkeitsarbeit sollten dem Verbraucher auch Aktionen wie «Alle Verpackungen in den Kaufhäusern lassen» («Pack aus – statt ein») empfohlen werden.
3. Großunternehmen wie Universitäten, Kantinen, Ladenketten u. a. sollten ermuntert werden, auf Einweggeschirr zu verzichten.

Praktizierter Umweltschutz dürfe nicht nur vom Verbraucher verlangt werden, sondern in erster Linie von der zweckorientierten Verpackungsindustrie. Der Verbraucher sei in den meisten Fällen den bisher von der Industrie auferlegten Zwängen hilflos ausgeliefert. Dem Verpackungswahn

und damit der Müllflut müsse deutlicher als bisher der Kampf angesagt werden – beispielsweise durch eine Getränkeverpackungsabgabe beim Vertrieb von Einwegflaschen.

Fachhochschulausbildung für Restauratoren

(DSI) Der Minister für Wissenschaft und Kunst des Landes Baden-Württemberg, Professor Engler, hat auf eine Anfrage im Landtag zur Frage der Restauratorenausbildung Stellung genommen. Danach wird das Land Baden-Württemberg zusätzlich zu dem bereits an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart laufenden Diplomstudiengang Restaurierung und Technologie von Gemälden und gefaßten Skulpturen (Regelstudienzeit: 7 Semester mit 21 Stunden) folgende Diplomstudiengänge an der Staatlichen Akademie neu einrichten:

- Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei in Verbindung mit Architektur und Steinpolychromie (Zusammenarbeit zwischen Akademie und Denkmalpflege) mit 10 Studienplätzen,
- Restaurierung und Konservierung von Objekten aus dem Bereich der Archäologie, des Kunsthandwerks, der Volkskunde und der Völkerkunde (Zusammenarbeit zwischen Akademie und Museen) mit 21 Studienplätzen,
- Restaurierung von Papierobjekten und Pergament (Zusammenarbeit zwischen Akademie, Staatsgalerie Stuttgart und wissenschaftlichen Bibliotheken) mit sieben Studienplätzen.

In den genannten Fachrichtungen ist eine Ausbildung erforderlich, die Restaurierpraxis, natur- und kunstwissenschaftliche Theorie und gestalterisches Einfühlungsvermögen verbindet. Aus diesem Grunde soll die Akademie der Bildenden Künste mit Kunstinstitutionen bei der Ausbildung in der Weise zusammenarbeiten, daß die Akademie den theoretischen Unterricht, Landesdenkmalpflege, staatliche Museen und Bibliotheken das restaurierpraktische Lehrangebot bereitstellen.

Fabrikant kaufte Burg Hohenrechberg

(STN) Die Burg Hohenrechberg, auf einem der drei Kaiserberge im Bereich Ostalbkreis und Kreis Göppingen gelegen, kam jetzt unter den Hammer. Das beliebte Ausflugsziel, das jährlich viele tausend Touristen aus nah und fern anlockte und im Privatbesitz von Graf Albert von Rechberg war, wurde von dem Göppinger Lederwarenfabrikant Hans Bader für eine nicht genau genannte Summe erworben.

Der Fabrikant hat den sogenannten Schloßberg mit seinen Nebengebäuden, Gaststätte und Waldflächen gekauft. Den Verkauf begründete Graf Albert mit der enormen Geldsumme, die für Renovierungsarbeiten – der Zahn der Zeit hat an dem jahrhundertalten Gemäuer schon enorm genagt – aufgebracht werden müssen. Nach seiner Schätzung handelt es sich um mindestens 500 000 Mark.

Die aufgetauchten Befürchtungen, die Burg bleibe nach dem Verkauf für die Öffentlichkeit geschlossen, wurden von Graf Albert zurückgewiesen: «Die Burg kann weiter besucht werden.» Für den Grafen geht mit diesem Verkauf zum drittenmal, nach Burg Ramsberg und der Ruine Scharfenschloß, ein Besitz seiner Familie in Privathand über.

Neuer Museumsleiter in Schwäbisch Hall

(lsw) Neuer Leiter des Hällisch-Fränkischen Museums in Schwäbisch Hall ist der 36jährige promovierte Kunsthistoriker Harald Siebenmorgen. Er war zuvor Mitarbeiter im Mannheimer Reiß- und im Braunschweiger Landesmuseum. Der Zeitvertrag des bisherigen Leiters, Helmut Herbst, war wegen Differenzen mit den Haller Kulturverantwortlichen nicht verlängert worden. Ein SPD-Stadtrat trat aus diesem Grund aus dem Museumsausschuß aus. Der ebenfalls promovierte Kunsthistoriker Herbst berät nun die Stadt Waiblingen beim Aufbau des für 1989 geplanten Stadtmuseums.

DB übergab erste rekultivierte Fläche

(lsw) Die erste rekultivierte Fläche auf der Bundesbahn-Neubaustrecke Mannheim–Stuttgart hat die Bundesbahn am 3. Juli an die Gemeinde Oberderdingen und die betroffene Landwirtschaft übergeben. Es handelt sich dabei um Gelände, das beim Bau des Wilfenbergtunnels in Anspruch genommen werden mußte. Weitere rekultivierte Flächen sollen in der Folge an Landwirte übergeben werden, die Gelände für diesen Tunnel abgegeben haben.

Der Wilfenbergtunnel ist 1006 Meter lang und soll in zwanzigeinhalb Monaten gebaut werden. Baubeginn war am 15. April 1985; der Tunnel soll am 15. Januar 1987 übergeben werden. Die Gesamtkosten des Bauwerks einschließlich des Innenausbauens, der Rohbaukosten und der Kosten der Erdbauarbeiten belaufen sich auf etwa 60 Millionen Mark.

Siedlungen der 20er Jahre: Sanierung gefordert

(lsw) Die beispielhaften Siedlungen der 20er Jahre sollten aus der Sicht der CDU-Landtagsfraktion als sozial- und kulturhistorisch bedeutsame Denkmale erhalten werden. Diese Siedlungen, die aus dem Reformkonzept «Siedlungsbau» zu Beginn des Jahrhunderts hervorgegangen sind, gelten als Anfänge des gemeinnützigen Wohnungsbaus in Deutschland und bieten bei erschwinglichen Preisen hohen Wohnkomfort. Der CDU-Parlamentarier Ulrich Stechele forderte am 24. Juli in Stuttgart die Landesregierung auf, die Modernisierung dieser Siedlungen im Rahmen der Städte- und Wohnungsbauförderung stärker zu berücksichtigen.

Insbesondere in Baden-Württemberg seien mindestens 23 dieser Siedlungen aus der Weimarer Zeit denkmalwürdig, zumal sie die Vielfalt der damaligen architektonischen Strömungen demonstrieren. Allein in Stuttgart gebe es neun kulturhistorisch bedeutsame Siedlungen, unter ihnen die international bekannte Weißenhofsiedlung auf dem Killesberg.

«Wasserschlößle» in Dettingen gerettet

(lsw) Das wegen seiner einzigartigen technik- und industriegeschichtlichen Bedeutung unter besonderem Denkmalschutz stehende Wasserkraftwerk in Dettingen/Erms ist gerettet. Wie das Regierungspräsidium Tübingen am 10. September mitteilte, habe das als «Wasserschlößle» weit hin bekannte Werk inzwischen neue Eigentümer gefunden. Sie wollen in der noch im Originalzustand befindlichen und nicht durch nachträgliche Einbauten verfälschten Anlage wieder Strom erzeugen.

Das kleine Elektrizitätswerk war um die Jahrhundertwende als schloßartiges Gebäude – man sieht ihm äußerlich seine Funktion nicht an – errichtet worden. Die technische Einrichtung von 1910 ist noch vollständig erhalten und funktionsfähig. Wegen dieses in Deutschland fast einmalig geltenden Zustandes hat das Regierungspräsidium die Erhaltung des Werkes betrieben. Die Stromerzeugung für ein örtliches Textilunternehmen war Anfang 1984 eingestellt worden, als die Wasserrohre wegen Straßenbaus demontiert wurden. Das Land hatte die Wasserrechte bereits 1977 erworben. Die jahrelangen Bemühungen des bisherigen Eigentümers und des Denkmalamtes um einen Kraftwerksbetreiber waren zunächst vergeblich. Dann fand sich jedoch eine Unternehmensgruppe, die mehrere Kleinwasserkraftwerke betreibt und die das «Wasserschlößle» auch bereits erworben hat.

Das Regierungspräsidium koordinierte inzwischen die Belange des Denkmalschutzes mit den zahlreichen Anforderungen der Wasserwirtschaft, der Fischereibiologie und des Naturschutzes. Vor der für 1987 vorgesehenen Wiederinbetriebnahme muß allerdings noch in einem Genehmigungsverfahren ein neues Wasserrecht verliehen werden. In dem Werk – für die neu zu verlegenden zwei Kilometer Rohre stellt die Gemeinde das Gelände bereit – könnten über zwei Millionen Kilowattstunden Strom jährlich erzeugt werden.

Richtfest am Wilhelma-Theater

(lsw) Nach einem «langen Dornröschenschlaf» hat das im Jahr 1840 eingeweihte Stuttgarter Wilhelma-Theater am 23. 7. 1986 zum zweiten Male Richtfest gefeiert. Wie Finanzminister Guntram Palm bei der Feier sagte, erhält Bad Cannstatt damit einen weiteren kulturellen Anziehungspunkt. Das klassizistische Theater soll eine neue Wirkungsstätte der Musikhochschule Stuttgart mit 300 Besucherplätzen und einer modernen Bühnentechnik sein und wird voraussichtlich im Juni 1987 fertiggestellt. Die Renovierungskosten werden sich auf knapp 23 Millionen Mark belaufen. Bis zur Fertigstellung und Einweihung des Theaters werden nach den Worten von Palm Wände, Brüstungen, Königsloge und Decke anhand von Detailplänen des Architekten Ludwig von Zanth in mühevoller Kleinarbeit originalgetreu restauriert. Gleichzeitig mit dem Theater wird das rund zehn Millionen Mark teure Zoorestaurant seine Pforten öffnen. Im Innern des an das Theater angebauten Restaurants, das an die Gewächshäuser der Wilhelma aus Glas und Stahl erinnert, finden rund 350 Gäste Platz. Im Freien werden rund 850 Plätze zur Verfügung stehen.

Uferanlagen werden um Park erweitert

(lsw) Die Uferanlagen am Bodensee in Friedrichshafen werden um einen alten Park erweitert. Das Regierungspräsidium Tübingen hat nach einer Mitteilung für die Neugestaltung des seenahen Palmenstiftgartens der Stadt 200 000 Mark Fremdenverkehrsmittel bereitgestellt. Der 6300 Quadratmeter große Park, den die Stadt vor zwei Jahren erworben hatte, wird mit seinen alten Bäumen – bei rund 600 000 Mark Gesamtkosten – in die Uferanlagen einbezogen und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Anlage befindet sich neben dem Graf-Zeppelin-Haus, dem neuen Kultur- und Tagungszentrum und nahe dem Yachthafen.

Pflanzen als Umweltbarometer

(EZ) Im Esslinger Raum erreichen die Belastungen der Luft mit Ozon, das eine wichtige Rolle beim Waldsterben spielt, und mit den giftigen «polyzyklischen aromatischen Kohlenwasserstoffen» an manchen Orten eine bedenkliche Höhe. Dies stellten Mitarbeiter des Technischen Überwachungsvereins (TÜV) Stuttgart mit Hilfe von empfindlichen Pflanzen fest. Seit drei Jahren benutzen sie unter anderem Gras, Tabak und Grünkohl in 20 Stationen als lebendige Anzeiger für den Grad und die Wirkung der Luftverschmutzung – zusätzlich zu physikalischen und chemischen Meßgeräten.

Die empfindlichen Gewächse kamen als lebendige Anzeiger, als «Bioindikatoren», auf Anordnung des Regierungspräsidiums Stuttgart zum Einsatz. Der TÜV Stuttgart errichtete in Zusammenarbeit mit der Universität Hohenheim im Raum Esslingen 20 Versuchsstationen mit ausgewählten Pflanzen, um zusätzlich zu den Meßgeräten Informationen über die Luftverschmutzung und ihre Wirkungen auf die Natur zu erhalten.

Gras und Flechten, Grünkohl und Radieschen, Bohnen und Tabak werden seit drei Jahren regelmäßig untersucht. Die Ergebnisse der «Bioindikatoren» werden im Rahmen der Genehmigungsverfahren für den Block 5 des Kohlekraftwerks Altbach und der geplanten Müllbeseitigungsanlage für den Landkreis Esslingen berücksichtigt.

Die ersten Ergebnisse stellte nun Regierungspräsident Dr. Manfred Bulling der Öffentlichkeit vor. Im Neckartal entlang der Bundesstraße 10 konnten die Forscher Konzentrationen an giftigen «polyzyklischen aromatischen Kohlenwasserstoffen» in der Luft feststellen, die mit den Werten an manchen Orten des Ruhrgebiets vergleichbar seien. Aufmerksam machten die Pflänzchen auch auf einen Ozongehalt bei Baltmannsweiler auf dem Schurwald, der bedenklich stimmen muß, weil er die Grenzwerte teilweise übersteigt.

Dies zeige, so der TÜV-Mitarbeiter Dr. Willfried Nobel, «daß wir mit dem

Ozon ein neues Problem vor uns haben». Die Werte lägen «in einem Bereich, den man auch im Hinblick auf die Gesundheit des Menschen zu beachten» habe. Ozon macht als Reizgas vor allem den Atemwegen zu schaffen. Es gilt als «Sekundärschadstoff», denn es entsteht unter Sonneneinstrahlung aus der Reaktion mehrerer Stoffe – oft weit entfernt von den Orten, an denen die Schadstoffe in die Luft gelangen. Die Stickoxide tragen wesentlich zur Entstehung von Ozon bei. Bestätigt wird dies auch dadurch, daß im industriell- und verkehrsreichen Neckartal die niedrigsten Ozonwerte, aber auf dem Schurwald die höchsten gemessen wurden.

Bodensee wird noch genauer erforscht

(lsw) Eine fachübergreifende Studie soll neue Aufschlüsse über das Gesamt-Ökosystem des Bodensees bringen. Für das «Schwäbische Meer», seit Jahren Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher Untersuchungen, hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) auf Antrag der Universität Konstanz einen Sonderforschungsbereich «Stoffhaushalt des Bodensees» genehmigt. Bislang habe eine entsprechende Untersuchung gefehlt, berichtete die Universität.

An der interdisziplinären und integrativen Forschung beteiligen sich auch die Universitäten Heidelberg und Freiburg sowie die Bodensee-Wasserversorgung, das Institut für Seenforschung in Langenargen und Fachleute für Wasserwirtschaft aus der Schweiz. Im neuen Sonderforschungsbereich sollen insbesondere die Zusammenhänge biochemischer Kreisläufe mit beispielsweise Wasserbewegung und Einwirkungen der Sonneneinstrahlung geklärt werden. Die zahlreichen Daten aus den einzelnen Forschungsprojekten werden für eine Beschreibung des Öko-Systems Bodensee zusammengefaßt. Langfristig können die Forschungsergebnisse nach den Erwartungen der Wissenschaftler dazu beitragen, daß erfolgreichere Maßnahmen zur Erhaltung und Sanierung von Binnengewässern getroffen werden können.

Wiesensteiger Schloß ist renoviert

(lsw) In Wiesensteig ist am 6. September das mit einem Landeszuschuß von 900 000 Mark sanierte «Bürgerhaus Helfensteinisches Residenzschloß» eingeweiht worden. Innenminister Dietmar Schlee hob dabei nach Angaben seines Hauses hervor, die Sanierung dieses Schlosses stehe beispielhaft für die Bestrebungen der Denkmalpflege des Landes, «Baudenkmale durch eine angemessene, die originale Substanz schonende Nutzung langfristig zu erhalten». Zugleich warnte er, der Abbruch von Kulturdenkmälern sei «heutzutage keine angemessene Antwort auf Nutzungsprobleme». Insgesamt werden im Rahmen des Schwerpunktprogramms für die Denkmalpflege im Zeitraum 1980 bis 1991 in Baden-Württemberg 145 Erhaltungsmaßnahmen an besonders bedeutsamen Kulturdenkmälern gefördert, sagte Schlee weiter. Dafür würden 158 Millionen Mark ausgegeben.

Flurbereinigung verteidigt

(lsw) Mit Entschiedenheit hat der baden-württembergische Umweltminister Gerhard Weiser (CDU) die Flurbereinigungsmaßnahmen verteidigt. Im Rahmen der Flurbereinigung kämen dem Naturschutz und der Landschaftspflege ebenso große Bedeutung zu wie der Verbesserung von Einkommen und Arbeitsbedingungen der Landwirtschaft, heißt es in einer Mitteilung des Ministeriums.

Mit Hilfe neuer Richtlinien sei den Naturschutzbehörden und -verbänden ein weit über die gesetzlichen Vorschriften hinausgehendes Mitspracherecht eingeräumt worden. Überdies helfe die Flurbereinigung, gefährdete Lebensräume für Pflanzen und Tiere auf Dauer zu schützen. So seien im Rahmen der Flurbereinigung 1985 rund 250 Objekte des Natur- und Landschaftsschutzes gesichert worden. Auch habe die Erhaltung von Grünbeständen Vorrang vor Neupflanzungen, notfalls würden zusätzliche Pflanzen ergänzt.

Forschungsprojekt «Museumsgestaltung»

(Isw) Mit Unterstützung der Robert-Bosch-Stiftung (Stuttgart) wollen das Karlsruher Naturkundemuseum, das Deutsche Museum in München und das Württembergische Landesmuseum die besuchernahe Gestaltung von Museumsausstellungen erforschen. Von dem Projekt, das die Stiftung mit 543 000 Mark fördert und an dem auch das Berliner Institut für Museumskunde und das Karlsruher Universitätsinstitut für Soziologie beteiligt sind, erhoffen sich die drei großen Museen Erkenntnisse für stärker besucherbezogene Ausstellungskonzepte, teilte die Stiftung im Juli in Stuttgart mit.

Weiter hieß es, bei dem Projekt wolle man die Möglichkeit untersuchen, die Erfahrungen des Publikums in stärkerem Maße für die Planung und Gestaltung von Ausstellungen zu nutzen. Zu diesem Zweck sollen die Besucher so weit wie möglich an der Arbeit der Museumswissenschaftler beteiligt werden. Aufgrund des Projekts will den weiteren Angaben zufolge das Karlsruher Naturkundemuseum seine Sammlungen zur Erdgeschichte und der einheimischen Vogel- und Säugetierwelt unter ökologischen Leitgedanken neu ordnen. Das Deutsche Museum werde die Ausstellungen «Hüttenwesen» und «Nachrichtentechnik» umgestalten. Das Württembergische Landesmuseum beteilige sich mit der Abteilung «Kunsthandwerk» in Ludwigsburg und mit dem neuen Museum für württembergische Volkskultur im Schloß Waldenbuch an dem Projekt.

Im Gespräch: Hauptamtliche Ökologen

(PM) Eine Annäherung in fast allen wesentlichen Punkten brachte ein erstes Gespräch, zu dem sich der Ausschuß für Umweltschutz, Wirtschaft und Verkehr des Landkreistags und Vertreter der Aktionsgemeinschaft Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg e.V. in Tübingen trafen: Der Landkreistag wertete es in ei-

ner in Stuttgart veröffentlichten Erklärung als besonders erfreulich, daß auch die Vorbehalte der Aktionsgemeinschaft gegen die Anstellung hauptamtlicher Ökologen bei den Landratsämtern «durch unsere Argumente und Zusagen wenigstens teilweise abgebaut werden konnten». Hauptargument der Aktionsgemeinschaft gegen die Forderung der Kreise nach Bestellung hauptamtlicher Ökologen war bislang die Sorge, die seit vielen Jahren bei den Kreisen arbeitenden ehrenamtlichen Naturschutzbeauftragten könnten von den neuen Kreis-Ökologen in ihren Aufgaben beschnitten oder ganz verdrängt werden. Der Vorsitzende des Umweltausschusses des Landkreistags, Landrat Dr. Franz Susset (Hohenlohekreis), versicherte der Delegation der Aktionsgemeinschaft unter Leitung ihres Vorsitzenden, Professor Reichelt, an eine Schmälerung der Kompetenzen der ehrenamtlichen Naturschutzbeauftragten sei im Zusammenhang mit der Bestellung hauptamtlicher Ökologen keineswegs gedacht – im Gegenteil: Der Ökologe im Landratsamt werde die Arbeit des Naturschutzbeauftragten vor allem verwaltungsintern erleichtern und fachlich unterstützen. Es gehe «nicht um Konkurrenz, sondern um Zusammenarbeit bei der Erreichung gemeinsamer Ziele». Entscheidend sei die Stärkung der fachlichen Kompetenz des Landratsamts als umfassende Umweltschutzbehörde, eine Forderung, die der Landkreistag seit langem gegenüber dem Land geltend mache.

Persönliches

Leitender Regierungsdirektor **ALBERT ROTHMUND**, Schwäbisch Hall, Vorstandsmitglied des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES, erhielt anläßlich der Heimattage 1986 in Buchen/Odenwald die «Medaille für Verdienste um die Heimat Baden-Württemberg». Albert Rothmund betreut seit vielen Jahren mit großem Engagement die Hammerschmiede Gröningen und arbeitet beharrlich an deren weiterem Ausbau.

HANS FUCHS, der noch im Februar seinen 80. Geburtstag feiern durfte und dabei von der Ortsgruppe Heilbronn und vom Vorstand des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES geehrt wurde, schied am 2. Mai von uns. Seit vielen Jahren, früher noch zusammen mit Vertrauensmann Carl Wintterlin, plante und organisierte er mit ganzer Kraft das Fahrtenprogramm der Heilbronner Ortsgruppe.

Am 22. August 1986 ist Prälat **DR. HERMANN TÜCHLE**, emeritierter Professor für Kirchengeschichte an der Universität München, 81 Jahre alt im 57. Jahr seines Priestertums zu seinem Schöpfer heimgekehrt.

Am 1. September ist Bankdirektor i. R. **WILLY BAUR** im 89. Lebensjahr in Hechingen für immer eingeschlafen. Willy Baur kam früh zum SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND und war bis 1972 im Vorstand tätig, so viele Jahre lang als Schatzmeister. Kenntnisreich und engagiert führte er viele Studienfahrten, vor allem in seinem geliebten Zollernland. Er war seit 1972 Ehrenmitglied und erhielt sechs Jahre später die Heimatmedaille des Landes Baden-Württemberg.

Studiendirektor i. R. **ERWIN HOFMANN**, langjähriger Vertrauensmann der Ortsgruppe Winnenden, starb am 10. September. Bis zum Sommer 1980 übte er gewissenhaft und einfallreich die Funktion des örtlichen Vertrauensmanns aus.

Prof. **DR. PETER ANSTETT**, seit Juni 1970 im Vorstand des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES tätig, starb unerwartet am 10. September in Pforzheim. Peter Anstett war Leiter der Außenstelle Karlsruhe des Landesdenkmalamtes und arbeitete mit Elan seit sechs Jahren auch in unserem Ausschuß für Denkmalpflege und in der Jury des Peter Haag-Preises mit.

Prof. **DR. MAX SCHEFOLD**, Hauptkonservator i. R. in Stuttgart-Sillenbuch, konnte im September seinen 90. Geburtstag feiern.

Studienfahrten 1987

Liebe Mitglieder und Reisefreunde!

Das neue Fahrtenprogramm des kommenden Jahres liegt vor Ihnen. Dieses Programm ist ein wichtiger Teilbereich neben den vielfältigen anderweitigen Tätigkeiten des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES. Es ist ein Angebot für alle Mitglieder, unter ausnahmslos sehr qualifizierter Führung in die verschiedensten Bereiche unserer Arbeit – von Geschichte, Kunst und Kultur bis hin zu Geologie und Natur- bzw. Landschaftspflege – einzuführen oder bereits vorhandene Kenntnisse zu vertiefen. Entsprechend sorgfältig wurden die Reisen zusammengestellt und vor allem die Termine so gelegt, daß sich relativ wenige Überschneidungen ergeben, um Ihnen eine ausgiebige Nutzung des Fahrtenprogramms zu ermöglichen. Ganz besonderen Wert legen wir selbstverständlich wie immer auf die Qualität unserer Angebote, doch hat diese zwangsläufig auch bei uns ihren entsprechenden Preis.

Der aufmerksame Leser wird feststellen, daß im Programm 1987 ganz bewußt einige **Schwerpunkte** gesetzt wurden, sowohl was die Themen als auch die Ziele anbelangt. Beispielsweise das Thema Renaissance: nach der großen Heidelberger Renaissance-Ausstellung wollen die Reisen Nr. 9 und Nr. 40 gezielt daran anknüpfen bzw. dem Phänomen Renaissance näher auf den Grund gehen. Wie jedes Jahr, so steht auch 1987 wieder ein Fluß im Mittelpunkt der Reiseplanung, diesmal ist es die Donau. Drei Reisen (Nr. 25, Nr. 27 und Nr. 39) folgen diesem Wasserlauf oder durchstreifen seine unmittelbare, interessante Umgebung. Geographisch gesehen bildet Franken einen weiteren Schwerpunkt unserer Fahrten; ebenfalls drei Reisen machen uns mit der Fränkischen Schweiz (Nr. 33), den Reichsstädten (Nr. 4) und dem Deutschen Orden in Franken (Nr. 13) bekannt.

Unser Angebot erstreckt sich jedoch weit über das bisher genannte hinaus. Irland im Westen (Nr. 19), Sizilien im Süden (Nr. 5) und Finnland/Leningrad im Nordosten (Nr. 26) markieren die Eckpfeiler der Reiseziele 1987. Es sind dies allesamt längere Reisen von 12–14 Tagen, welche die Gelegenheit bieten, das entsprechende Land, seine Geschichte und Kultur intensiv kennenzulernen. Innerhalb dieses weitgespannten Rahmens über ganz Europa hinweg verbergen sich zudem noch einige «Schmankerln» wie etwa unsere Wanderstudienreise in die Pyrenäen (Nr. 35), zwei DDR-Fahrten (Nr. 29 und Nr. 31) oder, um den Osten als weiteres Schwerpunktgebiet abzurunden, die Reise auf den Spuren des Hauses Württemberg in Schlesien (Nr. 17). Das **Motto** «auf den Spuren von . . .» zieht sich überdies wie ein roter Faden durch unser Programm. Wir folgen den Spuren Eduard Mörikes auf der Schwäbischen Dichterstraße (Nr. 23), den Spuren der Kaiserin Sisi bis Wien und Budapest (Nr. 1) oder den Spuren der Wikingers bis in den hohen Norden (Nr. 14). Neben dieser «Spuren»-Reihe finden auch weitere, zum Teil bereits recht traditionsreiche Serien ihre Fortsetzung. Zu nennen

wären hier «Unter dem Boden unseres Landes – Archäologie in Baden-Württemberg» (Nr. 32), die Fahrt zu den Frühblühern (Nr. 3), an Palmsonntag (Nr. 7) und Himmelfahrt (Nr. 15) oder die Reisen nach England (Nr. 24) bzw. zum fünften Male entlang der Donau (Nr. 39). Als neue Serie beginnt im Winter unser **Städtereisen-Programm**; gänzlich neu innerhalb dieser Rubrik sind auch die als Halbtages-Exkursionen konzipierten Fahrten in «**Württembergische Oberamtsstädte**» (siehe II).

Die Mehrzahl unserer bewährten Studienfahrten-Leiter ist den Reisenden seit vielen Jahren bekannt. Da aber auch einige neue Namen auftauchen, sind bei den entsprechenden Reisen «**Angaben zur Person**» beigefügt, zur kurzen Vorstellung der neuen Führenden. Um auch den etwas weiter entfernt wohnenden Mitgliedern eine stärkere Beteiligung am Reiseprogramm zu ermöglichen, werden teilweise zentrale **Zusteigemöglichkeiten** an den Anfahrtstrecken innerhalb Baden-Württembergs angekündigt; wir erbitten, die Nutzung dieser Möglichkeiten bereits bei der Anmeldung zu vermerken. Natürlich sind auch 1987 Gäste, die sich für unsere Arbeit interessieren, herzlich willkommen. In jedem Fall bitten wir unsere Reisenden jedoch um **rechtzeitige Anmeldung**. Erleichtern Sie bitte durch **deutliches Ausfüllen aller Formulare**, insbesondere der Überweisungen und Anmeldungen (siehe nachstehendes Muster), die Arbeit der Geschäftsstelle in erheblichem Maße. Änderungen sind bei jeder Fahrt noch möglich und oft nicht vermeidbar, bzw. entziehen sich unserem Einfluß. Die nachfolgend ausgeschriebenen Fahrten werden in den folgenden Heften stets in Kurzform wiederholt, eventuell **kurzfristig hinzugekommene Reisen werden in der SCHWÄBISCHEN HEIMAT jeweils rechtzeitig angekündigt**.

Durch Ihre Reisetilnahme leisten Sie einen wesentlichen Beitrag zur Erfüllung der Aufgaben des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES. Das Fahrtenprogramm für das nächste Jahr ist erstellt und für Sie bereit. Viel Freude nun beim Auswählen und Planen Ihres persönlichen Reiseprogramms sowie für 1987 viel Spaß bei den Reisen und Besichtigungen mit dem SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND wünscht Ihnen allen

Ihr Dr. Uwe Kraus
Geschäftsführer

Teilnahmebedingungen

1. Nur schriftliche Anmeldungen entsprechend dem nachstehenden Muster.
2. **Teilnehmergebühren** bitte nach erfolgter Bestätigung der Anmeldung mit Angabe der Fahrtnummer und deutlicher Adresse überweisen. Wenn nicht anders angegeben, beinhalten die Teilnehmergebühren: Fahrtkosten, Honorare für Führungen, Bearbeitungsgebühren und Unkosten der Geschäftsstelle.
3. Bei Fahrten mit Teilnehmergebühren über DM 1000,-

ist eine Anzahlung von DM 500,- je Person erforderlich. **Bei Teilnehmergebühren unter DM 1000,- ist keine Anzahlung möglich**, wir erbitten die sofortige Entrichtung des gesamten Betrages.

Spätestens 14 Tage vor Fahrtbeginn ist der Restbetrag zu bezahlen (gilt nur bei Fahrten über DM 1000,-). Angeforderte Hotelkosten sind umgehend zu überweisen.

4. Fahrtkostenerhöhungen sind vorbehalten. Sie sind abhängig von den Treibstoffpreisen.
5. Mitglieder in Berufsausbildung erhalten 20 % Ermäßigung auf die Fahrtkosten. Hotelkosten sind voll zu bezahlen.

Schulpflichtige Kinder (bis 15 Jahre) bezahlen 50 % der Fahrtkosten. Hotelkosten sind voll zu bezahlen.

6. Zahlungen an den SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND bitte nur auf eines der folgenden Konten:
Postgiroamt Stuttgart (BLZ 600 100 70) 30 70 - 7 01
Landesgirokasse Stuttgart (BLZ 600 501 01) 2 164 308
Deutsche Bank Stuttgart (BLZ 600 700 70) 1 435 502
7. Die **Kosten für Übernachtung und Verpflegung** werden, wenn nicht anders angegeben, von den Teilnehmern am Ort selbst bezahlt. Bei Auslands- oder größeren Reisen werden diese Kosten von Fall zu Fall ca. 6 Wochen vor Fahrtbeginn von uns angefordert. Der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND übernimmt nur die Vermittlung von Hotels und Gaststätten.
8. Der **Sitzplatz** während der Fahrt richtet sich nach dem Eingangsdatum der Gesamtzahlung für die Teilnehmergebühr.
9. Wegen der begrenzten Teilnehmerzahlen sowie wegen der Hotel- und Busbestellungen bitten wir um frühzeitige Anmeldung.
10. Geben Sie bitte an, ob und mit welchem Teilnehmer Sie bereit sind, bei **Übernachtungen** ein Zimmer zu teilen. Wir verweisen an dieser Stelle auch auf die Schwierigkeiten bei der Reservierung hoher Einzelzimmerzahlen.
11. **Sonderwünsche** für vorbestellte Mahlzeiten (bei Halb- oder Vollpension), z. B. Diät, vegetarische Kost u. dgl. m., können nur berücksichtigt werden, wenn sie bereits bei der Anmeldung angegeben werden. Zusätzliche Kosten durch verspätete Mitteilung gehen auf jeden Fall zu Lasten der einzelnen Teilnehmer.
12. Üblicherweise erhalten Sie 3 bis 4 Wochen vor Fahrtbeginn ein Rundschreiben mit weiteren Informationen.
13. **Rücktritte** von der Anmeldung sind bis 14 Tage vor Fahrtbeginn möglich. In diesem Falle behalten wir eine Bearbeitungsgebühr von 10 % der Teilnehmergebühren ein. Ein Rücktritt von der Anmeldung zu Auslandsfahrten ist nur bis 4 Wochen vor der Fahrt möglich. Bei Flugreisen besteht eine Rücktrittsmöglichkeit nur bis 6 Wochen vor Abflug.
14. Bei späterem Rücktritt als vorausgehend aufgeführt, verfallen die Teilnehmergebühren, wenn gebuchte Plätze freibleiben.
15. Sollten der Geschäftsstelle keine Ersatzteilnehmer ge-

meldet sein, kann der Absagende den Platz von sich aus weitervermitteln.

16. Bei Absagen von Reisetilnahmen ist stets das Konto anzugeben, auf das die bereits entrichteten Teilnehmergebühren zurücküberwiesen werden sollen.
17. **Der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND übernimmt keinerlei Haftung bei Unfällen und Verlusten.** Das Omnibusunternehmen haftet im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen. Außerhalb des Busses bewegen sich die Teilnehmer auf eigene Gefahr.
18. Um die Reise sorglos planen zu können und um gegen unerwartete Ereignisse abgesichert zu sein, empfehlen wir den Abschluß einer **Reiserücktrittskostenversicherung** und das **«Rundum-Sorglos-Reisen-Paket»**. Für diese Versicherungen erhalten Sie die Unterlagen von uns auf Anforderung.
19. Die **Abfahrtszeiten** entnehmen Sie jeweils den Angaben bei den einzelnen Fahrten, sie müssen pünktlich eingehalten werden. Nachträgliche Änderungen sind möglich.
20. Der übliche **Abfahrtsplatz** ist der **Zentrale Omnibusbahnhof beim Hauptbahnhof Stuttgart, Bussteig 15**.
21. **Zusteigemöglichkeiten** unterwegs bestehen nur direkt an der Fahrstrecke und mit Einverständnis des Reiseleiters. Umwege können im Interesse der ordnungsgemäßen Durchführung der Fahrt nicht gefahren werden. Dies gilt auch für Aussteigemöglichkeiten bei der Rückfahrt.
22. **Änderungen und Erweiterungen des Veranstaltungsprogramms** werden von Heft zu Heft in der SCHWÄBISCHEN HEIMAT mitgeteilt.
23. Gäste, die sich für den SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND interessieren und ihn kennenlernen wollen, sind willkommen und können an den Fahrten teilnehmen.

Muster für Ihre Anmeldung:

Name:		
Anschrift:		
Telefon:		
Begleitperson:		
angemeldete Personenzahl:		
Zimmerwünsche:	Einzel	Doppel
Doppelzimmer evtl. zusammen mit:		
Sitzplatz zusammen mit:		
Fahrt-Nr.:	Angemeldet am:	
Reiserücktrittskostenversicherung:	ja	nein
Rundum-Sorglos-Paket:	ja	nein
weitere Anmerkungen:		

Wir erbitten für jede einzelne Fahrt eine besondere Anmeldung in Postkartengröße nach obigem Muster. Wählen Sie eine Postkarte oder stärkeres Papier, beschreiben Sie diese quer und lassen Sie am linken Rand genügend freien Raum.

I. Geschichts-, Kultur- und Naturfahrten

1

«Die Seele gab es nie, die mich verstand» – Die andere Sisi

Eine Reise aus Anlaß des 150. Geburtstages der Kaiserin Elisabeth von Österreich

Führung: Gudrun Emberger-Wandel und Gabriele Moll
Donnerstag, 19. März bis Mittwoch, 25. März 1987

Abfahrt: 8 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Zusteigemöglichkeit: Ulm/Ost

Teilnehmergebühr (incl. Halbpension): DM 1094,-; Visum DM 35,-; Einzelzimmerzuschlag: ca. DM 140,-

Wer denkt bei dem Wort «Sisi» nicht an die rührseligen Filme der 50er Jahre? Am Ende unserer Fahrt sollen die Teilnehmer jedoch ein vom Kitsch befreites, historisch fundiertes Bild der Kaiserin Elisabeth gewonnen haben. Nur wenige, doch überaus bedeutsame Stationen ihres rastlosen Lebens können im Rahmen dieser Reise besucht werden: Posenhofen am Starnberger See – Wien – Budapest – Gödöllő – Bad Ischl sind die einzelnen Etappen und Besichtigungsorte. Ein besonderes Augenmerk wird auf die bildliche Darstellung in Form von Plastik und Porträt gelegt, um so die Kluft zwischen Person und offiziellem Bild verdeutlichen zu können. Andere Themen der Exkursion sind darüber hinaus die historische und politische Bedeutung Elisabeths sowie ihre literarischen Interessen und ihr lyrisches Werk. Eine vom Historischen Museum der Stadt Wien erarbeitete Ausstellung über Elisabeth, in der diese Aspekte aufgegriffen wurden, wird besucht und bildet den Kern des Besichtigungsprogramms. Die Dauer dieser Ausstellung bedingt auch den frühen Reisettermin. Ausführliche Erläuterungen werden zum Verständnis von Sisis Leben beitragen. Die Reiseteilnehmer sollten daher neben dem Interesse an historischen Themen auch Spaß am Umgang mit Texten, z. B. Gedichten der Kaiserin, mitbringen; eine Informationsmappe wird ausgegeben.

Zur Person: Gudrun Emberger-Wandel studierte in Tübingen Geschichte und Anglistik und promoviert derzeit bei Prof. Dr. Decker-Hauff über das Tübinger Martinsstift. – Gabriele Moll schließt 1987 ihr Magisterstudium in Kunstgeschichte, Geschichte und Germanistik ab. Sie war lange Jahre wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für geschichtliche Landeskunde in Tübingen.

2

Backnang und Murrhardt – Zwei historische Städte an der Murr

Führung: Dr. Gerhard Fritz

Samstag, 28. März 1987

Abfahrt: 8.30 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr: DM 41,-

Stuttgart – Backnang (Stadtbesichtigung) – Burg Reichenberg – Murrhardt (Stadtbesichtigung) – Stuttgart

Den Reigen der Tagesfahrten eröffnet im kommenden Jahr eine Exkursion nach Backnang und Murrhardt. Ge-

führt von einem Experten für die Geschichte dieses Raumes wollen wir versuchen, auch in weniger bekannte Details der Vergangenheit dieser vermeintlich so naheliegenden Städte vorzudringen. In Backnang werden dabei die Schwerpunkte der Stadtführung vor allem auf dem Stift und seiner Geschichte sowie den Markgrafen von Baden in Backnang liegen. In Murrhardt stehen dann speziell das Kloster, die Waltherichskapelle und -kirche sowie die Stadtanlage im Mittelpunkt. Ein Besuch der Burg Reichenberg zwischen den beiden Stadtführungen rundet schließlich diesen Exkursionstag in angemessener Weise ab.

Zur Person: Dr. Gerhard Fritz, wohnhaft in Murrhardt, ist Lehrer in Backnang. Er verfaßte die Geschichte des Klosters Murrhardt sowie die erst unlängst erschienene Geschichte der Grafschaft Löwenstein und zeichnet sich somit als profunder Kenner der Region und ihrer Vergangenheit aus.

3

Zu Scilla, Leberblümchen und Kuhschellen ins Kochertal

Führung: Dr. Hans Scheerer

Sonntag, 29. März 1987

Abfahrt: 8 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr: DM 43,-

Stuttgart – Schorndorf – Schwäbisch Gmünd – Leinzell – Heuchlingen – Abtsgmünd – Untergröningen – Sulzbach – Gaildorf – Eutendorf – Adelbachtal – Michelbach a. d. Bilz – Schwäbisch Hall – Untermünkheim – Gailenkirchen – Michelfeld – Mainhardt – Backnang – Waiblingen – Stuttgart

Die bereits traditionelle Fahrt zu den «Frühblühern» soll uns diesmal wieder ins Kochergebiet führen. Der Blaustern (Scilla) wird uns bereits im Leintal begegnen und uns dann zusammen mit dem Leberblümchen bis in die Haller Gegend begleiten. Vorgesehen ist hier eine ca. zweieinhalbstündige Wanderung durch das Adelbachtal von Eutendorf nach Michelbach a. d. Bilz. Als Schlußpunkt wird dann noch ein Kuhschellen-Fundort bei Untermünkheim besucht. Selbstverständlich gibt es unterwegs auch landschaftliche und kulturgeschichtliche Erläuterungen und Ausstiege. Wanderkleidung sowie Regen- und Kälteschutz sind der Jahreszeit entsprechend zweckmäßig.

4

Reichsstädte in Franken und im nördlichen Schwaben

Führung: Dr. Michael Diefenbacher

Freitag, 3. April bis Sonntag, 5. April 1987

Abfahrt: 8 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Zusteigemöglichkeit: Heilbronn und Schwäbisch Hall

Teilnehmergebühr: DM 219,-

1. Tag: Stuttgart – Heilbronn – Wimpfen – Schwäbisch Hall – Rothenburg

2. Tag: Rothenburg – Bad Windsheim – Schweinfurt – Nürnberg

3. Tag: Nürnberg – Weißenburg – Dinkelsbühl – Nördlingen – Stuttgart

Innerhalb des «Fleckerlteppichs» der süddeutschen Territorien waren es oftmals gerade die Reichsstädte mit ihren zum Teil erheblichen Gebietsbesitzungen, die nicht nur die Geschichte des deutschen Südens stark beeinflussten, sondern auch Zentren der Pflege von Kunst und Kultur wurden. Die Stadtbilder und Kunstschatze vieler dieser ehemals reichsfreien Kommunen erinnern noch heute lebhaft an einstigen Glanz und Reichtum, an Patrizierherrschaft und Zunftwesen, an blühendes Handwerk und internationalen Handel. Besonders in Franken und dem nördlichen Schwaben, den Zielen dieser Reise, finden sich zahlreiche interessante Beispiele für die bedeutende Rolle, welche die süddeutschen Reichsstädte für die Geschichte und Kunstgeschichte unserer näheren Heimat über Jahrhunderte hinweg gespielt haben.

Zur Person: Dr. Diefenbacher promovierte bei Prof. Dr. Decker-Hauff über den Deutschen Orden am unteren Neckar; er ist Archivar am Stadtarchiv in Nürnberg.

5

Sizilien – Insel zwischen Morgenland und Abendland

Führung: Dr. Wilfried Setzler

Samstag, 11. April bis Freitag, 24. April 1987 (Ostern)

Abfahrt: 7 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Zusteigemöglichkeit: Ulm/Ost

Teilnehmergebühr (incl. Halbpension und Fährtransfer): DM 2198,-

1. Tag: Stuttgart – Brenner – Bologna
2. Tag: Bologna – Neapel – per Schiff nachts nach Palermo
3. Tag: Palermo – Monte Pellegrino – Cefalu – Palermo
4. Tag: Palermo – Stadtbesichtigung (Normannenpalast, Kathedrale mit Grab Friedrich II.) – Monreale – Palermo
5. Tag: Palermo – Erice – Segesta – Palermo
6. Tag: Palermo – Sciacca – Castelvetro – Selinunt – Agrigent
7. Tag: Agrigent – Caltabellota – Agrigent (nachmittags frei)
8. Tag: Agrigent – Caltanissetta – Enna – Romana di Casale – Syrakus
9. Tag: Syrakus – Catania – Pantalica – Syrakus
10. Tag: Syrakus – Ätna – Taormina
11. Tag: Taormina – Scifi – Taormina (nachmittags frei)
12. Tag: Taormina – Messina – Salerno
13. Tag: Salerno – Bologna
14. Tag: Bologna – Stuttgart

«Wer eine Sizilienfahrt unternimmt, lernt eine der fünf Regionen kennen, die für die Kenntnis Italiens unentbehrlich sind, und gewinnt seinem Empfinden wie seinem Verstand eines der seltsamsten und anziehendsten Länder unseres Erdteils, ja der Erde.» (Eckart Petrich)
Im Mittelpunkt unserer Fahrt soll die Geschichte der Staufer und ihrer Verwandten (Normannen) stehen. Zwar herrschten Staufer und Normannen nur wenig mehr als eineinhalb Jahrhunderte auf der Sonneninsel, dem «Nabel des Mittelmeeres», der «Brücke zwischen Europa und

Afrika», doch formten gerade sie in vielfältiger Weise dieses Land. Daneben stehen jedoch auch zahlreiche Zeugnisse griechischer Herrschaft als Beispiele für die frühe Blüte Siziliens.

Gültiger Paß oder Personalausweis sind unbedingt erforderlich.

6

Die Lone – Fluß- und Urgeschichte

Führung: Dr. Paul Groschopf u. a.

Samstag, 11. April 1987

Abfahrt: 8 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr: DM 59,-

Göppingen – Furtle-Paß – Lauterstein – Geislingen – Urspring – Breitingen – Langenau (Mittagspause) – Bockstein (Fußmarsch 2 km) – Hohlestein – Vogelherd – Hermaringen – Dettingen – Hungerbrunnen – Heldenfingen – Gerstetten – Geislingen – Stuttgart

Das Einzugsgebiet der Ur-Lone erstreckte sich, bevor es durch den Neckar und seine Nebenflüsse abgetragen und verkleinert wurde, weit über das heutige Einzugsgebiet nach Norden. Erhalten blieben Reste des Mittellaufes und der Unterlauf der Ur-Lone – das Ziel unserer Fahrt. Bereits kurz hinter Urspring, ihrem Ursprungsort, versickerte die Lone im verkarsteten Untergrund, und auf 25 km Länge ist das Ur-Lonetal heute ein typisches Trockental. In einer Reihe von Höhlen im Lonetal wurden Spuren des eiszeitlichen Menschen gefunden. Zu den berühmtesten gehören Bockstein, Hohlestein und Vogelherd. Der weitere Weg der Fahrt geht über die «neue» Lonequelle in Lontal, Hermaringen und Dettingen zum Hungerbrunnen, der in einem Nebental, ebenfalls ein Trockental, des Lonetales liegt. Zum Abschluß besuchen wir das Heldenfinger Kliff, das bestens erhaltene Steilufer des tertiären Molassemeeres, in das die Ur-Lone einst mündete.

7

Palmsonntag in und rund um Hirsau

Führung: Dr. Wolfgang Irtenkauf

Sonntag, 12. April 1987

Abfahrt: 8.15 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr: DM 39,-

Stuttgart – Hirsau – Im Nagoldtal bzw. auf dessen Höhen abwärts bis Unterreichenbach – Schellbronn – Stuttgart
Schon des öfteren war das ehemalige Benediktinerkloster Hirsau Ziel einer unserer Exkursionen. Es soll bei dieser Palmsonntagsfahrt nicht vernachlässigt werden, doch halten wir die Führung durch das Kloster und vor allem im Klostermuseum etwas kürzer, um Zeit für die schöne Landschaft um Hirsau zu gewinnen. Je nach Wetterlage wollen wir den Frühling auf den Höhen bzw. im Nagoldtal selbst suchen. Nicht vergessen wird dabei jedoch das «Umfeld» des Klosters, dem wir hier auf Schritt und Tritt begegnen.

Die eingeplanten kleineren Wanderungen verlangen angemessene Kleidung und gutes Schuhwerk.

14%

Schnell zur LBS.

16%

Da gibt's fürs ganze Jahr

18%

die Bauspar-Prämie.



PRÄMIE

Bis

31.12.

zur LBS oder Sparkasse.

- Bauspar-Prämie sichern.
- Steuervorteile gewinnen.
- Winterlotto mitmachen.

Unser Verbund – Ihr Vorteil



Namen und Anschriften unserer LBS-Berater und deren Beratungsstellen entnehmen Sie bitte Ihrem örtlichen Fernsprechbuch unter »Bausparkassen«, Ihrem Gemeindeblatt sowie unseren monatlichen Sprechtag-ankündigungen in der Tagespresse. Auch alle Sparkassen mit ihren Geschäftsstellen stehen Ihnen für Auskünfte und Beratungen zur Verfügung.



Württembergische Hofkammer- Kellerei Stuttgart

Älteste Weingutsverwaltung in Württemberg

mit erstklassigen Berg- und Einzellagen:
Maulbronner Eilfingerberg und Eilfingerberg Klosterstück
Gündelbacher Steinbachhof · Hohenhaslacher
Kirchberg · Mundelsheimer Käsberg · Untertürkheimer
Mönchberg und Stettener Brotwasser

**Die hervorragenden Prädikatsweine des Jahrgangs 1985
sind ausgereift und lieferbar.**

Fordern Sie bitte unsere Preisliste an!

Kellerei und Verwaltung:

7140 Ludwigsburg, Schloß Monrepos

Fernruf (0 71 41) 3 10 86

Bequeme Anfahrt über Autobahn Ludwigsburg-Nord
(Parkplätze).

**Verkaufszeiten von Montag bis Freitag 8 bis 11.30,
13 bis 16 Uhr.**

Im Dezember auch samstags von 9 bis 13 Uhr.

Willy Seiler



Willy Seiler,
Conférencier,
Sänger,
Schauspieler,
Rundfunk-
moderator und
Interviewer schrieb
nun seine
Memoiren.

Er erzählt aus seinem Leben, von
Begegnungen mit anderen Künstlern und
Politikern, von seinen Reisen in viele Teile
der Welt, von seiner Familie, den Erfolgen
ebenso wie von den Mißerfolgen, aber
immer spricht das heitere, optimistische
Gemüt aus seinen Worten.

Willy Seiler

Schwäbisch: Meine Wellenlänge

– Vom »Schaffe, schaffe«

zum »Krug zum grünen Kranze« –

152 Seiten. Zahlreiche Abbildungen.

Gebunden, mit Schutzumschlag. DM 25,-
ISBN 3-88350-307-X

**Bleicher
Verlag**

Postfach 10 01 23, 7016 Gerlingen



**Im Zeichen bewährter
Verbundenheit.**

Gerade die guten Beziehungen
sind es wert, immer wieder
bestätigt zu werden. Wir geben für
Sie unser Bestes – und so soll es
auch in Zukunft bleiben.
Der -Verbund ist Ihr guter Partner.
Sparkasse, Landesbank, Landesbau-
sparkasse und Sparkassen-Versicherung –
das Miteinander von Experten zu Ihrem
Vorteil. Wenn's bei Ihnen um Geldanlage,
Finanzierungen, Bausparen oder Versichern geht.

wenn's um Geld geht

Sparkasse 

Stuttgart-Bad Cannstatt: Geschichte und Gegenwart I**Die Altstadt von Bad Cannstatt****Führung: Hermann Ziegler****Samstag, 25. April 1987**

Treffpunkt um 14 Uhr am Heimatmuseum Bad Cannstatt, Wilhelmstraße 7 (nahe der Haltestelle Wilhelmsplatz der Straßenbahnlinien 1, 2 und 13 sowie mehrerer Omnibushaltestellen)

Teilnehmergebühr: DM 8,-

Dauer der Besichtigung: ca. drei Stunden

Im Neckartal lockten schon in der Altsteinzeit Mineralquellen Tiere und Menschen an. Archäologische Spuren der Ackerbauern fand man ab der Jungsteinzeit auf dem Seelberg, auf der Altenburg und im Steinhaldenfeld. Seit dem ersten nachchristlichen Jahrhundert hinterließen die Römer mit einem Reiterkastell, Wohnsiedlungen und Friedhöfen ihre Spuren; alamannische Bestattungsplätze beweisen die Existenz mehrerer Siedlungen auf den Höhen, die im Mittelalter in der Stadt Cannstatt aufgingen. Diese, ein uralter Straßenknotenpunkt und Flußübergang, war einer der alamannischen Herzogssitze. Um den ehemaligen Fronhof entwickelte sich ein bedeutender Markt, umgeben von sieben mittelalterlichen Burgen. Mühlen, Flößerei und Schifffahrt auf dem Neckar sind weitere Stichworte. Von alters her wird hier ein bedeutender Weinbau betrieben, und neben der aufblühenden Badestadt entstanden im 19. Jahrhundert wichtige Fabriken. Trotz starker Zerstörungen und vieler Neubauten sind noch wesentliche Teile der mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadt Cannstatt erhalten geblieben. Gedenkstätten für zahlreiche bedeutende Bürger sind noch faßbar.

Schloßbauten der Renaissance in Alt-Württemberg**Führung: Manfred Ackermann****Mittwoch, 29. April 1987****Abfahrt: 8 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof**

Teilnehmergebühr (incl. Eintrittskosten): DM 49,-

Stuttgart – Schorndorf – Göppingen – Kirchheim unter Teck – Hohentübingen – Stuttgart

1534, nach Rückkehr aus fünfzehnjähriger Verbannung, machte sich Herzog Ulrich von Württemberg sofort an die Befestigung der wichtigsten Plätze des Landes. Die an den ins Zentrum des Herzogtums führenden Straßen gelegenen Städte wie Schorndorf und Kirchheim unter Teck erhielten wehrhafte Schloßbauten und wurden zudem mit gewaltigen Wall- und Grabanlagen umgeben. Den schon vor seiner Vertreibung begonnenen Neubau des Schlosses Hohentübingen trieb Ulrich kräftig voran; vollendet wurde das Bauvorhaben erst unter Herzog Friedrich I. zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Herzog Ulrichs Sohn Christoph (1550 bis 1568) wollte oft im Göppinger Christophsbad und ließ an der Nordwestecke der Stadt einen repräsentativen Schloßbau erstellen, dessen südwestlicher Treppenturm eines der kostbarsten Werke der Renaissance-Bildnerie, die Rebenstiege des Hans Neu, umschließt.

Ries und Hahnenkamm in Geologie und Geschichte**Führung: Prof. Dr. Erwin Rutte und Dr. Wolfgang Irtenkauf****Donnerstag, 30. April bis Sonntag, 3. Mai 1987****Abfahrt: 8.15 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof**

Teilnehmergebühr: DM 289,-

1. Tag: Stuttgart – Steinheimer Becken – Königsbrunn – Goldshöfe – Bopfingen – Aufhausen-Ipf (eventuell Goldberg) – Nördlingen

2. Tag: Nördlingen – Schlachtfeld von 1634 – Wemding – Otting – Der Hahnenkamm (Mittelpunkt Heidenheim) – Öttingen – Nördlingen

3. Tag: Nördlingen – Wallerstein – Wo schlug der Riesmeteorit ein? – Auhausen – Auffahrt auf den Hesselberg – Fremdingen – Nordrand des Rieses – Öttingen – Nördlingen

4. Tag: Nördlingen – Mönchsdeggingen – Harburg – Südrand des Rieses – Kesseltal (Mittelpunkt Bissingen) – Heimfahrt über Dillingen und Ulm nach Stuttgart

Das Ries am Schnittpunkt der beiden Länder Bayern und Württemberg bietet unendlich vieles für den Liebhaber der Geologie und der Geschichte. Diese Exkursion mit Standquartier in Nördlingen will beide Komponenten an ausgewählten Beispielen vermitteln. Natürlich steht im Mittelpunkt der Erörterungen die Frage nach dem Riesereignis, das vor 14 Millionen Jahren stattgefunden hat: was ist von den wissenschaftlichen Auseinandersetzungen der letzten Jahrzehnte geblieben und was hat sich als gesichert erwiesen.

Wie stets bei diesen Exkursionen müssen kleinere Wanderungen in Kauf genommen werden, weshalb angemessene Ausrüstung empfohlen wird.

Besonderer Hinweis: Am **Mittwoch, 18. März 1987**, um 19.30 Uhr hält **Prof. Dr. Erwin Rutte** im Wilhelmspalais Stuttgart in Vorbereitung dieser Exkursion einen **Vortrag mit Farbdias** zum Thema: «Das Nördlinger Ries und andere begleitende Meteoriteneinschläge.»

Venedig und Venetien – Zwischen Venedig und Verona, Dolomiten und Poebene**Führung: Benigna Schönhagen****Samstag, 9. Mai bis Sonntag, 17. Mai 1987****Abfahrt: 7 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof**

Teilnehmergebühr (incl. Halbpension und Eintrittskosten): DM 1496,-

1. Tag: Stuttgart – Augsburg – München – Innsbruck – Brenner – Bruneck

2. Tag: Bruneck – Toblach – Cortina d'Ampezzo – Pieve di Cadore (Geburtsort Tizians) – Vittorio Veneto/Serravalle – Treviso – Venedig (dort vier Übernachtungen)

3. Tag: Rundgang mit Besichtigung von Markusplatz – San Marco – Dogenpalast – San Giorgio Maggiori – Blick vom Campanile

4. Tag: Großer Rundgang entlang des Canale Grande: Palazzo Cavalli Franchetti – Accademia-Brücke – Santa Maria

Gloriosa dei Frari – Fondaco dei Turchi – Palazzo Vendramin-Calergi – Ca d'Oro – Rialto-Brücke – Fondaco dei Tedeschi – Santi Giovanni e Paolo – Campo di Santa Maria Formosa

5. Tag: Mit dem Schiff zu den Lagunen-Inseln Murano (für seine Glasherstellung berühmt) – Burano (Spitzenproduktion) und Torcello (alter Bischofssitz) – Venedig

6. Tag: Weiterfahrt von Venedig nach Padua entlang der Brenta-Villen: Palazzo Foscari/Mira – Villa Foscari/Malcontente und Villa Pisano/Stra – Padua

7. Tag: Rundgang durch die alte Universitätsstadt Padua mit Besichtigung der Giotto-Fresken in der Scrovegni-Kapelle, der Mantegna-Fresken in der Capella degli Eremitani, Universität, Antoniusdom und Prato della Valle. Nachmittags Rundfahrt durch die Euganeischen Hügel: Abanoterme – Arqua Petrarca – Monselice – Este – Padua

8. Tag: Padua – Viacenza (Rundgang durch die Stadt mit Besichtigung der Palladio-Bauten: Basilika Palladiana – Loggia del Capitano – Teatro Olimpico) – Verona (Arena – Teatro Romano – Piazza dei Signori – Scaligergräber und Alte Burg)

9. Tag: Verona (San Zeno) – Trient (Rundgang) – Meran – Landeck – Reutte – Kempten – Ulm – Stuttgart

Venedig – «Serenissima». Über vierhundert Jahre lang war die Stadt der Inseln und Kanäle, der Kirchen und Paläste das Zentrum der blühenden Republik San Marco. Auf dem Höhepunkt ihrer Macht, die sie auf dem Levantehandel aufgebaut hatte, kündeten Markussäulen mit ihren geflügelten Löwen auf der Peloponnes, auf Kreta und auf Zypern vom Einfluß und vom Reichtum Venedigs. Auch im Landesinnern hatte die Stadt ihr Territorium weit ausgedehnt und stolze Städte wie Padua, Verona und Viacenza, Ravenna und Cremona unterworfen.

Erst die Entdeckung neuer Seewege nach Asien und Amerika brachte die mächtige Adels-Republik um ihre jahrhundertalte Schlüsselstellung im Mittelmeer-Raum. Mit der Eroberung durch Napoleon verlor sie schließlich auch noch ihre stolze Unabhängigkeit. Ihren Glanz und ihren künstlerischen Reichtum hat sich die «Erhabene» aber bis heute bewahrt.

Die Fahrt beschränkt sich keineswegs auf Venedig, sondern bezieht Venetien mit ein, das Gebiet zwischen der Poebene und den Dolomiten. Denn die Dogenrepublik hatte dies Gebiet nahezu 400 Jahre lang fest in ihrer Hand und beeinflusste seine wirtschaftliche, politische und künstlerische Entwicklung. Selbst kleinste Städte Venetiens spiegeln noch heute den Stolz, den Reichtum und die Kunstfreudigkeit der einstigen großen Stadtrepublik Venedig.

12

Die Schlösser der Grafschaft Montfort

Führung: Dr. Klaus Merten

Sonntag, 17. Mai 1987

Abfahrt: 7 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Zusteigemöglichkeit: Friedrichshafen

Teilnehmergebühr: DM 61,-

Stuttgart – Autobahn bis Engen – nördliches Bodenseeufer – Meersburg – Friedrichshafen – Tettngang – Langenargen

Die aus Vorarlberg stammenden Grafen Montfort regierten von 1260 bis 1780 von Tettngang aus ihr zunächst sehr weitläufiges Territorium, das aber im 18. Jahrhundert auf das Ländchen zwischen Tettngang und Langenargen zusammengeschmolzen war. Damals, d. h. 1712–1770, wurde das Neue Schloß Tettngang errichtet und glänzend ausgestattet, nach dem Verkauf der Grafschaft an Österreich im Jahre 1780 aber als Behördenbau verwendet. In den vergangenen Jahren wurde das Schloß restauriert und als Museum erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Schloß Montfort in Langenargen wurde Mitte des vorigen Jahrhunderts von König Wilhelm I. von Württemberg anstelle des zerfallenen Montfortschen Schlosses am Ufer des Bodensees in maurischem Stil erbaut.

13

Der Deutsche Orden in Franken

Führung: Dr. Michael Diefenbacher

Donnerstag, 21. Mai bis Sonntag, 24. Mai 1987

Abfahrt: 8 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Zusteigemöglichkeit: Heilbronn

Teilnehmergebühr: DM 269,-

1. Tag: Stuttgart – Heilbronn (Deutschhof) – Kirchhausen – Neckarsulm – Heuchlingen – Deutsche Ebene – Gundelsheim mit Burg Horneck – Bad Mergentheim

2. Tag: Bad Mergentheim (Schloß, Schloßkirche, Marktplatz, Stadtkirche) – Elpersheim – Weikersheim – Creglingen – Archshofen – Rothenburg – Virnsberg – Ansbach

3. Tag: Ansbach – Wolframs-Eschenbach – Ellingen – Nürnberg (Deutschordenskommende)

4. Tag: Nürnberg – Bamberg – Haßfurt – Münnerstadt – Schweinfurt – Würzburg (Deutschordenskommende) – Stuttgart

Neben Ostpreußen bildete Süddeutschland über Jahrhunderte hinweg ein geistiges und politisches Zentrum des Deutschen Ritterordens. Es waren dies vor allem die Gebiete am unteren Neckar um Neckarsulm und Gundelsheim, wo noch heute Namen wie «Deutsche Ebene» von der einstigen Ordensherrschaft künden, Mergentheim sowie das Gebiet der ehemaligen Ballei Franken, dem die besondere Aufmerksamkeit dieser Reihe gelten soll. Unter Führung eines Spezialisten für die Geschichte des Deutschen Ordens werden wir dessen Spuren folgen und erleben, wie nachhaltig diese Gemeinschaft die gesamte Geschichte des süddeutschen Raumes beeinflusst und mit geprägt hat.

Zur Person: vgl. Fahrt Nr. 4!

14

Auf den Spuren der Wikinger

Führung: Dr. Hubert Krins

Sonntag, 24. Mai bis Sonntag, 31. Mai 1987

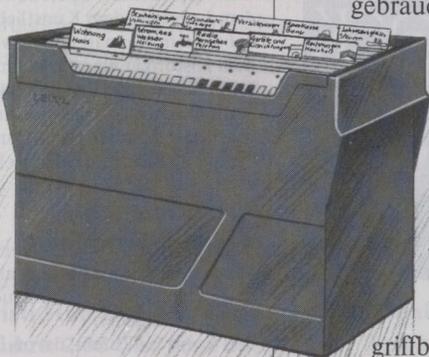
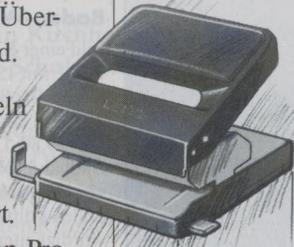
Abfahrt: 8 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Schnelle Ordnung leichtgemacht mit Leitz

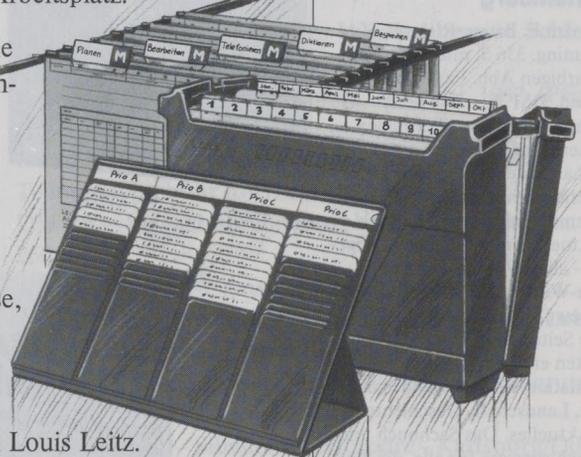
Wer am rechten Platz das Richtige finden will, ordnet mit Leitz. Das bringt schnelle Übersicht, schafft Platz, spart Zeit und damit Geld.



Das Leitz Angebot an Ordnungsmitteln und Organisations-Systemen ist umfassend, gilt als das größte in Europa und hat sich weltweit bewährt. Dazu einige Beispiele aus dem großen Programm: Ordner und Locher. Zahlreiche Hilfsmittel im und auf dem Schreibtisch, wie Briefkörbe und Unterschriftsmappen. Hänge-, Sammler- und Pendel-Registratur-Systeme. Mikrofilm-, EDV-Listen- und Disketten-Ordnungsmittel. Leitz Orga-Color, das farbige Direkt-Kennzeichnungs-System für Einzelakten, und Leitz EVA für elektronisch verwaltete Akten. Und die ALPHA Schreibtisch-Aktei, gebrauchsfertig vorbereitete Organisations- und Planungs-Hilfsmittel für zeitsparende Methodik und Organisation am Schreibtisch-Arbeitsplatz.



Leitz bietet die richtigen Lösungen für alle, die Schriftgut kostensparend, griffbereit und zuverlässig aufbewahren wollen - im Büro, zu Hause, für Schule und Studium. Wenden Sie sich an Ihren Schreibwaren- und Bürofachhändler oder direkt an Louis Leitz.



Coupon:

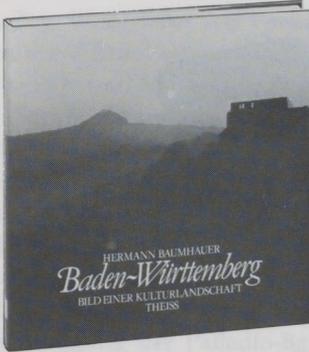
Senden Sie mir kostenlos die Broschüren

- „Arbeitsplatz-Organisation“
 - „Wie spart man Zeit...“
 - „Ordnung ist das halbe Leben“ (Haushalts-Ordnungshelfer)
 - „Ordnung im Jugend-Stil“
(Ordnungshelfer für Schule und Studium)
- und dazu den aktuellen Leitz Gesamt-Katalog.

Statt Coupon genügt auch eine Postkarte an
Louis Leitz, Postfach 300720, 7000 Stuttgart 30.

LEITZ

Ein wertvolles Geschenk: Landeskundliche Textildbände über den schwäbischen Heimatbereich und darüber hinaus. Baden-Württemberg in Text und Bild. Konrad Theiss Verlag



H. Baumhauer
Baden-Württemberg
Bild einer Kulturlandschaft
256 S. mit 156 ganzseitigen Farbtafeln. Großer Text-Bildband, 25 x 25,5 cm. Kunstleinen
DM 69,80. Der vorliegende Text-Bildband führt zu über 150 ausgewählten, besonders eindrucksvollen kulturhistorischen Sehenswürdigkeiten, die die Kulturlandschaft Baden-Württemberg charakterisieren.
Der Text von Hermann Baumhauer zu Landschaft, Geschichte und Kunst Baden-Württembergs, seine Einführungen zu den einzelnen, nach Kulturlandschaften geordneten Bildfolgen, seine informativen Bilderläuterungen machen den Bildband zu einem Lese- und Betrachtungsbuch.

G. Gaiser/H. Baumhauer
Schwäbische Alb

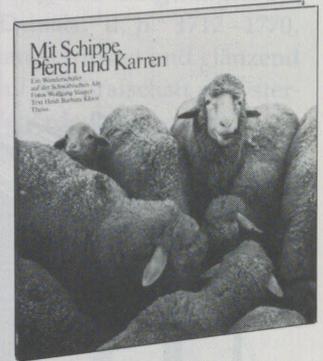
216 S. mit 113 Tafeln, davon 49 in Farbe. 25 x 25,5 cm. Leinen
DM 59,-. Das ganze Panorama der Schwäbischen Alb, ihre herbe Schönheit in Bild und Text. Aus dem Inhalt: Ostalb. Staufferland. Geislinger Alb. Um Teck und Neuffen. Uracher und Münsinger Alb. Ulmer Alb. Reutlinger Alb. Großes Lautertal. Zollernalb. Heuberg und Donautal.

Unser Land Baden-Württemberg

Hrsg. von E. Bauer, R. Jooß, H. Schleuning. 336 S. mit 604 großteils farbigen Abb. Farbiger fester Einband. DM 38,-. Die neue Gesamtinformation über Baden-Württemberg. 16 Autoren aus allen Landesteilen Baden-Württembergs vermitteln in 47 kurzen Abschnitten anschaulich – auch auf aktuelle Fragestellungen eingehend – alles Wissenswerte über Baden-Württemberg. Die Texte sind bewußt straff gehalten. Zahlreiche Seiten- und Zwischenüberschriften erlauben eine schnelle Information. Grundlegendes über Natur, Landschaft, Geschichte und Aktuelles. Das Sachbuch und Nachschlagewerk für alle, die eine knapp gefaßte und trotzdem anschauliche Darstellung ihrer Region suchen.

W. Staiger/H.-B. Kloos
Mit Schippe, Pferch und Karren

Ein Wanderschäfer auf der Schwäbischen Alb. 104 S. mit 70 Farbtafeln. 25 x 25,5 cm. Leinen.
DM 49,-. Der Fotograf Wolfgang Staiger ist mit dem Wanderschäfer Hans Schnurr über die herb-liebliche Landschaft der Schwäbischen Alb gezogen. Dabei entstanden brillante Landschafts- und Tierfotos, die in diesem Text-Bildband wiedergegeben sind.
Der Text von Heidi-Barbara Kloos stellt das heutige Leben eines Wanderschäfers anschaulich dar. Schäfersprüche und -weisheiten ergänzen Text und Bild. Ein besonderer Geschenkbildband zu jeder Gelegenheit.



V. Himmelein/K. Merten
W. Setzler/P. Anstett

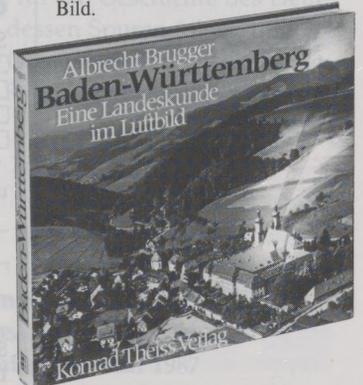
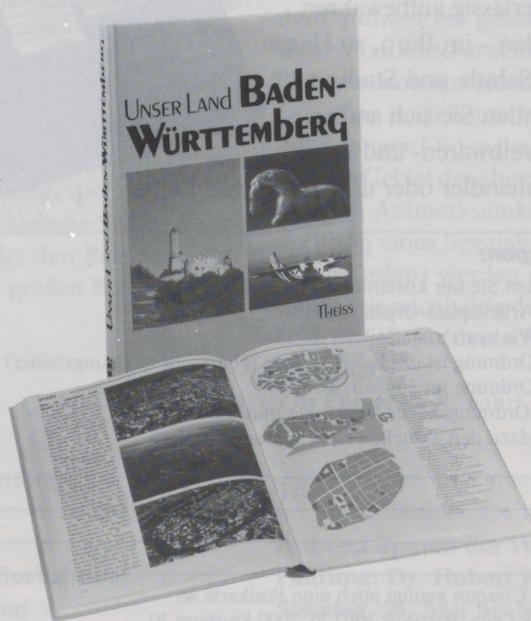
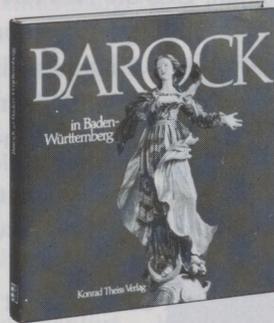
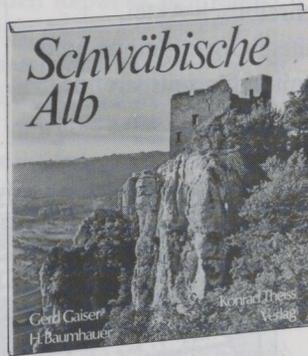
Barock in Baden-Württemberg

256 S. mit 168 Tafeln, davon 78 in Farbe. 25 x 25,5 cm. Leinen DM 89,-. Als ein außergewöhnlich wertvolles Buch erweist sich der Bildband über den Barock in Baden-Württemberg. Die Arbeit des Autorenteamts bietet sowohl dem Laien wie dem Kunstliebhaber, dem Heimatkundler wie dem Historiker einen reichen Einblick in die barocken Bau Denkmäler des Südwest-Staates – in ausführlicher Wortdarstellung und in einem reichhaltigen Bildangebot.

A. Brügger

Baden-Württemberg

Eine Landeskunde im Luftbild. Mit Texten von H. Baumhauer und E. Ruckgaber.
258 S. mit 161 Tafeln, davon 125 in Farbe. 29,5 x 27 cm. Leinen DM 89,-. Baden-Württemberg, Feriendland und Industrieland, Land der Burgen und Residenzen zwischen Rhein und Iller, Main und Bodensee. Die Spannweite und Vielschichtigkeit des Landes in Vergangenheit und Gegenwart, seine Möglichkeiten für die Zukunft beleuchtet und erfaßt dieses Werk in Text und Bild.



Konrad Theiss Verlag
Villastraße 11
7000 Stuttgart 1

Teilnehmergebühr (incl. Halbpension, Fährfahrten in Zweibett-Kabinen mit Halbpension): DM 1598,-; Einzelzimmerzuschlag ca. DM 185,-

1. Tag: Fahrt von Stuttgart bis Schleswig, dort Übernachtung

2. Tag: Haithabu, Danewerk, Weiterfahrt nach Jelling und Aarhus (Museum Moesgaard)

3. Tag: Von Aarhus nach Hobro, Lager Fyrkat, über Aalborg nach Lindholm, Høje und Schloß Voergaard. Gegen Abend Einschiffung in Frederikshavn, nachts Überfahrt nach Oslo

4. Tag: Aufenthalt und Übernachtung in Oslo

5. Tag: Gegen Nachmittag Einschiffung in Oslo, nachts Überfahrt nach Kopenhagen

6. Tag: Aufenthalt und Übernachtung in Kopenhagen

7. Tag: Von Kopenhagen über Roskilde nach Trelleborg. Gegen Mittag mit der Fähre von Halsskove nach Knudshoved. Weiterfahrt über Ladby, Odense bis Schleswig

8. Tag: Rückfahrt von Schleswig nach Stuttgart

Die Wikinger, jene kühnen Seefahrer und Kämpfer, die vom 9. bis zum 11. Jahrhundert Europa in Angst und Schrecken versetzten, wecken immer wieder aufs neue die Phantasie und wissenschaftliche Neugier vieler Menschen. Die Reise führt uns zu den Hauptorten der Wikinger in Norddeutschland, Dänemark und Norwegen, wo Zeugnisse dieses Volkes zu sehen sind: von Haithabu über Jelling, Aarhus, Fyrkat, Lindholm, Høje, Oslo, Kopenhagen, Roskilde, Trelleborg bis Ladby und Odense. Zwei Übernachtungen dieser Reise werden dabei auf Fährschiffen stattfinden.

15

Floristische Wanderungen – Die Balingen Berge

Führung: Dr. Oswald Rathfelder

Christi Himmelfahrt, Donnerstag, 28. Mai 1987

Abfahrt: 7.30 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr: DM 43,-

Stuttgart – Balingen (ca. dreistündige Wanderung durch die Natur- und Landschaftsschutzgebiete Lochen, Schafberg und Plettenberg) – Ratshausen – Tieringen (ca. einstündige Wanderung über Hörnle durch das Naturschutzgebiet Untereck) – Laufen – Tailfingen – Killertal – Tübingen – Stuttgart

Seit über 30 Jahren ist Dr. Rathfelder bereits als Führer für den SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND aktiv, und seit nunmehr bald 30 Jahren sind seine Exkursionen an Himmelfahrt ein fester Bestandteil des jährlichen Programms. In Fortsetzung dieser Tradition führen die Wanderungen durch die Balingen Berge diesmal in ein Gebiet, das Dr. Rathfelder bereits an Himmelfahrt 1960 vorgestellt hat. Die Veränderung einer Landschaft innerhalb von mehr als 25 Jahren stellt daher einen thematischen Schwerpunkt der Exkursion dar. Überdies werden die Fahrt und insbesondere die vorgesehenen Wanderungen neben einer Vertiefung des Naturschutzgedankens und geologischen Erläuterungen in die farbenprächtige Steppenheideflora mit ihrem charakteristischen, teilweise einmaligen Pflanzenbestand

einführen. Die Ausblicke sollen zugleich einen geographischen Überblick über weite Teile unserer Heimat vermitteln.

Wetterfeste Kleidung und gutes Schuhwerk sind für diese Fahrt selbstverständlich.

16

Ein Nachmittag in Kirchheim/Teck und Weilheim

Führung: Harald Schukraft

Mittwoch, 3. Juni 1987

Abfahrt: 13 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr: DM 24,-

Stuttgart – Kirchheim/Teck (Besichtigung des Schlosses) – Weilheim (St.-Peter-Kirche) – Stuttgart

Diese Nachmittagsfahrt führt uns in die beiden wichtigsten Orte am Fuße der Teck. Kirchheim, das durch seinen Stadtgrundriß als typische Zähringerstadt ausgewiesen ist, war später jahrhundertlang Witwensitz württembergischer Herzoginnen. Besonders in der Stadtkirche und im ehemaligen Wasserschloß soll einigen bekannten und weniger bekannten Frauen im Hause Württemberg Aufmerksamkeit geschenkt werden. Beim anschließenden Besuch in Weilheim steht die Stadtkirche St. Peter, deren Innenrenovierung erst im Frühjahr 1985 abgeschlossen wurde, mit ihrer Architektur und den bedeutenden Wandmalereien im Mittelpunkt.

17

Auf den Spuren des Hauses Württemberg in Schlesien

Führung: Harald Schukraft

Samstag, 6. Juni bis Sonntag, 14. Juni 1987 (Pfingstwoche)

Abfahrt: 7.30 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr (incl. Halbpension): DM 1359,-, dazu DM 75,- Visagebühren; Einzelzimmerzuschlag ca. DM 250,-

1. Tag: Stuttgart – Ansbach – Dresden

2. Tag: Dresden – Haynau/Chojnow – Lüben/Lubin – Liegnitz/Legnica – Breslau/Wroclaw

3. Tag: Breslau – Oels/Olesnica – Bernstadt/Bierutów – Breslau

4. Tag: Breslau – Sibyllenort/Szczodre – Karlsburg/Dobra – Juliusburg/Dobroszyce – Briese/Brzezinka – Medzibor/Miedzyborz – Festenberg/Twardogóra – Trebnitz/Trzebnica – Breslau

5. Tag: Breslau – Brieg/Brzeg – Oppeln/Opole

6. Tag: Oppeln – Karlsruhe/Pokoj – Oppeln

7. Tag: Oppeln – Pitschen/Byczyna – Karlsruhe/Pokoj – Oppeln

8. Tag: Oppeln – Neiße/Nysa – Glatz/Klodzko – Podjebrad – Karlsbad/Karlovy Vary

9. Tag: Karlsbad – Stuttgart

Es ist nur wenig bekannt, daß verschiedene Zweige des Hauses Württemberg seit der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges in Schlesien ansässig waren und das Erscheinungsbild ihrer Residenzen

durch überaus aktive Bautätigkeit maßgeblich mitgeprägt haben. Freilich ist seitdem manches davon zerstört worden, dennoch erinnern in Orten wie Oels, Juliusburg und Bernstadt noch zahlreiche Überreste an die württembergische Vergangenheit. Besondere Beachtung verdient in diesem Zusammenhang Karlsruhe in Oberschlesien, eine württembergische Gründung, ein klassisches Beispiel barocker Stadtbaukunst und bis ins 19. Jahrhundert hinein ob seiner französischen und englischen Gartenanlagen hochberühmt. Doch nicht allein den ehemaligen Residenzen der Herzöge von Württemberg gilt diese Reise, auch Orte wie Haynau, Liegnitz und Breslau sollen besucht werden, zu denen das Haus Württemberg zeitweise sehr unterschiedliche persönliche Verbindungen unterhielt. Die Fahrt lädt daher nicht nur zum Besuch von Baudenkmalern ein, sondern wird gleichsam zu einer Reise durch die rund 700 Jahre währenden mannigfaltigen Beziehungen des württembergischen Regentenhauses zu Schlesien.

Besonderer Hinweis: Am **Mittwoch, dem 26. November 1986**, um 19.30 Uhr hält **Harald Schukraft** im Wilhelmspalais Stuttgart, in Vorbereitung dieser Exkursion, einen **Vortrag mit Farbdias** zum Thema «Die Linie Württemberg-Oels – Das Haus Württemberg in Schlesien».

18

Städte, Burgen und Klöster der Stauferzeit in Hessen

Führung: Manfred Akermann

Mittwoch, 17. Juni bis Samstag, 20. Juni 1987

Abfahrt: 8 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr: DM 278,-

1. Tag: Stuttgart – Seligenstadt – Gelnhausen – Büdingen
2. Tag: Burg Münzenberg – Kloster Arnburg – Friedberg – Marburg
3. Tag: Marburg an der Lahn
4. Tag: Wetzlar – Dietkirchen – Limburg an der Lahn – Kloster Eberbach – Stuttgart

Im Bundesland Hessen hat die Baukunst der Stauferzeit bemerkenswerte Spuren hinterlassen; einige davon zählen zu den hervorragendsten Zeugnissen der romanischen Kunst in Deutschland. In Seligenstadt steht neben dem von Kaiser Friedrich II. errichteten Palastbau die Einhartbasilika, eine der größten erhaltenen Kirchenbauten der Karolingerzeit, von Einhart, dem Biographen Karls des Großen, im Jahr 831 begonnen. Auch in Gelnhausen besitzt neben der berühmten Kaiserpfalz ein Kirchenbau, die um 1170 begonnene Marienkirche, hohe künstlerische Bedeutung. Die Stadt Büdingen ist seit dem 13. Jahrhundert im Besitz der Dynasten von Ysenburg, die bis heute in der mit ihren ältesten Teilen in die Stauferzeit zurückreichenden Wasserburg ihren Sitz haben. Burg Münzenberg beherrscht mit ihren beiden gewaltigen Rundtürmen die Landschaft der Wetterau. Obwohl zum größten Teil Ruine, gilt sie als das beste Beispiel einer Ministerialenburg des hohen Mittelalters. In unmittelbarer Nähe liegt die Ruine des ehemaligen Zisterzienserklosters Arnburg, dessen Gründung auf Kuno von Münzenberg im Jahr 1174

zurückgeht. Als einst außerordentlich wichtige staufische Anlage liegt die Stadt Friedberg auf einem Bergsporn in der Senke zwischen Taunus und Vogelsberg. DMarer Dom zu Limburg und die Elisabethkirche in burg sind zwei großartige Kirchenbauten der späten Stauferzeit, und nirgendwo läßt sich besser der Übergang vom romanischen zum gotischen Stil veranschaulichen. Auch der Wetzlarer Dom ist im wesentlichen Teil in jener Zeit des politischen und künstlerischen Umbruchs entstanden. Demgegenüber bildet das ehemalige Zisterzienserkloster Eberbach eines der besterhaltenen Beispiele für ein mittelalterliches Reformkloster im staufischen Reich.

19

Irland – Eine Reise zur Kultur der Kelten

Führung: Raimund Waibel

Sonntag, 21. Juni bis Donnerstag, 2. Juli 1987

Abfahrt: den genauen Termin entnehmen Sie bitte Heft 1/87

Teilnehmergebühr (incl. Transfer Flughafen und zurück, Hin- und Rückflug, Busfahrten in Irland, Hotels mit Halbpension, Eintrittskosten): DM 3069,-

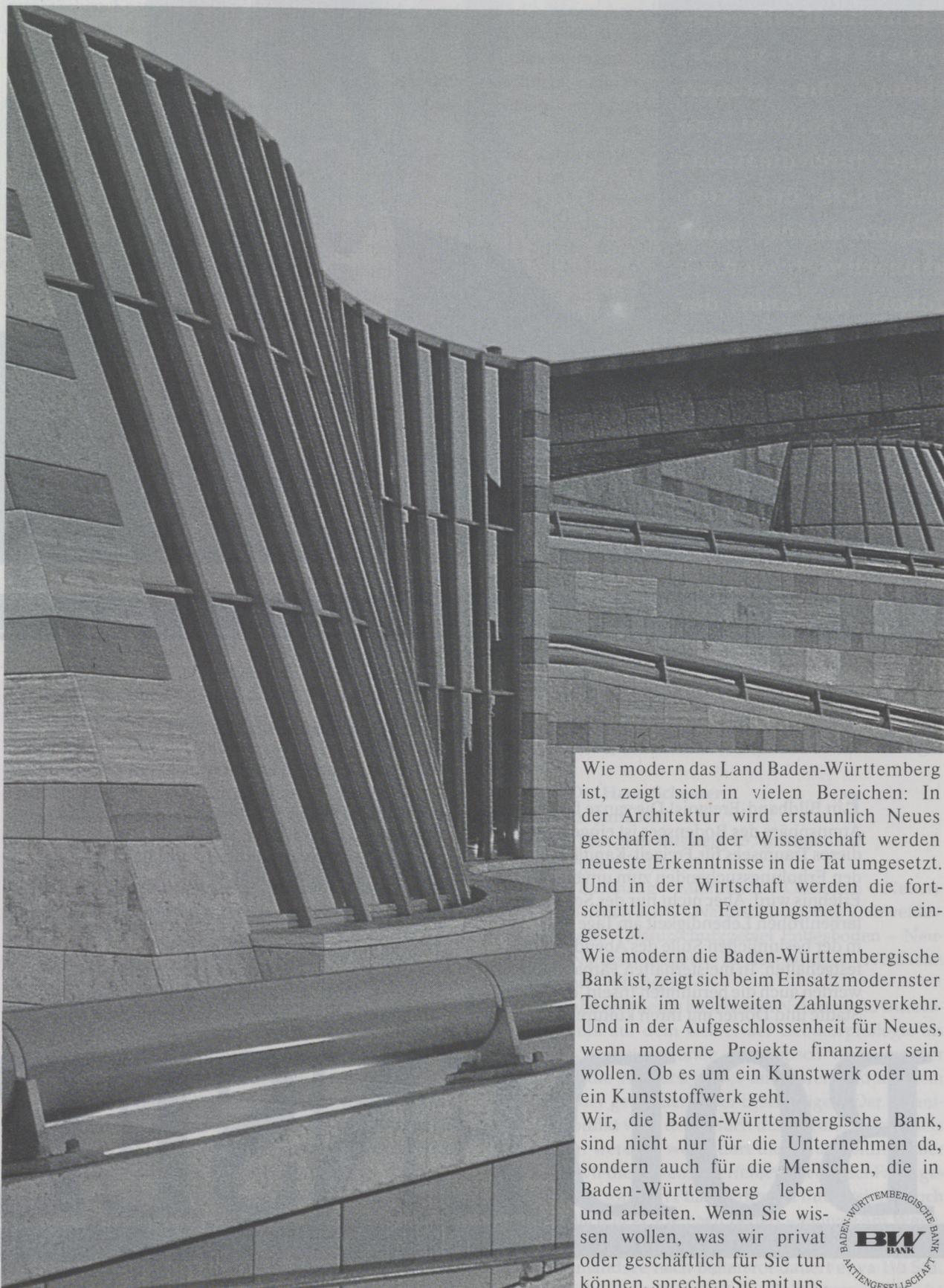
Irland, die grüne Insel im äußersten Westen Europas, stand trotz der durch den gefährlichen Atlantik bedingten weltabgeschiedenen Lage über Jahrhunderte mit dem Festland in engem Verbund. Frühe wirtschaftliche Beziehungen im Handel mit Zinn und Goldarbeiten brachten die Insel dem Kontinent nahe. Nachdem fast ganz Europa durch die Völkerwanderung erschüttert war und die kirchlichen Strukturen fast überall zerstört waren, hatten Wandermönche aus dem seit dem 5. Jahrhundert durch St. Patrick christianisierten Irland mit seiner ungebrochenen Tradition vom 6. bis 9. Jahrhundert ganz wesentlichen Anteil an der Rechristianisierung des Festlands. Ihre Tätigkeit als Wanderprediger und Klöstergründer haben Landschaft und Geschichte des Voralpenraums anhaltend geprägt.

Die Reise soll nicht zuletzt jenen rätselhaften Missionsdrang der Iren beleuchten, von dem neben den Gründungen des großen Columban auch die Klöster des Gallus in St. Gallen, des Kilian in Würzburg oder des Pirmin auf der Reichenau zeugen. Es ist wohl einzigartig, daß im Heimatland der Mönche noch Kirchen aus der Zeit der großen Wanderung stehen – Kirchen, wie sie einst auch bei uns wohl standen. Die von den Mönchen importierte Kunst und ihre mythologischen Vorstellungen beherrschten bis weit in das Hochmittelalter hinein das kontinentale Kunstschaffen.

Zeugnisse aus vorkeltischer Zeit und der Zeit der englischen Eroberung werden ebenfalls zu ihrem Recht kommen neben den überwältigenden Natureindrücken, die eine Reise nach Irland zu einem ganz besonderen Erlebnis machen. Überraschungen verschiedener Art runden das Programm ab.

Irland ist kein Land, das auf Massentourismus eingestellt ist. Auf Grund der somit begrenzten Bettenzahl in den guten Hotels sowie bedingt durch die geringere Kapazität der irischen Busse ist die Teilnehmerzahl dieser Reise auf

Modern. Die Bank wie das Land.



Wie modern das Land Baden-Württemberg ist, zeigt sich in vielen Bereichen: In der Architektur wird erstaunlich Neues geschaffen. In der Wissenschaft werden neueste Erkenntnisse in die Tat umgesetzt. Und in der Wirtschaft werden die fortschrittlichsten Fertigungsmethoden eingesetzt.

Wie modern die Baden-Württembergische Bank ist, zeigt sich beim Einsatz modernster Technik im weltweiten Zahlungsverkehr. Und in der Aufgeschlossenheit für Neues, wenn moderne Projekte finanziert sein wollen. Ob es um ein Kunstwerk oder um ein Kunststoffwerk geht.

Wir, die Baden-Württembergische Bank, sind nicht nur für die Unternehmen da, sondern auch für die Menschen, die in Baden-Württemberg leben und arbeiten. Wenn Sie wissen wollen, was wir privat oder geschäftlich für Sie tun können, sprechen Sie mit uns.



Die Baden-Württembergische Bank.

„Summa cum laude, wie meine Bank meine Interessen wahrnimmt. Sie steuert meine Geldanlagen sicher durch die Hochs und Tiefs der Konjunktur. Meiner Bank kann ich vertrauen, sie gehört zu einer der großen Bankengruppen Deutschlands. Und beweist ihre Leistung regelmäßig mit Abrechnungen und Auszügen.“



Wir bieten mehr als Geld und Zinsen.

VX Volksbanken Raiffeisenbanken

mit 4000 Bankstellen überall in Baden-Württemberg zu Hause

Ein außergewöhnlicher Bildband von Peter Horlacher und Rüdiger Zuck.

Ein Bildband-Ereignis! Die ganze faszinierende Atmosphäre des Bodensees ist eingefangen, dieses Traumsees für Freizeit-Kapitäne, der für den Erholungssuchenden zum unvergeßlichen Erlebnis wird. Aber nicht nur der See in seiner farbenfrohen Lebendigkeit am Tage und in der besinnlichen Stille des Abends ist hier festgehalten. In meisterhaften Farbaufnahmen werden auch die berühmten Inseln, die reizvollen Städte und Dörfer mit ihren kulturellen Bauten

gezeigt. Und immer wieder in lebendigen Bildern der Mensch in dieser Landschaft. Bodensee – eine einzigartige Landschaft in einem außergewöhnlichen Bildband.

Fotografie Peter Horlacher · Text Rüdiger Zuck
2. völlig neu gestaltete Auflage 1986.
156 Seiten mit 167 vorwiegend ganzseitigen
Farbfotos. Texte: Deutsch/Englisch/Französisch.
Großformat: 30,5 x 24,5 cm. Ganzleinen DM 68,-

BODENSEE

DRW-Verlag Weinbrenner-KG, Postfach 104, 7000 Stuttgart 1

DRW-Verlag

35 Personen beschränkt. Ferner haben wir uns zu einer Flugreise entschlossen, um die Unannehmlichkeiten und zusätzlichen Kosten der zwei Tage langen Anfahrt und der fast 24stündigen Überfahrt über den rauhen Atlantik zu vermeiden.

1. Tag: Anreise nach Dublin mit dem Flugzeug. Ankunft am Nachmittag. Gemütlicher Spaziergang durch die Dubliner Innenstadt.

2. Tag: In den Süden Dublins und in die wild-romantischen Wicklow-Berge. Morgens mehrstündige Besichtigung des einzigartigen Klosterbezirks von Glendalough, eine Gründung des wichtigen irischen Heiligen St. Kevin. In Glendalough werden wir mit vielen irischen Besonderheiten bereits vertraut: bronzezeitliche Siedlung, frühes Christentum, mehrere Kirchen, ein Rundturm, Hochkreuz. Rundfahrt durch die Wicklow-Berge mit Castledermot, Killeshin und Moone, Orte mit weiteren Hochkreuzen. Rückkehr nach Dublin.

3. Tag: Eine weitere Rundfahrt – diesmal in die nördlich von Dublin gelegene Küstenebene – soll anhand ausgewählter Besichtigungspunkte den Blick in die irische Geschichte vertiefen. Zunächst steht mit Monasterboice ein weiteres traditionsreiches romanisches Kloster mit einem der mächtigsten Rundtürme der Insel auf dem Programm. Nach Mellifont, der Ruine eines Zisterzienserklosters, beeindruckt der vorkeltische Tumulus Newgrange durch seine Größe und fantastische Restaurierung. Von den Auseinandersetzungen der Iren mit den englischen Eroberern zeugen die Burg Trim und der Königshügel Tara.

4. Tag: Morgens Rundgang durch Dublin mit Besichtigungen und dem Besuch des Irischen Nationalmuseums: überwältigende Zeugnisse der irisch-keltischen Goldschmiedekunst, die nach ganz Europa exportiert wurde. Nachmittags Fahrt nach Cashel über die Zisterzienser-Abtei Jerpoint mit den berühmten, den Zisterziensern eigentlich verbotenen Skulpturen am Kreuzgang.

5. Tag: Besuch des Burghügels von Cashel mit dem Zeugnis des Einbruchs der burgundischen Romanik in Irland, der Kathedrale und dem Königstein. Anschließend längere Fahrt durch den Süden der Insel bis Killarney. Nachmittags zur freien Verfügung in dem geschäftigen Urlaubsort.

6. Tag: Fahrt über die beiden Halbinseln von Kerry und Dingle. Auf den rauhen und wilden Vorsprüngen in den Atlantik finden sich einige der bedeutendsten Relikte der Frühgeschichte Irlands: Die einzigartig gut erhaltene eisenzeitliche (!) Ringwall-Anlage des Staigue-Forts, die bienenkorbähnlichen Steinhütten bei Glanfahan und ganz besonders das Gallus-Oratory, die wohl älteste erhaltene Kirche Irlands aus dem 5. oder 6. Jahrhundert. Als Kontrast dazu schließt sich die romanische Kirche von Kilmekedar an. Übernachtung in Tralee.

7. Tag: Auf der Fahrt in den Norden Irlands zunächst Besuch der Stadt Limerick. Nachmittags kommen mit Dysert O'Dea – romanische Kirche mit rätselhaften Fratzen, Hochkreuz – und den mehr als 200 m hohen Klippen von Mohair Geschichte, Kunstgeschichte und die Natur zu ihrem Recht. Weiterfahrt zur gemütlichen Hafenstadt Galway.

8. Tag: Von Galway aus besteht die Möglichkeit eines Tagesausflugs auf die rauhen, unwirtlichen und überwältigend schönen Aran-Inseln. Dort Fahrt über die Insel vorbei an vielen Kirchen, Kreuzen, Grabsteinen, Platten mit Ritzzeichnungen und Dolmen zu Don Aengus, dem mächtigen prähistorischen Ringwall von Inishmore, der größten Verteidigungsanlage Westeuropas.

9. Tag: Von Galway über Sligo nach Donegal. Längere Fahrt durch die faszinierende Landschaft im Nordwesten von Irland.

10. Tag: Mit Malin Head und dem Teufelsloch erreichen wir den nördlichsten Punkt der Insel. Angesichts der sich wild an den Klippen brechenden Wellen des Atlantiks vermag man ermesen, welches Gottvertrauen und welchen Mut ein Mann wie der heilige Brendan besessen haben muß, als er mit seinem kleinen Nachen versuchte, das «Land der ewig Jungen» zu erreichen und vielleicht bis Amerika gelangte. Rückfahrt nach Donegal vorbei am Grianan (= Sonnenhaus) of Aileach (Ringwall-Anlage) und Fahan (Hochkreuz mit den frühesten figürlichen Darstellungen).

11. Tag: Wie ein letzter Überblick über die Geschichte Irlands gestaltet sich der letzte Besichtigungstag: In Roscommon eine Burg der englischen Eroberer und Besatzer, in Castlestrange ein keltischer la-tène-zeitlicher Kultstein und in Clonfert in dem von St. Brendan gegründeten Kloster das schönste romanische Kirchenportal der britischen Inseln. Übernachtung in Athlone am Shannon.

12. Tag: Fahrt nach Dublin und Rückflug nach Deutschland.

20

Fahrt zum Keuperstufenrand V – In die Waldenburger Berge

Führung: Dr. Hans Scheerer

Sonntag, 21. Juni 1987

Abfahrt: 8 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr: DM 43,-

Stuttgart – Backnang – Mainhardt – Öhringen – Neuenstein – Michelbach a. W. – Naturschutzgebiet Viehweide – Obersteinbach – Naturschutzgebiet Entlesboden – Neumühlsee – Naturschutzgebiet Rößlesmahdsee – Welzheim – Schorndorf – Stuttgart

Die Waldenburger Berge bieten dem Naturfreund Interessantes sowohl auf dem Gebiet der Geomorphologie als auch der Vegetationskunde. Geologisch wird uns der «Kampf um die Wasserscheide» am Stufenrand mit dem Phänomen der geköpften Täler beschäftigen. Der botanische Höhepunkt wird der Besuch des Naturschutzgebiets Entlesboden werden, wenn dort die Arnika blüht. Aber auch wenn wir die Blütezeit verfehlen, ist auf der Fahrt genug zu sehen, was den Pflanzenfreund interessiert. Auch kulturkundlich liegt – je nach Bedarf – einiges am Wege. Die Fußwanderung vom Neumühlsee über Goldbach und den Rößlesmahdsee nach Beltersrot dauert etwa 1 1/2 Std. Wanderkleidung ist zweckmäßig. Bei gutem Wetter ist keine Mittagessenspause vorgesehen, sondern ein Picknick im Grünen.

21

Stuttgart-Bad Cannstatt: Geschichte und Gegenwart II Vom Schloß Rosenstein zum Hallschlag, Altenburg- Brye, Römerkastell und Römersiedlung

Führung: Hermann Ziegler

Samstag, 27. Juni 1987

Treffpunkt um 14 Uhr am westlichen Eingang zum Schloß Rosenstein (Naturkundemuseum, Haltestelle Mineralbäder der Straßenbahnlinien 1, 2 und 14)

Teilnehmergebühr: DM 8,-

Die Entwicklung der bis in die Neuzeit selbständigen Gemeinde Altenburg-Brye mit ihren Wurzeln in der Römer- und Alamannenzeit, mit dem Schloß Rosenstein und der Wilhelma, mit ihren Industrie- und Wohnplätzen wollen wir auf dieser Etappe der Cannstatt-Exkursionen erkunden.

22

Botanisch-landschaftskundliche Fahrt zum Korber Kopf und in die Berglen

Führung: Dr. Hans Scheerer

Samstag, 4. Juli 1987

Abfahrt: 8 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr: DM 35,-

Stuttgart – Waiblingen – Korber Kopf – Winnenden – Haselstein – Oppelsbohm – Stöckenhof – Naturschutzgebiet «Sommerrain» – Rudersberg – Naturschutzgebiet «Jägerhölzle» – Wieslauftal – Schorndorf – Waiblingen – Stuttgart

Die Fahrt gilt der Landschaft im Bereich des Keuperstufenrandes der Waiblinger Bucht und der Berglen mit den hervorragenden Aussichtspunkten Korber Kopf, Hörnleskopf und Haselstein. Im botanischen Teil der Fahrt wird uns besonders die dortige artenreiche Steppenheide beschäftigen. Eine große Mittagspause ist nicht vorgesehen, dafür ein Picknick im Grünen bzw. eventuell eine Kaffeepause. Wanderkleidung ist zweckmäßig.

23

Entlang der Schwäbischen Dichterstraße I – Auf den Spuren von Eduard Mörike

Führung: Benigna Schönhagen

Sonntag, 5. Juli 1987

Abfahrt: 7.30 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr: DM 59,-

Stuttgart – Urach – Owen/Teck – Ochsenwang (Gedenkstätte) – Cleversulzbach (Gedenkstätte) – Weinsberg (Kernerhaus) – Stuttgart

Die erste Fahrt innerhalb der Reihe «Entlang der Schwäbischen Dichterstraße» folgt den Spuren Eduard Mörikes. Sie macht mit den entscheidenden Stationen dieses Dichterlebens und den zahlreichen Etappen seiner ungeliebten Theologenlaufbahn bekannt. Hinter den historischen Fassaden alter Pfarrhäuser und Ausbildungsstätten, vor der Kulisse der literarischen Landschaft und in den sorg-

fältig und liebevoll eingerichteten Gedenkstätten werden wir auf dieser Fahrt nicht nur den vertrauten Dichter schwäbischer Idylle und Behaglichkeit wiederfinden, sondern auch den grübelnden Pessimisten.

24

England IV: Die englischen Grenzgebiete zu Wales und Nordwales

Führung: Dr. Johann Ottmar

Montag, 6. Juli bis Mittwoch, 15. Juli 1987

Abflug: Montag, 6. Juli, gegen 17 Uhr

(genaue Zeit wird mitgeteilt)

Teilnehmergebühr (incl. Flug, Busfahrten in England, Eintrittskosten) DM 1048,-; Hotelkosten (incl. Halbpension) ca. DM 950,-; Einzelzimmerzuschlag ca. DM 180,-

1. Tag: Flug von Stuttgart nach London, von dort mit dem Bus nach Shrewsbury, dem Standortquartier

2. Tag: Stadtrundgang in Shrewsbury, nachmittags Fahrt in die nähere Umgebung: Wroxeter (römische Reste), Much Wenlock (Klosterruine und Gerichtsgebäude), Acton Burnell (Ruine eines befestigten Herrenhauses, Dorfkirche)

3. Tag: Church Stretton (Wanderung zum Bodbury Hill), Offa's Dyke (Grenzbefestigung zu Wales bei Church Stoke), Clun (Burg ruine), Ludlow (Burg und Stadt), Stokesay Castle (befestigtes Herrenhaus)

4. Tag: Erste Fahrt zu den nordwalisischen Burgen: Flint, Rhuddlan, Conwy (Burg und Stadt), Valle Crucis Abbey (Klosterruine bei Llangollen)

5. Tag: Buildways Abbey (Klosterruine im Tal des Severn), Zeugnisse der Industriegeschichte Englands: Coalbrookdale, Ironbridge (älteste Eisenbrücke der Welt), Blist's Hill Freilichtmuseum, Tong (Dorfkirche mit alter Adelsgrab-
lege)

6. Tag: Die Stadt Chester (Stadt, Stadtbefestigung, Museum, Kathedrale)

7. Tag: Leominster (Marktflecken mit Prioratskirche), Pembridge (Dorf, Dorfkirche mit freistehendem hölzernen Turm), Weobley (Fachwerkdorf)

8. Tag: Zweite Fahrt zu den nordwalisischen Burgen: Beaumaris, Caernarfon Stadt und Burg), Nationalpark Snowdonia

9. Tag: Old Oswestry (eisenzeitliche Hügelbefestigung), Whittingdon (reizvolles Dorf), Ellesmere (Marktflecken), Chirk Castle (bewohnte Burganlage), Powis Castle (bewohnte Burg mit herrlichem Garten)

10. Tag: Fahrt von Shrewsbury nach London, unterwegs Besichtigung von Aston Hall (Landschloß des frühen 17. Jahrhunderts); Abflug nach Stuttgart am Nachmittag

Mit dieser vierten Reise auf die britische Insel setzt Dr. Ottmar die Tradition seiner beliebten England-Exkursionen auch 1987 fort. In bekannt fachmännischer und bewährter Weise führt er uns diesmal in die englischen Grenzgebiete zu Wales und nach Nordwales. Diese Reise schließt damit unmittelbar nördlich an die Fahrt England II des Jahres 1983 an und bringt uns eine weitere interessante Region der Insel näher. Diesmal wurde

Die Stuttgarter: In der Leistung stark



Aller Anfang ist leichter mit dem »Stuttgarter Modell«. Der besonderen Lebensversicherung von der Stuttgarter. Mit sehr niedrigen Anfangsbeiträgen, die erst nach und nach langsam steigen, wie das Einkommen. Und das bei optimaler Absicherung für Sie und Ihre Familie.

Leistungsstark, von Anfang an.

Deshalb, prüfen Sie unsere Leistungsstärke. Sprechen Sie mit der Stuttgarter, der klugen Alternative in der Lebensversicherung:

Stuttgarter Versicherung

Informieren Sie mich ausführlich über die besonderen Leistungen der Stuttgarter Versicherung

Name

Straße

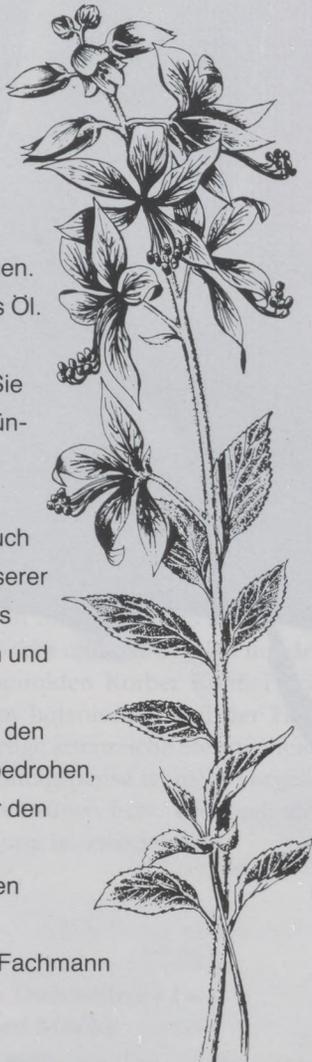
Ort

Tel.

An die Stuttgarter Lebensversicherung a.G.
Olgastraße 80, 7000 Stuttgart 1

Wertvolles muß man schützen!

Weißer Diptam oder Brennender Busch steht unter Naturschutz. Sie finden ihn an Wald-rändern und auf Lichtungen. Er enthält ein ätherisches Öl. Es verdunstet an heißen Tagen so reichlich, daß Sie es – bei Windstille – anzün-den können. Diptam ist selten und wertvoll geworden. Wertvoll ist auch unser Leben und das unserer Kinder. Daneben sind uns Hab und Gut, Auto, Heim und Haus kostbar geworden. Wir können uns nicht vor den Gefahren, die das alles bedrohen, schützen – wohl aber vor den finanziellen Folgen. Durch einen zuverlässigen Versicherungsschutz! Sprechen Sie mit einem Fachmann der Württembergischen.



Württembergische
Versicherungen

Stundenpläne und Aufkleber zum Thema Naturschutz gibt es kostenlos bei der Württembergischen Feuerversicherung AG Postfach 60 · 7000 Stuttgart 1

Bücher von und über Schwaben



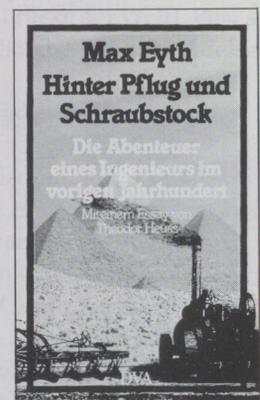
James Allen Vann
Württemberg auf dem Weg zum modernen Staat 1593-1793
360 Seiten mit 17 Bildtafeln und Karten
Gebunden mit Schutzumschlag
DM 49,80



Theodor Heuss/Elly Knapp
So bist Du mir Heimat geworden
Eine Liebesgeschichte in Briefen
494 Seiten mit 32 Abb.
Gebunden mit Schutzumschlag
DM 39,80



David Friedrich Weinland
RULAMAN
Erzählung aus der Zeit des Höhlenmenschen
336 Seiten mit 151 Abb.
Gebunden mit Schutzumschlag
DM 22,80



Max Eyth
Hinter Pflug und Schraubstock
Die Abenteuer eines Ingenieurs im vorigen Jahrhundert
Mit einem Essay von Theodor Heuss
439 Seiten
Gebunden mit Schutzumschlag
DM 29,80

DVA

Deutsche Verlags-Anstalt

Shrewsbury als Standort und Ausgangspunkt gewählt, wo ein angenehmes Hotel in der Altstadt und Fußgängerzone auf die Reisenden wartet.

Wir bitten wegen der frühen Buchungstermine für die Flüge um frühzeitige Anmeldung.

25

An Altmühl und Donau

Führung: Christine Diefenbacher

Freitag, 17. Juli bis Montag, 20. Juli 1987

Abfahrt: 7.30 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Zusteigemöglichkeit: Schwäbisch Gmünd und Nördlingen

Teilnehmergebühr: DM 249,-

1. Tag: Stuttgart – Nördlingen – Donauwörth – Pappenheim – Eichstätt

2. Tag: Eichstätt (Stadtbesichtigung, Burg) – Fahrt entlang der Jura-Hochstraße nach Kinding (Kirchenburg) – Arlauer Tal bis Titting – durch die Eichstätter Alb – Eichstätt

3. Tag: Eichstätt – Altmühltal – Riedenburg – Schloß Prunn – Kehlheim (Befreiungshalle) – Donaudurchbruch – Weltenburg (Kloster) – Ingolstadt – Eichstätt

4. Tag: Eichstätt – Weißenburg – Graben (Karlsgraben) – Donauwörth – Harburg (Burg) – Nördlingen – Neresheim – Heidenheim – Göppingen – Stuttgart

Das Altmühltal, ebenso bekannt für seine Schönheit wie wegen seiner drohenden Zerstörung durch den Rhein-Main-Donau-Kanal, steht im Mittelpunkt heftiger ökologischer Diskussionen. Ausgehend vom Standort in der alten Bischofsstadt Eichstätt führt uns diese Fahrt in mehreren Tagesetappen durch das Altmühltal und seine nähere Umgebung sowie zu einem landschaftlich wie kulturell gesehen besonders interessanten Abschnitt der Donau. Der Donaudurchbruch und das Kloster Weltenburg gehören sicher mit zu den Höhepunkten der Reise, doch auch römische und mittelalterliche Spuren, soweit sie am Wege liegen, sollen aufgenommen werden. Diese Exkursion an Altmühl und Donau fügt sich ein in den thematischen Schwerpunkt, den die Donau im Reiseprogramm 1987 bildet.

Zur Person: Frau Diefenbacher studierte Geschichte und Romanistik in Tübingen. Sie lebt in Nürnberg und hat bereits mehrfach Fahrten durch die Region von Altmühl und Donau geführt.

26

Schweden–Finnland–Leningrad – Kulturelle Beziehungen untereinander, zu Mitteleuropa und zu Schwaben

Führung: Mechthild Kostamoinen-Seitter

Samstag, 18. Juli bis Freitag, 31. Juli 1987

Abfahrt: 7.30 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr (incl. Halbpension, Schiffspassagen mit Doppelkabinen und Halbpension, Visum): DM 2798,-

1. Tag: Fahrt von Stuttgart über Bremen (kurze Besichtigung) nach Travemünde. Fahrt mit TT-SAGA-LINE nach Trelleborg (Übernachtung an Bord). Programm: Allgemei-

nes über Skandinavien und Finnland, Nordmission durch Adalbert von Bremen.

2. Tag: Von Trelleborg durch Schonen nach Lund, weiter durch Smaland zum Vätternsee und bis Gränna oder Vadstena. Ausflug zur Braheburg und zum Runenstein von Rök. Programm: Lund als Zentrum des dänischen Reiches mit Bischofssitz und romanischem Dom. Gränna die Peter-Brahe-Stadt, Vadstena mit ehemaligem Birgittakloster. Runenstein und Nils Holgerson

3. Tag: Gränna/Vadstena – Uppsala (Bibliothek, Dom) – Gamla Uppsala – Stockholm (Stadtrundfahrt) – Kappelskär – mit VIKING LINE nach Naantali/Finnland (Übernachtung an Bord). Programm: Uppsala und Stockholm als Zentren des schwedischen Reiches (Reliquien des hl. Erik, Schutzpatron von Schweden; Wulfila-Bibel; Riddarholmskirche mit dem Grab Gustav Adolfs). Reformation in Schweden und Finnland; Schweden im Dreißigjährigen Krieg, Kreuzzug nach Finnland; Kriegszug an die Nawa und Gründung von Petersburg

4. Tag: Naantali (Stadtbesichtigung) – Kultaranta – Turku (Stadtrundfahrt, Dom, Burg, Handwerkerviertel) – über den «Ochsenweg» nach Hämeenlinna – Aulanko. Programm: Naantali (Holzhäuserstädtchen, Birgittakloster, Granitkirche, Lebensweg von Marschall Mannerheim), Turku (Dom, Burg, der finnische Reformator Mikael Agricola, Observatorium, orthodoxe Kirche des deutschen Architekten Engel), Hämeenlinna (Geburtsort von Jean Sibelius)

5. Tag: Hattula (Kirche mit Wandmalereien) – Lahti (Stadtrundfahrt, Denkmal für die «Roten», Kreuzkirche von Alvar Aalto, Rathaus Eliel Saarinen) – über den Bergzug Salpausselkä nach Heinola und Mikkeli – Bootsfahrt auf dem Saimaa-See. Programm: «Rote» und «Weiße» 1917/18; neue Architektur (Aalto), Jugendstil und finnische Nationalromantik.

6. Tag: Mikkeli (Stadtrundfahrt, Hauptquartiermuseum, Steinsakristei – wohl das älteste Gebäude der Provinz Savo –, Wachskabinett mit kulturhistorischen Persönlichkeiten Finnlands, «Minimaa» mit Nachbauten der wichtigsten finnischen Gebäude, alte Holzkasernen, Moränenlandschaft, Holzkirche, Schule für Kunsthandwerk, Besichtigung des Landgutes Tertin Kartano mit Essen, Spezialitäten der Gegend)

7. Tag: Mikkeli – Ristiina (Braheburg) – kleine Wanderung (ca. 5 km) nach Astuvansalmi (steinzeitliche Felskritzleien) – über Puumala nach Imatra (Durchbruch des Vuoksiflusses). Programm: vor allem Natureindrücke

8. Tag: Über Vaalimaa nach Viipuri (Stadtrundfahrt und Besuch von Monrepos) – weiter über Kronstadt nach Leningrad. Abendprogramm

9. Tag: Leningrad (geplant ist Stadtrundfahrt, Eremitage und Abendprogramm)

10. Tag: Leningrad – geplant ist ein Ausflug nach Pawlowsk (Schloß, erbaut von Zar Paul I. und seiner Frau Sophie von Württemberg)

11. Tag: Leningrad – Vaalimaa – Hamina – Porvoo – Jarvenpää (Sibelius Wohnhaus Ainola) – Helsinki. Am Abend eventuell Spaziergang auf der als Freilichtmuseum eingerichteten Insel Seurasaari. Programm: finnische Lite-

ratur (Hegelianismus), Volksdichtung (Kalevala), Heldendichtung (Runebergs «Fähnrich Stool»)

12. Tag: Helsinki (Stadtrundfahrt, Senatsplatz, Großkirche, orthodoxe Kirche, Felsenkirche, Mannerheim-Museum, Athenaeum), Nachmittag zur freien Verfügung; abends Einschiffung auf FINNJET

13. Tag: Tag auf See (Fahrt Helsinki – Travemünde) – von Travemünde nach Hamburg

14. Tag: Rückfahrt von Hamburg nach Stuttgart
Skandinavien ist für jeden Besucher in erster Linie ein Naturerlebnis. Seine herrliche, mit zahlreichen Seen durchsetzte Landschaft, die Schärenküsten sowie die langen, hellen Abende und kurzen Nächte des Sommers werden auch Sie auf dieser Reise begeistern. Zu unserer Reisezeit herrscht überdies auch in Skandinavien ein angenehmes, sommerliches Klima. Schweden und Finnland sind aber auch Länder, denen große Bedeutung im politischen und kulturellen Wechselspiel zwischen Ost und West zukommt. Diese bedeutsame Rolle soll als ein Schwerpunkt der Reise näher beleuchtet werden. Darüber hinaus finden sich in diesen Ländern des Nordens und im angrenzenden Gebiet um Leningrad jedoch auch einige unvermutete schwäbische Spuren, so daß ein weiterer Reise-schwerpunkt sich auch mit den Angehörigen des württembergischen Herrscherhauses an der Newa beschäftigen wird. In diesem Zusammenhang werden Leningrad, die wesentlichen Kulturschätze und seine Umgebung besucht, wobei hier jedoch, wie im Osten generell immer möglich, mit Programmänderungen gerechnet werden muß. Insgesamt garantiert die Vielfalt von Natur, Geschichte und Kultur der besuchten Länder aber mit Sicherheit ein einmaliges Reiseerlebnis.

Zur Person: Frau Kostamoinen-Seitter lebt seit 1964 in Finnland und arbeitet dort als examinierte, autorisierte Reiseleiterin. Sie ist in Stuttgart aufgewachsen und hat in Tübingen und Göttingen Geschichte, Romanistik und Germanistik studiert. Schwerpunkte ihres Studiums lagen unter anderem auf der russischen Geschichte sowie der Geschichte Skandinaviens.

27

Im Tal der Donau und Ur-Donau vom Schwarzwald bis Ulm

Führung: Dr. Hans Scheerer

Samstag, 1. August bis Dienstag, 4. August 1987

Abfahrt: 7.30 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Zusteigemöglichkeit: Donaueschingen und Villingen
Teilnehmergebühr: DM 198,-

1. Tag: Stuttgart – Donaueschingen – Villingen – St. Georgen – Triberg – Furtwangen – Hammereisenbach – Neustadt – Titisee – Feldberg – Neustadt

2. Tag: Neustadt – Wanderung durch die Wutachschlucht von Boll bis Wutachmühle (ca. 9 km) – Achdorf – Blumberg – Aitrachtal – Donaueschingen

3. Tag: Donaueschingen – Tuttlingen – Fridingen – Irrendorfer Hardt – Beuron – Wildenstein – Hausen i. T. – Sigmaringen

4. Tag: Sigmaringen – Mengen – Heuneburg – Riedlingen – Marchtal – Munderkingen – Lauterach – Kirchener Tal – Ehingen – Schelklingen – Blaubeuren – Ulm – Stuttgart
Die Donau – der älteste Fluß im süddeutschen Raum – hat eine lange, wechselvolle Geschichte. Ihr nachzugehen und dabei die Pflanzenwelt sowie eine möglichst große Zahl der vorgeschichtlichen und mittelalterlichen Kulturstätten zu besuchen, ist Sinn und Ziel dieser Reise. Sie führt uns über Donaueschingen zunächst zu den Quellflüssen Brigach und Breg, sodann ins Tal der Urdonau vom Feldberg bis Immendingen. Zum besonderen naturkundlichen und flußgeschichtlichen Erlebnis wird am zweiten Tag die Begehung der Wutachschlucht. Ein weiterer Höhepunkt ist der Besuch des Naturschutzgebiets «Irrendorfer Hardt» und die Fahrt durch das Durchbruchtal der Donau von Tuttlingen bis Sigmaringen. Am vierten Tag wird dann die Heuneburg als die wohl bedeutendste Keltensiedlung Südwestdeutschlands besucht. Den Abschluß bildet die heute von der Donau geräumte Flußstrecke von Ehingen über Schelklingen und Blaubeuren bis Ulm.

Wanderkleidung – insbesondere gutes Schuhwerk – ist vor allem wegen der Wanderung durch die Wutachschlucht unbedingt erforderlich. Größere Pausen zum Mittagessen sind nicht vorgesehen, wohl aber kleinere Kaffeepausen.

28

Auf den Spuren alter Waldgewerbe um Enzklosterle/Nordschwarzwald

Führung: Forstdirektor Oswald Schoch

Mittwoch, 5. August 1987

Abfahrt: 8 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

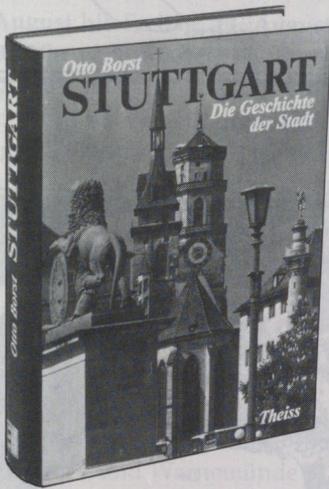
Teilnehmergebühr: DM 39,-

Stuttgart – Herrenberg – Nagold – Altensteig – Enzklosterle – Stuttgart

Bevor Eisenbahn und Straßen in die hinteren Waldtäler vordrangen und bevor die Steinkohle entdeckt und nutzbar gemacht war, besaßen Ruß, Harz und Holzkohle hohen wirtschaftlichen Wert. Man benötigte dringend Flößer und Wiedendreher, um das Brenn- und Stammholz auf Bächen und Flüssen an die Bestimmungsorte zu transportieren. In und um Enzklosterle, das südlich von Wildbad reizvoll im Oberen Enztal liegt, hat man diese alten Waldgewerbe wieder in Erinnerung gebracht. Zu sehen sind dort Rußhütte, Harzwäldle, Holzteer-Schwelen, ein alter Teerofen (Salb- oder Schmierofen), Kohlplatte mit Kohlenmeilermodell, Floßweiher und Wasserstube. Diese Einrichtungen haben einst das Leben im Tal entscheidend bestimmt und zum Teil erst möglich gemacht.

Forstdirektor Schoch hat einen Teil seiner forstgeschichtlichen Untersuchungen, die er uns auf dieser Exkursion näher bringen wird, bereits 1983/84 in der SCHWÄBISCHEN HEIMAT veröffentlicht.

Jetzt noch zum günstigen Einführungspreis:



Otto Borst

Stuttgart Die Geschichte der Stadt

3., durchgesehene und erweiterte Auflage. Ergänzt durch 12 Jahre neueste Stadtgeschichte, jetzt wieder auf dem neuesten Stand. 620 Seiten mit 107 Abb. auf 64 Tafeln. 17,5 x 23,5 cm. Kunstleinen DM 59,-.
Einführungspreis DM 49,80 (gültig bis 31. 12. 86).

«Es ist in der Tat Geschichtsschreibung, wie sie mir liegt, wie ich sie liebe. Erzählte Geschichte, mithin unterhaltend und spannend bei aller wissenschaftlichen Gründlichkeit...» Golo Mann urteilte anlässlich des ersten Erscheinens der «Geschichte der Stadt Stuttgart» von Otto Borst im Herbst 1973. Geschichte ist für Borst nicht lediglich Darbietung endloser Materialien und Aneinanderreihung von Fakten, sondern lebendiger Prozeß, den er in erzählender, packender Form ohne Scheu vor Tabus und mit dem Mut zur Interpretation dem zeitgenössischen Leser nahebringt.

Wie Stuttgart auf dem langen Wege vom Stutengarten zur Landeshauptstadt Baden-Württembergs, aus dem kleinkammerten Sonderdasein im Windschatten der Residenz und dem Widerspiel zwischen Bürgern und Hof zur «Stadt» wird, schließlich mit dem Eisenbahnbau und im Zuge der Industrialisierung zur «Großstadt» heranwächst, wie sich geistige und administrative, künstlerische, wirtschaftliche und technische Potenz hier allmählich sammelt, bis die Stadt selbst starke Impulse wiedergibt und zum Kraftfeld einer Großregion wird – das ist noch nie so zwingend und überzeugend dargeboten worden.



Heinz Höfchen

Christian Landenberger

Herausgegeben von Alfred Hagenlocher. 265 Seiten mit 116 Tafeln, davon 79 in Farbe, 19 Textabbildungen. 23,5 x 29,5 cm. Leinen im Schuber DM 128,-.
Einführungspreis DM 98,- (gültig bis 15. 1. 87).

Die erste große, mit einem umfangreichen Abbildungsteil versehene Monographie über das Schaffen Christian Landenbergers (1862–1927). Der aus Ebingen auf der Schwäbischen Alb stammende Maler und Zeichner gehörte nach seiner Ausbildung an der Stuttgarter Kunstschule und der Münchener Akademie zum Kreis der in der Münchener Secession versammelten Künstler. 1905 wurde er als Professor an die Stuttgarter Akademie berufen. Christian Landenberger zählt zu den bedeutenden Meistern, die Württemberg hervorgebracht hat. Für die Malerei des deutschen Impressionismus ist er einer der führenden Vertreter dieses Stils. Die einzelnen Stationen seines Lebens und Schaffens werden im Text ausführlich behandelt. Besonderes Gewicht erhält diese Monographie durch übergreifende Abhandlungen über Landenberger und die schwäbische Freilichtmalerei sowie über seine Tätigkeit als Lehrer später so bedeutender Künstler wie Willi Baumeister, Oskar Schlemmer, Otto Meyer-Amden, Hermann Stenner u. a.

Das Werkverzeichnis der Gemälde Landenbergers, eine Bibliographie und ein biographischer Abriß runden die Monographie ab.

Konrad Theiss Verlag Stuttgart

Eine gute Adresse für Ihr Geld *Schwäbische Bank*

AKTIENGESELLSCHAFT
STUTT GART IM KÖNIGSBAU TELEFON *299201

STIFTS- FREUND- SCHAFTEN

Erich Kläger

oder Vom
Glanz
der un-
nennbaren
Tage

ROMAN

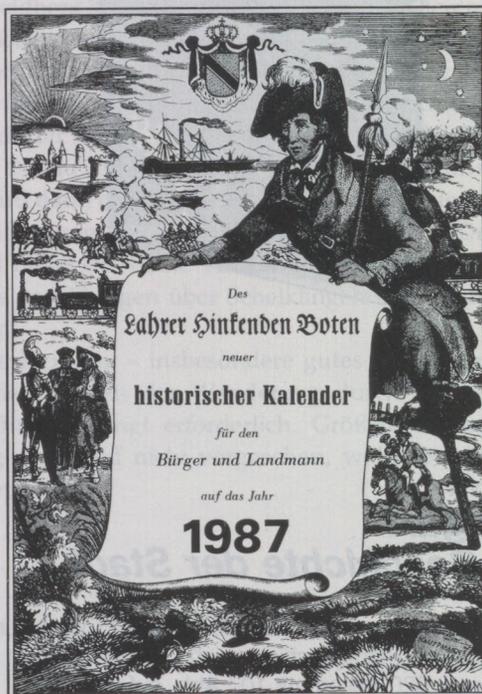


AMELES VERLAG

32.- DM

328 Seiten

In Ihrer Buchhandlung



DM 5.80

Moritz Schauenburg Verlag, Lahr/Schwarzw.

Von unserer altbekannten

Ulmer Bilder-Chronik

sind dzt. lieferbar **Bd. 2-4** sowie **Bd. 6** (1945-64) jew. Ln.-Großbd. üb. 500 S., üb. 500 Abb. DM 123,-. **Bd. 5** (1933-45) ist in Arbeit u. ersch. Herbst 1987.

Weiter lieferbar die fundierte Garnisons- u. Militärgeschichte v. d. Römerzeit bis 1945 von H. Kuckenburg:

Soldat in Ulm

mit vielen z.T. farb. Abb. + gr. Register, eine Militaria-Fundgrube.

Verlag Dr. Karl Höhn KG · Pf. 14 47 · 7950 Biberach

Geschichte des Oberamts Haigerloch

Originalausgabe 1928
Reprintausgabe 1985

U.980 S. illustriert,
Leinenband, DM 96.-



HORST BISSINGER KG * VERLAG + DRUCKEREI
7037 Magstadt/Stuttgart * Postfach 1148

WEIHNACHTS KARTEN



Muster
und Prospekte
7207 Beuron
Beuroner Kunstverlag

Burrer Naturstein Renovierungen

7133 Maulbronn Telefon 0 70 43-60 65

Kunst und Kultur im anderen Teil Deutschlands: Berlin, Potsdam und die Hansestädte an der Ostsee

Führung: Dr. Friedrich Schmid

Freitag, 7. August bis Freitag, 14. August 1987

Abfahrt: 7.30 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr (incl. Halbpension, in der DDR Vollpension und Eintritte, Visumkosten) DM 1734,-

1. Tag: Stuttgart – Braunschweig – Helmstedt/Marienborn (Grenzübertritt) – Magdeburg (Besichtigung von Innenstadt und Dom)

2. Tag: Fahrt nach Brandenburg (Dom St. Peter und Paul) – Stadtrundfahrt in Potsdam (Schloß und Park Sanssouci) – Fahrt nach Berlin/Ost

3. Tag: Stadtrundfahrt in Ostberlin (Pergamonmuseum, Brechthaus, Unter den Linden, Dorotheenfriedhof) – Theaterbesuch

4. Tag: Fahrt über Güstrow (Dom und Barlach-Gedenkstätte) nach Rostock und Warnemünde

5. Tag: Stadtrundfahrt und Besichtigung von Rostock (Marienkirche) – Bad Doberan (Besichtigung des Münsters) – Theater- oder Opernbesuch

6. Tag: Fahrt nach Stralsund (Stadtrundgang, Katharinenkloster, Nikolaikirche) – Weiterfahrt zur Insel Rügen (Kreidefelsen bei Saßnitz, Königsstuhl) – Rückfahrt über das Landschaftsschutzgebiet Darß nach Warnemünde

7. Tag: Fahrt nach Wismar (Stadtrundgang, Nikolaikirche) – Ausreise über Selmsdorf nach Lübeck (Gang durch die Innenstadt, Marienkirche) – Lüneburg

8. Tag: Rückfahrt nach Stuttgart

Die nächstjährige Fahrt von Dr. Schmid in die DDR hat zwei besondere Schwerpunkte. Zunächst werden Ostberlin, Potsdam und Brandenburg an die preußische und damit auch an die Zeit einer gemeinsamen deutschen Geschichte erinnern. Der zweite Teil führt in den Norden zu der eigentümlichen und reizvollen Welt der alten Hansestädte Rostock, Stralsund, Wismar und Lübeck mit ihrer beeindruckenden Backsteingotik. Für Berlin und Rostock ist überdies ein Theater- oder Konzertbesuch vorgesehen.

30

Normandie – Eine Reise ins Land der Nordmänner

Führung: Michael Bayer

Samstag, 15. August bis Sonntag, 23. August 1987

Abfahrt: 7.30 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Zusteigemöglichkeit: Autobahn bei Pforzheim

Teilnehmergebühr: DM 1298,-; Einzelzimmerzuschlag ca. DM 250,-

1. Tag: Fahrt von Stuttgart durch Lothringen nach Nancy (Place Stanislas), Troyes (Hauptstadt der Champagne, Kathedrale und mittelalterliche Altstadt) und Sens (bis ins 17. Jahrhundert Sitz des Primas von Frankreich mit einer der frühesten gotischen Kathedralen). Übernachtung bei Fontainebleau

2. Tag: Nach Chartres (Kathedrale, Aufbewahrungsort des Marien-Schleiers, der 911 zur Bekehrung der Normannen führte). Durch die südliche Normandie nach Sées (be-

deutende gotische Kirche), durch die Landschaft Perche nach Le Pin (berühmtestes Gestüt der Normandie). Übernachtung an der Südwestküste der Halbinsel Contentin

3. Tag: Fahrt nach La Lucerne und Hambye (zwei der romantischsten Abteiruinien Frankreichs). Über Avranches (Botanischer Garten) zum Mont-St.-Michel

4. Tag: Durch die Contentin nach Coutances (bedeutendste gotische Kathedrale der Normandie) und Lessay (romanische Kirche aus dem 11. Jahrhundert). Durch die Heckenlandschaft des Bocage in das alte geistige Zentrum Bayeux (Kathedrale und Museum mit dem berühmten Teppich aus dem 11. Jahrhundert, der die Eroberung Englands 1066 schildert). Weiter zur Calvados-Küste nach Arromanches (Reste des englischen Invasionshafens von 1944). Übernachtung an der Côte Fleurie

5. Tag: Rundfahrt entlang der Côte Fleurie und durch ihr Hinterland: Deauville/Trouville (mondänes Seebad), Honfleur (malerischer Hafen, Stadt der Impressionisten), Caen (Residenz Wilhelms des Eroberers mit seiner Grabkirche), Lisieux (Kathedrale, Heimat der hl. Therese)

6. Tag: Über den Pont de Tancarville (eine der größten Hängebrücken Europas) nach Fécamp (Wallfahrtskirche Ste. Trinité und Bénédictine-Likördestillerie) und Etretat (Spaziergang zu den malerischsten Klippen der Normandie). Durch den landschaftlich reizvollsten Teil des unteren Seinetales über die Ruinen der Abtei von St. Wandrille (Fontanella, wo Einhard zeitweise Abt war) und Jumièges nach Rouen

7. Tag: Stadtrundgang in der normannischen Hauptstadt Rouen (Kathedrale, Pfarrkirche St. Maclou, Abteikirche St. Quen, alter Pestfriedhof, Marktplatz mit der Verbrennungsstätte der Jeanne d'Arc, Palais de Justice, Große Uhr). Nachmittag zur freien Verfügung

8. Tag: Entlang der Seine zum Chateau-Gaillard bei Les Andelys (größte Burg Nordfrankreichs). Durch die nördliche Ile-de-France über Beauvais (höchstes Kirchengewölbe der Welt) zur Waldlichtung bei Compiègne, wo 1918 der Waffenstillstand geschlossen wurde. Weiter zum reizvoll gelegenen Pierrefonds (bedeutendste Burg der französischen Kronlande) und über Soissons nach Reims

9. Tag: Besichtigung der Kathedrale von Reims (Krönungskirche der französischen Könige). Heimfahrt über Metz (Kathedrale) nach Stuttgart.

Im Jahr 911 vollzog sich eine der erstaunlichsten Wendungen der europäischen Geschichte: Die wilden Wikinger aus Norwegen und Dänemark, seit einem Jahrhundert die Geißel des Frankenreiches, gaben ihre Raubzüge auf und siedelten sich an der Seinemündung an. Sie ließen sich taufen und ihr Herzog Rolf wurde Lehensmann des französischen Königs. Binnen kurzem bildeten die Nachfahren der Räuber den modernsten Staat des mittelalterlichen Europas, dessen Dynamik bis nach Sizilien und seit 1066 auf England ausgriff. Dies begründete die Tradition einer besonderen Region innerhalb des französischen Staates, die ihre Eigenständigkeit bis in die Neuzeit bewahrte, obwohl schon kurz nach 1200 die Nachfahren der alten Herzöge ihre Stammlande an den ungeliebten Pariser Vetter abtreten mußten.

Ziel dieser Reise soll es sein, die vielen Facetten dieser

alten Kulturlandschaft lebendig werden zu lassen: Ob gotische Kathedralen oder wehrhafte Burgen, Stadtpalais oder romantische Klosterruinen, all diese Zeugnisse einer reichen Vergangenheit liegen in einer reizvollen Landschaft mit saftigen Weiden, schroffen Steilküsten und reetgedeckten Bauernhäusern, die in vielem an England erinnert. Nicht zuletzt dank ihrer weltberühmten Agrarprodukte – Camembert, Gervais, Calvados – ist die Normandie auch heute noch die wohlhabendste Region des modernen Frankreichs.

Zur Person: Michael Bayer studierte in Tübingen Geschichte und Romanistik; er ist Doktorand bei Professor Decker-Hauff und durch seine langjährige Reiseleitertätigkeit in Frankreich als hervorragender Kenner dieses Landes ausgewiesen.

31

Bau- und Bildwerke der sächsischen und staufischen Kaiserzeit in Thüringen und Sachsen

Führung: Albrecht Leuteritz, M. A.

Sonntag, 23. August bis Samstag, 29. August 1987

Abfahrt: 8 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr (incl. Halbpension, in der DDR Vollpension und Eintrittskosten, Visum): DM 1328,-

1. Tag: Stuttgart – Bamberg (Dom) – Coburg (Veste Coburg)

2. Tag: Coburg – Grenzübertritt bei Rottenbach/Eisfeld – Saalfeld (staufische Vogtei) – Paulinzella (Ruine der Benediktinerkirche) – Lobeda Burg – Freiberg (Dom, Goldene Pforte) – Wechselburg (Stiftskirche) – Burg Gndenstein – Naumburg

3. Tag: Naumburg (Dom) – Erfurt (Dom, Severikirche, Petersfeste) – Eisenach (Wartburg) – Rudelsburg – Burg Saaleck – Naumburg

4. Tag: Naumburg – Burg Neuenburg – Kyffhäuser (Rothenburg, Falkenburg, Barbarossa-Höhle, Kyffhäuser-Denkmal) – Gernode (Stiftskirche) – Quedlinburg

5. Tag: Quedlinburg (Stiftskirche, Wiperti-Krypta, Altstadt) – Wernigerode (Schloß) – Rundfahrt mit der alten Harzbahn über Elend, Sorge, Königshütte nach Rübeland (Hermannshöhle) und zurück über Blankenburg nach Quedlinburg

6. Tag: Quedlinburg – Halberstadt (Dom, Liebfrauenkirche) – Magdeburg (Dom, Rathaus, Reiter, Frauenkirche) – Grenzübertritt bei Marienborn/Helmstedt – Braunschweig (Burg Dankwarderode) – Hildesheim (St. Michael) – Goslar

7. Tag: Goslar (Markt mit Rathaus, Kaiserworth und Marktkirche, Domvorhalle, Kaiserpfalz) – Rückfahrt nach Stuttgart

Diese Reise versteht sich als Fortsetzung und Ergänzung der Studienfahrt «Staufische Bau- und Bildwerke im schwäbisch-fränkischen Raum» vom Juni 1985. Eine Beschäftigung mit der kunsthistorisch so bedeutungsvollen Epoche der «Staufischen Klassik» bliebe unvollständig, würde man nicht die aus demselben imperialen Stilwillen entstandenen Werke auf der anderen Seite der innerdeut-

lichen Grenze mit einbeziehen. Dieser staufische Geist an der Schwelle von der Romanik zur Gotik hat sich im thüringisch-sächsischen Raum in einer Vielzahl profaner und sakraler Bau- und Bildwerke ausgeprägt. Indem diese Reise auch zu den altsächsischen Residenzlanden rund um den Harz führt, wird der Bogen von der Staufik zurück zur ottonischen Epoche geschlagen und zugleich die Kontinuität der deutschen Kunstentwicklung von der sächsischen zur staufischen Zeit deutlich gemacht.

Die Reise beginnt im Bamberg Heinrichs II., des letzten sächsischen Kaisers, wo sich in den Skulpturen des Reiters, der Elisabeth und Maria der «antikische Moment» hochmittelalterlicher Kunst ausdrückt. Nach Coburg mit seiner Veste führt die Reise durch den Thüringer Wald nach Saalfeld zum Wohnturm der Kaiserlichen Vogtei, in der sich Barbarossa mehrfach aufhielt. Die Ruine der Klosterkirche Paulinzella ist ein wichtiges Zeugnis der Hirsauer Schule. Exemplarisch für die vielen staufisch geprägten Burgen im Saalegebiet besuchen wir die Lobeda-Burg bei Jena. Die spätromanische Stiftskirche von Wechselburg und der Freiburger Dom bergen bedeutende Beispiele staufischer Bildhauerkunst. Die wohlerhaltene Burg Gndenstein gilt als schönste Ritterburg in Sachsen. Der Naumburger Dom wird einer der Höhepunkte dieser Reise. Seine bekannten Skulpturen sind neben Straßburg und Bamberg wohl die bedeutendsten Zeugnisse staufischer Plastik. Über Erfurt mit seiner unverwechselbaren Stadtkrone aus Dom und Severikirche geht es dann zur geschichtsträchtigen aller deutschen Burgen, zur Wartburg. Im Palas dieser Burg der kunstsinnigen thüringischen Landgrafen hat sich staufische Bau- und Bildhauerkunst in höchster Vollendung erhalten, darüber hinaus ist diese Burg durch Martin Luther zu einem deutschen Nationaldenkmal schlechthin geworden.

Jenseits der Goldenen Aue treten wir dann in die altsächsische Kulturlandschaft ein. Mit der Gernroder Stiftskirche St. Cyriakus begegnen wir dem besterhaltenen ottonischen Bauwerk und einem Musterbeispiel für die sächsische Architektur des 10. Jahrhunderts. Quedlinburg war eine der wichtigsten Pfalzen der sächsischen Zeit. Hier hielt Otto I. 973 seinen legendären letzten Hoftag ab, auf dem ihm die Großen des ganzen Abendlandes huldigten. Die Stiftskirche St. Servatius mit der Grablege Heinrichs I. gehört zu den bedeutendsten Denkmälern der deutschen hochromanischen Architektur. Von Wernigerode aus unternehmen wir dann eine romantische Fahrt mit der alten Harzer Eisenbahn. Der gotische Dom und die romanische Liebfrauenkirche in Halberstadt enthalten bedeutende Werke hochmittelalterlicher Plastik, die denen von Freiberg und Wechselburg nahestehen. Magdeburg war die wichtigste und größte ottonische Pfalz im slawischen Grenzgebiet. Der hochgotische Dom birgt eine Fülle großartiger Bildwerke aus staufischer Zeit, so den berühmten Reiter, das erste nachantike freiplastische Reitermonument.

Wieder auf westdeutscher Seite besichtigen wir in Braunschweig die rekonstruierte Welfenresidenz Dankwarderode mit ihrer hochromanischen Löwen-Skulptur sowie St. Michael in Hildesheim, den größten und bedeutend-

Ein Geschenk- und Lesebuch für alle Schwarzwaldfreunde



Schwarzwald- reisen

Berichte, Geschichten
und Bilder
aus fünf Jahrhunderten

G. Braun Karlsruhe

Werner Bergengruen · Bertolt Brecht
Hermann Eris Busse · Paul Celan
Alfred Döblin · Henriette Feuerbach
Martin Gerbert · Hans Jakob Christoffel
von Grimmelshausen · Gebr. Jakob und
Wilhelm Grimm · Rudolf Hagelstange
Heinrich Hansjakob · Wilhelm Hauff
Wilhelm Hausenstein · Johann Peter Hebel
Ernest Hemingway · Hermann Hesse
Theodor Heuss · Fritz Hockenjós
Helmut Holthaus · Ricarda Huch · Victor
Hugo · Jerome Klapka Jerome · Marie
Luise Kaschnitz · Justinus Kerner
Annette Kolb · Horst Krüger · Jürgen
Lodemann · Eduard Mörike · Alfred de
Musset · Max Rieple · Rainer-Maria Rilke
Franz Prinz zu Sayn-Wittgenstein
Josef Viktor von Scheffel · René Schickelé
Dorothea Schlegel · Reinhold Schneider
Hans Thoma · Thaddäus Troll
Mark Twain . . .

„Schwarzwaldreisen“, das facettenreiche Abbild
einer Landschaft im Wandel und literarisches
Zeit-Zeugnis in 106 Dokumenten.

312 Seiten mit 74 Abbildungen, gebunden, DM 36,80

G. Braun Karlsruhe

Hermann Kurz
Schillers Heimatjahre

Die Wanderungen des Heinrich Roller
1008 Seiten, Leinen, DM 39,80

Peter Stühlen
Eltern und Kinder

(Band II von «Aus den schwarzen Wäldern»)
400 Seiten, Leinen, DM 34,80

Emil Strauß
Der Engelwirt

Eine Schwabengeschichte
170 Seiten, Leinen, DM 25,-

Jürgen Schweier Verlag, 7312 Kirchheim/Teck

Das
Geschenk-Buch

Stuttgarter Straßen-Geschichte(n)



50 Stuttgarter Straßen und Plätze, vorwiegend aus der Innenstadt – ihre Entstehung und Entwicklung, prominente Anwohner und bauliche Besonderheiten. 192 Seiten, 250 Abb., fest gebunden. Jetzt zum Einführungspreis: DM 36,80; ab 1. 1. 1987 DM 45,-

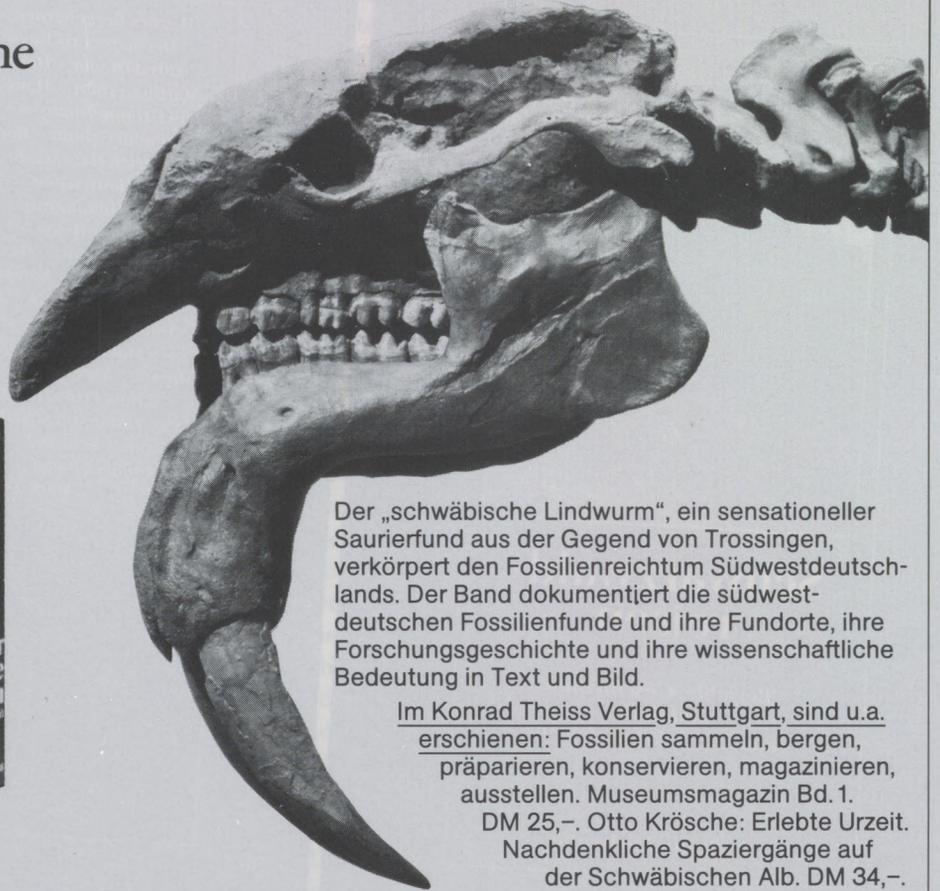
Silberburg-Verlag

Seyfferstraße 44 · 7000 Stuttgart 1

Der schwäbische Lindwurm

Funde aus der Urzeit. Von Bernhard Ziegler. 170 S. mit 166 Abb., davon 21 Farbtafeln. DM 49,80.

Einführungspreis
DM 39,80
(gültig bis 30.4.87)



Der „schwäbische Lindwurm“, ein sensationeller Saurierfund aus der Gegend von Trossingen, verkörpert den Fossilienreichtum Südwestdeutschlands. Der Band dokumentiert die südwestdeutschen Fossilienfunde und ihre Fundorte, ihre Forschungsgeschichte und ihre wissenschaftliche Bedeutung in Text und Bild.

Im Konrad Theiss Verlag, Stuttgart, sind u.a. erschienen: Fossilien sammeln, bergen, präparieren, konservieren, magazinieren, ausstellen. Museumsmagazin Bd. 1. DM 25,-. Otto Krösche: Erlebte Urzeit. Nachdenkliche Spaziergänge auf der Schwäbischen Alb. DM 34,-.

Landschaften und Begegnungen an der Schwäbischen Dichterstraße.

Carlheinz Gräter:
Im grünen Licht Hohenlohes.
224 Seiten, 46 meist farbige Abbildungen, gebunden, DM 29,80

Carlheinz Gräter:
Trauben im Unterland.
256 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden, DM 29,80

Fordern Sie unseren ausführlichen Verlagsprospekt
BÜCHER AUS SCHWABEN an:

J. F. Steinkopf Verlag Stuttgart
Postfach 849 · 7000 Stuttgart 1



Christian Wagner: Gedichte

Hrsg. von Ulrich Keicher. Eine liebevoll getroffene Auswahl aus der Lyrik des Warmbronner Bauerdichters Christian Wagner (1885–1918). 144 S. mit 13 Zeichnungen von Gunter Böhmer. Bibliophiler Bütteneinband DM 29,80.

Konrad Theiss Verlag, Villastr. 11, 7 Stuttgart 1

Neuaufgabe!

Bäuerliche Wetterregeln

von Dr. Wilfried Steuer

5. erweiterte Aufl., 1700 Wetterregeln, 36 farbige Bilder mit bäuerlichen Motiven von Prof. J. Bräckle, Ganzleinenband, Schutzumschlag, 224 Seiten. Preis 38,- DM.

Fedsee-Verlag – 7952 Bad Buchau, Postfach 80, Tel. (0 75 82) 7 81

sten ottonischen Kirchenbau überhaupt. Goslar mit seinen mittelalterlichen Bauten und der rekonstruierten Kaiserpfalz bildet den stimmungsvollen Abschluß dieser Reise.

Änderungen im Programmablauf und bei den Übernachtungsorten sind im Zuge der weiteren Planungen noch möglich.

32

Unter dem Boden unseres Landes – Archäologie in Baden-Württemberg Römische Städte und Siedlungen am oberen Neckar Führung: Dr. Dieter Planck

Samstag, 29. August 1987

Abfahrt: 8 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr: DM 48,-

Stuttgart – Rottenburg (römische Stadt mit Römerbad) – Bierlingen/Neuhaus (Villa rustika) – Sulz a. N. (Topographie des römischen Kastells) – Rottweil (Topographie mit Besichtigung der neuen archäologischen Ausgrabungen) – Hechingen (Besichtigung des römischen Gutshofs von Hechingen/Stein)

Die Exkursion bringt uns zu den wichtigen römischen Siedlungen am oberen Neckar. Im Mittelpunkt der Tagesfahrt steht die Topographie des römischen Rottenburg sowie die Besichtigung einer römischen Villa rustika bei Bierlingen-Neuhaus. Sulz a. N. und schließlich Rottweil am oberen Neckar bilden weitere Höhepunkte der Exkursion. Auf der Rückfahrt wird der römische Gutshof von Hechingen-Stein besichtigt, der in konserviertem und rekonstruiertem Zustand einen wichtigen Einblick in die Struktur römischer Gutshöfe in unserem Lande gibt.

33

Die Fränkische Schweiz – Zwischen Nürnberg, Bamberg und Bayreuth

Führung: Benigna Schönhagen

Mittwoch, 2. September bis Sonntag, 6. September 1987

Abfahrt: 7.30 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Zusteigemöglichkeit: Schwäbisch Gmünd und Nördlingen

Teilnehmergebühr: DM 298,-

1. Tag: Stuttgart – Nördlingen – Ansbach – Nürnberg (kleiner Rundgang)

2. Tag: Stadtrundgang durch Nürnberg (Besichtigung der Lorenz-, Sebaldus- und Frauenkirche, Handwerkerhof, Fembohaus und Germanisches Nationalmuseum)

3. Tag: Nürnberg – Fürth – Erlangen (Rundgang mit Besichtigung der Hugenottenstadt) – Egloffstein – Gräfenberg – Effeltrich – Neunhof – Nürnberg

4. Tag: Nürnberg – Bamberg (Stadtrundgang mit Besichtigung von Dom, St. Michael, Historisches Museum in der Alten Hofhaltung, St. Martin, Klein-Venedig) – Schlesitz mit Burg Giech – Forchheim – Nürnberg

5. Tag: Nürnberg – Pegnitz – Creusse/Lindenhardt (Michaelskapelle) – Bayreuth (Stadtrundgang) – Eremitage –

Sanspareil – Rückfahrt über Bamberg und Würzburg nach Stuttgart

Nürnberg, die alte Reichsstadt an der Pegnitz, das einstige «Schatzkästlein des Reiches», Bamberg, das reiche ehemalige Hochstift, und Bayreuth, die barocke Residenz der Markgrafen von Bayreuth-Ansbach, diese drei Städte bilden den Höhepunkt der Fahrt. Sie stellen aber auch den urbanen Rahmen dar für eine Juralandschaft, deren schmale, einsame Täler, deren Höhlen und Felsennester, malerische Burgen und abgelegene Marktflecken ihr zu recht den Namen «Fränkische Schweiz» eingetragen haben. Die Fahrt verbindet landschaftliche mit historisch-kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten. Vom Nürnberger Standquartier führen deshalb Tagesrouten mit ausgiebigen Besichtigungsprogrammen ebenso in die großen Städte wie ins abgelegene Wiesental oder durchs Nürnberger Knoblauchland; Stadtrundgänge wechseln ab mit Burgenbesichtigungen, Museumsbesuche mit bequemen Wanderungen.

34

Höhlen der Schwäbischen Alb – Geologische Exkursion für Familien mit Kindern, Jugendliche und Junggebliebene

Führung: Dr. Ulrich Maier-Harth

Sonntag, 6. September 1987

Abfahrt: 7.30 vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr: DM 59,- + DM 5,- Eintrittskosten (werden im Bus einkassiert).

Die Teilnehmerzahl muß auf **maximal 30 Personen** beschränkt werden; bei großem Interesse ist eine **Wiederholung** der Exkursion **möglich**.

Stuttgart – Reutlingen – Honau (Olgahöhle) – Zwiefalten (Wimsener Höhle) – Obermarchtal – Ehingen – Schelklingen (Hoher Fels) – Blaubeuren (Blautopf) – Laichingen (Tiefenhöhle) – Sontheim (Sontheimer Höhle) – Stuttgart. Wie entstanden die unterschiedlichen Höhlenformen, wie Spalten und Tropfsteine? Woher kommt das Wasser des Blautopfs, gibt es noch unentdeckte Höhlensysteme? Wie und wo lebten Steinzeitmenschen in Höhlen? Fragen, die uns immer wieder aufs neue beschäftigen und die auf dieser Exkursion beantwortet werden sollen.

Vier Höhlen werden begangen und eine mit dem Boot befahren. Angemessene Bekleidung (10°C in den Höhlen), rutschfeste Schuhe, Taschenlampe und Mittagsvesper sind mitzubringen.

35

Die Pyrenäen – Eine Wanderstudienreise in das Mittelalter zwischen Mittelmeer und Atlantik

Führung: Raimund Waibel

Freitag, 11. September bis Donnerstag, 24. September 1987

Abfahrt: 7.30 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr (incl. Halbpension und Eintrittskosten): DM 1998,-; Einzelzimmerzuschlag: DM 295,-

Die Teilnehmerzahl muß wegen der erforderlichen geringeren Busgröße leider auf 35 Personen beschränkt werden.

1. Tag: Anfahrt über die Burgundische Pforte, vorbei an Mömpelgard, durch das Sàone- und Rhônetal bis in die Provence nach Arles

2. Tag: **Die Corbières:** Fahrt entlang der Mittelmeerküste über Narbonne, Montpellier, dem Hort mittelalterlich-jüdischen Medizinalwissens, und Béziers (Schauplatz des blutigen Auftakts der Albigenserkreuzzüge). In den rauen und kargen Vorbergen der Pyrenäen, den Corbières, wollen wir die Fluchtburgen der letzten Katharer besuchen und nach kleinen, aber steilen Spaziergängen besichtigen: Peyrepertuse und Quéribus. Weiterfahrt nach Perpignan.

3. Tag: **Perpignan, Hauptstadt des Königreichs Mallorca:** Rundgang durch die einst zu den wichtigsten Städten am Mittelmeer zählende Handelsstadt (Kathedrale St. Jean, Loge de Mer, Place de la Loge, Palais de la Députation Schloß der Könige von Mallorca). Nachmittags Badepause am herrlichen Strand von Canet.

4. Tag: **Romanik im Roussillon:** Den ganzen Tag begleiten uns Zeugnisse der bedeutendsten Kunstepoche im Roussillon, zunächst in der Küstenebene St. André-de-Sorède. Gegen Mittag erreichen wir den Fuß der Pyrenäen mit der überwältigend schönen Plastik der Klöster Serrabonne. St. Michel-de-Cuxa und St. Martin-de-Canigou (Wanderung). Übernachtung schon nahe der spanischen Grenze auf ca. 1800 m ü. d. M. in Font-Romeu.

5. Tag: **Cerdagne und Andorra:** Zwei mittelalterliche Territorien in den Hoch-Pyrenäen. Morgendliche Fahrt auf spanischem Boden in die Bischofsstadt Seo D'Urgell (Kathedrale und Kreuzgang). Nachmittags Wanderung am Col de la Botella über herrliche Enzianwiesen und Besichtigung kleiner romanischer Bergkirchen in Andorra. Übernachtung in Andorra.

6. Tag: **Die Grafschaft Foix:** Die Grafen von Foix gehörten lange Zeit zu den wichtigsten Familien des französischen Hochadels. Unsere Fahrt führt uns über einen der höchsten Pässe Europas (Pas de la Case) zur Höhle von Niaux (berühmte prähistorische Malereien) und nach Foix. Nachmittags Wanderung auf den Montségur; Übernachtung in St. Gaudens.

7. Tag: **Val d'Aran:** Der Oberlauf der Garonne. Wieder ist es die Romanik, die uns entlang dem Oberlauf dieses Flusses begleiten wird. Zunächst im breiten Tal in der Ebene das Kloster St. Bertrand-de-Comminqes, dann im schmalen Tal im Hochgebirge immer kleiner und urtümlicher werdende Bergdörfer und ihre Kirchen. Übernachtung in Viella.

8. Tag: **Das Tal von Boi:** Anfang dieses Jahrhunderts hat man in einer großen Aktion fast alle der fantastisch schönen Fresken in Katalonien abgelöst und ins Museum nach Barcelona gebracht. Im Tal von Boi hat man eines «vergessen»: Tahull. Dorthin fahren wir durch den Tunnel von Viella, ein Erlebnis besonderer Art; Wanderung zu den Kirchen von Tahull und Boi. Rückfahrt über den Hauptkamm der Pyrenäen nach Bagnères-de-Bigorre.

9. Tag: **Der Pyrenäen-Nationalpark:** Einfache Wanderung nahe der Grenze im Cirque de Troumousse, einem unbeschreiblichen «Felsenzirkus», entstanden aus einer dreifachen Verwerfung des Gesteins. Rückfahrt ins Tal über St. Savin (Kirche) und Lourdes nach Pau.

10. Tag: **Das «Thermalbecken der Pyrenäen»:** Besuch der Wasserhöhle von Bétharram und Rundgang durch die Geburtsstadt Heinrichs IV. Nachmittags Gelegenheit zum Besuch eines Thermalbades zur Erholung.

11. Tag: **Das Baskenland:** Nach einer längeren Fahrt quer durch die Heimat der Basken über Oloron-Ste.-Marie (eines der schönsten romanischen Portale Frankreichs) und Lescar (romanisches Mosaik, eine absolute Rarität) erreichen wir das Meer «auf der anderen Seite», den Atlantik, und besichtigen in St. Jean de Luz eine typische Baskenkirche.

12. Tag: Rundgang durch Bayonne und Besuch des baskischen Museums. Start zur Rückfahrt quer durch Frankreich gegen Mittag. Fahrt durch die Landschaft des Landes bis Bordeaux.

13. Tag: Langer Fahrtag durch die Saintonge, das Poitou, durch das Loire-Tal in die Ile-de-France nach Chartres. Nach dem Abendessen evtl. Spaziergang zur Westfassade der Kathedrale.

14. Tag: Rückfahrt nach Stuttgart durch die Ile-de-France, die Champagne und Lothringen.

Die Pyrenäen, zu gleichen Teilen dem Mittelmeer und dem atlantischen Raum, Frankreich und Spanien zugehörig, zählen wohl zu den überwältigendsten Bergregionen Europas. Von der Romanik des Roussillon, dem absoluten Höhepunkt der romanischen Skulptur, über Andorra, jenem anachronistischen Überbleibsel mittelalterlicher Staatenbildung, bis hin zu den erschütternden Zeugen der blutrünstigen Albigenser-«Kreuzzüge» bieten die Pyrenäen historisches Anschauungsmaterial von ganz besonderem Wert.

Gleichrangig sind die unvergleichlichen landschaftlichen Eindrücke. Wir werden den Hauptkamm der Pyrenäen mehrmals überqueren und beide Seiten des Hochgebirges bereisen. Unbeschreiblich schöne Berge und Hochtäler, weite Höhlen und tiefblaue Bergseen sowie die fantastischen Täler der Pyrenäenflüsse werden teils per Bus, teils zu Fuß erkundet.

Die Reise ist als Wanderstudienreise angekündigt, da so manches kunsthistorische Juwel der Pyrenäen nicht mit dem Bus zu erreichen ist. Die Wanderungen dauern in der Regel nicht mehr als zwei bis drei Stunden, führen durch leichtes Gelände und stellen nur mäßige Anforderungen an Kondition und körperliche Verfassung der Reisenden. Sie sind somit für fast jedermann leicht zu bewältigen. Allerdings sei darauf hingewiesen, daß die Freude an einem kleinen Fußmarsch als Voraussetzung bei einer Teilnahme angesehen werden sollte. Es findet täglich nur eine Wanderung statt, zudem gibt es Tage ohne Wanderungen. Es handelt sich jedoch um Wanderungen, nicht um Spaziergänge.

Wie üblich liegen bei dieser Reise auch noch verschiedene Überraschungen am Wege.

Wo unsere Stromeinnahmen geblieben sind.



1985 haben wir viel für die Umwelt investiert. Ein Viertel unseres Abschreibungsaufwandes von 326 Mill. DM entfiel auf den Umweltschutz. Zwar eine Belastung für unsere Unternehmenserträge, zweifellos aber ein Gewinn für unsere Umwelt, für uns alle. Dennoch haben wir unsere Strompreise 1985 stabil halten können.

In Heilbronn ist unser neuer 700-Megawatt-Steinkohleblock inzwischen in Betrieb – umweltfreundlich. Mit voller Entschwefelung und in Kürze auch mit voller Entstickung.

Erst 1986 haben wir die Strompreise erhöht. Nur um 3,4%. Dabei hätten wir spürbar mehr gebraucht. Aber das nehmen wir zugunsten der Strompreise und zu Lasten unserer Erträge in Kauf. Ein echter Interessenausgleich zwischen unseren Kunden und unserem Unternehmen.

Die Stabilisierung unserer Strompreise bleibt auch in Zukunft eines unserer vordringlichsten Ziele. Strom aus Kernenergie hilft uns dabei, da er inzwischen die Hälfte unserer Strombeschaffung ausmacht.

Wir verkauften 1985 16 Mrd. kWh Strom und 621 Mill. kWh Fernwärme.

Unsere Kunden bezahlten dafür	2.755,5 Mill. DM
Zusammen mit anderen Einnahmen erlösten wir im Geschäftsjahr 1985	<u>2.815,5 Mill. DM</u>
Davon gingen ab:	
Kosten für Kohle und Strombezug	1.801,0 Mill. DM
Personal- und Sozialkosten	356,0 Mill. DM
Abschreibungen	326,2 Mill. DM
Sonstiger Aufwand (saldiert mit übrigen Erträgen)	184,0 Mill. DM
Steuern	<u>95,7 Mill. DM</u>
Gesetzliche Rücklagen	2,6 Mill. DM
Dividende	50,0 Mill. DM
	<u>2.815,5 Mill. DM</u>

Bezogen auf unseren Umsatz oder auch auf unser etwa gleich hohes Betriebsvermögen entspricht die Dividende von 50 Mill. DM einer Rendite von knapp 1,8%.



Ihre Energie-Versorgung Schwaben

Neuerscheinungen / Neuauflagen 1986 Badenia Württembergica



Robert Umland
**Das Tagebuch der Baronin
Eveline von Massenbach**
Hofdame der Königin Olga von Württemberg
(1851 – 1866)
Ca. 220 Seiten mit 32 Seiten Farb- und
Schwarzweiß-Abbildungen
Leinen ca. DM 39,-
ISBN 3-17-009245-6

Eveline von Massenbach hat während ihrer langjährigen Tätigkeit als Hofdame der Königin Olga regelmäßig über das Geschehen bei Hof Tagebuch geführt. Ihre lebendigen Schilderungen vermitteln ungemein interessante Einblicke in das politische, gesellschaftliche und kulturelle Leben dieser Zeit.

Paul Sauer
**Im Dienst des Fürstenhauses
und des Landes Württemberg**
Die Lebenserinnerungen der Freiherrn
Friedrich und Eugen von Maucier
(1735 – 1816)
1986. 178 Seiten mit 4 Seiten Abbildungen in
Farbe. Leinen DM 34,-
ISBN 3-17-009216-2
„Lebendige Vergangenheit“, Bd. 9

Thomas Schnabel
**Württemberg zwischen Weimar
und Bonn 1928 bis 1945/46**
Ca. 520 Seiten. Leinen ca. DM 48,-
ISBN 3-17-009155-7
Schriften zur politischen Landeskunde
Baden-Württembergs, Bd. 13

Günther Rager (Hrsg.)
**Massenmedien
in Baden-Württemberg**
Ca. 260 Seiten. Leinen ca. DM 38,-
ISBN 3-17-009218-9
Schriften zur politischen Landeskunde
Baden-Württembergs, Bd. 14

Wegweiser für die Landeshauptstadt Stuttgart

Ausgabe 1987
Bearbeitet vom Statistischen Amt der Stadt
Stuttgart
Ca. 490 Seiten mit Stadtplan
Plastikeinband ca. DM 19,80
ISBN 3-17-009437-8

Dieses Buch hat sich bereits in mehreren Ausgaben bestens bewährt. Der Wegweiser enthält alles, was man benötigt, um sich in der Landeshauptstadt Stuttgart schnell zurecht zu finden: Im Anhang findet sich ein Übersichtsplan über die Innenstadt Stuttgarts sowie über das Verkehrsnetz der Stadt Stuttgart und Umgebung.

Schwäbischer Heimatkalender 1987

In Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen Albverein und dem Schwäbischen Heimatbund
Hrsg. von Heinz-Eugen Schramm
98. Jahrgang. 128 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, z. Teil in Farbe. Kart. DM 8,80
ISBN 3-17-009219-7

Für den neuen Jahrgang hat Heinz-Eugen Schramm wieder mit viel Liebe und Sorgfalt besinnliche und heitere Geschichten, Anekdoten, Sprüche und Gedichte ausgewählt. In dieser Ausgabe wird anlässlich seines 200. Geburtstages Ludwig Uhland mit seinem Wirken und Schaffen besonders gewürdigt.

Limpurg – Die Schenken von Limpurg und ihr Land**Führung: Dr. Dr. Eckart Knittel****Samstag, 12. September 1987****Abfahrt: 8.30 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof**

Teilnehmergebühr: DM 54,-

Stuttgart – Schwäbisch Hall/Komburg – Obersontheim – Schmiedelfeld – Gaildorf – Murrhardt – Stuttgart

Die Geschichte der Schenken von Limpurg und ihrer Herrschaft beginnt in der Stauferzeit. In ihr tritt das Geschlecht erstmals namentlich als «Reichsschenken von Schüpf» auf. Sie besitzen zu jener Zeit die Burg Oberschüpf im heutigen Main-Tauber-Kreis. Durch Heirat erwerben sie das Territorium der Herren von Bielriet im Kochergau. Nachdem sie im deutschen Bürgerkrieg von 1235 ihre Stammburg verloren haben und auch bei dem Versuch gescheitert sind, die Reichsstadt Hall unter ihre Herrschaft zu bringen, bauten sie nach dem Verkauf der Stammburg Limpurg an Hall (1541) im Reichswald ihre neuen Residenzen aus: Gaildorf, Obersontheim, Schmiedelfeld.

Im Jahre 1714 stirbt das Geschlecht derer von Limpurg im Mannesstamm aus. Von da an bemühen sich Freier aus allen Himmelsrichtungen um die zehn Erbtöchter. Das kleine Land wird nun vollends zersplittert, bis es an die neuen Königreiche Württemberg und Bayern fällt. Nachkommen der Schenkentöchter sitzen heute auf allen europäischen Thronen.

37

Burgen im Hohenloher Land**Führung: Prof. Dr. Hans-Martin Maurer****Sonntag, 13. September 1987****Abfahrt: 8 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof**

Teilnehmergebühr (incl. Eintrittskosten): DM 49,-

Stuttgart – Krautheim – Stetten – Langenburg – Leofels – Pfedelbach – Stuttgart

Wir durchfahren Hohenlohe, «das Land der Burgen und Schlösser», und wählen einige der besterhaltenen und sehenswertesten Bauwerke zur Besichtigung aus. Thematisch liegt der Schwerpunkt bei der stauferzeitlichen Burgbaukunst, wir sehen aber auch Beispiele spätmittelalterlichen Wehrbaus und beschließen die Fahrt mit einem Musterbeispiel der Schloß-Architektur im Renaissancestil – der in manchem an staufische Reminiszenzen anknüpft.

38

Kloster Bebenhausen**Führung: Dr. Hubert Krins****Samstag, 19. September 1987****Abfahrt: 13.15 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof**

Teilnehmergebühr (incl. Eintrittskosten): DM 24,-

Führungsdauer: ca. zwei Stunden, anschließend besteht die Möglichkeit zu Kaffee oder Vesper

Das gut erhaltene ehemalige Zisterzienserkloster Beben-

hausen begeht 1987 sein 800. Gründungsjahr. Aus diesem Anlaß wird eine Ausstellung vorbereitet. Einige Teile des Klosters wurden in den letzten Jahren instandgesetzt, die Wohnräume des letzten württembergischen Königspaares kürzlich der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Denkmalpflegerische Probleme werden in der Führung ebenfalls angesprochen.

39

Die Donau V – Von Passau bis Krems**Führung: Dr. Wilfried Setzler und Benigna Schönhagen****Samstag, 26. September bis Mittwoch, 30. September 1987****Abfahrt: 7.30 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof**

Teilnehmergebühr: DM 342,-

Stuttgart – Eferding – Kloster Wilhering – Linz – St. Florian – Grein – Schloß Persenbeug – Maria Taferl – Stift Melk – Schallaburg – Schloß Schönbühel – Spitz – Dürnstein – Krems.

Si zogeten dannen balde nider durch Bayern lant,
dô sagte man diu maere da waeren für gerant . . .

Ein wirt was da gesezzen, Astolt was der genant:
der wiste si die strâze in daz Osterlant.

(Nibelungenlied, 21. Aventure)

Der Nibelungengau und die Wachau gehören zu den sehenswertesten und schönsten Gegenden entlang der Donau, ja sie gelten als das «Herzstück Österreichs». Tatsächlich präsentiert sich auf diesem Streckenabschnitt eine Vielfalt an Burgen, Klosteranlagen und Ortschaften, an Landschaft und Architektur wie auf kaum einem anderen Abschnitt. Wie bei den vorausgegangenen Donaufahrten sollen auch diesmal vor allem die Zusammenhänge zwischen Kunst, Wirtschaft, Landschaft und Geschichte verdeutlicht werden.

40

Auf den Spuren der Renaissance in Norditalien**Führung: Sven Gormsen****Sonntag, 4. Oktober bis Samstag, 17. Oktober 1987****Abfahrt: 7.30 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof**

Zusteigemöglichkeit: Ulm/Ost

Teilnehmergebühr (incl. Eintrittskosten): DM 749,-; Hotelkosten (incl. Halbpension): DM 1734,-

1. Tag: Fahrt von Stuttgart bis Pavia. Allgemeine Einführungen zum Lombardischen Stil anhand der Kartause (Certosa) von Pavia

2. Tag: Fahrt nach Pisa: Dombezirk mit Turm, Baptisterium, Campo Santo, Pisani-Museum. Schwerpunkt: Bildhauerkunst der Familie Pisano

3. Tag: Fahrt nach Prato: Staufer-Kastell, S. Maria delle Carceri, Dom mit Außenkanzel und Maria della Cintola. Fahrt nach Florenz, Panorama vom Piazzale Michelangelo, S. Miniato al Monte, Baptisterium. Schwerpunkt: Protorenaissance (Florentiner «Romanik»)

4. Tag: Florenz Stadtzentrum mit Piazza della Signoria, Palazzo Vecchio, Bargello, Ponte Vecchio, Or San

Michele, Santa Maria Novella, Dombau-Museum, S. Croce mit Pazzi-Kapelle. Schwerpunkt: profane und religiöse Architektur und Kunst der «Internationalen Gotik» in Florenz

5. Tag: Florenz: San Lorenzo mit Medici-Kapelle und Alter Sakristei, Palazzo Medici-Riccardi (Gozzoli-Fresken), San Marco (Fresken von Fra Angelico), Findelhaus Brunelleschi, Palazzo Strozzi, San Spirito, Palazzo Pitti mit Boboli-Gärten. Schwerpunkt: Architektur der Florentiner Renaissance

6. Tag: Florenz: Academia mit Michelangelos David, Uffizien. Schwerpunkt: Plastik und Malerei in Florenz. Nachmittag zur freien Verfügung

7. Tag: Fahrt über San Gimignano nach Siena (Campo, Palazzo Pubbico, Dom und Domopera mit Duccios Maesta). Schwerpunkt: Malerei der Sieneser Schule. Rückfahrt durch den Chianti (Halt in Creve)

8. Tag: Fahrt nach Sabbioneta (Renaissance-Stadt-Anlage mit Palazzo Ducale und Teatro Olimpico). Fahrt nach Mantua (Palazzo Ducale, Castello mit Mantegnas Camera degli Sposi). Schwerpunkt: Mäzenatentum der Gonzaga

9. Tag: Fahrt über die Euganeischen Hügel (mit Este, Arqua Petrarca, Schloß Cataio und Montegrotto) nach Padua (Scrovegni-Kapelle mit Giotto-Fresken, S. Antonio, Gattamelata-Standbild). Weiterfahrt nach Venedig. Schwerpunkt: Die Malkunst Giottos

10. Tag: Venedig: Markusplatz mit Campanile, Basilika, Dogenpalast; Inselfahrt nach Torcello (Kathedrale). Schwerpunkt: Anfänge venezianischer Kunst und Architektur

11. Tag: Venedig: Canala Grande, Frari-Kirche mit Tizians Assunta, Scuola a San Rocco mit Tintoretto-Gemälden, Rialto-Brücke, S. Zaccaria, SS. Giovanni e Paolo, S. Maria dei Miracoli, S. Giovanni Chrisostomo, S. Salvador. Schwerpunkt: Entwicklung der Kirchenbaukunst in Venedig von der Gotik zur Hochrenaissance

12. Tag: Venedig: Academia, S. Giorgio Maggiore. Schwerpunkt: Entwicklung der Malerei in Venedig. Nachmittag zur freien Verfügung

13. Tag: Fahrt nach Vicenza (Basilika, Corso Andrea Palladio, Palladios «Rotonda»). Schwerpunkt: Baukunst Palladios. Fahrt nach Trient (Stadtrundgang)

14. Tag: Rückfahrt von Trient durch Südtirol nach Stuttgart.

Diese Reise nach Norditalien knüpft unmittelbar an das 1986 in unserem Land in vielfacher Hinsicht behandelte Thema Renaissance an. Auf dieser Studienfahrt soll der Frage nach Voraussetzungen und Ursprüngen der Renaissance nachgegangen werden, sollen Parallelen und Unterschiede zu Entwicklungen im Norden herausgearbeitet werden. Natürlich werden Kunstschatze anderer Epochen dabei nicht gänzlich ausgeblendet; Schwerpunkt der Fahrt bleiben aber durchgängig Geschichte und Probleme der Renaissance zwischen Toskana und Venetien. Insofern überschneidet sich diese Reise auch nicht mit unserer Venedig-Fahrt im Mai 1987. Anders als bei Kurzreisen besteht hier auch die Möglichkeit, entlegene und isolierte Objekte mit einzubeziehen wie z. B. die Paveser Kartause, Palladios Villa Maser oder Sabbioneta. Bei den

vielen Fahrten über Land wird sicher auch die einzigartige Landschaft vor allem der Toskana nicht zu kurz kommen. Kleine Überraschungen liegen dabei immer am Weg. Wir haben uns gerade wegen der zahlreichen anzufahrenden Ziele bemüht, den Standplatz und damit auch Ruheort so selten wie möglich zu wechseln, damit sie sich nach den Tagesexkursionen stets wieder an einen vertrauten Punkt zurückziehen können.

Zur Person: Sven Gormsen ist vielen schon von seiner letztjährigen Stadtführung in Mannheim bekannt. Er studiert in Tübingen Kunstgeschichte, Geschichte und Germanistik und besitzt durch seine jahrelange Reiseleitertätigkeit, vor allem in Italien, reiche Erfahrungen im Hinblick auf das Land und das Thema der Reise.

41

**Stuttgart-Bad Cannstatt: Geschichte und Gegenwart III
Auf den Spuren Gottlieb Daimlers und seiner Mitarbeiter**

Führung: Hermann Ziegler

Samstag, 10. Oktober 1987

**Treffpunkt um 14 Uhr in der Taubenheimstraße 13
(Wohn- und Sterbehäuser Daimlers / Haltestelle Uffkirchhof der Linien 1 und 13 sowie Haltestelle Kursaal der Linie 2)**

Teilnehmergebühr: DM 8,-

Zum einhundertjährigen Jubiläum des Automobils 1986 wollen wir zahlreiche Erinnerungsstätten an Daimler und seine Mitarbeiter und an die einstige Daimler-Motorengesellschaft besuchen. Vieles wurde zerstört durch Abbruch oder im Zweiten Weltkrieg, manches jedoch blieb, oft überraschenderweise, erhalten.

42

Forstwirtschaft und Naturschutz – Ein unüberbrückbarer Gegensatz?

Forstkundliche Exkursion im Forstbezirk Backnang

Führung: Helm-Eckart Hink

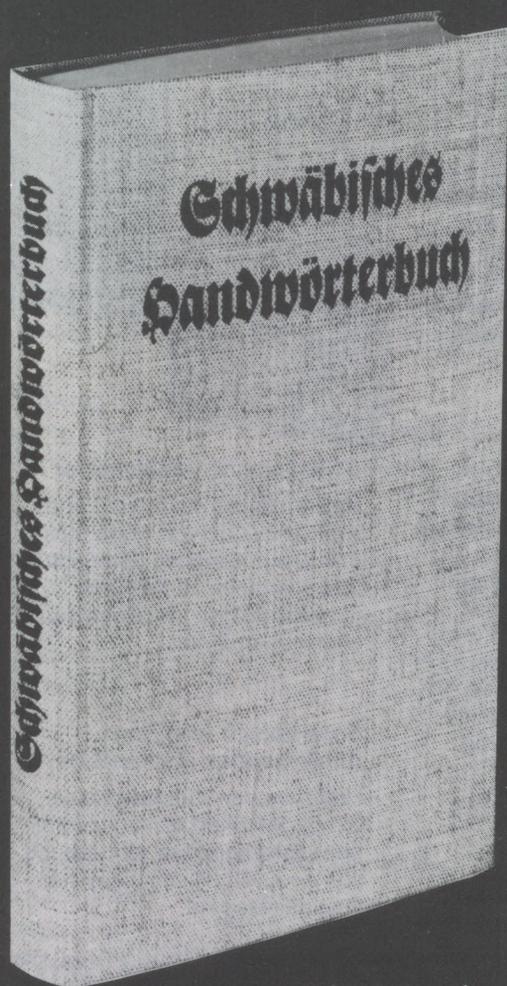
Mittwoch, 14. Oktober 1987

Abfahrt: 8 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr: DM 49,-

Der Exkursionstag soll zunächst einen Einblick geben in den Landschafts- und Naturraum der Backnanger Bucht und des anschließenden Keuperberglandes. Zugleich wird aber auch im Rahmen eines ca. dreistündigen Waldspazierganges eine Einführung und die Möglichkeit zu einer kritischen Diskussion zum vorgegebenen Problemkreis gegeben. Ist ein Waldbau auf standörtlicher und ökologischer Basis eine Illusion? Werden wertvolle Biotope im Wald durch Monokulturen und Großkahlschlag zerstört? Ist eine übertriebene Wege-Erschließung Schuld am Verlust von Ruhezeiten für Flora und Fauna? Gibt es forstliche Gegenmaßnahmen bei der immissionsbedingten Erkrankung unserer Wälder? Auswertungen einer Infrarot-Luftbild-Befliegung im Forstbezirk Backnang geben objektive Auskunft zu Entwicklung, Stand und Ursachen des «Waldsterbens» im Keuperbergland.

...endlich gibt's ein



Solider Leinenband
etwa 900 Spalten, über 16 000 Stichwörter
Einführungspreis DM 68,—
(gültig bis 24. 12. 1986)

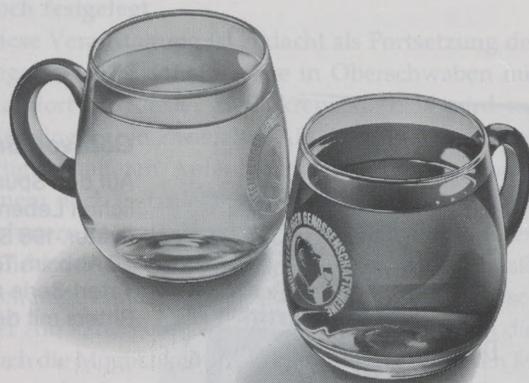
Der seither in sieben Folianten gehütete
Wortschatz der schwäbischen Mundart
Zu einem Band aufbereitet, ergänzt und
neu gestaltet von Hermann Fischer und
Hermann Taigel

Das ideale Geschenk für alle Liebhaber des
Schwäbischen!

Auch in dunkelblauem Ziegenleder mit
Echtgoldprägung: DM 198,—

H. Laupp'sche Buchhandlung
J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen

Württemberg. Unser Wein.



Das
tägliche Vierteles-
Vergnügen.

Wir informieren Sie gerne:
Weinwerbung Württembergischer Weingärtnergenossenschaften
Heilbronner Straße 41 · 7000 Stuttgart 1

Kenner trinken



Württemberg

STADTPLÄNE STADT- UND WANDERPLÄNE

aus dem Städte-Verlag.
Für über 550 Städte zwischen Flensburg
und Graz.

KREIS- UND FREIZEITKARTEN

Karten für Planung, Wochenend und
allzeit flotte Fahrt.
Auch mit dem Rad.
Über 225 Blätter zwischen Nordsee und
Berchtesgadener Land.



Auf den
36. Stuttgarter Buchwochen,
heuer vom 13. 11. - 7. 12. 86
Rotebühlplatz 41/1,
stellt der Städte-Verlag
natürlich wieder aus.

Städte-Verlag E. v. Wagner & J. Mitterhuber · Fellbach b. Stuttgart

Landeskundliche Bücher

für Kenner und Liebhaber

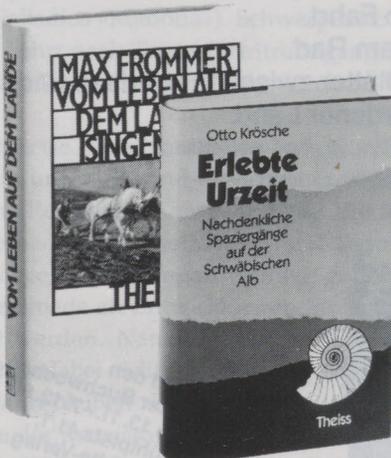


Der fromme Metzger

Heitere Geschichten aus der Provinz. Von Karl Napf. 196 S. mit 14 Zeichnungen von M. Schöllkopf. DM 29,80. 36 knapp gefaßte amüsante „neue Schwarzwälder Dorfgeschichten“.

Kleine Geschichte(n) von Baden-Württemberg

Verbürgtes, Überliefertes und Erfundenes von der Früh- bis zur Spätzeit. Von Traugott Haberschlacht. 238 S. mit 16 Zeichnungen. DM 29,80. 39 historische Purzelbäume über die Geschichte des Landes.



Götz von Berlichingen

Auf den Spuren eines abenteuerlichen Lebens. Von Carlheinz Gräter. 198 S. mit 24 Tafeln und 20 Abb. im Text. DM 29,80. Eine Tatort-Serie auf den Spuren des Ritters mit der eisernen Faust.

Sweben – Alamannen und Rom

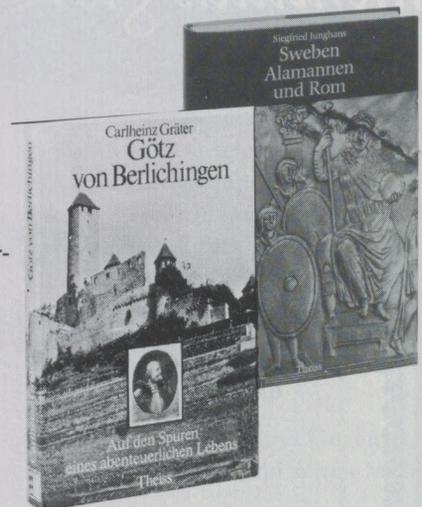
Die Anfänge schwäbisch-alemanischer Geschichte. Von Siegfried Junghans. 253 S. mit 22 Abb. DM 34,-. Vor dem Hintergrund germanischen und römischen Friedens- und Kriegsalltags wird die aus antiken Quellen rekonstruierte Geschichte der swebisch-alamannischen Stammesverbände wieder gegenwärtig.

Vom Leben auf dem Lande: Isingen 1910

Von Max Frommer. 336 S. mit 23 Abb. DM 29,80. In allen Einzelheiten beschreibt der Autor seine Umwelt und den Alltag seiner Familie in der Hof- und Dorfgemeinschaft vor nahezu 80 Jahren.

Erlebte Urzeit

Nachdenkliche Spaziergänge auf der Schwäbischen Alb. Von Otto Krösche. 240 S. mit 33 Tafeln. DM 34,-. Ein Gang durch die Erdgeschichte bis zum Auftreten des Menschen.



Schwäbischer Volkshumor

Neckereien in Stadt und Land, von Ort zu Ort. Von Hugo Moser. 678 S. mit 16 Karten. DM 39,80. Das Sammelbuch der Ortsneckereien und „freundnachbarlichen“ Übernamen.

Schwäbisch vom Blatt für Schwaben und andere

Hrsg. von der Südwestpresse. 321 S. DM 24,80. Ein übersichtliches schwäbisches Wörterbuch von A–Z. Mit 35 schwäbischen Originalrezepten.



Ein Buch ist ein Geschenk!

Konrad Theiss Verlag

Alle Bücher sind im Buchhandel erhältlich. Konrad Theiss Verlag, Villastraße 11, 7000 Stuttgart 1

Die genannten und andere allgemein interessierende Fragen kommen bei einem weit gespannten forstlichen Themenkreis in Verbindung mit Waldbildern vor Ort zur Sprache.

Zur Person: Oberforstrat Hirt ist Leiter des Staatlichen Forstamtes Backnang und Naturschutzbeauftragter des Rems-Murr-Kreises.

43

Der Wald um Stuttgart – Das Naturschutzgebiet Rotwildpark

Führung: Fritz Oechßler

Samstag, 17. Oktober 1987

Treffpunkt: 14.30 Uhr an der Omnibushaltestelle Forsthaus II beim Solitudetur (Omnibuslinie 92 ab Busbahnhof)

Teilnehmergebühr: DM 8,-

Wie in den vergangenen Jahren schon mehrfach, so stellt der Stuttgarter Forstdirektor Fritz Oechßler auch 1987 einen bestimmten Teil des Waldgebietes um Stuttgart vor. Der Rotwildpark mit dem Bärenschlößle und den Parkseen ist Naturschutzgebiet und zugleich die meistbesuchte Waldregion der Landeshauptstadt. Neben der Freizeit- und Erholungsfunktion hat der dortige Wald jedoch noch eine ganze Anzahl weiterer Aufgaben zu erfüllen, die Fritz Oechßler an Ort und Stelle näher erläutern wird.

44

Wie in jedem Jahr: Zwei Fahrten ins Blaue

1. Fahrt ins Blaue

Sonntag, 18. Oktober 1987

Abfahrt: 13 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

45

2. Fahrt ins Blaue

Mittwoch, 21. Oktober 1987

Abfahrt: 13 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Die Fahrten ins Blaue sind seit Jahren ein fester Bestandteil unseres Veranstaltungsprogramms. Auch 1987 wollen wir in der näheren Umgebung Stuttgarts eine weniger bekannte Besonderheit besuchen und mit geschichtlichen, kunsthistorischen oder architektonischen Überraschungen aufwarten. Beim anschließenden gemütlichen Beisammensein werden wie immer Dias von den Fahrten des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES gezeigt. Wir bitten Sie, uns hierfür auch in diesem Jahr Dias zur Verfügung zu stellen und diese ca. zwei Wochen vor der ersten Fahrt in die Geschäftsstelle zu bringen.

Wir bitten um rechtzeitige Anmeldung. Die Teilnahme ist gratis, Sie haben nur für Ihren Verzehr selbst aufzukommen. **Gäste,** die sich für den SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND interessieren, sind selbstverständlich **herzlich willkommen.**

46

Münsinger und Zwiefalter Alb

Führung: Dr. Dr. Rudolf Bütterlin, Dr. Ulrich Maier-Harth

Standort, genaue Termine und Programmpunkte werden noch festgelegt

Diese Veranstaltung ist gedacht als Fortsetzung der 1984 begonnenen Exkursionstage in Oberschwaben mit dem Standort im Kloster Heiligkreuztal. 1987 wird nun die Münsinger und Zwiefalter Alb das Ziel der verschiedenartig gestalteten Aufenthaltstage sein. Ausgehend von einem noch festzulegenden Standort, soll jüngeren Teilnehmern (Mitglieder oder Nichtmitglieder), Eltern mit Kindern und natürlich auch Großeltern gleichermaßen die vielfältige Landschaft, Geschichte und Kultur dieses Teils der Alb nähergebracht werden. Überdies bieten die Tage auch die Möglichkeit zur Kontaktpflege zwischen Mitgliedern oder Interessenten des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES sowie zum geselligen und erholsamen Beisammensein.

Der Termin wird in den Herbstferien 1987 liegen, genauere Angaben zu **Termin, Standort und Programm entnehmen Sie bitte den folgenden Heften der SCHWÄBISCHEN HEIMAT.**

47

Vor-Adventsfahrt nach Innsbruck und Tirol

Führung: Prof. Dr. Erwin Rutte und Dr. Wolfgang Irtenkauf

Samstag, 14. November bis Mittwoch, 18. November 1987

Abfahrt: 8.15 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Zusteigemöglichkeit: Ulm-Ost

Teilnehmergebühr: DM 326,-

1. Tag: Stuttgart – Augsburg – Füssen – Reutte – Fernpaß – Innsbruck

2. Tag: In die nähere Umgebung von Innsbruck (Zirler Berg, Seefeld, die Mittelgebirgsterrasse bis zur Axamer Lizum)

3. Tag: Ausfahrt nach Schwaz und zum Achensee

4. Tag: Ausfahrt über die alte Brennerstraße nach Sterzing

5. Tag: Rückfahrt durch das Inntal und über/durch den Arlberg, Bregenz nach Stuttgart

Gleichsam als Fortsetzung und Ergänzung zu zwei mehrtägigen Fahrten des Jahres 1986 (Arlberg und Oberammergau) ist diese Vor-Adventsfahrt anzusehen. Geologie und Geschichte sollen eine Landschaft erschließen, die sich hier spätherbstlich präsentiert, weshalb auch wetterbedingte Veränderungen der Programmabfolge eventuell in Kauf genommen werden müssen. Eigentliche Besichtigungen in Innsbruck wollen wir dieses Mal nicht vornehmen, um das Hauptgewicht auf einige besonders markante Punkte um Innsbruck zu verlagern. Dabei wird der historische Bergbau als Klammer zwischen Geologie und Geschichte eine zentrale Rolle spielen.

II. Städtereisen

Unser **Reiseprogramm im Winter** zum Kennenlernen verschiedener größerer Städte außerhalb Baden-Württembergs. Unter Führung von fach- und ortskundigen Reisebegleitern sollen bei der Besichtigung von historischen Gebäuden, Kirchen, Museen etc. die Geschichte und Kultur der besuchten Städte lebendig werden. Diese Kurzfahrten bieten eine ideale Gelegenheit – auch für berufstätige Mitglieder –, die teilweise grauen Wochenenden des Winters auf interessante und unterhaltsame Weise farbiger zu gestalten.

Planung: Dr. Wilfried Setzler und Raimund Waibel

A. Augsburg – Eine Weltstadt in Schwaben

Führung: Dr. Uwe Kraus

Samstag, 21. Februar bis Sonntag, 22. Februar 1987

Abfahrt: 7.30 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr: DM 96,-

Römisches Museum (das römische Augusta Vindelicorum) – St. Ulrich und Afra (frühe Christenzeit und die Blüte unter Bischof Ulrich) – Dom (Augsburg als Bischofssitz) – Fuggerei und Fuggerpalais (die Stadt als Wirtschaftszentrum Europas) – Rathaus (die Renaissance in Augsburg) – Brecht-Haus (ein «großer Sohn» der Stadt). Weitere Besichtigungsmöglichkeiten können je nach Tagesablauf noch eingebaut werden.

B. Köln – 2000 Jahre Weltstadt und Zentrum deutscher Kunsttätigkeit

Führung: Raimund Waibel

Freitag, 6. März bis Sonntag, 8. März 1987

Abfahrt: 8 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr: DM 168,-

Kölner Dom – Rundgänge durch das Köln der romanischen Kirchen mit überwältigenden Raumeindrücken und faszinierenden Fresken (St. Aposteln, St. Maria im Kapitol, St. Maria in Lyskirchen u. a.) – Römisch-Germanisches Museum (das größte und bedeutendste deutsche Museum dieser Epoche mit einer völlig einmaligen Sammlung für die Zeit der Römer und der Völkerwanderung, Besuch der unterirdischen Totenstadt) – Wallraff-Richartz-Museum (eines der großen und traditionsreichen deutschen Kunstmuseen) – Kölner Stadtmuseum (Führung zur Stadtgeschichte Kölns) – Schnütgen-Museum (weltbekanntes Museum, dessen hochwertige Exponate die ganze mittelalterliche Kunst abdecken: u. a. Elfenbein-, Goldschmiede- und Emailarbeiten, Glasfenster, Skulptur, Eisen- und Bronzeguß und vieles andere mehr).

C. Mainz – glanzvolle Metropole an Main und Rhein

Führung: Michael Bayer

Samstag, 7. November bis Sonntag, 8. November 1987

Abfahrt: 8.30 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr: DM 119,-

Anfahrt über Oppenheim (spätgotische Katharinenkirche) – Mainz (romanischer Kaiserdom mit seiner großartigen Reihe erzbischöflicher Grabmäler, Besuch des Dom- und Diözesanmuseums im Kreuzgang und Kapitelsaal) –

Gutenbergmuseum (mit Gutenberg-Bibel), das zum «Weltmuseum der Druckkunst» ausgebaut wurde – Rundgang durch die Mainzer Altstadt – Besuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums im ehemaligen kurfürstlichen Schloß.

D. Regensburg – Eine Perle an der Donau

Führung: Benigna Schönhagen

Freitag, 4. Dezember bis Sonntag, 6. Dezember 1987

Abfahrt: 8 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr: DM 137,-

Anfahrt über Ingolstadt und Weltenburg (Kloster, Donaudurchbruch) – Regensburg (Dom, Steinerner Brücke, Schottenkloster, mittelalterliche Wohntürme und andere Sehenswürdigkeiten) – Ausflug zur Walhalla. Weitere Besichtigungspunkte stehen noch auf dem Programm, liegen aber noch nicht definitiv fest.

Württembergische Oberamtsstädte

Die Städtereisen führen uns im Winter jeweils in größere Städte außerhalb Baden-Württembergs. Daneben soll allen Interessierten jedoch auch die Möglichkeit geboten werden, schöne Städte und Städtchen unseres Landes kennenzulernen oder wiederzusehen. Unter dem Leitmotiv «Württembergische Oberamtsstädte» besuchen wir **im September jeden Mittwoch in Nachmittagsfahrten** eine Stadt unter jeweiliger orts- und sachkundiger Führung. Damit beginnt der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND eine **neue Reihe von Kurz-Exkursionen**, die in den nächsten Jahren ihre Fortsetzung finden wird.

E. Esslingen

Führung: Michael Bayer

Mittwoch, 2. September 1987

Treffpunkt: 13 Uhr am Hauptbahnhof Stuttgart, Nordausgang;

Fahrt mit der S-Bahn nach Esslingen (die Fahrtkosten sind selbst zu bezahlen)

Teilnehmergebühr: DM 9,-

F. Bad Urach

Führung: Dr. Dr. Rudolf Bütterlin

Mittwoch, 9. September 1987

Abfahrt: 13 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr: DM 24,-

G. Herrenberg

Führung: Gerhard Faix

Mittwoch, 16. September 1987

Abfahrt: 13 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr: DM 19,-

H. Marbach am Neckar

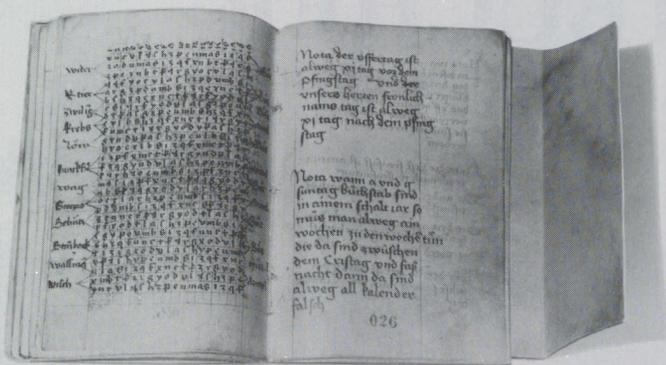
Führung: Hans Besch, Rektor i. R.

Mittwoch, 23. September 1987

Abfahrt: 13 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Teilnehmergebühr: DM 26,-

Neu in der Reihe Schwäbische Faksimiles



Das erste Faksimile eines Gebetbuchs in deutscher Sprache:

Das Waldburg-Gebetbuch

Zur selben Zeit erscheint ein kostbares Gesamtfaksimile mit einem umfangreichen Kommentar in einer limitierten Auflage von 600 Exemplaren.

Vorzugspreis bis 31. 3. 1987 DM 2940,-
Bitte fordern Sie unseren ausführlichen Prospekt SH an. Sie erhalten ihn kostenlos.

Der jüngere Eberhard-Kalender

Ein Kabinettstück der Faksimilekunst

Zum persönlichsten Inventar des Grafen bzw. Herzogs Eberhard im Bart von Württemberg (1445-1496) gehört sein Kalender, der sich in zwei Fassungen erhalten hat. Die handlichere davon, der „Taschenkalender“, wird jetzt im Faksimile vorgelegt. Geschrieben wurde sie im Jahr 1468, als Eberhard seine bekannte Heiliglandfahrt unternahm. Im Mittelpunkt stehen der Kirchenkalender, dessen Uracher Her-

kunft nicht zu übersehen ist, und die astronomischen Tabellen, die hauptsächlich der Berechnung der Mondphasen dienen. Im zweiten Teil wird dem hohen Besteller das Kalenderwissen seiner Zeit in kurzen Merksätzen vorgeführt.

So wird im jüngeren Eberhard-Kalender wieder deutlich, wie Eberhard im Bart sowohl mit der Kirche als auch mit der Wissenschaft verbunden war.

Vollfaksimile in 4farbigem Spezial-Faksimile-Offsetdruck auf neuartigem pergamentähnlichem Faksimile-Bedruckstoff 31 Blätter, gleich dem Original von Hand fadengeheftet;

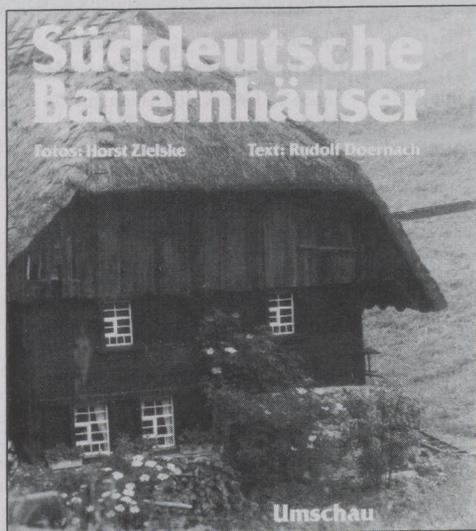
Einführung von Wolfgang Irtenkauf unter Mitarbeit von Ingeborg Krekler;

Faksimile (siehe Abbildung) und Einführungsband in wertvoller Leinenkassette Gesamtpreis DM 285,-

Im guten Buchhandel
oder direkt von der

EDITION DEUSCHLE

Lerchenweg 3
D-7334 Süssen/Württ.



Süddeutsche Bauernhäuser

Fotos: Horst Zielske Text: Rudolf Doernach

Umschau

Horst Zielske/Rudolf Doernach
Süddeutsche Bauernhäuser
120 Seiten, davon ca.
48 Seiten in Farbe sowie
zahlreiche s/w-Abbildungen.
Gebunden mit Schutzumschlag.
Einführungspreis
bis 31.12.1986 DM 49,80,
danach DM 58,-
ISBN 3-524-63038-3

Umschau Verlag



Walther Küenzlen

Vom Umgang mit schwarzen Schafen

Erleneses aus alten Kirchenbüchern

Quell Verlag Stuttgart

Walther Küenzlen

Vom Umgang mit schwarzen Schafen

Erleneses aus alten Kirchenbüchern
160 Seiten. Mit zahlreichen zeitgenössischen Abbildungen.
Fest gebunden. Mehrfarbiger Überzug. DM 16.80

Walther Küenzlen hat die alten Kirchenkonventsprotokolle schwäbischer Dörfer und Kleinstädte neu entdeckt und viele von ihnen als erster wieder gelesen. Diese Ortsgerichte hatten seit dem 30-jährigen Krieg bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts Verstöße gegen Sitte und Moral ihrer Zeit abzuurteilen, aber auch den Armen Brot zuzuwenden. Lauter »Kleine Leute« wurden vernommen, z.B. Mädchen, die unehelich ein Kind erwarteten, streitsüchtige Ehepaare, arme Schulmeister, Trunkenbolde, Tunichtgute, Eigenbrötler, Weiber, »die das Maul gebraucht«. Daraus erschließt sich dem Leser ein buntes Bild des alltäglichen Lebens unserer Vorfahren, manchmal ein heiteres Bild, oft auch ein Bild bedrückender Enge.

QUELL VERLAG

STUTTGART

KUNSTBÜCHER



R. Henning/G. Maier

Eberhard Emminger (1808–1885)

Süddeutschland – nach der Natur gezeichnet und lithographiert. 166 S. mit 103 ganzseitigen Veduten und 15 Abb. im Text. Werkverzeichnis. 25 x 25,5 cm. Kunstleinen DM 79,-. Emmingers Stadt- und Landschaftsansichten des 19. Jahrhunderts sind weithin bekannt. Diese Monographie stellt Leben und Werk des Künstlers umfassend vor.

I. Schmid

Der Landschaftsmaler Otto Reiniger

176 S. mit 93 Abb., davon 45 Tafeln in Farbe. 23,5 x 29,5 cm. Leinen DM 98,-. Mit ihm sei der bedeutendste deutsche Landschaftsmaler seiner Zeit dahingegangen, hieß es nach dem Tod Otto Reinigers. Jahre später hat Eugen Gradmann in ihm „den größten unter den deutschen Landschaftsmalern seiner Epoche“ gesehen.

R. Zimmermann

Alfred Wais

Malerei und Graphik. 224 S. mit 140 Abb., davon 67 in Farbe, 2 Klapptafeln, 24,5 x 30,5 cm. Leinen DM 98,-. Leben und Werk des schwäbischen Malers Alfred Wais. Er gehört zu der Generation deutscher Maler, die nach dem Expressionismus und in der Auseinandersetzung mit den Stilrichtungen der modernen Kunst die Entwicklung der Malerei weitergetrieben hat. Seine Werke sprechen eine koloristische Sprache mit kühnen Formulierungen.

H. Höfchen

Christian Landenberger

Hrsg. von Alfred Hagenlocher. 280 S. mit 122 Tafeln davon 80 in Farbe, 9 Textabb. 23,5 x 29,5 cm. Leinen DM 128,-. Einführungspreis DM 98,- gültig bis 15. 1. 1987. Die erste große Monographie über den bedeutenden schwäbischen Impressionisten Christian Landenberger (1862–1927) mit zahlreichen Abbildungen und umfassendem Werkverzeichnis der Gemälde. Besonderes Gewicht erhält diese Monographie durch übergreifende Abhandlungen über Landenberger und die schwäbische Freilichtmalerei sowie über seine Tätigkeit als Lehrer später so bedeutender Künstler wie Willi Baumeister, Oskar Schlemmer, Otto Meyer-Amden, Hermann Stenner u.a.

B. Reinhardt

Reinhold Nägele

Mit einer Einführung von Thomas Naegele. Graphikteil Dieter Hannemann. 312 S. mit 74 Farbtafeln, 193 einfarbige Abb. und Werkverzeichnis mit 422 Abb. 23,5 x 29,5 cm. Leinen DM 128,-.

In seiner Einführung erzählt der Sohn Thomas aus dem Leben seines Vaters: u.a. Jugend, Emigration, Rückkehr.

Das Anliegen des kunsthistorischen Beitrags von Brigitte Reinhardt ist, alles Wesentliche, das Mysteriöse, Kuriose und nicht nur Urschwäbische des Künstlers kritisch zu würdigen. Das umfassende Werkverzeichnis (Graphikteil von Dieter Hannemann) wird mit zahlreichen Abbildungen dokumentiert.

U. Fuchs

Der Bildhauer Adolf Donndorf

Leben und Werk. 160 Seiten mit 176 Abb. Werkverzeichnis. 22,5 x 29,5 cm. Leinen DM 78,-. Die erste Monographie über einen der angesehensten deutschen Bildhauer der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

W. Schnerring

Der Maler Friedrich Eckenfelder

Ein Münchner Impressionist malt seine schwäbische Heimat. 320 S. mit 80 Tafeln, davon 50 in Farbe. 80 Abbildungen zum Lebenslauf und 700 Abbildungen im Werkkatalog. 23,5 x 29,5 cm. Leinen in Schuber DM 128,-. Ein schwäbischer Maler in München. Ein Impressionist Münchner Schule und ein großer Tiermaler: So läßt sich Friedrich Eckenfelder (1861–1938) als Künstler charakterisieren. Mit dieser Monographie hat Walter Schnerring Leben und Schaffen des Malers dargestellt.

W. Münch/G. Maier

Jakob Bräckle – ein oberschwäbischer Maler

84 S. mit 47 Tafeln, 21 x 20,5 cm. Leinen DM 34,-.

E. Rieble

Wilhelm Kimmich. Der Maler des Schwarzwalds

104 S. mit 58 Bildtafeln, davon 24 in Farbe. 24,5 x 22,5 cm. Leinen DM 39,80.

III. Ausstellungen und Museen

Bei Redaktionsschluß dieses Heftes standen noch keine genauen Termine für bestimmte Ausstellungsfahrten und Museumsbesuche fest. Solche **Exkursionen werden von Fall zu Fall jeweils rechtzeitig in der SCHWÄBISCHEN HEIMAT** ausgeschrieben, nähere Einzelheiten sind dann bei der Geschäftsstelle zu erfragen. **Beachten Sie** daher bitte **diese Spalte auch in den folgenden Heften.**

Mitgliederversammlung 1987

Diese Veranstaltung ist für Samstag, den 21. März 1987, in Schwäbisch Gmünd im Stadtgarten, Hans-Baldung-Grien-Saal, geplant. Einzelheiten folgen in Heft 2/1987 unter «sh intern».

Aktion Irrenberg 1987

Samstag, 22. August 1987

Abfahrt: 6.30 Uhr vom Bussteig 15, Busbahnhof

Zusteigemöglichkeiten nach Vereinbarung an der Fahrtstrecke Stuttgart–Tübingen–Hechingen–Irrenberg. Hinweis für Selbstfahrer: Zufahrt von Streichen her. Treffpunkt ist um 8 Uhr am unteren Hang des Naturschutzgebietes Irrenberg.

Der größte Teil des Naturschutzgebietes Irrenberg befindet sich im Besitz des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES. Zur Erhaltung seines schutzwürdigen Zustandes bedarf es einer jährlichen Mahd und eines systematischen und pfleglichen Ausholzens. Die für übliche landwirtschaftliche Maschinen unzugänglichen Partien, z. B. Gebüschränder und Steilhänge, werden durch freiwillige Mäher gemäht. Das Mähgut wird anschließend auf Plastikbahnen zum unteren Hangweg geschlittelt und von dort abgefahren. Diese Aktion ist besonders beispielhaft für den guten Geist der Zusammenarbeit der naturverbundenen Vereine, Körperschaften und Behörden.

Der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND bittet seine Mitglieder, nach Kräften an dieser Pflegeaktion teilzunehmen, die ganz nebenbei auch ein sehr vergnügliches und geselliges Unternehmen ist. Die Geschäftsstelle in Stuttgart erbittet frühzeitige und zahlreiche (!) Anmeldungen. **Die Fahrt ist kostenlos, für Bewirtung ist gut vorgesorgt.**

Vorträge Winterhalbjahr 1986/87

Mittwoch, 26. November 1986 – 19.30 Uhr

Wilhelmshaus Stuttgart, Konrad-Adenauer-Straße 2

Harald Schukraft, Stuttgart

Die Linie Württemberg-Oels – Das Haus Württemberg in Schlesien

Vortrag mit Farbdias – **zugleich Vorbereitung zur Schlesien-Exkursion 1987** (siehe Studienfahrten 1987 Nr. 17)

Mittwoch, 18. Februar 1987 – 19.30 Uhr

Wilhelmshaus Stuttgart, Konrad-Adenauer-Straße 2

Dr. Werner Mezger, Rottweil

Mittelalterliche Wurzeln des Fasnachtsbrauchtums

Vortrag mit Farbdias

Mittwoch, 18. März 1987 – 19.30 Uhr

Wilhelmshaus Stuttgart, Konrad-Adenauer-Straße 2

Prof. Dr. Erwin Rutte, Würzburg

Das Nördlinger Ries und andere begleitende Meteoriteneinschläge

Vortrag mit Farbdias – **zugleich Vorbereitung der Ries-Exkursion 1987** (siehe Studienfahrten 1987 Nr. 10)

Bildnachweis

Titelbild sowie S. 285 und 287: Norbert Deobald, Weingarten; S. 270: Hauptstaatsarchiv Stuttgart; S. 273–282: Stadtmuseum Schramberg; S. 288, 290 und 292: Hartmut Gräf, Heilbronn; S. 291, 293 und 294: Herbert Radel, Weinsberg; S. 295: Stefan Nitzsche, Heilbronn; S. 296, 297 und 301: Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart; S. 299: J. G. Herder-Institut, Marburg/Lahn; S. 300: Landesbildstelle Württemberg; S. 303, 305, 308 und 311: Landesbildstelle Württemberg; S. 307, 318 und 320: Schiller-Nationalmuseum Marbach a. N.; S. 312 und 321: Kulturamt Tübingen; S. 313, 315 und 316: Stadtarchiv Waiblingen.

Anschriften der Mitarbeiter

Heinz Bardua, Blumenstr. 22, 7052 Schwaikheim
Martin Blümcke, Eninger Weg 47, 7417 Pfullingen
Fritz Bürkle, Reg. Oberbaudir. i. R., Wilhelm-Blos-Str. 54, 7000 Stuttgart 1
Werner Dukek, M. A., Kaiserstr. 127, 7410 Reutlingen
Hartmut Gräf, Wartbergstr. 56, 7100 Heilbronn
Jürgen Hohl, Pfarrhof, 7951 Eggmannsried
Gisela Lixfeld, M. A. Aumattenweg 4, 7800 Freiburg
Hans Mattern, Dr., Dillmannstr. 3, 7000 Stuttgart 1
Meinrad Frhr. v. Ow, Trautenwolfstr. 8, 8000 München 40
Herbert Schwedt, Prof., Dr., Schloßstr. 5, 6531 Schöneberg.



SCHWÄBISCHER HEIMATBUND
Charlottenplatz 17 II, 7000 Stuttgart 1

GESCHENK - GUTSCHEIN

ÜBER EINE BEITRAGSFREIE MITGLIEDSCHAFT ODER EIN ABONNEMENT

IM JAHRE

FÜR

IN

FÜR DIE RICHTIGKEIT:

GESCHÄFTSFÜHRUNG

H. Hamann
VORSITZENDER DES SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES

Dieser Gutschein berechtigt im Jahre seiner Geltung zum Bezug der Zeitschrift SCHWÄBISCHE HEIMAT und zur Teilnahme an allen Veranstaltungen und Studienfahrten des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES zu den für reguläre Mitglieder geltenden Bedingungen.

Wenn nach Ablauf dieses Jahres die Mitgliedschaft aufrechterhalten bleiben soll, braucht nur das beigefügte Formular vollständig ausgefüllt und unterschrieben an die Geschäftsstelle geschickt zu werden.

Besteht schon eine Mitgliedschaft, so beginnt mit dem 1. Januar des folgenden Jahres wieder die Pflicht zur Jahreszahlung.



Geschenke, die Freude bereiten...

Das ist er, der Geschenkgutschein, mit dem Sie Ihren Verwandten, Freunden und Bekannten auf einfache Weise eine Freude bereiten können – zu Festtagen aller Art, oder einfach nur so! Schließlich hat der Beschenkte nicht nur einmal etwas davon: allein viermal erinnert ihn die SCHWÄBISCHE HEIMAT an Ihre gute Idee.

Ein solcher Gutschein ist zudem auch ganz einfach zu erhalten. Sie füllen nur das auf dieser Seite unten abgedruckte Formular aus und überweisen zugleich den Betrag von mindestens DM 32,- (einen Jahresbetrag) auf eines der Konten des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES. Selbstverständlich schicken wir Ihnen gerne auch weitere Formulare zu oder bearbeiten formlose Bestellungen, vorausgesetzt sie enthalten alle nötigen Angaben. Sobald die Anmeldung und Zahlung bei der Geschäftsstelle eingetroffen sind, bekommen Sie den Gutschein zugesandt und können ihn dem Beschenkten überreichen. Zugleich erhalten Sie eine Spendenbescheinigung. Sie sehen, es ist an alles gedacht.

Übrigens: Wenn Sie ein Nichtmitglied zum ersten Mal mit einem solchen Gutschein beschenken, nehmen Sie automatisch an der Verlosung der Werbepremien teil!

Hier abtrennen und bitte in Druckbuchstaben ausfüllen!

An die
Geschäftsstelle des
SCHWÄBISCHEN
HEIMATBUNDES
Charlottenplatz 17/II
7000 Stuttgart 1

Name

Vorname

Straße

PLZ

Wohnort

Ich bitte um Ausstellung eines Geschenkgutscheines für das Jahr 19____ auf den Namen:

Name

Vorname

Straße

PLZ

Wohnort

Datum

Unterschrift